Kl. Oct. N. I. D. b. α. 54.
Q. L. 423 fol: 76/54
LD 7608

N°. 56.

Wielands
Neueste Gedichte.

vom Jahre 1770. bis 1777.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Neue, verbesserte Auflage.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1787.

Liebe um Liebe.

Erstes Buch.

„Schon wieder Liebe! und ewig Liebe!
„Und nichts als Liebe!“ —
Närrchen, wovon
denn sonst? und was ist unterm Mond
denn wohl der Rede werth, als Liebe?
Und unterm Mond und überm Mond
was anders ists, als ewige Liebe,
was überall athmet, würkt und webt,
und alles bildet und alles belebt?
Der Geist der Natur! Was sonst als Liebe,
ist dieser schöne Zusammenklang

der Wesen? Dieser allmächtige Drang,
der Gleiches an Gleiches drückt? Wo bliebe
ein Sonnenstäubchen ohne Liebe
beym andern? — Und auch die Macht der Kunst,
die Hand des Bildners, die höchste Gunst
der Musen, was sind sie ohne Liebe?
Mit Liebe sang Homer; mit Liebe
schuf **Rafael** seine Galathee!
Du selbst, o Tugend, du höchste Höh
der Menschenseele, was bist du als Liebe,
du Gott in uns? — Doch stille, Gesang!
Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, so viele von uns das Anschaun
von diesem Geheimniß empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns scheint das seelerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben! Athmen
in reinen Lüften mit freyer Brust,
und sehn was ist, mit unbefangnen
Augen, und hören Götterstimmen,
und durch die tiefe Nacht der Wesen
den Schwung der allesbewegenden Räder,
und fürchten nichts! — und schwimmen und wälzen
durch Stille und Sturm uns immer getrost
die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich schweige! — Da wackeln Ohren,
die nicht verstehn — Nun, wieder dahin
zu kommen, wovon wir uns verlohren —
Brüder und Schwestern, die Hand ans Kinn,
und fragt euch: ist es nicht die Liebe,

der ihr in dieser Zeitlichkeit
die besten Minuten schuldig seyd?
Und flos mit unter auch manche trübe,
seyd billig! Zieht mir von der Liebe
das alles, was nicht Liebe ist,
rein ab, und dann sprecht, was ihr wißt!
„Ja, sagt ihr, zwischen Lieb und Liebe
„ist doch ein mächtiger Unterscheid!
„Wie viele Thorheit, Eitelkeit
„und Selbstbetrug mischt sich mit unter?
„Wie oft ist sie des Lasters Zunder?
„Der Lüste Sclavin, und — Haltet ein!
Verdorben Gefäß, wir wissens alle,
verfälscht den reinsten besten Wein;
Allein, wer schmählt in solchem Falle
auf seinen Wein? Und würd' er zu Gift;
glaubt ihr, es würden drum die Weisen
ihn, weil er Unheil angestift,
aus ihrer Republik verweisen?
Was eure übrigen Klagen betrifft,
so sagt mir: was haben Dunkel und Helle,
Jedes für sich, denn wohl gemein?
Kann eine Feindschaft gröser seyn?
Und doch, vermischt, sind sie die Quelle
der ganzen Magie der Malerin
Natur! — Weh dem, der keinen Sinn
für dieß empfieng! — Und also rieth' ich,
wenn euch zu rathen ist, ihr Herrn
Weltbeß'rer mit und ohne Stern,
nach Standes Gebühr, — Ihr wäret so gütig

 und

und ließt es gehn, wie's immer gieng,
seit Chaos den ersten Funken fieng;
Gucktet, anstatt zu widersprechen,
wenn's Euch nicht ansteht, anders wohin,
und liesset die grose Malerin
fein ruhig ihre Farben brechen,
und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
gatten, verstärken, oder schwächen;
und so — Zumal ihr doch daran
nichts bessern werdet — mit eigenen Händen
ihr göttlich Liebesgemäld vollenden,
und gönnet uns unsre Freude dran.

Und weil denn also Liebe und Liebe
das ewige Mährchen der ganzen Natur,
das Sehnen aller Creatur,
das Glück der Menschen und der Engel,
kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,
uns lieber seyn, als — Hader und Zwist,
und Neid und Haß, und Blutvergiessen,
und Mord und Aufruhr, Stechen und Schiessen,
Sengen und Brennen; auch, Trug und List,
und Ränke schmieden und cabaliren,
pralen, verläumden, heucheln, hofiren,
den Kutzen streichen, und scharren im Mist,
kurz, lieber, als all das saubre Betriebe
womit die Antichristen der Liebe,
um gleichwohl auch nicht müssig zu seyn,
dem lieben Got seyn Werk verheyn?

Lassen

Lassen wir dem Geschichteklittrer
den leidigen Stoff! die Balgereyn
und Heldenthaten der Erderschüttrer,
wozu wir Armen die Haare leihn!
Der Held, von dem wir singen und sagen
wollen, ist keiner von dieser Zunft.
Kein Mensch hat über ihn zu klagen.
Ist einer von unsern Freunden und Magen,
die, selten einig mit ihrer Vernunft,
ihr Herz im Busen offen tragen;
immer das Beste was sie thun,
durch etwas verderben, was sie sagen;
den Hasen oft zur Unzeit jagen,
und dann, wann's Zeit ist, sitzen und ruhn;
immer sich selbst für andre plagen,
alles mit Liebesaugen sehn;
immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
sich selber ewig Nasen drehn,
und nur, wo kluge Leute schweben,
so fest wie eine Mauer stehn.

Für einen Helden, ich muß gestehn,
ein seltsam Mann, doch laßt ihn kommen,
weil er nun da ist! Wir haben den Wicht
nun in Affection genommen,
und glücklich — eher lassen wir nicht
von ihm — und glücklich soll er werden,
oder es müßte kein Glück auf Erden
zu finden seyn! — Zwar etwas schwer

 soll's

soll's ihm doch werden! Erkaufen und theuer
erkaufen soll er's; Dieß ist nicht mehr
als billig! Und stiesse von ungefehr
uns einer auf, der wackrer, treuer,
und biderherziger wär', als er:
so soll ihm alles Vergangne nichts nützen;
wir lassen ihn auf der Stelle sitzen;
und schlagen uns — unbesorgt, ob man
uns Wankelmuths bezüchten kan —
Stracks auf des bessern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, lieben Leute!

* * *

Vor alten Zeiten ein Fräulein war,
das hatte seines gleichen wenig.
Sie machte mit ihrem Aeuglein Paar
sich alle Herzen unterthänig.
Sie anzusehen war grose Fahr!
Wohl that's den Knaben im Herzen zwar:
Allein das Schwere dabey das war,
die Augen wieder wegzuwenden.
Noch kamen Maler von allen Enden,
zu konterfeyen die edle Maid,
mit Pinsel und Palett in Händen;
lehnten zu ihrem Werk bereit
in allen Ecken, an allen Mauern,
und wo sie stund und gieng und saß,
in Mette und Vesper, dieß und das
von ihrer Schönheit abzulauern;

und

und wenn sich ihr Rock ein wenig hob,
oder ihr Goller sich verschob,
meynten sie, hätten wieviel gewonnen;
zogen dann wohlgemuth nach Haus,
und machten Even und Madonnen,
Susannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein Sonnemon genannt,
war Erbin des Grafen von Brabant,
der hatte viel Knappen und edele Herren
an seinem Hofe. Auch kam von fernen
manch blonder schmucker Muttersohn
von rothem Blut und adelichen Sitten,
zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die guten Junker buhlten, stritten,
liebten, und liebelten, tanzten und ritten,
umschwärmten die holde Zauberin,
wie Bienen ihre Königin,
bey Tag und Nacht auf allen Tritten;
versuchten's jeder nach seinem Sinn
mit Lachen und Weinen, mit Trutzen und Bitten,
doch alles, leider! mit wenig Gewinn.

Die Schelmin hatte so ihre Freude,
mit ihnen zu spielen, wie mit der Maus
das junge Kätzchen. Gieng sie aus,
so flattert' in reichem bunten Kleide
der Liebesritter ein ganzes Heer
zur Seite, voran und hinterher.

Das schmeichelte dann dem Mägdlein sehr,
so viel gewärtige Diener zu sehen,
wie Puppen die am Drate gehen,
nach ihrer kleinsten Bewegung sich drehen.
Da fehlt' ihr, um ohn Unterlaß
den kleinen dienstbaren Geistern allen
zu thun, zu geben, bald dieß bald das:
bald ließ sie einen Handschuh fallen,
bald war an ihrem Kopfe was
zurecht zu stecken; oder saß
etwan ein Schmetterling im Gras,
so fand sie, der schönste von allen Trieben
sey, Schnecken und Schmetterlinge zu lieben
und eilends liefen ihrer sieben,
selbst, mehr als jener, Schmetterling,
und haschten gaukelnd das arme Ding.
War sie zu Hause, so wimmelts immer
von schönen Herren in ihrem Zimmer:
Der sang ihr vor, der hüpfte dazu;
der fütterte ihren kleinen Dudu;
der zopfte Gold, ein Andrer stickte
ein Blümchen in ihre Stickerey.
So schleuderte sich der Tag vorbey;
und wenn sie die Herren nach Hause schickte,
und zur Belohnung ihrer Treu
dem einen freundlich ins Auge blickte,
den andern mit einem Lächeln beglückte,
dem dritten gar die Pfote drückte:
Gieng jeder wonneselig davon,
glaubte sein Hoffnungsschiff geborgen,

schlief sanft und träumte den ganzen Morgen
von nichts als Venus und Adon.

Allein den nächsten Mittag fanden
die Herren ihr Schiffchen mächtig weit
von seiner Rechnung, die Rosenzeit
vorbey, und keine Spur vorhanden
von's letzten Abends Heiterkeit.
Das Fräulein, zu allgemeinem Leid,
war finster und unwürs aufgestanden.
Nichts lag ihr recht, nichts hatte das Glück,
ihr zu gefallen was einer sagte,
was einer that; kein liebelnder Blick,
kein Spaß, kein neues Lied behagte.
Sie hatte nicht wohl geschlafen, klagte
sich über Kopf und Magen, jagte
den kleinen Dudu zur Thür hinaus,
schmählte die Kammerjungfern aus,
fand ihren Kopfputz ungeheuer,
und ihre Augen ohne Feuer,
und ihre besten Spitzen schlecht,
und nichts als ihre Laune recht.
Kam einer mit etwas angestochen,
als etwa vom Wetter (das offenbar
das schönste Sommerwetter war)
so ward ihm schlechtweg widersprochen;
Sagt' er, was kluges, so war es dumm;
Schwieg er, „seit wann, mein Herr, so stumm?
Seufzt' er, so wußt' er nicht warum;
Lacht' er, was war denn da zu lachen?

Kurz, lieber hätte sich einer mit Drachen
und Haselwürmen herumgezaußt,
als, wenn's ihr, die Tyrannin zu machen,
einfiel, mit Sonnemon gehaust.
Und doch, — was für die guten Jungen
das schlimmste war — nie fühlten sie sich
in ihre Reize mehr verschlungen,
als wenn sie der schönen Meduse glich.
Nie war ihr Blick so mörderlich,
als wenn sie spöttisch die Nase rümpfte,
ihr Mündchen nie so küsserlich,
als wenn sie Mäuler zog und schimpfte;
Was jeder andern übel stand,
an ihr man liebenswürdig fand.
Und wenn auch einer an die Kette
vor Ungeduld zuweilen biß,
sie noch so gerne zerrissen hätte,
ja wirklich im Ingrimm sie zerriß,
und lauffen wollte, so weit der Himmel
blau ist, oder sein guter Schimmel
ihn trüge: so zog sie mit Einem Blick
(aber das war dann auch ein Blick!)
den armen Flüchtling wieder zurück,
sich willig zu ihren Füssen zu schmiegen,
und ewig an der Kette zu liegen.

In diesem kläglichen Zustand lag
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.
Der war ein feiner hübscher Ritter,

als

als jemals einer um Minnesold
gedienet hatte; treu wie Gold,
blauaugicht, zärtlich, lieb und hold,
und doch in Kampfesungewitter
so muthig, wie ein junger Widder;
wiewohl noch seinem weissen Kinn
die Hoffnung des künftigen Barts so dünn
entkeimte, daß ihn bey einer Wette,
im langen Rock, mit Spangen und Kette,
die allererfahrenste Kennerin
aus Mädchen kaum erwietert hätte.

Vor allen, die um das Fräulein sich
bewarben, war der giftige Stich
des Liebeswurms dem armen Jungen
am tiefsten in die Leber gedrungen.
Die andern Junkern insgesammt
waren mit einem leichten Hiebe
davon gekommen; ein wenig geschrammt
wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
die tief im Eingeweid brennt und nagt,
die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
die Schlaf und Eßlust uns versagt,
und ohne Rast, den Pfeil im Herzen,
durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
bis ihr, erschöpft von Angst und Schmerzen,
verblutet, lechzend, athemlos,
der schönen Feindin vor die Füsse
hinsinkt, das Köpfchen in ihren Schoos

verbergt, und stirbt, und glaubt, wie süsse
der Todt euch schmecke, wenn allenfalls
ihr glattes Händchen um Brust und Hals
euch noch zur Letze freundlich krabbelt
und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
an ihrem Busen sich verzabelt:
das nenn' ich lieben! Allein 's ist rar;
in Flandern und in Brabant war
dergleichen nie gesehen worden.
Der erste daselbst von diesem Orden
war unser Infant. Schade nur,
daß er dabey nicht besser fuhr!
Denn Sonnemon unangefochten
von allem Spuck und Ungemach,
das ihre Augen stiften mochten,
ließ alle seine Och und Ach
sich wenig in ihrem Schlummer stören;
und wenn er Winternächte lang
vor ihrem Fenster frohr und sang,
hielt sie ihn nicht so viel in Ehren,
ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hätte ganze Seen geweint,
und Mühlen mit seinen Seufzern getrieben:
Sie wäre so ruhig dabey geblieben,
als wär' es nicht auf sie gemeynt.
Kurz, den, der seinem ärgsten Feind
ein solches Leben konnte gönnen,
den würd' ich einen Nero nennen.
Doch trug er Alles mit Jobs Geduld,
hoffte noch immer, an ihre Huld

durch

durch Leiden ein Recht sich zu erwerben.
Das schlimmste, was mir begegnen kann,
(dacht er) ist doch zuletzt nur sterben;
und besser gestorben, als unterm Bann
der Liebe aus diesen Zauberaugen
ewig nur Stärke zum Leiden zu saugen!

In diesem Muthe hielt Gandalin
ein ganzes unendliches Jahr sich hin,
wo immer das Schicksal seines Lebens
an einem ihrer Blicke hieng;
hoffte, verzweifelte gleich vergebens!
der einige Trost, der noch verfieng,
war, daß es den andern nicht besser gieng.
Allein als itzt der Frühling wieder
gekommen war, durch alle Glieder
der guten alten Mutter Natur
ein neuer Jugendschauer fuhr,
und mildre Lüfte und wärmere Sonnen
das süsse Gefühl, zu leben, zu streben,
und Leben aus ihrer Fülle zu geben,
in allen Wesen zu wecken begonnen;
die Augen ergrünten, die Vögelein
aus sichbelaubenden Zweigen sangen,
und Alles, was ist, sich freute, zu seyn;
um Mayens verjüngten Blumenwangen
der wiederverliebte Westwind spielt,
und selbst das Mädchen, das nie gefühlt,
wie Amor verwundt, ein wundersam Bangen,
Drücken und Sehnen in sich fühlt,

etwas

etwas zu lieben und zu umfangen:
Da wußte der arme Gandalin
sein Leiden nicht länger zu bestehen.
Er warf sich ihr zu Füssen hin
und schwur nicht eher aufzustehen,
bis sie ihm sage, sie brenne für ihn,
wie er für sie. „So laß mich doch gehen!“
rief Sonnemon, und wollt' entfliehn:
Allein er hielt sie bey beyden Knie'n,
und bat so kläglich! In seiner Stimme
war Etwas, das so zu Herzen drang!
Er wurde so schön, Ihr wurde so bang!
Doch rieß sie sich los. „Wie? Welch ein Zwang?
(schrie sie in magetlichem Grimme)
„Wer bist du? Was hab ich zu schaffen mit dir?
„Du liebst mich, sagst du? — Meinetwegen!
„Liebe! Hab' ich denn was dagegen?
„Nur meine Freyheit laß du mir!„

O Sonnemon, dieß kannst du sagen?
Du? — Du, die allem Liebe giebt,
was dir sich nähert? In diesen Tagen,
da Alles Gefühl ist, Alles liebt?
Nein, Falsche! dir sind die süssen Triebe
nicht fremde; dein ganzes Wesen ist Liebe,
du athmest, stralest, zauberst Liebe
und Liebeswonne rings um dich,
und Haß — den hast du allein für mich!

„Ich

„Ich? (spricht das Fräulein, spöttiglich
„ihr Näschen rümpfend) ich hasse dich?
„Muß man, um nicht zu hassen, lieben?
„Mein schöner Herr, wo stehts geschrieben,
„daß wir, wenn einen die Liebessucht
„befällt, für seine Narrheit büssen,
„und flugs ihn wieder lieben müssen?
„Warum ergreift ihr nicht die Flucht,
„wenn's euch in unsrer Atmosphäre
„nicht wohl ist?„ —

Fragst du, Zauberin?
Als ob es in meiner Willkühr wäre,
zu lauffen, wenn ich gefesselt bin!
Die Flucht ergreiffen! Wenns mir, ums Leben,
nicht möglich ist, einen Fuß zu heben.
Die Flucht ergreiffen! — Und wohin?
Könnt' ich auch wie ein Adler fliegen,
würd' ich nicht ewig deinem Bild,
wohin ich flög' entgegen fliegen?

„Die Schwärmer! wie sie sich selbst betrügen!
„Wie würde so bald mit meinem Bild
„sogar mein Angedenken verfliegen?
„Ich kenn' ein wenig der Männer Art.
„Bey euch thut Alles die Gegenwart.
„Weh der abwesenden Geliebten!
„Die möcht' ich sehen, die aus Treu,
„die Grausamkeit an sich verübten,
„und liessen ein gutes Glück vorbey!

O Son.

O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
kennst du dieß Herz und deine Macht!
Und sollte mir eine einzige Nacht,
mit einer Göttin zugebracht,
das Glück erkaufen, der erste König
der Welt zu seyn —

„Halt! schon zu viel
„in einem Athem. Das alles ist Spiel
„der Phantasey. Wir kennen euch besser!
„die Welt ist in der Nähe gröser,
„als du itzt denkest.„ —

Willt du (schrie
der Ritter entzückt) die Probe machen?
Versprich mir's; ich bestehe sie!
„Bald sollt' ich (versetzte sie mit Lachen)
„zur Strafe deiner Vermessenheit
„beym Worte dich fassen? — O fasse, fasse
mich gleich beym Worte! — „Es hat noch Zeit."
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben lasse
beym kleinsten Verzug? — „Herr Gandalin,
„ich glaubte dich nie so waglich kühn.
„Doch der Erfolg? — Den überlasse
der Liebe! — „Du wagtest alles, Freund!
„denn Sonnemon, so flattrig sie scheint,
„ist schwerer zu täuschen, als man meynt;
„drey Jahre sind lang!„ — Und wärens sieben,
um dich sinds sieben Tage nur!
„Und keine andre Creatur,

„noch

„noch Göttinn in dieser Zeit zu lieben?
„Und mir zu schwören den heiligsten Schwur?
„kömmst du zurück, mir nichts zu schweigen,
„dein ganzes Herz mir offen zu zeigen,
„um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
„Getraust du dir's?„ — Und Sonnemon
verspricht mir dafür der Minne Lohn?
„Ihr Herz mit allen Zubehören!"
Hier bin ich bereit, dir zuzuschwören,
was du verlangst! — Drey Tag allein
vergönne mir noch bey dir zu seyn,
von deinen Blicken meine Seele
durchstralen zu lassen! — „Herzlich gern!
„doch merke, was ich dir befehle!
„Man muß sich vorsehn mit euch Herr'n.
„Du könntest dich in eine Höle
„Drey Jahre verkriechen. Dies wäre List
„Herr Gandalin! Die Meynung ist
„auf Abentheuer auszuziehen,
„und während aller dieser Frist
„vor keiner Liebesgefahr zu fliehen!"
Ich schwör' es! — „Und hier ist meine Hand
„des Gegenschwures Unterpfand!„

Der Ritter küßt auf seinen Knieen
die kleine Lilienweisse Hand,
ist ausser sich vor Freud und Wonne;
ihm dåucht', es schein' eine andre Sonne,
die Erde sey neu geschaffen ringsum,
und Alles tanz' um ihn herum.

Liebe um Liebe.

Zweytes Buch.

Zwey lieben Augen gegenüber
wie fliegen drey Tage so schnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbey,
und Gandalin hätte geschworen, es sey
noch immer der erste; hätte lieber
Minuten zu so viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
auf ihn zu haben schien, und selten
die Blicke, womit er sie beschoß,
mit einem Gegenblick zu vergelten
würdigte. Aber die Hexe goß
dafür auch so viel Nektar in diesen
verstohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde so viel zukünftig Glück
in lieblicher Dämmerung drinn gewiesen!
Er hätte so einen einzigen Blick

um zwanzig Algarben und Sobradisen
nicht ausgetauscht. Indessen kam
die letzte Nacht. Der Ritter nahm
den Urlaub mit einem unendlichen Kuße
auf ihre hingegebene Hand;
lief dann, als stünd' ihm der Kopf in Brand,
um einem gewaltigen Regengusse
aus seinen Augen zuvorzukommen,
eh's einer vom Hofgesind wahrgenommen.

Er schwang sich auf sein edles Roß,
und ritt mit schwehrem Herzen von dannen;
sah oft zurücke nach dem Schloß,
woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
trabt langsam fort, verstürzt und stumm,
die Welt so eng um ihn herum,
als könnt' er sie mit der Hand umspannen.
Die Sonne bey Tag, bey Nacht der Mon
schien heiter und mild zu seiner Reise,
ihm kürzte der Goldfink und die Meise
mit Singen den Weg: doch weder der Mon
bey Nacht, noch Tages die helle Sonne,
noch Vogelsang, noch Mayenwonne
ihm Freude gab. Nichts war ihm nah,
er sah und wußte nicht, was er sah,
kam immer weiter, und war nie da,
hatte sein Herz zurückgelassen
bey Sonnemon, und mit dem blassen
entgeisterten Schatten lief sein Roß,

wohin es wollte. Der Tag verfloß,
es wurde Nacht, und wieder Morgen,
ohne daß Ritter Gandalin
aus seinem Traum zu erwachen schien;
ließ seinen Knappen für Alles sorgen,
und wußte von allem just so viel,
als einer der im Fieber tobet.

Allmählich (und Gott sey drum gelobet!)
spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
die Phantasie; taucht' ins Gefühl
des Gegenwärtigen die Bilder
der schmerzlichsüssen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder,
und schwimmt in lieblicher Ungewißheit:
bis aus den sanftverworrnen Schatten
sich jene magische Welt erhebt,
wo Würklichkeit und Traum sich gatten,
und Geist der Liebe um alles webt.
Statt wo er hinsah, sie nicht zu sehen,
sieht er itzt, durch dies Zauberglas,
sein Fräulein überall vor ihm stehen;
aus jedem Tropfen an Laub und Gras
glänzt ihm ihr sonnichter Blick entgegen;
Sie sieht er ruhen an diesem Bach,
Sie stellt er in diesen Blühten-Regen,
Ihr weyht er dieses grüne Dach
zur Laube; aus diesem alten Gemäure,
wo Eulen brüten, baut er ihr

ein Feenschloß. — O daß ich nicht hier,
in diesem einsamen Thale, von dir
allein gekannt, geliebt, du Theure,
von dir, o Wonne! geliebet von dir,
das ewige Leben der Liebe feyre!
So ruft er dann mit schwellender Brust,
und findet selbst im Seufzen Lust.
Denn seufzend zieht er mit Frühlingsdüften
den Athem seiner Lieben ein;
glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
von Sonnemon geschickt zu seyn,
durchwandelt mit ihr den stillen Hayn,
und schlummert sogar in Felsengrüften
träumend an ihrem Busen ein.

Nun stimmte sich unvermerkt und immer
schneller sein innerer Farbenton
herunter. Fräulein Sonnemon
blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
das Lichtgewölke, der Nektardunst,
worinn sie als eine Göttin sunst
ihm dar sich stellte, ward immer fahler
und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
und schmaler, bis er beynahe gar
verschienen war. Dagegen gewannen
die Dinge vor ihm an Glanz und Bar
was jene zu verliehren begannen.
Die Sinnen (ein widerspänstig Geschlecht!)
setzten sich wieder in ihr Recht;
und seinem Biderherzen dräuten
schöne Gefahren von allen Seiten.

Es gieng nun weit ins dritte Jahr,
daß Gandalin auf der Wallfahrt war,
hatte in teutschen und welschen Landen
viel Abendtheuer überstanden,
und seine Treu aus mancher Schlacht
so ziemlich glücklich davon gebracht;
höchstens mit solchen leichten Wunden,
die, wie man weiß, sich bey Gesunden
von selber heilen: als zu Paris
der Prüfungen schwehrste auf ihn stieß.

Es war in Königs Philipps Tagen,
von denen die Dichter uns Wunder sagen.
Kein Fürstenhof derselben Zeit
glich seinem Hof an Herrlichkeit.
Da waren Ritter ohne Zahl,
da waren auch Frauen und Jungfrauen
von allen Farben, nach der Wahl,
stattlich geschmückt, und lieblich (zumal
bey Licht) von weiten anzuschauen,
wie Tulpen im Flor. Die hatten nun,
wie leicht zu erachten, nichts zu thun
als Männerherzen aufzupassen,
und ihre Augen spat und früh
nach allen Ecken spielen zu lassen.
Der fremde Ritter dünkte sie
beym ersten Anblick gute Beute.
Da solltet ihr nun die Jagd auf ihn
gesehen haben. Allein er schien,

gar

gar nicht zu wissen, was das bedeute.
Mit solcher Gewißheit im Liebesstreite
stets obzusiegen, — so wenig kühn,
hatte man keinen noch gesehen.
Was war zu thun? Gleich abzustehen?
Da hatten unsre Penthesileen
zu hohen Muth! Je blöder er war,
je minder lieffen sie Gefahr,
im Approschiren zu weit zu gehen.
Sie lieffen sich also in Gnaden herab,
durch Blicke seinen Muth zu stärken,
denen, aus Furcht, er möchte nicht merken,
man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
spielte gelassen den Combab,
fand immer die Damen allzugütig,
verstund kein Lächeln, keinen Blick,
zog immer weiter sich zurück,
je näher man ihm zu Leibe rückte,
sprach ewig von nichts als Politik,
Moral, und Wetter, Metaphysik,
und Moden, und jeder andern Rubrik,
als der, wo's unsre Schönen drückte:
Kurz, machte so lange, bis es ihm glückte,
daß man den Herrn mit seinem Verstand
und seiner spizigen Adlersnase,
und seinen Augen von blauem Glase
ganz unerträglich *maussade* fand.

Vermuthlich leitet ihr dies Betragen
des Ritters von seiner Treue her?
Gewiß ist, er liebte sie noch so sehr,
als jemals, und immer desto mehr,
je näher von seinen Prüfungstagen
das Ende rückte. Doch (alles zu sagen)
ein kleiner fremder Umstand kam
hinzu, der seiner Tugend ein wenig
von ihrem reinen Verdienste nahm.

Hört an! — Als Gandalin einst vom König
(der von der Jagd zurücke kam)
nach Hause trabte, dem Roß den Zügel
lassend, die Augen auf den Stern
der Liebe gesenkt; da kam nicht fern
von einem mit Bäumen besetzten Hügel
ihm eine Jungfrau (dem Ansehn nach)
auf einem Zelter entgegen geritten.
Die hielt auf einmal, stellte sich mitten
in seinen Weg, und grüßt' ihn und sprach:
Herr Ritter, nach eures Ordens Sitten
darf ich um eine Gab' euch bitten;
und was ein Mädchen bitten kann,
versagt gewiß kein Bidermann.

Herr Gandalin hält mit seinem Pferde,
sieht spähend (so scharf bey Sternenlicht
möglich) der Jungfrau ins Gesicht,

und findet sie an Gestalt und Behrde
so züchtig, daß er, ohne Gefährde,
ihr viel versprechen zu können glaubt.
Jungfrau, versetzt er, könnt frey begehren!
Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,
deß will ich sträcklich euch gewähren.
„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
„ist euer Name Gandalin?„
Ich muß es (erwiedert er) verjähen.
„Was frag ich auch? Närrin! die ich bin,
War ja genug, euch anzusehen!
(versetzt die Jungfrau.) Man sagte mir gleich,
ich könnt' unmöglich irre gehen.„
Gut, (spricht der Ritter) Ihr schadet euch,
so lange da in der Nachtluft zu stehen?
Was wollt Ihr meiner?
Die Jungfrau spricht:
„Erst schwöret mir bey Ritterspflicht,
„Alles, was ich euch sagen werde,
„zu thun!„
Ich schwör's bey Ritterspflicht,
und müßt ich ins Eingeweyd der Erde
heruntersteigen, im Angesicht
der Höllengeister, und Weg mir machen
durch Riesenkolben und Löwenrachen,
ich schwör's!
„So arg ists nicht (versetzt
die Jungfrau) werdet unverletzt,
hoff ich, das Abenthür bestehen.

'S ist nichts, Herr Ritter — als mitzugehen,
wohin ich euch geleiten will."

Der Wigant hält ein wenig still,
und staunt. — „Nu? heißt das sein Versprechen
„halten? Sollt es dem Herrn an Muth,
„mit einem Mädchen zu gehn gebrechen?
„Für Riesen und Drachen bin ich zu gut!
„Was zögern wir?" — Mit diesem Worte
spornt sie ihr Gäulchen, und **Gandalin**
folgt, ohne zu wissen, wozu und wohin,
der unbekannten Führerin,
bis sie vor einer verschloßnen Pforte
stillhält. — „Hier endet unser Lauf!"
Knack, knack! die Pforte thut sich auf,
und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun! Herr Ritter, frisch!
„Was hängt ihr so das Köpfgen nieder?
„So kleinlaut! So verdrossen! Risch
„Vom Pferde herab, mir nachgegangen!
„Man wartet Euer mit Verlangen."

Er immer schweigend steigt vom Roß,
sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern dick wie Himmelsstützen,
und hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
kurz, so daß einem ungesäumt
von schönen Melusinen träumt,
so wie man's anblickt. — „Nu! Herr Degen
„die Augen zu, und mir die Hand!
(spricht lachend die Magd) in euerm Stand

„geht

„geht man oft größrer Fahr entgegen.
„'S ist finster hier; nur mir die Hand!
„Hier steigen wir eine Windeltreppe."
Der Ritter folgt, so träg und schwehr,
ihr ists, als ob sie hinter sich her
die Stuffen hinauf einen Wollsack schleppe.
„Ey, ey, Herr Ritter, so blank und bar
„an Mannheit! Ist mir, ich höre gar,
„wie euch das Herz im Leibe schweppe?

Die Wahrheit von der Sache war,
mit allem seinem Heldenblute
war Gandalinen nicht wohl zu Muthe.
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,
das ihm zickzack bald heiß bald kühl
den Rücken hinablief, bald in Flammen
ihn tauchte und bald in Alpeneiß:
Doch rafft er, so gut er kann und weiß,
sich oben an der Treppe zusammen,
und folgt der Jungfrau, sonder Zwang,
durch einen langen dunkeln Gang;
Dann links, und dann ein Treppchen hinauf,
dann kam ein Vorsaal, und ein Zimmer,
erhellt durch matten Lampenschimmer;
und nun that eine Thüre sich auf.
„Hier! (raunt die Magd, und schiebt ihn sachte
zur Thür hinein) „Ihr seht, ich brachte
„Euch glüklich an Ort und Stelle. Nu,
„was weiter zu thun, da seht Ihr zu!"

Liebe um Liebe.

Drittes Buch.

Da steht nun mächtiglich betroffen
mein Ritter, wie einer, der, eben itzt
den Flammen in einem Traum entloffen,
halbaufgefahren im Bette sitzt,
noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
ob Wahrheit oder Phantasey
ihn aufgeschreckt. — Zwar, daß er wache,
war eine ausgemachte Sache;
nur schmeckte so Alles nach Feerey
um ihn herum! Man kann nicht wissen!
Nu, (dacht er) wir werden's wagen müssen;
ich bin auf alle Fälle dabey!

Die Wahrheit zu sagen, man brauchte nun eben
kein groser Eisenfresser zu seyn,
sich muthig in diese Gefahr zu begeben;
denn alles sah ganz freundlich drein.

Es

Es kurz zu machen — denkt euch beliebig
ein groses Gemach, altfränkisch verziert,
die Decke von Schnitzwerk, sehr ergiebig
mit goldnen Blumenkörben staffirt,
die Wände stattlich tapezirt
mit schönen biblischen Geschichten,
als — Mose im Kästlein und Fräulein viel
in steiffen Miedern, entblößt mit Züchten
bis über die Kniee, um aus dem Nil
das Knäblein an den Strand zu lichten;
dann Samson der Delila im Schoos,
und Bathseba in der Badewanne,
und, zwischen den Greisen, blutt und blos
mit brennenden Wangen die keusche Susanne,
und einem Busen, dessen Pracht
die gute Frau, mit Armen und Händen
den Augen der Sünder zu entwenden
bemüht, nur desto herrlicher macht.

Dann seht auf einem kleinen Tische
zwoo Kerzen und einen Schirm davor,
und in der Mauer eine Nische
wie ein Gezelt, von reichem Moor;
und in der Nisch' ein türkisch Bette
von gelbem silberbeblümten Damast,
und nun — und nun wie weiter? — Ich wette
zu rathen, worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, soll zu euerm Vergnügen
so eine schlafende Venus liegen,
in Titianischem Nachtgewand,

die obere Hälfte mit Luft umwoben,
und, wo die Decke sich verschoben,
ein rundes Knie hervorgehoben,
ein Knie — die Sieben aus Griechenland
zu Narren machen! — Und was des Dinges
mehr ist, so freylich ein Geringes
zu mahlen wäre. Allein, verzeyht
wenn diesmal eure Erwartung betrogen
sich findet. Alles hat seine Zeit!
Die Dame war völlig angezogen,
die auf dem Ruhebettlein lag,
und in der That so angezogen,
als keine bis auf diesen Tag.
So steif! So voller Dürerscher Falten!
Alles so recht drauf angelegt,
selbst den Gedanken aufzuhalten,
der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's, von ihrer schönen
Gestalt das Mindeste nur zu wöhnen.
Die Arme, die Hände, sie mochte, wer weiß?
sie wohl so schön als Juno haben;
Allein sie lagen mit allem Fleiß
in weiten Aermeln, nach türkischer Weis,
bis über die Fingerspitzen begraben.
So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,
däucht unserm Ritter sonderbar.
Sonst sind die Damen doch nicht so gar
misgünstig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier noch das Bedenklichste war)

ein dichtgewebter doppelter Schleyer
verbirgt sogar ihr Angesicht;
läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
was, durch die zarte weisse Hülle,
von ihres Busens Jugendfülle
wie eine berstende Knospe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann sich nicht
die Schönheit gegen den Feind verschanzen.
So gar nichts, das zu Gunsten des Ganzen
die zweifelnde Phantasie besticht!
Und doch — wie nenn' ichs geschwinde? — bricht
so ein geheimer Gottheitsschimmer
durch alle die Wolken, daß Gandalin
sich kaum enthält, auf seinen Knien
Sie anzubeten.

„Desto schlimmer!
„(denkt Ihr) das fängt verdächtig an!
„Und seine Treu?" — Darüber entscheide
die Zeit; die werde, was sie kan!
Genug, die Dame im Maskenkleide
hieß unsern Mann (der ehrfurchtsvoll
noch immer weiter, als man soll,
Zurückstund) etwas näher treten.
Herr Ritter, sprach sie, daß ich euch
so ausser der Zeit zu mir gebeten,
sieht ziemlich den Abentheuren gleich
die eures gleichens jungen Degen
wohl häuffig aufzustosen pflegen.

Doch,

Doch, darf ich bitten, mein Herr — so sey's
fürs Erste, bis wir uns besser kennen,
mich weder schwarz zu glauben noch weiß,
und, eh die Lerchen uns wieder trennen,
mir bloß ein günstig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
gedämpft durch ihren doppelten Schleyer,
tönt ihm als wirbelte hoch vom Pol
der Nachklang einer Engelsleyer
in seine Seele. „Welch Angesicht!
wenn's dieser Syrenenstimm' entspricht!"
denkt er, und weiß ein Weilchen nicht,
wie ihm geschieht; faßt doch sich wieder
sobald als möglich, läßt vor ihr
züchtiglich auf ein Knie sich nieder
und: Dame, spricht er, glaubet mir
auf mein Gesicht! Mein Herz ist bieder,
und Arges zu denken von der Zier
der Schöpfung, war immer mir zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit,
Mich euers Anschauns zu gewähren.
Ich wollte, so eingesponnen ihr seyd,
auf eure blose Stimme schwören,
Ihr könntet des Schleyers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn, aufzustehn,
und, ohne Schmeichelreden zu drehn,
die ihre Sittsamkeit beschämen,
von einem Schemel Besitz zu nehmen,
der neben ihm steht. Herr Gandalin,

gehor-

gehorsam, setzt sich gegenüber,
und Sie beginnt:

„Ich lasse vorüber,
von welchem Haus und Stand ich bin.
Mein Blut fließt weder hell noch trüber
darum. So was, in meinem Sinn,
kömmt gar nicht in Anschlag. Genug, ich bin
da giebts nichts drunter und nichts drüber.

„Ich weiß nicht, welche Gevatterin
gab mir den Namen Jelängerjelieber?
bey meiner Geburt —

Jelängerjelieber?
rief Gandalin. — Jelängerjelieber?
ruft (wie ich bereits verständigt bin)
einhellig Hörer und Hörerin.

„Nicht anderst, mein Herr! Jelängerjelieber;
und, was ich nicht bergen kann, man fand
ganz deutlich in meiner rechten Hand:
von allen Helenen aus Griechenland
und allen Julien an der Tiber
würde nun, neben Jelängerjelieber,
künftig nicht mehr die Rede seyn,
als von den Sternen bey Sonnenschein."

„Kaum war die kleine Jelängerjelieber
über ihr zwölftes Jahr hinüber,
so kriegte, wer ihr ein wenig zu nah
und lang ins Augenkindlein sah,
gleich auf der Stelle das Liebesfieber.
Da half nichts, weder graues Haar
noch gelbes; je klüger einer war,
je bälder schnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, so war's um ihn gethan!
Doch gieng die rechte Noth erst an,
als nun mit sechzehn Jahren ihr Busen
in seiner vollen Blühte stund,
aus ihren Augen alle neun Musen
sprachen, um ihren Rosenmund
die Grazien tanzten, und — wie es weiter
lautete, wenn der Liebesdrang
die armen Narren zum — reimen zwang.
Der Jude sah Jacobs Himmelsleiter
in ihrem Antlitz; der Heide schwur,
mit ihr verglichen sey Venus — nur
ein Weib. So gieng kein Tag vorüber,
daß nicht die gute Jelängerjelieber
(wiewohl sie sich immer nur leidend dabey
verhielt) zween Narren oder drey
ins Tollhaus schickte. Ein eignes Gebäu
mußte dazu gestiftet werden.
Bald setzte man einen Flügel, und dann
in kurzer Frist — noch einen dran.
Doch sah man ganze Narrenheerden

aus

aus Mangel an Platz in Wäldern ziehn,
in Felsenklüften und hohlen Weiden
hauren, und Reimen in Bäume schneiden,
im Märzenfrost vor Liebe glühn,
in Hundstagsglut vor Liebe frieren,
durch Büsch und Hecken auf allen Vieren
kriechen, und Eicheln fressen und Gras,
und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren,
so würden sie gar — den Verstand verliehren,
und was des Unsinns mehr noch war."

„Mir, Gott verzeih mir's, machte das Wesen
zween bis drey Sommer vielen Spas.
Ich brauchte keinen Roman zu lesen,
hatte den ganzen Amadis
in meinem Narren-Paradies,
und alle Tage geschahen Sachen,
um einen neuen draus zu machen.
Doch immer das nemliche Fastnachtsspiel
wird endlich ungeschmackt und kühl.
Zwar gabs mit unter auch Trauerspiel:
Bald stieß sich einer vor die Stirne,
bald ließ ein andrer das bischen Gehirne,
das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
auf einer Felsenspitze sitzen;
ein dritter kam, den Dolch in der Hand,
mit feurigen Augen angerannt,
sein Blut mir ins Gesicht zu sprützen.

Tagtäglich gabs so eine Scen!
Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen,
oder auch beydes auf einmal machen,
so wars nicht länger auszustehn.

„Nun fand sich endlich, daß eine Fee,
mit der mein Vater Tändeley
vor Zeiten getrieben, an allem dem Wehe
mehr als mein Schnäuzchen Ursach sey.
Mein Vater (einer der besten Califen,
die jemals asen, tranken und schliefen)
schickte zur Stunde Gesandten aus
gen Morgen und Abend, um aller Enden
zu suchen, ob sie ein Mittel fänden,
dieß Unheil von uns abzuwenden.
Allein da wurde nichts daraus;
sie kamen alle mit leeren Händen
und grosen Rechnungen wieder nach Haus.

Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
nah bey der Wüste am Bache Krit,
da wohn' ein alter Eremit,
ein Mann, dem Geister, Elfen und Zwerge
gehorsam wären allzumal;
der kenne genau der Sterne Zahl
und alle Kraft in Kräutern und Bäumen,
er mache Wetter, Regen und Wind,
lasse bey Nacht die Sonne scheinen,
wenn's ihm beliebe; sey taub und blind

vor

vor hohem Alter, und hör und sehe
doch Alles, was auf der Welt geschehe.

Da sandte mein Vater Boten geschwind
zum Eremiten, dem Geister, Elfen
und Zwerge gehorchten am Bache Krit.
Die kamen, und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
„sie müßte dann sich keinem Mann
„von Stund an unverschleyert weisen,
„und immer von Ost gen Westen reisen,
„so lange, bis sie den Bidermann
„fände, dem sie je länger je lieber
„würde, wiewohl er sie unverhüllt
„nie, weder leibhaft noch im Bild,
„gesehen hätte.“ —

Mein Vater (der über
kein Ding in seinem Leben sich je
besonnen) befahl, flugs ohne Säumen,
des Fräuleins Leib-Cameel zu zäumen,
warf selbst den Schleyer über sie,
und schickte sie mit seinem Seegen
dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.
Drey Jahre reis' ich nun westwärts fort,
und zeige mich und meinen Schleyer
in jedem lustigen Meeresport,
bey Ritterspielen, bey jeder Feyer,
an Fürstenhöfen, und da und dort:

Alles vergebens! Man sieht sein Wunder
an meiner Figur, hätts gern entdeckt,
was hinter dieser Vermummung steckt,
und das ist alles! —
Ists möglich? rief
Herr Gandalin, und erseufzte tief.

Nun müßt ihr wissen, ein schöner, runder,
blühweisser Arm, den immer bisher
der lange Aermel dem Aug entzogen,
enthüllte sich hier von ungefehr,
indem das Fräulein einen Bogen
mit beyden Armen beym Ausruf zog.
Herr Gandalin (wie bey ihm die Empfindung
sehr leicht die Klugheit überflog)
rief aus: Ists möglich? — Nun hatte die Ründung
und blendende Weisse, die eben itzt
so unverhofft ins Aug ihm blitzt,
vermuthlich an dieser Ideenverbindung
mehr Antheil, als er im Allarm
des Herzens und der Sinnen dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
so schnell, als wie sie ihn sichtbar machte,
in seine vorige Lage brachte,
und beydes, ohn' es zu wissen — dachte,
ihm mach' Ihr das ist alles! so warm:
Und also schien ihr Sein Ists möglich?
in tragischem Tone so herzbeweglich
geseufzt, ein wenig lächerlich.

„So

„So finden Sie das so seltsam? Mich,
mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
erwiedert Sie. Die Neugier schlägt
den Funken vielleicht: allein der Zunder,
der ihn ernährt und hegt und pflegt,
(was auch ihr Männer sagen mögt)
bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —

Und Seelenschönheit, Geist und Tugend
käm' alles nicht in Anschlag? spricht
der Ritter mit Eifer —

Wenigstens nicht
(versetzt Sie) gegen ein Maskengesicht,
das, weil es so ernstlich sich verstecket,
natürlicherweise Verdacht erwecket.
Gesichter, die, sorglos, wie sie sind,
sich zeigen, auch wenn sie häßlich sind,
sieht man zuweilen, so hinter der Seelen
geduckt, ganz sachte ins Herz sich stehlen;
das ihnen um so leichter geräth,
weil ihr sie ohne Anspruch seht.
Just, weil man ihnen nichts dergleichen
zutraute, nie auf seiner Hut
mit ihnen ist, sind sie so gut,
euch unversehens zu überschleichen.
Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge versöhnt sich mit den Mängeln,
die es so unverhohlen sieht:
erst seht ihr nur ihr schön Gemüth,
zulezt ist alles behängt mit Engeln.

Just umgekehrt in meinem Fall,
wenn eine immer und überall
in Hüllen und Häuten, wie eine Zwiebel,
gewickelt erscheint. Wer dächte nicht übel
von einer Schönheit, die das Licht,
das Element der Schönheit, fliehet?
das Herz glaubt, was das Auge siehet,
und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
und soll es ja verliehren müssen,
so will es genau die Summe wissen."

Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
möchte, wenn ich nicht irrig wöhne,
in euerm Falle die Ausnahm seyn.
Es ist so etwas in wahrer Schöne,
ein geistiger alldurchdringender Schein,
den keine Schleyer verbergen können.
Man kann es besser fühlen, als nennen:
es stellt sich, wie unmittelbar,
den innern Schönheitssinnen dar;
man fühlt es, wie man — im Seelengrunde
die unsichtbare Gottheit fühlt.

Von alledem hab ich keine Kunde,
versetzt die Dame; zuweilen spielt
die Phantasie uns heimliche Tücke,
wo mans am wenigsten sich versieht.

Der Ritter mit gesenktem Blicke
erseufzt nud schweigt.

Ob Sie errieth,
was dieser Seufzer sagen sollte,
ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort
gestellt, und fuhr, nach einer kleinen
Pause, gelassen also fort:
Es wird Euch etwas seltsam scheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich
so klug gewesen, als itzt. Was kann ich
sagen? — Wir fehlen alle mannich-
faltig — War freylich kein weiser Streich,
drey Jahre vermummt herumzuschlendern,
den Mann im Mond zu suchen! — Genug,
es ist geschehen, und nicht zu ändern.
Der Eremit, so alt und klug
er war, mein Vater, seine Räthe,
sein Seneschall, alles war dabey,
besorgten nur, ich möchte zu späte
kommen, und — kurz, es ist vorbey;
und übermorgen, so wie es taget,
reis' ich mit Gott und meinem Glück
geraden Zuges nach Hause zurück.
Und nun, Herr Gandalin, rathschlaget
mit euerm Herzen: wofern euch hier
nichts Liebes fesselt, wolltet ihr mir
auf meiner Reise zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in diesem Revier
hat des Vertrauens mir werth geschienen.
Mit diesen Worten erhebt sie sich,
und steht auf einmal so königlich

und groß und hehr vor Gandalinen
wie eine Göttinn. Der edle Knecht
gleich nieder auf beyde Knie, wie recht,
und schwört ihr, bey allem, was ihr Schleyer
anbethenswürdiges deckt, ihm sey
sein liebes Leben nicht halb so theuer,
als solches Dienstes in aller Treu
bey ihr zu pflegen. Doch unverhohlen
müß' er ihr lassen, ihm sey befohlen,
unfehlbar an einem gewissen Ort
in sechzig Tagen zurückzukehren;
ihn binde dazu sein Ehrenwort.
Doch sollte nichts in der Welt ihm wehren,
Sie zu begleiten, so lang und weit,
als ihm die vorgeschriebne Zeit
erlaube. Auch schwur er beym heiligen Grabe,
Sie nicht zu verlassen, bis und dann
er einen bidern Rittersmann
statt seiner für Sie gefunden habe.

Die Dame willigte sonder Zwang
in sein Beding. Und nun begannen
die Lerchen ihren Frühgesang,
und sangen den guten Ritter von dannen.
Sie reicht mit hoher Majestät
die Hand ihm dar, indem er geht.
Er nahm sie, küßte sie ehrfurchtsvoll,
ein süsser Schauer fuhr ihm über
den Rücken dabey, sein Busen schwoll,
und seufzend verließ er Jelangerjelieber.

Liebe um Liebe.

Viertes Buch.

Es war just um die Dämmerungs-Zeit,
kurz eh den Weg der Sonnenpferde
der junge Morgen mit Rosen bestreut,
als unser Ritter, allein und still,
wie einer, der nicht bemerkt seyn will,
durch Seitenwege nach Hause kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
die Hügel, Alles um und um,
liegt noch in ungewissem Schatten;
verworren Erdreich, Wasser und Luft,
und tausend Formen auf Angern und Matten
schwimmend, die sich im grauen Duft
in wunderbare Gestalten gatten.
Der Ritter hatte des wenig Acht,
so gut es zu seinem Zustand paßte.

Das Abentheuer dieser Nacht
(wovon er immer je minder faßte,
je mehr er sann) stund wie 'n Gesicht
vor seiner Stirn, und blieb da stehen;
er mochte sich, wie er wollte, drehen,
die Augen schliessen oder nicht,
immer mußt' er es vor sich sehen.

Allein als itzt das siegende Licht,
aus Osten herab ein Meer von Klarheit
schüttend, auf einmal die ganze Natur
entzaubert, wieder das Reich der Wahrheit
herstellt, und Hügeln, Thal und Flur,
Flüssen und angestralten Haynen,
in ihrer wahren Gestalt zu erscheinen,
gebeut: da wurde dem Ritter, als ob
ein Traum vor seinen Augen zerplatzte.
„Wars nur ein Nachtgeist, der ihn fatzte,
aus Mohnduft alle die Täuschungen wob,
und ihm für Wahrheit unterschob?
Was soll er glauben? — So unwahrscheinlich,
so traumhaft Alles von Anbeginn!
Und gleichwohl! seinem eigenen Sinn
nicht trauen dürfen, ist gar zu peinlich!"

Drum fängt er wieder von vornen an,
malt Alles vom ersten Augenblicke
sich wieder vor von Stück zu Stücke:
Die Jungfrau, die ihn seiner Bahn
entführte, das Gothenschloß, die enge

Wendeltreppe, die langen Gänge,
das Zimmer, das sich ihm aufgethan,
und wieder sich hinter ihm zugeschlossen,
die Decke, von der sich Blumen ergossen
aus goldnen Körben, die keusche Susann
mit ihrem Busen, das Ruhebette,
und wie es von zwoer Kerzen Schein
beleuchtet gewesen, — nichts so klein,
worauf er sich nicht besonnen hätte;
und wie, so wie er ins Zimmer hinein-
getreten, beym Anblick der Unsichtbaren
ein Schauer ihm über'n Rücken gefahren,
und wie ihm's bey ihren ersten Worten
auf einmal wieder so heimlich und warm
und lieblich bang ums Herz geworden,
und Alles das; — (den schönen Arm
nicht zu vergessen, an dessen Ründung
und Lilienglanz er ohne Entzündung
nicht denken konnte.) Kurz, was er sah,
und nicht sah, was er gehört und gesprochen,
stund Alles vor seiner Stirne da,
so rein, als wär's in Kupfer gestochen.
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!
Allein, ob's sonst so richtig war?
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
sich nie vergangen? — Wir werden sehen,
denkt er; immer ists wunderbar!

Er war nun mittlerweile wieder
nach Hause gekommen, und hatte sich kaum,

um

um etwas Ruhe zu pflegen, nieder-
gelegt, als Sonnemon im Traum
ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
ihm seine Untreu vorzurücken.
Sie ists! Wie Wonneschön! So ganz,
wie Sie nur ist! In allem Glanz
der reinsten Jugend, in aller Fülle
von Lieblichkeit! Und über ihr
der blauste Himmel, und unter ihr
das frischeste Grün; und alles so stille,
wie in Entzückung, um sie her,
als ob es in sie verschlungen wär.

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
zeigte sie ihm im Morgenkleid,
wo tausend Kleinigkeiten fehlen,
die, nach der strengern Sittsamkeit,
gerade das Reizendste verheelen.
In freyen Locken spielt ihr Haar
um einen schwanenweissen Nacken;
die Brust beschattet ein Zwillingspaar
vollblühender Rosen — von ihren Backen
an Röthe beschämt. So nymphenhaft
schwebt sie in ihrem Röckchen von Taft
im Grase daher, als schwämme sie oben,
oder würde vom sanften Hauch
der Amoretten emporgehoben.

O Reim! den werd ich nimmer loben,
der dich erfand! Zum Henker auch!

da muß nun hinter einem Strauch
blos dir zu gefallen mein Träumer stehen,
um seine Prinzeßin kommen zu sehen!
Und wenn er (wie's doch möglich war)
auch wirklich hinter einer Lauben
verborgen stund, wer wird mir's glauben?
„Der Reim, spricht jeder, hat offenbar
den Strauch gepflanzt; und wenn es Ranken
von Reben oder Geißblat sind,
so haben wir's wieder dem Rhein zu danken."
Seys! wollen uns nicht darüber zanken.
Genug, wie oft der Zufall, so blind
er seyn soll, die beste Auster findt,
so hat auch dießmal wider Hoffen,
der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in seinem Traum,
stand wirklich hinter wilden Ranken,
als über den ebnen grünen Raum
in stillen jungfräulichen Gedanken
sein holdes Mädchen vorübergieng.
Vor Freuden wär' er fast eingesunken,
wie er sie sah; stand wonnetrunken
im Boden eingewurzelt, hieng
ganz Aug' an jedem ihrer Reize,
schlürfte sie ein mit wollüstigem Geize.
Je näher, in ihrer einsamen Ruh
ihn nicht gewahrend, sie kam, je enger
ward ihm sein Busen; bis er nicht länger
sich halten kann, und auf sie zu
mit offnen Armen stürzt. Das Rauschen

der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
wie Rehe mitten im sorglosen Lauf
auf einmal stutzen und witternd lauschen:
und als sie Sandalinen erblickt,
wird einer von den schrecklichsten Blitzen,
die Amor jemals abgedrückt,
aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerspitzen;
will Vieles sagen, doch jeder Ton
bleibt stecken im Hals; sie will entfliehen;
er hält sie bittend bey den Knieen,
und — weg ist Traum und Sonnemon!
Träume (das Sprüchwort sagt's) sind Schäume.
Freydenkerey! — Von Alters her
fühlte man's anders. Im Vater Homer
und weiter hinauf sind immer Träume
der Götter Werk, nicht Gaukelspiel
der Phantasie. So war's am Nil,
so war's am Ganges; ist so gewesen
bey allen, die nie im Hume gelesen;
mit einem Wort, ist Menschengefühl.
Kein Wunder also, daß unserm Ritter,
der noch den Kopf voll Urgroßmütter
hatte, die Deutung des Traumgesichts
zu schaffen machte. „Er hatte doch nichts
sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
gewissenhafter (dieß Zeugniß giebt
sein Herz ihm) hatte noch keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelschleyer,

die hatt' er gesehn, als säh' er sie nicht;
ihr eine Gabe zu versagen,
verbot bekanntlich die Ritterpflicht;
und wenn er nun in sechzig Tagen
vor Sonnemon sich wieder stellt,
und bringt von seiner Reis um die Welt
sein Herz ihr unversehrt zurücke;
verdient er mit diesem zürnenden Blicke
empfangen zu werden? — Doch wie, wenn mich
mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich
zu reden fort) In sechzig Tagen
kann viel begegnen; und offenbar
vermehrt der Schleyer nur die Gefahr,
wenn eine ist. Im letzten Jahr,
noch in den letzten sechzig Tagen,
am Rande des Ziels, noch alles zu wagen!
Verlöhr' ich? — Aber dies denken nur
ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
der, Sonnemon davon zu tragen,
gewiß ist? — Und bindt mich nicht mein Schwur,
und was noch heiligers, Lieb' und Ehre,
keiner Gefahr, so gros sie wäre,
nicht auszuweichen? — o Sonnemon,
ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn
der Treu' als Sieger mich erkühnen
zu nehmen, und ihn nicht verdienen?
Würde dein erster Liebesblick
sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren,

als deiner würdig! — Doch, zurück
mit solchen Gedanken! Wer wird sich über
Gefahren ängsten, wo keine sind?
Wir reisen ohnehin geschwind,
und sieben Wochen sind bald vorüber."

Indem er so mit sich selber spricht,
erscheint mit fröhlichem Angesicht,
die Iris der Dame Je länger je lieber,
zu fragen, wie er geruht, und ihn
auf diesen Abend zu ihrer Frauen
zu bitten. „Sie wissen, Herr Gandalin,
„den Weg nun selbst; und, im Vertrauen,
„die Reise wird sich wohl noch verziehn.
„Dem Fräulein bekam das Tête à Tête
„nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
„nicht übel, bis zur Morgenröthe,
„das geht ein wenig über Gebühr!

Wie? Sollte Sie sich nicht wohl befinden?
(fragt Gandalin) — „Ein wenig blaß,
„und Kopfweh — was bedeutet das?
„wird bis zum Abend schon verschwinden!

Nun, weil wir hier allein sind (spricht
der Ritter) sage mir unterm Siegel
der Freundschaft — ist denn ihr Gesicht
so gar gefährlich, wie man spricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
doch, unter uns, es giebt so Spiegel,
die manchmal — du verstehst mich schon!

„Wie?

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer so langen
„Beichte noch Fragen aus diesem Ton?
„die Zweifel wären ihnen vergangen
„dächt ich?“ — Wie so? (spricht Gandalin)
du kannst mir sicher glauben, ich bin
nach allem, was ich von ihr gesehen,
um nichts gelehrter, als vorhin.
Ich habe Schleyer und Röcke gesehen,
sonst nichts — (hier wurd er feuerroth,
so zärtlich war er von Gewissen!)

„Um soviel besser! Danken Sie Gott!
„Mehr hätten Sie theuer bezahlen müssen;
„Sie können mirs glauben, ungestraft
„Hat sie kein Mann noch angegafft;
„Schwör Ihnen bey meiner Jungferschaft,
„Es ist noch keinem wohl bekommen,
„Der sie in Augenschein genommen!“

Wenn's so ist, sollte michs fast gereun,
zum Schirmer mich ihr erboten zu haben,
versetzt mein Held. Stets um sie zu seyn,
und eine Dame von solchen Gaben
nie anders als in Decken begraben
sehen, wird doch zuletzt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!

„In ihrem Anschaun glücklich zu seyn,
„Ist Einem Einzigen aufgehaben,

„Herr Ritter. Das Vorrecht ist nicht klein!
„Es lohnt sich der Müh, der Eine zu seyn!
„Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren.
„(Hier macht die Iris einen Knicks)
„Doch, ich verspäte mich — Viel Glücks!
„Bin Ihre Dienerinn in Ehren!"

Der übrige Theil des Tages verstrich,
sich auf den Abend anzuschicken;
und mit den letzten Sonneblicken
wallte mein Ritter, endelich,
wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn diese, so sehr er seiner Begierden
sonst Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame sogar ein Drache
von Schönheit wäre, nahm er für Spas;
doch, etwas mußte doch an der Sache
seyn, und just, zu wissen was,
das war's! Auch warf ihm Satanas
ganz leise den Einfall in die Quere,
es diene schlechterdings zur Ehre
der unvergleichlichen Sonnemon,
gewiß zu wissen, welche von
ihnen beyden die Schönste wäre.
Bey ihm war's keine Frage zwar;
allein die Welt! — 'S ist immer besser,
wenn solche Puncte ganz und gar
im Klaren sind! — Ein wenig grösser,
als Sonnemon, mochte die Fremde seyn,
das gab unläugbar der Augenschein;

es mochte wohl fast die Hand betragen;
und für das, was man Majestät,
Dianenschaft, Junoität
nennt, hat das schon was zu sagen.
Doch bleibt der andern, wär' auch dies,
der Preiß der Grazie gewiß!
Und alle die tausend Charitinnen,
die einem so unvermerkt das Herz,
wie im Vorbeygehen abgewinnen,
der schimmernde Witz, der kizelnde Scherz,
die Laune, womit sie an Einem Tage
in tausend Gestalten dar sich stellt,
stets überrascht und immer gefällt,
stets Liebe giebt in jeder Lage,
in jedem Licht — in allem dem,
da ist doch keine Frage, wem
der Preiß gebühre? — „Ich bin der Junonen
gehorsamer Knecht! Respect soviel
Sie wollen; ich find' es nie zuviel:
Allein — es leben die Sonnemonen!“

Liebe um Liebe.

Fünftes Buch.

In solchen Gedanken erreichte mein Held
das Schloßthor, ohn' es zu gewahren
Das haben Verliebte von zwanzig Jahren
voraus! Sie können die weite Welt
umgehn, umtrotten und umfahren;
an guter Gesellschaft leiden sie,
(zumal in Wüsten) niemals Mangel;
sie kämen, mit ihrer Phantasie
allein, von Goa nach Archangel
und Lissabon, und wüßten nicht, wie.

Die Iris that hier wieder das Beste.
Das Thor gieng auf. Mein Paladin,
geputzt, als wie zu einem Feste,
geht ein, durchwandert, wie letzthin,
viel Gäng' und Säle, und findet — (ich wette,
ohne

ohne den Reim da, hättet ihrs nie
errathen) — das Fräulein — schon im Bette.

Im Bette! das heißt die Galanterie,
denkt Ihr, ein wenig weit getrieben.
Dem Ritter selbst beym ersten Blick
wollte der Umstand nicht gelieben.
Er zückte einen Schritt zurück,
wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
gezogen war — „Wie soll er das deuten?
„Was kann sie meynen?" — Kurz, ihm war
nicht heimlich dabey. — Doch hätt' er den Staar
an beyden Augen haben mögen,
er hätte nicht minder, als itzt, gesehn,
so richtig schloß der Vorhang, so schön
war alles in Ordnung. — Ungesehn
und ohne sich, wie es schien, zu regen,
entschuldigte sich die Dame, wegen
der Freyheit so sie sich genommen,
sich etwas früh zu Bette zu legen,
mit ihrer Migräne; hieß ihn willkommen,
bat, neben dem Bette ungescheut
in eine Berschere sich zu pflanzen,
läßt drauf, trotz ihrer Unpäßlichkeit,
gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, satyrisirt,
mahlt Portraits, die Marivaux nicht feiner
schattirte und macht, wie sichs gebührt,
damit die Erzählung intressiret,
das kleine gröser, das grose kleiner.

Das gieng wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! — Empfindung und Witz,
In ewigem Wechsel! und solch ein Leben
in ihrem Ausdruck! Die Farben so warm!
Die Schatten so sanft, man sah sie schweben!
Alles so leicht, so ohne Bestreben
zu schimmern, und doch so fein gegeben!
und selbst ihr Spott so ohne Harm!

Herr Gandalin, mit verschränktem Arm
und Augen, die seinen Ohren hören
helfen möchten (was war auch sunst
zu thun?) sitzt, wie — in Nektardunst
ein Gott beym Lustgesang der Sphären;
wünscht nur, es möchte so ewig währen.
Und gleichwohl, Freunde, wollt' ich schwören,
es daurte keine Stunde lang,
so war ihm — vor lauter Wohlseyn bang.

Wie sollt's auch anders? Natur bleibt immer
Natur! — Ein junges Frauenzimmer
im Bette — Da denkt sich die Phantasey
gleich allerley Nebensachen dabey;
und Er, so nah in seiner Berschere!
Dem Zug der magischen Atmosphäre
so ausgesetzt! — Wir wissen zwar,
wie gut der Vorhang gezogen war:
Doch, wär' er auch mit Glufen verriegelt,
mit Distelköpfen garnirt, ja gar

mit Salomons grosem Sigel versiegelt:
Dies bessert die Sache nicht um ein Haar.
In solcher Verfassung ist eine Schöne,
wäre sie gleich bis an die Zähne,
wie eine Mumie, einballirt,
dem innern Auge nicht mehr drappirt
als Venus Anadyomene;
und also — nicht allzugut verwahrt!
Wenn dannoch, wie bey Gandalinen,
die Neugier mit dem Instinkt sich paart;
die Dame hinter den Gardinen,
ein Wesen gar von höherer Art,
ein Wunder der Welt, die zehnte Muse,
die vierte Charis, die zweyte Meduse,
kurz, etwas ist, woran die Natur
sich ungewöhnliche Müh gegeben,
und, ihren Schleyer aufzuheben,
von allen Sterblichen Einem nur
vergönnt ist; und dem Manne neben
dem Bette flüstert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige seyn„ —
Gesteht, bey so bewandten Sachen
hätt' es Euch selbst, so klug Ihr seyd,
begegnen können, aus Menschlichkeit
wohl einen dummen Streich zu machen!
Dem Ritter wurde zum schwitzen warm:
Er streckt bald dieses Bein, bald jenes,
stemmt sich auf diesen und jenen Arm,
und hört von allem, was Sie ihm Schönes
und Witziges sagt, wie zwischen Traum

 und

und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
hat immer auf Einfäll' oder Fragen
nichts — oder was ungeschicktes zu sagen,
scheint viel zu denken, an seinem Daum
nagend, und immer sich selbst zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar sagen,
er hätte des Vorhangs äussersten Saum,
zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
ganz sachte ein wenig weggeschoben.
Allein zu einer Beschuldigung
von solcher Schwehre gehören Proben!
Herr Gandalin freylich war noch jung;
und alles erwogen, was wir oben
in Rechnung gebracht — Genug, zum Glück
erzählte im nemlichen Augenblick,
da die Gefahr, sich zu vergessen,
aufs höchste stieg, die Dame just,
„wie ein Französchen sich einst vermessen
wollen, und wie sie ihm die Lust
dazu vertrieben" — Nicht anders, als zücke
ein Blitz gerade an ihm vorbey,
schnappten beym ersten Worte die drey
schon ausgestreckten Finger zurücke.
Und so ersparte ihm diesesmal
der gütige Zufall eine Quaal —
wovon die mächtig grose Zahl
der Leutchen, die sich nichts übel nehmen,
nie was begreiffen konnten — die Quaal
sich seiner vor — sich selbst zu schämen!

Was konnte der gute Ritter nun
für seine Sicherheit klügers thun,
als stracks, wie Fräulein im Erzählen
pausirte, nach der Uhr zu sehn,
sich ihr zu Gnaden zu empfehlen,
und sachte seiner Wege zu gehn?
Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;
Er gieng. Allein ich weiß nicht, was
gieng mit, so bald er den Rücken wandte,
das ihn, wie Feuer, im Busen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er sie liebte, warum denn nannte
er ihren Namen sich selber nie?
Die Unsichtbare, die Unbekannte,
das Fräulein, wie heißt sie schon? — und nie
Je länger je lieber! — Haßt er sie;
woher die tödliche Langeweile,
wo Sie nicht ist? — und ewig: „was mag
die Glocke seyn?" den ganzen Tag,
und immer geklagt: die Sonne theile
so ungleich mit der Nacht! Und dann
so bald sie untergeht, die Eile,
die Ungeduld — und die Gesichter, wann
der König ihn ungefehr bey Hofe
zurückhält, oder die Kammerzofe
des Fräuleins (wie sichs dann und wann
begab) die leidige Nachricht brachte,
sie sey aufs Land, sie übernachte
bey einer Freundin, oder so was,
das seine Hoffnung zu Wasser machte.

Ich weiß nicht — aber alles das
macht seinen Zustand hier verdächtig.
Doch muß man sagen (so wenig der Schein
ihm schmeichelt) er blieb doch seiner mächtig;
blieb immer standhaft bey seinem Nein,
wenn Fragen an sein Gewissen pochten,
die ihm verfänglich scheinen mochten.
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
in dieser Versuchungs-vollen Lage
der holden Sonnemon erneut,
gewannen nun mit jedem Tage
um so viel mehr Verdienstlichkeit,
weil eine kleine Begebenheit
die vorbesagte Lage ziemlich
verschlimmert hatte. Die Sache ist zwar
der Klugheit des Ritters nicht allzurühmlich;
allein, was thut das? Wahr ist wahr!

Gewohnheit, Vorsatz, oder beyde
hatten die oberwähnte Begier
nach unerlaubter Augenweyde,
(wovon er mehr als einmal schier
das Opfer geworden) unmerklicher Weise
eingeschläfert; doch freylich so leise,
daß auch der leichteste Mückenstich
sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
die Art von vielen Mädchen bey Hofe,
die gern in Alles, sonderlich
in Herzenssachen, ihr Schnäuzchen stecken,
und, wär's auch nur für Andre, sich

mit Amorn gar zu gerne necken.
Besonders nahm sie die schönen Knaben
gelegenheitlich in ihren Schutz,
die über Kaltsinn oder Trutz
ihrer Göttinnen zu klagen haben.
Sie hörte sie voller Mitleid an,
that, was sie konnte, die armen Herzen
zu trösten in ihren Liebesschmerzen,
und hätt' oft gerne noch mehr gethan.

Mit solcher Neigung zu Liebeswerken
fiel es ihr eben nicht schwer, zu merken,
daß unsern Ritter der ewige Zwang,
das Fräulein nur hinter Wolken zu sehen,
zu manchem stillen Seufzer drang.
Das ließ sie sich so zu Herzen gehen,
daß sie zu etwas sich entschloß,
das unter allen Zofen auf Erden
nicht zwo — der dritten verzeihen werden.

Urtheilet selbst! — Des Fräuleins Schloß
stieß hinten an einen grosen Garten,
und durch den Garten ein Bächlein floß,
mit blühenden Büschen von allen Arten
umgeben, Hollunder, wildem Schasmin,
Rosen, Acacia, und so weiter —
Auf glatten Kieseln, still und heiter
rieselt' es zwischen den Büschen hin,
sich schlängelnd, blinkte wie ein Spiegel

bald da bald dort durch wankendes Rohr
und dünngewebte Zweige; verlohr
allmählich sich hinter einem Hügel
voll Bäume; kam seitwärts wieder hervor;
machte bald kleine Wasserfälle,
bald unter Felsen und wildem Gesträuch
zum Baden eine sichre Stelle,
so heimlich und still und dunkel, daß euch,
so wie ihr den Ort betratet, gleich
die Lust zu baden ergriff. —
— „Herr Ritter,
(sagte die Zofe) Sie dauern mich!
Mein Fräulein macht ihnen das Leben bitter.
Sie ist auch gar zu wunderlich! —
Auf ihre Gefahr! Zum wenigsten ich,
ich habe kein Herz, den armen Nächsten,
so leiden zu sehn! Ich diene gern,
und denke, schöne junge Herrn
sind drum nicht weniger unsre Nächsten
als andre Leute — kurz und gut,
sie sind doch unser Fleisch und Blut!
Und, Gott verzeih mirs! die armen Seelen
so heidnisch zu plagen und zu quälen,
ist wahrlich Sünde. Ich legte dafür
die Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
ich schaffe Rath. Was geben Sie mir,
wofern ich ihre Neubegier —
so viel, als hinter einem Gitter
von Laub und Buschwerk möglich ist —
noch diesen nemlichen Abend stille?

Der

Der gute Ritter in der Fülle
der trunknen Freude, herzt und küßt
das Mädchen, leert alle seine Säcke
in ihre Schürze! — Kurz noch heut
verspricht die Zofe ihm ohne Decke
ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
des Bades, und Alles lang und breit
wird ihm aufs klärste vorgespiegelt;
anbey, zu mehrerer Zierlichkeit,
der Handel mit einem Kuß versiegelt.

„O Ritter, Ritter Gandalin!
„Wo kommts mit eurer Treu noch hin?
„Wer hätte sich des zu euch versehen?" —
Es ist, ich muß es selbst gestehen,
abscheulich! — „So gehts! — Wie oft ists euch
„seit Adam und Eva bewiesen worden! —
„So gehts, wenn Menschen — die doch zum Orden
„vernünftiger Wesen gehören — sich gleich
„bey jeder Versuchung von ihren Begierden
„hinreissen lassen! Moralisirten
„die Leute, nur sieben Minuten lang,
„mit kaltem Blut erst über die Sachen,
„sie würden solche Streiche nicht machen!
„Allein da läßt man sich vom Hang
„der sinnlichen Lüste" — Herr Sittenlehrer,
so dankt dem Himmel doch dafür,
daß es so ist! Was wolltet denn Ihr
beginnen, ihr andern Weltbekehrer,

wenn's anders würde? — Ich wette, dann
wär's wieder nicht Recht! An Aber und Wann
wird's Euersgleichen nimmer fehlen.
Itzt da wir nicht klüger sind — (piano) als Ihr,
ist ewiger Hader: würden wir
Weiser — (wiewohl die Natur dafür
gesorgt hat! —) so gieng es an ein Schmälen
auf unsre Weisheit. — Ich sag es auch,
es ist ein garstiger, böser Brauch,
daß sich die Leute so leicht vergaffen,
so sorglos in jede Grube hinein-
stolpern, und wie die wahren Laffen
erst räsonniren hinter drein!
Die ersten Menschen, die wir erschaffen,
sollen ganz andre Menschen seyn!
Inzwischen sparen wir unsre Lunge!
Was hilft das alberne Hadern und Schreyn?
Wir schreyen am Ende doch nichts hinein
und nichts heraus! —

Der gute Junge
(um wieder nach diesem Seitensprunge
auf ihn zu kommen) hatte kaum
nach Zofens Abschied ein wenig Raum,
sich zu besinnen, flugs erwachte
die bessere Seele aus ihrem Schlaf,
und sah, was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte sie wie ein Schaf,
bestürzt und mächtiglich verlegen.

Der

Der Streich war gleichwohl gar zu verwegen!
Doch stritt sie, nach ihrer guten Art,
erst nur gelassen mit Gründen dagegen.
Allein da jene, nach ihrer Art,
statt Gründe bey Gränen abzuwägen,
nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
so kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldin kämpfte ritterlich,
auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
nur für den Erfolg kann niemand stehen,
zumal in diesem Seelenkrieg!
Die blonde Seele verdiente Trophäen:
Allein — was Ihr vorhergesehen,
geschah — die Braune behielt den Sieg.

Liebe um Liebe.

Sechstes Buch.

Sie nahte nun, die furchtbare Stunde,
da Gandalin eine grösere Fahr,
als alle Ritter der Tafelrunde
je untergangen, bestehen war.

Ein säuselnd Abendlüftchen kühlte
die lechzende Au; und durchs Gebüsch
und um die schlanken Pappeln spielte
die sinkende Sonne zauberisch.
Die Schatten wuchsen, wurden immer
nächtlicher um das stille Bad;
nur einzeln funkeln am Gestad
vergüldete Rosen im warmen Schimmer
des Abendstrahls. — In sich hinein-
geschmiegt, umlauschend, und über und über
jungfräulich erröthend, wiewohl allein,
sitzt schon auf weichbemostem Stein

die neue Diana Je länger je lieber
die Füsse, weisser als Elfenbein,
im Wasser. Und nun — O flieh, wenn fliehen
noch möglich ist! Wo schaust du hin,
verirrter, armer Gandalin? —
Zu spät, da blinzt er, auf den Knieen,
in Rosen, wo sie am dicksten blühen,
versteckt; so unbeweglich hin,
als hätt' er Medusens Haupt gesehen,
und müßte nun ewig zum Denkmal stehen.

Das Schauspiel freylich war gar zu schön!
So schön, daß von benachbarten Zweigen
mitten in ihrem Luftgetön
die kleinen Vögelein plötzlich schweigen,
bis auf die dünnsten Aeste steigen,
und mit gestrecktem Hälschen sich,
es anzuschauen, herunterbeugen.
Die grüne Nacht so schauerlich,
die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
in Gold zerfliessend, — alles mehrt,
erhebt, vollendet des Anblicks Wonne,
und macht ihn eines Gottes werth.

Dergleichen Scenen auszuhalten,
Ist einem Jeden nicht beschehrt.
Ich laß es gelten von alten, kalten
Heiligen Roberten von Arbrissel!
Die durften, den Satan baß zu plagen,
sich wohl in größre Gefahren wagen.

Allein ein armer Junggesell,
wie unser Ritter, ist zu beklagen,
der, durch sein eigen Fleisch und Blut
und einer Zofe Schlangenzunge
verführt, in unbesonnenem Muth
mitten in eine solche Glut
gefallen ist. Der arme Junge!
Nun, da er nicht entfliehen kann,
werden die Augen ihm aufgethan!

„Und konnt er (denkt Ihr) gegen über
so einem Schauspiel noch an fliehn
gedenken? Er ist nun einmal über
den Rubicon. Die That war kühn;
Allein, jetzt ist je länger je lieber
Das Wort! — So denk ich selbst; gewiß
fühlt's auch der Ritter; und eben dieß
drang ihn zur Flucht. — Er war verlohren,
hätt ihn nicht Sonnemon noch beym Ohren-
läppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!“
Hört' er sie flüstern. Und eilig fliehn
wollt' er. Allein wie kann er weichen?
Das kleinste Rauschen in den Sträuchen
entdeckt ihn. — Gott! Eh stürze ihn
ein Donnerkeil zu ihren Füssen!
Eh hätt' er mit eigner wütender Hand
sich beyde Augen ausgerissen!
Gut, daß sich noch ein Mittel fand,
das, wenigstens ohne Blutvergiessen,
ihn noch im Sinken oben hält.

Das

Das war? — Das simpelste von der Welt;
nichts, als die Augen zuzuschliessen.

„Das konnt' er thun? — Er thats. —
„Das kann
nicht möglich seyn! 'S ist nicht zu glauben!“
Genug, er thats. Und welcher Mann
in seiner Lage das nicht kann,
ist allenfalls ein Bidermann,
(ich will ihm sein Ruhm nicht rauben)
ein frommer, orthodoxer Mann,
ein guter, unbescholtner Philister,
und Alles, was ihr wollt, nur ist er
kein Held. Und freylich, ein Held zu seyn,
ist keine Sache zum Erzwingen.
Es würde manchem nicht gelingen,
der es versuchen wollte. Allein
ein Held bleibt Mensch. (Von Wundergaben
ist nicht die Rede) Der unsre hier
mochte wohl einmal oder zwier,
nur durch den Daumen, geblinzelt haben.
Doch drückt' er die Augen, im nemlichen Ru,
nach jedemmale fester zu.

Die Dame hatte nun ausgebadet,
und, ihrer Jungfräulichkeit unbeschadet,
dem guten Ritter viel Augenlust
um einen theuren Preis gewähret.
Denn ach! der Unglückselige kehret
mit brennendem Pfeil tief in der Brust

 zurück

zurück nach Hause. Immer und immer
steht sie, im goldnen Abendschimmer,
so lieblich erröthend, vor seinem Gesicht!
Immer in diesem magischen Licht,
das zwischen Rosen und grünen Büschen
sich in die zärtlichsten Farben bricht.
Vergebens strebt er, es auszuwischen,
das unauslöschliche Zauberbild!
Vergebens, in seiner Seele das Bild
der schönen Sonnemon aufzufrischen.
Dieß sieht er schwinden mit jedem Tag,
und seufzt, und ängstigt sich, und mag
nicht helfen! Kann weder sich selbst belügen,
noch über Je länger je lieber siegen.
Sie meiden, darf er nicht; Ihm fehlt
ein Vorwand, den er ihr gestehen
könnte; und täglich sie zu sehen,
und zu verbergen, was ihn quält;
mit keinem Wörtchen sich zu vergehen;
verheelen des Feuers Ungestüm,
das ihn verzehrt, indem vor ihm
sich täglich das Badgesicht erneuert, —
das ist zuviel! — Denn, Drapperie
und Mäntel und Schleyer, was können die
nun helfen? ein Augenblick hat Sie
auf ewig und immer für ihn entschleyert.
Die Damen in der Tapisserie
stunden nicht nackter vor ihm, als Sie.

Und sollt ich erst die Qualen beschreiben,
die, wie die Furien den Orest,
mit Schlangenpeitschen herum ihn treiben,
wenn ihn das Liebesgötter-Nest
in seinen Busen auf nächtlichem Lager
nicht eine Minute ruhen läßt;
und wie gesunken, wie blaß und hager
er aussieht, wie ewige Reu ihn zwickt,
und Gram der auf den Lippen erstickt,
aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könnet euch kaum erwehren,
sein Leiden, wiewohl die bittre Frucht
der Sünde! — mit einem Thränchen zu ehren.
Denn, ach! wer wurde nie versucht?

Oft wenn er das brennende Gewissen,
die Qual, sich selbst verachten zu müssen,
nicht länger mehr ertragen kann,
fällt wütend der Gedank ihn an,
sein treulos Herz sich aus dem Leibe
zu reissen, und dem geliebten Weibe,
dem's angehört, an seiner statt
es zuzuschicken — um ihr zu zeigen,
wie Sie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu schweigen,
gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das Dich
nur lieben sollte! — In wenig Wochen
warst du gewonnen — o Götter! und ich,
ich Schwacher, hatte zu viel gesprochen!

Dieß Herz verrieth, verführte mich;
allein, so hab ich dich gerochen!“

Sein weiser Dämon zu gutem Glück
war wachsam, hielt ihm die Hand zurück.
Wozu dich selbst so quälen (flüstert
der Engel ihm zu) du bist aus Thon
gebildet, wie jeder Erdensohn,
bist mit den Thieren des Feldes verschwistert,
und unterworfen dem Getäusch
der Leidenschaften, wie alles Fleisch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
doch, wolle nur so ist er dein!
Kurz (denn Euch kann nichts fremdes seyn,
wie Engel in solchen Fällen sprechen)
so wie der Ritter sein Verbrechen
in einem mildern Lichte sieht,
legt sich der Sturm in seinem Geblüt.
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
beginnet, wieder Muth zu fassen;
dem Muthe folgt Entschlossenheit,
und nun wirds auch im Vorhaupt heller.
„Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
der Wiederkehr ruckt täglich schneller
ihm auf den Leib: er muß noch heut
das Fräulein nöthen, Paris zu verlassen;
und dann den ersten Rittersmann
zwingen, den er bezwingen kann,
statt seiner mit Ihr sich zu befassen.“

Unstrei-

Unstreitig war kein andrer Rath;
zumal bey Hof und in der Stadt,
und, wenig fehlte, auf allen Gassen
von nichts als Gandalins Abenthür
gesprochen würde. — Ich bitte, die Zofe
nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
entwischte nichts. Allein bey Hofe
waren auf unsern Helden zu viel
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
lange verheimlichen zu können;
zumal Verschwendung in Fürsicht nie
sein Fehler war. Es gieng ihm, wie
dem Straus; er meynte, weil er sie
nicht sah, sie könnten ihn auch nicht sehen:
und dachte wie wenig, wie grose Müh
die rachedürstenden bösen Feen
sich gaben überall spat und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn
die Sanferlåschen in die Mitte
kriegten (ihr kennt ja Hofessitte?)
wie's da dem guten Paladin
ergehen mochte! Zehntausend Bienen
håtten ihn nicht so arg bedienen
können: Alles war über ihn;
so daß zuletzt das Feld zu råumen,
das einzige Rettungsmittel schien.

Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
darf ich nicht schweigen, so gern ichs thät,
um nicht der beleidigten Majestät
des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.
Zwar ist es gegen den Respect,
aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
auf das, was Eine im Herzen versteckt,
zu schliessen. Allein von einer Schönen
nicht eher, daß sie liebe, zu wöhnen,
als bis sie es vor Notarius
und Zeugen förmlich eingestanden,
das machte, durch einen simpeln Schluß,
alle Philosophie zu Schanden;
und (unter uns) das schöne Geschlecht
käm immer am schlimmsten dabey zurecht.

Es bleib euch also unverholen:
daß auch in unsers Fräuleins Herz
die Liebe sich endlich eingestohlen;
die Liebe, mit der sie immer nur Scherz
getrieben hatte. Nun that sie Alles,
was ehrbare Mädchen solchen Falles
pflegen, damit der Ritter ja
nichts von der Sache merken sollte;
und was dann immer geschieht, geschah
auch hier; ein Blinder nemlich sah,
Sie trug was, das sie verbergen wollte:
und daß es die lautre Liebe sey,
errieth sich ohne Zauberey.
Sagt, Einer habe Feuer im Busen

heim-

heimlich getragen; ich stell's dahin,
wiewohl ichs zu glauben nicht schuldig bin.
Allein, daß Einer Liebe im Busen
heimlich getragen — sagt mir nichts
davon! Da sieht man Angesichts,
daß es nicht wahr ist. Am allermindsten
verbirgt sich das vor dem, dem's gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
verräthst du, was du verbergen willt!

Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
der Liebeskunst sich oft und gern
hierinn betrügen. Den jungen Herrn
steigen sogleich die Lebensgeister,
wenn etwan in ihrer Gegenwart
ein Seufzer (oft nichts bey unsern Schönen,
als eine höfliche Art zu gähnen)
ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
war unser Ritter nicht. Beweise
von groser Stärke gehörten dazu,
damit der Gedank in ihm nur leise
entstehen konnt', er sey der Ruh
von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die Ihr davon
entwischten, und jedem andern es klärlich
bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
der wellenwerfende Busen, das Feuer
in ihren Augen, durch alle Schleyer
unaufgehalten, und daß sie sich
mitten in einem zärtlichen Blicke

schnell von ihm wandte, und oft und dicke
ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,
der, wie zwey Tropfen Wassers, einem
neuausgekrochnen Amor glich,
und hundert solche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverständlich sind,
hätt' er so wenig als ein Kind
verstanden, wenn eigne Liebesschmerzen
ihm nicht den Schlüssel zu ihrem Herzen
gegeben hätten. Indessen bin
ich doch nicht Bürge für seine Schlüsse.
Ihn könnte doch sein sechster Sinn
betrogen haben. Allein darinn,
daß er durch fliehn sich retten müsse
in jedem Falle, betrog er sich
gewiß nicht! Die Flucht ist sicherlich
(das Unterliegen ausgenommen)
der einzige Weg, aus einem Streit
mit Amorn leidlich davon zu kommen.

Nunmehr verlohr er keine Zeit
das Fräulein von der Nothwendigkeit,
ihr Leib-Cameel flugs zu besteigen,
durch viele Gründe zu überzeugen;
oder, was einerley Würkung that,
Sie wenigstens zum Gehorchen und Schweigen
zu bringen. Auf seinen guten Rath
reißte sie nur mit wenig Staat,
den Laurern möglichst vorzubeugen.
Vorsicht, wiewohl sie zuweilen sich
verrechnet, ist immer löbelich.

So

So zogen nun, in tiefer Stille,
den Kopf vorhängend, Sie und Er
im Morgenrothe gemach daher,
gedruckt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren noch nicht zwo Stunden gereißt,
als ihnen aus einem nahen Holze,
den Speer gefällt, mit grosem Stolze
ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
Er hatte hinter seinem Rücken
ein altes Weiblein aufgepackt,
eins von den seltsamsten Hausrathsstücken,
womit sich jemals ein Ritter geplackt:
ein Weibchen von solchem Schrot und Korne,
daß die berühmte Maritorne
mit ihrem feuerfarben Haar
und allen übrigen Zugehören
den Magen ganz sanft euch umzukehren,
an ihrer Seite — Venus war.

Warum mit einer solchen Megäre
der blaue Ritter seine Mähre
beladen mögen, wundert Euch?
Es war ein angelegter Streich,
dem Gandalin eine Gegen Ehre
im Namen der Schönen von Paris
für seine Galanterie zu erweisen,
daß er sie sämtlich sitzen ließ,
mit einer — Maske davon zu reisen.

Der Ritter, ein junger Damenknecht,
der zwischen Nägel- und Lanzen-Gefecht,
den Unterschied, in den vierzehn Jahren,
seit er die ersten Hosen trug,
vermuthlich noch nicht sehr erfahren,
hatte sich Tapferkeit genug
gefühlt, mit seinem ersten Speere,
mit dem er lief, gewaltige Ehre
einzulegen an Gandalin;
und (wie er den Damen voraus verkündigt)
das Bürschgen ein wenig überzuziehn,
das sich an ihren Reizen versündigt.

In solchem Vorsatz stellt er sich,
so wohlgemuth als giengs zum Tanze,
dem kommenden Ritter trotziglich
in Weg, mit eingelegter Lanze,
und schrie von ferne schon: „halt ein!
„Hier ist der Weg gesperrt, Herr Reuter!
„und so ihr etwan Lust habt, weiter
„zu reisen mit euern Jüngferlein,
„so nehmt den Helm ab, und bekennet,
„daß diese Prinzeßin, für die ihr brennet,
„und die mit euch die Welt durchstreicht,
„der Meinen da, hinten auf meinem Schimmel,
„an Schönheit nicht das Wasser reicht:
„Bekennt es laut, vor Erd und Himmel,
„und zieht dann meinetwegen, wohin
„ihr wollt, mit eurer Königin!“

Mein

Mein Ritter sieht mit kaltem Blicke
ihn seitwärts an, und: Herr Pennal,
tragt eure Dame nur ins Spital,
woher ihr sie geholt, zurücke;
(spricht er) ich habe keine Zeit,
mich aufzuhalten. —

„Das ist mir leid,
(erwiedert jener) „desto schlimmer!
„denn ohne zu fechten, kommt ihr nimmer
„von hier: es sey dann ihr bekennt,
„wie obsteht." — Das möchte vor meinem End
schwerlich geschehen, mein Herr! —

„So sprechen
„wir mit einander" — Nun (versetzt
mein Ritter) wenn, etliche Rippen zu brechen,
euch denn so übermäßig ergötzt,
so kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen,
brauchts eben keine grose Zeit.
Nur her! Und so begann der Streit.
Die Alte sprang in grose[illegible]e
vom Pferd, und kroch [illegible] ihrem Bauch
vor Angst in einen Brommbeerstrauch;
und beyde Ritter, ohne Weile,
spornten die Rosse, holten aus,
stiesen zusammen in hartem Straus,
und krak! da liegt auf allen Vieren
mein Prahler, ohne sich zu rühren.

Herr Gandalin, an dessen Schild
der schwächere Stos leicht abgeglitten
springt ab vom Roß, hebt freundlich und mild
den Gegner auf nach Rittersitten.
Der Fall war unsanft! Thut mir leid!
allein Ihr wolltets. „ — „Kleinigkeit!
„Mein Gaul ist nicht zum Ritter geschlagen,
(erwiedert Jener etwas scheel)
„doch wenn ihr, noch einen Gang zu wagen,
„Lust habt, so hängt zu euerm Befehl
„hier ein Geschmeide an meiner Linken —“

Von Herzen gern (spricht unser Held)
ich seh euch zwar ein wenig hinken,
und ziemlich stark; wenn's euch gefällt,
so warten wir noch. — „Nicht eine Minute!
„Ich fühle mich an Arm und Muthe
„für jeden Amadis stark genug.“

Tant mieux! Es freut mich zu vernehmen;
doch werdet Ihr, vor dem Degenzug,
zu einer Bedingung Euch bequemen —
„Die ist?“ — wenn ich (spricht Gandalin)
euch zu entwafnen so glücklich bin,
die Dame in euern Schutz zu nehmen,
die bey mir ist.

„Die Dame? (spricht
rings um sich schauend der blaue Ritter)
„Ich sehe keine Dame nicht.
„Wo ist sie? — ha! die wird ein Dritter,

„indessen das kleine Lustgestech
„uns aufhielt, weggeblasen haben!
„Der Streich, Herr Bruder, ist etwas frech,
„ich muß gestehn! — Ich hörte was traben,
„däuchte mir, aber hatte nicht Zeit,
„mich umzusehen. Es scheint, ihr seyd
„in ihren Gunsten noch nicht gar weit
„vorgerückt, daß sie, euch so zu grämen,
„und nur nicht einmal Abschied zu nehmen,
„über ihr Herz erhalten kann?"

Wie? Sie ist fort? (ruft unser Mann
bestürzt) Verschwunden oder es kann
nicht möglich seyn! — Welch Abentheuer!
Ich muß ihr nach! Ein andermal
Herr Ritter! Jtzt ist keine Wahl!
Die alte Freundschaft geht vor neuer!

Indem springt er auf Einen Sprung,
in seinen Sattel, und, wie er den Schwung
nehmen will, glänzt im Gras ein Schleyer
ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
den Schleyer, eh ihm sein Aug' ihn nennt;
er ist des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
zu steigen, rafft er im Flug ihn auf —
küßt ihn und drückt ihn — giebt dem Pferde
die Sporen — und unter seinem Lauf
verschwindet rings um ihn die Erde.

* * *

Die andere Helfte kömmt in der zweyten Sammlung von diesen kleinen Gedichten.

Der

Mönch und die Nonne,

auf dem Mittelstein.

Ein Gedicht

in drey Gesängen.

Neben der berühmten Wartburg stund vorzeiten auf einem hohen Berg eine Burg, die (nach einigen Chroniken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, 700 Jahre drauf von der Herzogin Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Marggraf von Meissen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehmaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Nahme Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mittelstein oder Mädelstein ragen zween ziemlich hohe Steine hervor, die von ferne, und in so fern die Einbildungskraft das Ihrige beyträgt, wie zwo sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vorzeiten (und glaubt vielleicht noch) diese zween Steine seyen ein **Mönch** und eine **Nonne** gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen, und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber zur Strafe ihres Verbrechens, und andern ihres gleichen zum abscheulichen Exempel, in dem Augenblick, da sie sich umarmen und küssen wollen, in Stein verwandelt worden. Diese zu einer althergebrachten Sage gewordene Fabel könnte vielleicht zu nichts Bessern nutzen, als daß sie die Entstehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßt hat. Aus einem solchen Mährchen kann ein Dichter machen, was er will; er ist weder an Zeitrechnung, noch Costume gebunden; die damit vorgenommene Veränderungen bedürfen also keiner Rechtfertigung. Von der Fabel selbst aber kann, wer Lust hat, in **Limperts lebenden und schwebenden Eisenach** das Mehrere lesen.

Prolog.

Der Klosterstand, wovon Pythagoras
Den blinden Heiden schon ein Müsterlein gegeben,
Hat seinen Werth, so gut (zum mindsten) als ein Leben
In Diogens berühmten Lagerfaß.
Wenn gleich nicht alle propagiren,
Seyd unbesorgt! Das menschliche Geschlecht
Stirbt drum nicht aus. Doch fodert man mit Recht
Des inneren Berufs sich erst zu überführen,
Bevor ein Menschensohn das grose Wagstück wagt,
Und Allem, was in Kopf und Herz und Nieren
Uns zweygebeinten federlosen Thieren
Diesseits des Monds am meisten wohlbehagt,
Durch einen derben Schwur entsagt,
Um all sein Lebenlang bey wohlverschloßnen Thüren
Zu fasten und zu psalmodiren.
Beruf, Beruf! darauf kömmt alles an!
Der fehlte nun — sagt uns ein altes Mährchen —

Zum Unglück just dem lieben frommen Pärchen,
Wovon ich euch, so gut ich weiß und kann,
Erzählen will, was sich — wann, müßt ihr mich
nicht fragen,
Vor ewiglanger Zeit, mit ihnen zugetragen.
Ergötzt es euch, so hat der Dichter halb erreicht,
Was er dem Leser gerne gönnte;
Denn, glaubet mir, kein Mährchen ist so seicht,
Aus dem ein Mann nicht weiser werden könnte.

Der
Mönch und die Nonne.

Erster Gesang.

Ein frommes klösterliches Pärchen,
Er, Bruder Sixt, Sie Schwester Clärchen,
Noch beyde jung und schön und zart
Und fromm und gut nach teutscher Art,
Kurz, recht geschaffen für einander,
Wie ehmals Hero und Leander,
Und (was ich nicht verschweigen muß)
Der Künste, die Ovidius
De arte lehrt, so unerfahren,
Als nie ein Paar von achtzehn Jahren;

 Dies

Dies gute Paar — Erschrecket nicht!
Sie glaubten nicht, daran zu fehlen;
Die armen argwohnlosen Seelen!
Sie — liebten sich, und nannten's Pflicht.
Sixt sah die junge Schwester gerne,
Die Schwester sah den Bruder gerne,
Und ihre schönen Augensterne
Gestunden's frey, doch nur von ferne.
Sie fühlten, sich so anzusehen,
Ihr könnt nicht glauben, welche Lust;
Sixt blieb wie eingewurzelt stehen,
Und Clärchens Herz hüpft' in der Brust.
Bey dieser Lust sich vorzusehen,
Fiel, blos aus Unschuld, keinem ein.
Wie kann darinn was Böses seyn,
Denkt junges Volk. — So pflegts zu gehen!
Das süsse Gift der Liebe schleicht,
Wie eitel Nektar, glatt und leicht,
Ins Herz hinab; allein, die Wehen,
Die Wehen, Kinder, folgen nach.
Da gehts euch wie Dionens Knaben,
Als ihn versteckt im Honigwaben
Ein Bienchen in den Finger stach.
Des Busens wollustreiches Dehnen,
Dies dunkle namenlose Sehnen
Wird unvermerkt zum stumpfen Schmerz.
Euch preßt, ihr wißt nicht, was, das Herz,
Im trüben Auge schwimmen Thränen;
Von euerm Lager flieht die Ruh,
Ihr ruft zu Stillung euers Kummers

Um

Umsonst dem holden Gott des Schlummers,
Und schließt die Augen schlaflos zu.
Ein innerlich verzehrend Feuer
Leckt euer jugendliches Blut;
An eurer Leber nagt der Geyer
Des Tityus, der niemals ruht;
Wie Rosen in der Mittagsglut,
Welkt ihr dahin, wie auf den Matten
Gemähtes Gras; und kurz und gut,
Wenn Amor nicht ein Wunder thut,
Bleibt nichts von euch, als euer Schatten.

Dies war der jammervolle Stand,
Worinn sich unser Paar befand.
Denn, ach! sich lieben, und nicht sehen,
Und, sieht man sich, durch Blicke nur
Einander, was man fühlt, gestehen!
'S ist mehr, als menschliche Natur
Ertragen kann! Nur einmal nur
Auf ihre Hand den Mund zu drücken,
(Seufzt Bruder Sixt) o welch Entzücken!
Nur ihre Hand an meine Brust;
Mein Leben gäb' ich d'rum mit Lust!

Wie gern erhörte Schwester Clärchen,
Du lieber armer Bruder Sixt,
Den Wunsch, den du zum Himmel schickst!
Sieh, zum Beweis, das helle Zährchen,
Das aus den Augen — stets nach dir

Mit reiner herzlicher Begier
Gerichtet, auf die Leinwand bebt,
Die sich von ihren Seufzern hebt.
Wie gerne hätt' er diese Zähre
Vom weissen Kragen weggeküßt!
In meinen Augen, daß ihr's wißt,
Macht Sixten diese Schwachheit Ehre.
Ein Mensch, der doch kein Engel ist,
Kann traun! um kleinern Sold nicht minnen!
Ach! um dies Thränchen zu gewinnen,
Wär' er auf Erbsen baarfuß bis
Nach Rom gereißt, dieß ist gewiß!
Allein dem Prior mit dem langen
Eisgrauen Barte sein Verlangen,
So unschuldsvoll es immer war,
Zu beichten, — nein, dies war nicht möglich!
Er hätt' es noch so herzbeweglich
Vorbringen mögen, offenbar
Lief er Gefahr — o Gott! ihm stehen
Vor dem Gedanken schon die Haar'
Zu Berge — lief er nicht Gefahr,
Sein Clärchen gar nicht mehr zu sehen?

Wie wirds den armen Seelen gehn!
Verhaltne Liebe, sagt Galen,
(Sagt's, oder hätt' es sagen sollen)
Jemehr wir sie verbergen wollen,
Je tiefer frißt sie sich ins Herz.
Ihr Schmerz ist ein zu süsser Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte;

Und wenn man dann geheilt seyn möchte,
So ists zu spät. Dies sehen wir
An Bruder Sixt und Schwester Clare.
Schon drey Aeonenlange Jahre,
Unglückliche, bekämpfet ihr
Natur und Herz; casteyen, beten,
Die Geisel und das härne Kleid
Habt ihr versucht, den Feind zu tödten;
Umsonst, je hitziger ihr kämpft,
Je minder wird sein Trotz gedämpft.
Zum Unglück ist, zumal bey Claren,
Der Sitz des Uebels nicht im Fleisch.
Sie ist so neu, so unerfahren!
Und liebt so schön, so Engelkeusch!
Für sie nur schlimmer! Denn je reiner
Des Nönnchens Seele ist, je feiner
Sie denkt und fühlt, je minder läßt
Durch geiseln, fasten, wachen, beten,
Solch eine Liebe sich ertödten.
Im Tempel selbst, am höchsten Fest,
Schwebt Sixtens theures Bild ihr immer
Vor ihrer Stirn; im Speisezimmer,
In jedem Kreuzgang, jedem Saal,
An jeder Wand hängts überall
Gemahlt, geschnitzt, mit einem Schimmer
Von Gold ums Haupt; ihn muß sie sehn,
Wohin sich ihre Blicke lenken,
Und mit ihm auf und nieder gehn.
Und von ihm träumen, an ihn denken,
Und träumte sie vom Himmelreich;

Denn

Denn was in Clärchen lebt und webet,
Ist durch und durch mit ihm verwebet,
Und alle Heil'gen sehn ihm gleich.
Eh könnte sie sich selbst verliehren,
Als dem geliebten Bild entfliehn;
Vertieft sie sich im meditiren,
Unwissend meditirt sie — ihn;
Wenn Todesbilder ihr erscheinen,
So ists, um Sixtens Tod zu weinen:
Wenn zu des Paradieses Glanz
Sich ihre Phantasie erhöhet,
Entzückt der schöne Sternenkranz,
Der sich um ihre Scheidel drehet,
Sie nur, weil Sixt ihn pflückt' und gab;
Und selbst des Fegfeur's Flammen wehet
Sein Athem kühlend von ihr ab.

O sagt, die ihr die Liebe kennet,
Ist euch um Klärchens Herz nicht bang?
Ein Herz, das so, wie ihres, brennet,
Wenn Schicksal, Mauren, Klosterzwang,
Und Schwur den Liebling von ihm trennet,
Laßt seine Liebe noch so rein,
Laßt seine Seufzer Engel seyn,
Zu bald wird die Natur es rächen!
Die schwärmerische Seelenglut
Entflammt auch bald ein junges Blut,
Und reinste Liebe wird zu Wuth,

Wenn

Wenn Trost und Hoffnung ihr gebrechen.
Wie kann sie von Entbehrung leben?
Sie will geniessen, was sie liebt,
Und Küsse, die sie träumend giebt,
Will sie zulezt auch wachend geben.
Ihr sprecht: in stillen Liebesthränen
Ist Wollust: — wahr! doch sagt, was ist
Naturlicher, als sich zu sehnen:
„O würden sie mir aufgeküßt!“
Allein wenn jeder Wunsch des Herzens
Auf ewig unbefriedigt bleibt;
Wenn jede Nacht den Grad des Schmerzens
Die Pein der Sehnsucht höher treibt;
Wenn sich in brünstigem Verlangen
Die Arme aufthun liebevoll,
Und einen Schatten stets umfangen:
Sagt, wie ein Herz nicht brechen soll?
Wer wünschte nicht ein Marterleben,
Das nur verlängert wird zur Pein,
Dem, der es gab, zurück zu geben?

Bald ausgespannt, bald frey zu seyn,
Ist nun auch Clärchens Trost allein!
Da sitzt beym matten Lampenschein
Das arme Kind in seiner Zelle,
Blaß, wie bey düstrer Mondeshelle
Ein Geist auf einem Leichenstein.
Vertrocknet ist der Thränen Quelle;

Auf einen Todtenkopf den Blick
Geheftet, bebt sie nicht zurück
Vor dem Gedanken, bald zu sinken
Ins kühle Grab, die Ruhestatt
Des Müden, der vollendet hat,
Der Leiden bittern Kelch zu trinken.
Sie sieht, mit Palmen in der Hand,
Ihr aus den Wolken Engel winken,
Sieht schon die Siegeskrone blinken,
Und seufzt: „o diese Scheidewand!
O möchte sie noch heut zerstieben!
Was ist's, das mich an diese Welt,
Mein Trauter, noch gefässelt hält?
Werd' ich dich dort nicht reiner lieben?"

So schwärmt die kranke Phantasey
In Clärchens sanfter schöner Seele,
Stets sanft und zärtlich, — wie im May,
Die stille Nacht durch, Philomele
Um den geraubten Gatten weint.

Ganz anders würkt die Fieberhitze
In ihrem unglücksel'gen Freund.
Wild springt er auf vom harten Sitze,
Umarmt in glühnder Raserey
Ein Crucifix — (er wähnt, es sey
Der Abgott seiner Seele) — drückt
Mit tausend liebestrunknen Küssen
Es an sein schlagend Herz, — erblickt

Mit kaltem Schau'r, was er gethan;
Und stürzt betäubt dem Gott zu Füssen!
Und fleht um einen Blitz ihn an!

Die ihr, von frommem Wahn geblendet,
Den Arm zu Molochs Opfern hebt,
O Väter, eh ihr sie vollendet,
Betrachtet dieses Bild, und bebt!

Der
Mönch und die Nonne.

Zweyter Gesang.

Nun, da ihr die verliebten Seelen
So unaussprechlich elend seht,
Daß Satan selbst, sie baß zu quälen,
(So gut er auch die Kunst versteht,)
Nicht möglich fände; sagt, was können
Wir eilends für sie thun? — Sie brennen;
Ihr letzter Augenblick ist nah.
O! ist denn zwischen Erd und Himmel
Kein Engel, sie zu retten, da?
Und käm' er auf Sanct Görgens Schimmel
Geritten — Sey's! der Fall ist da,
Wo nur ein Gott ex machina
Uns helfen kann. Sey's nun ein Wunder!
Noth geht an'n Mann; wir sinken unter!

Nun

Nun höret also, was geschah:
Ein Schutzgeist — nicht ex machina,
(Denn jeder Mensch hat seinen eignen,
Sagt Hermas, der es wissen muß,
Und Dichter werden's ihm nicht läugnen.)
Ihr guter weisser Genius
Demnach, — doch richtiger zu sagen,
Sind's ihrer zween, die diesesmal,
Zwo arme Seelen aus der Quaal
Zu retten, sich ins Mittel schlagen.

Ein Genius kann, wie ihr wißt,
Viel thun, das uns unmöglich ist;
Kann Wetter machen, donnern, blitzen,
In einem Wink ein Weltchen baun,
Und Träume, lieblich anzuschaun,
Aus bunten Morgenwolken schnitzen.

Ein Traum — spricht Clärchens Genius
Zu Sixtens — denkst du nicht, dies brächte
Die Sach' am bäldesten zum Schluß?
Versuchen wir's die nächsten Nächte!

Sie senden also mit Bedacht,
Straks in der ersten Osternacht,
Früh, eh' die Glock' aus ihren Nestern
Die Brüder aufweckt und die Schwestern,
Zween Träume, die so gleich sich sahn,
Als Zwillingsbrüder je sich glichen;
Der eine schleicht, in Wohlgerüchen

Verhüllt, zu Bruder Sixt hinan,
Der andre schmiegt sich minniglichen
An Schwester Clärchens Busen an.

Auf einmal stellt der Traum sich ihnen
Gleich einem jungen Eng'lein dar,
Schön, wie die Liebe, hell und klar;
Von Amaranten und Schasminen
Durchwebt ein Kranz sein goldnes Haar;
Zween Sterne seine Aeuglein schienen,
Und seine Wängelein Rubinen;
Doch deckt ein dreyfach Flügelpaar
Mit tausend Regenbogen-Farben
Sein zartes Leiblein ganz und gar.

Die beyden armen Seelen starben
Vor Freuden fast ob dem Gesicht.
Es tritt zu ihnen hin, und spricht:
Ich bin der Schutzgeist frommer Liebe,
Und euer Leiden rühret mich;
Es wäre Jammer sicherlich,
Wofern es unvergolten bliebe.
Hört an! Dort hinter jenem Hayn
Erhebt sich zwischen öden Bergen
Der kahle schrofe Mittelstein;
Scheint, recht dazu gemacht zu seyn,
Zwo fromme Täubchen zu verbergen.
Ein' feste Burg war's hiebevor,
Noch ragen stattliche Ruinen,
Aus wilden Büschen hoch empor,

Die

Die sollen euch zur Zuflucht dienen!
Dort fliehet hin, dort sollt ihr ruhn;
Das Uebrige wird die Liebe thun.

Drey Nächte nach einander träumen
Die Liebenden den gleichen Traum.
Er heißt sie eilen und nicht säumen,
Und ihren Zweifeln keinen Raum
Zu lassen, reicht das Englein ihnen
Sein weises Händchen unersucht,
Zum Unterpfand, auf ihrer Flucht
Mit sicherem Geleit zu dienen.

„O lieber süsser Wonnetraum,
Ruft Sixt, und springt von seinem Schragen
Lusttaumelnd auf; — Du goldner Traum,
Du sollst es mir nicht zweymal sagen!“
Und gleichwohl, da er nach und nach
Sich kühler mit sich selbst besprach,
Erhoben sich Bedenklichkeiten;
Er wankte noch sogar beym zweyten;
Doch auch den dritten zu bestreiten —
Bewahre Gott! und müßt' er sich
Durch zwanzig Ritter-Görgens-Drachen
Den Weg zu seinem Nönnchen machen,
Er ist entschlossen festiglich!

Mit Clärchen, von Gewissen zärter,
Und schüchterner, wie billig, als
Ein junger feur'ger Wagehals,

 Mit

Mit Clärchen gieng es ungleich härter;
Wiewohl, den Traum, so schön er war,
Mit seinem krausen gelben Haar
Und seinen Regenbogen-Schwingen
Sich wieder aus dem Sinn zu bringen,
Ihr schlechterdings unmöglich war.
„Allein, solch einen Schritt zu wagen!
Sie, eine Gottgeweyhte, fliehn
Aus seinen Mauren! Und wohin?
Dir, heil'ge Scham, o dir entsagen,
Um einem Jüngling nachzuziehn?
Entsetzlich! Nein! Sie kann's nicht wagen!
Und doch — wie könnt' es Sünde seyn,
So, wie Sie liebt, zu lieben? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? — Ihr Herz ist rein,
Rein, wie am unberührten Stengel
Die Lilie, dem Sonnenstral
Itzt aufgethan zum erstenmal.
„Entfernt vom eiteln Weltgetümmel,
„Für ihren Sixt und für den Himmel
„In frommer Abgeschiedenheit
„Die wenig Tage hinzuleben,
„Die ihr der nahe Tod noch leiht?
„Aus seinen Armen hinzuschweben
„Ins Reich der Unvergänglichkeit?
„O Sixt, an deiner Brust zu sterben,
„Von deinen Thränen noch erquickt,
„Von dir mein Auge zugedrückt —
„Wie, machte dies mich ungeschickt,

„Des

„Des Paradieses Kranz zu erben?
„Und doch! — o Gott, was ist denn dies,
„Das mich beklemmt? Warum dies Schauern?
„Was ruft mir? Welche Hand ist dies,
„Die mich ergreift, — in diesen Mauern
„Zurück mich hält? — Ach! zu gewiß,
„Sie warnt mich! Unglücksel'ge, fliehe,
„Die Hölle öffnet gegen dich
„Den düstern Flammenschlund, — ich glühe!
„O alle Engel, rettet mich!"

So ungestüm schlug Well auf Welle
In Clärchens Brust; sie treibt umher
In einem wilden Zweifel Meer,
Entfliehn ist Tod, und bleiben Hölle!
Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,
Sie kämpft aus allen ihren Kräften,
Doch ihre Kräfte waren schwach;
Sixt zog mit dreymal stärkern Kräften
Ihr liebend Herz dem seinen nach
Und hieß sie nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Nun, der Himmel weißt,
Ob's auch der Weisse war! Ein Geist
Vertauscht sich leicht mit einem andern!
Zumal der Schwarze (wie bekannt)
Gern unsern bösen Lüsten schmeichelt,
Und oft im schönsten Lichtgewand
Den guten heil'gen Engel heuchelt.

Doch, wie ihm sey, dies ist gewiß,
Die guten Klosterkinder zogen,
Nachdem sie, was ihr Herz sie hieß,
Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen,
Wohin der schöne Traum sie wies.
Und wurden sie von ihm belogen,
So werfe Jedes, das sich nie
In Fällen dieser Art betrogen,
Getrost den ersten Stein auf sie.

Zu grosem Labsal unsrer Frommen
Ist nun die vierte Nacht gekommen.
In Beyde haucht ihr Genius
Zugleich den nemlichen Entschluß.
Wie sie aus ihrer Claus entkommen,
Darüber mag, wie's ihm gefällt,
Sich jedes mit sich selbst vertragen.
Was läßt sich nicht mit Amorn wagen,
Dem größten Zaubrer in der Welt?
Zudem war's in den Ostertagen,
Und Schwesterchen und Brüder lagen,
Nach tausend überstandnen Plagen,
Mit Gottes Gaben wohlgefüllt,
In Schlaf und Weindunst eingehüllt.

Viel Glücks! die Vögel sind dem Bauer
Entwischt! Rings um ist alles still;
Erstiegen ist die Garten-Mauer,
Der Hahn kann krähen, wenn er will.
Auf ungebahnten Pfaden keuchen

Die

Die Pilgrime der Liebe fort,
Hoch schlägt ihr Herz, den sichern Port
Noch vor der Sonne zu erreichen.
Sie wallen Führerlos daher,
Von Osten Sie, von Westen Er,
Nicht ohne Angst und schwehre Zweifel,
Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Sie durch ein falsches Traumgesicht
Belogen? — GOtt, denkt Schwester Cläre,
Wenn ich nun hingekommen wäre,
Und fänd' ihn nicht! Und fänd' ihn nicht!
„O alle Heilige und Seelen,
„Erbarmt euch eurer armen Magd!
„Mein Gott! ich glaubte nicht, zu fehlen,
„Thät' ich, was Engel mir gesagt.
„O gute Geister, tragt Erbarmen,
„Nie hätt' ich's aus mir selbst gewagt!

Indem, noch fern von seinen Armen,
So bitterlich sein Clärchen klagt,
Hat Sixt mit herzlichem Vergnügen
Den hohen Berg bereits erstiegen,
Das Ende seiner schweren Pein.
Da steht er, zieht mit langen Zügen
Die Luft der Freyheit wieder ein.
Nachdem er lang ein Afterwesen,
Das die Natur nicht kennt, gewesen,
Welch eine Wollust, Mensch zu seyn!

O Clärchen, ruft er, diese Wonne
Mit dir getheilt! — und schaut umher
Nach seiner herzgeliebten Nonne;
Erblickt sie nirgends — weg ist Wonne!
Er steht allein, rings um ihn her
Ist Erd' und Himmel wonneleer!

Nun färbt der erste Stral der Sonne,
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sixt herab, den Weg zu wallen,
Auf dem sein Nönnchen kommen soll.
Er ruft ihr laut; die Felsen hallen
Den Ruf zurücke, Clärchen schallt
Vervielfacht durch den Fichtenwald,
Erwachte Nachtigallen feyren
Des Tages Sieg: doch von der theuren
Geliebten Stimme und Gestalt
Ist nichts zu hören, noch zu sehen.
Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er Thal und Höhen,
Wie ein verrückter Mensch, durchschweift,
Auf einmal hinter dichten Hecken
Mit einem Schrey von süssem Schrecken
Sein Clärchen in die Arme läuft.

Verlangt nicht, daß ich ihr Entzücken
Beschreiben soll. Natur, Natur,
'S ist dein Triumph! — Wer sie erfuhr,
Schwatzt nicht von solchen Augenblicken.
Ich seh, ich seh sie, Brust an Brust,

Ent-

Entseelt von grenzenloser Lust,
Die Augen starr gen Himmel heben;
Er hat sich aufgethan, sie schweben
In seinem Wonneglanz daher,
Nichts sterblich's ist an ihnen mehr,
Sie schweben auf ins ew'ge Leben.

Versteinert bleibt ihr Leib zurück,
Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,
Des Wandrers sanftgerührtem Blick
Das ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

Aspasia.

Eine griechische Erzählung.

Schön, liebenswerth, mit jedem Reitz geschmückt,
Der Aug und Herz und Geist zugleich entzückt,
An edlem Bau und langen blonden Haaren
Der schönsten Frau in Artaxatens Reich
An Grazien nur Amors Mutter gleich,
Sah sich im Flor von fünf und zwanzig Jahren
Aspasia zum priesterlichen Stand
Aus eines Helden Arm, aus Cyrus Arm, verbannt.

* * *

Es hatte zwar zu Ekbatane
(So hieß ihr Sitz) die Oberpriesterin
Der stets jungfräulichen Diane
Beynah die Majestät von einer Königin.
Ihr Kerker war ein schimmernder Pallast,
Ihr Zimmer ausgeschmückt mit Indischen Tapeten;
Und, ihr Brevier gemächlicher zu beten,
Schwoll unter ihr mit Polstern von Damast,
Der weichste Canape. Auch hielt die Frau im Beten,
wie billig, Maas; aß viel und niedlich; trank
den besten Wein, den Cos und Cypern senden;
Und wenn sie sich zur Ruh begab, versank
Die schöne Last der wohlgepflegten Lenden
In Schwanenpflaum, — Und doch, bey frischem Blut
Und blühendem Gesicht schlief sie nur selten gut.

* * *

Man glaubt, der Stand der Oberpriesterinnen
Sey diesem Ungemach vor andern ausgesetzt.
Vergebens hoffen sie mit ihren andern Sinnen,
Was einem abgeht, zu gewinnen,
Durch alle Fünfe wird der Sechste nicht ersetzt.

* * *

Die Stoa lehrt uns zwar, wir können, was wir wollen;
Allein dem Pralen bin ich gram.

Aspasien hätte man, eh sie den Schleyer nahm,
Vorher im Lethe baden sollen.
Liegt's etwan nur an ihr, sich nicht bewußt zu seyn?
Und kan man stets der Phantasie gebieten?
Sie mag sich noch so sehr vor Ueberraschung hüten,
Geberde, Kleidung, Blick, mag noch so geistlich
seyn,
Man ist deswegen nicht von Stein.
Oft fällt im Tempel selbst, bey ihrer Göttin
Schein,
Ein weltlicher Gedank ihr ein:
„So schien durch jenen Myrtenhayn,
Wo Amorn über sie der erste Sieg gelungen,
Der stille Mond!" — Was für Erinnerungen!
An solchen Bildern schmilzt der priesterliche Frost.
Diana selbst, um ihr die Strafe gern zu schenken,
Darf an Endymion nur denken.
Ein Priester hälfe sich vielleicht, in süssem Most
Versuchungen, wie diese, zu ertränken:
Doch, wenn ich recht berichtet bin,
Schlägt dies Recept nicht an bey einer Priesterin.
Galenus sagt, das Uebel quille
Bey dieser aus des Herzens Fülle.
Nichts hemmt, und alles nährt bey ihr die Phan-
tasie.
Die Einsamkeit, die klösterliche Stille,
Die Andacht selbst vermehrt, ich weiß nicht, wie,
Den süssen Hang zu untersagten Freuden.
Muß Amor gleich Dianens Schwelle meiden,
Ist ihre Stirne gleich verhüllt:

Ihr Herz, von dem, was sie geliebt, erfüllt,
Läßt sich davon durch keine Gitter scheiden,
Und sieht in Mithras sebst des schönen Cyrus
Bild.

* * *

Mit einem Wort: ihr giengs nach aller Nonnen
Weise.
Die gute Priesterin gestand sich selbst ganz leise,
Es irre, wer sie glücklich preise.
Die Schäferin, die, statt auf Sammt und Pflaum
Im dunkeln Busch auf weiches Moos gestrecket,
Ihr junger Hirt leibhaftig, nicht im Traum,
Mit unverhofften Küssen wecket,
War, wenn sie schlaflos sich auf ihrem Lager wand,
Oft ihres Neides Gegenstand.

* * *

Doch (wie uns die Natur für alle kleine Plagen
Des Lebens immer Mittel weißt)
Auch unsre Priesterin fand endlich das Behagen,
Das ihr Gelübd und Zwang versagen —
Wo, meynt ihr, fand sie es? — In ihrem Geist!

* * *

Der Zufall führt ihr einen Magen
Vom Strand des Oxus zu. Es war in seiner Art
Ein seltner Mann, wiewohl noch ohne Bart,
Von

Von Ansehn jung, doch altklug an Betragen.
An Schönheit ein Adon, an Unschuld ein Combab;
Bey Damen, denen er sehr gern Besuche gab,
Kalt, wie ein Bild von Alabaster;
Doch seelvoll, wie ein Geist in einem Luftgewänd,
Und mit dem unsichtbaren Land
Beynahe mehr, als unsrer Welt, bekannt;
Mit Einem Wort, ein zweyter Zoroaster!

* * *

Ein Weiser dieser Art schien, würklich ganz allein
Für eine Priesterin, wie sie, gemacht zu seyn.
Er sprach von dem, was in den Sphären
Zu sehen ist, mit aller Zuversicht
Der Männer, die, versengt an Angesicht
Und an Gehirn, vom Land der fabelhaften Seren
Gebläht mit Wundern wiederkehren.

* * *

Der Weg nur bis zum nächsten Stern
Ist ziemlich weit, wie uns die Weisen lehren;
Drum lügt sichs gut aus einer solchen Fern';
Und was er ihr erzählt — setzt, daß es Mährchen wären —
So wünscht man's wahr, und glaubt es gern.
Wie dem auch sey, die Luft der idealen Spähren
Bekam Aspasien gut, sie ward in kurzer Zeit
So schön davon! Ihr däucht, ihr werde
So leicht darinn, so wohl, so weit

Um's

Um's Herz, daß ihr der Dunstkreis unsrer Erde
Bald grauenhafter schien, als eine Todtengruft.

* * *

Die vorbesagte Luft
Hat eine sonderbare Tugend
Mit Lethe's stiller Fluth gemein.
Aspasia sog darinn von ihrer freyern Jugend
Ein gänzliches Vergessen ein.
Nun wurde selbst an jenen Myrtenhayn,
Wo sie dem Liebesgott ihr erstes Opfer brachte,
Nicht mehr gedacht, als an ein Puppenspiel,
Das ihr vordem die Kindheit wichtig machte.
Ihr schien die Welt, und was ihr sonst gefiel,
Ein Traum, woraus sie eben itzt erwachte.
Ihr Geist (der ganz allein itzt Alles bey ihr that,
Was bey uns andern pflegt mechanisch zuzugehen)
Sah in der neuen Welt, in die er wundernd trat,
Rings um sich nichts als Geister und Ideen.
Doch führt Herr Alkahest (so hieß der Weise) sie
Nicht so geradezu ins Land der Phantasie.
Ihr neugeöffnet Aug ertrüge (wie er spricht)
Den unsichtbaren Glanz des Geisterreiches nicht.
Erst läßt er (wie ein weiser Oculiste
In solchem Fall verfahren müßte)
Von dem, was Wahr und Immerschön
Und selbstbeständig ist, ihr nur die Schatten
sehn,
Die auf den Erdenklos, auf dem wir Arme wallen,
Herab aus höhern Welten fallen.

Denn

Denn was uns Wesen heißt, ist bloser Widerschein.
So mahlen sich im majestätschen Rhein,
Indem er stolz mit königlichem Schritte
Das schönste Land durchzieht, bald ein bejahrter Hayn,
Bald ein zertrümmert Schloß, bald Hügel voller Wein,
Bald ein Palast, bald eine Fischerhütte.

* * *

Nachdem in weniger als einem Vierteljahr
Ihr diese Art, zu sehn, geläufig war:
Nun war es Zeit zu höhern Lehren!
Nun wieß ihr Alkahest die edle Kunst — zum Sehn
Der Augen gänzlich zu entbehren.
Nothwendig mußte dies ein wenig langsam gehn.
Erst sah sie — nichts. Doch nur getrost, und immer
Hineingeguckt! — Schon zeigt, ich weiß nicht, welcher Schimmer
Von ferne sich. Was kan ein fester Vorsatz nicht!
Zusehends öffnet sich ihr innerlich Gesicht
Dem nicht mehr blendenden unkörperlichen Licht.
Sie sieht bereits — o welche Augenlust! —
Sie sieht die schönsten Engelsköpfe
Mit goldnen Flügelchen. Bald wächst die schönste Brust
An jeden Kopf. An jeden Busen schliessen
Sich schöne Arme an. Zuletzt stehn Geister da,

So geistig, als Aspasia
Sie immer glaubt, vom Kopf bis zu den Füssen
Den schönsten Knaben gleich, die man sich denken kan.
Doch da es Geister sind, macht sie sich kein Gewissen,
Und sieht sie unerröthend an.
Der Name, wie man weiß, thut öfters viel zur Sache.
Vor Alters stellten euch die von Böotien
Drey Klötze auf, und nenntens Grazien.
Man irrt noch heut zu Tag sehr gern in dieser Sache.
Wie mancher sieht bey seinem Trauerspiel,
Daß unsre Augen Wasser machen;
Und, überzeugt, wir weinen aus Gefühl,
Bemerkt er nicht, wir weinen blos vor Lachen.
Zwar Thränen sinds, in diesem Falle, wie
In jenem: nur die Quelle ist verschieden.
Allein, wer giebt sich auch hienieden,
Den Quellen nachzuspähn, die Müh?
Die muntre rasche Phantasie
Hat einen kürzern Weg. Sie gibt den Dingen Namen
Nach Willkühr und Bequemlichkeit;
Vermenget Wesen, Form, Verhältniß, Ort und Zeit,
Bestimmt den Platz und Werth der Bilder nach den Rahmen,
Und läßt, wie Kinder, gern von jeder Aehnlichkeit,
So plump sie ist, sich hintergehen.

* * *

Dieß war Aspasiens Fall. Die gute Frau befand
Nur darum sich so wohl im Lande der Ideen,
Weil alles dort dem schönen Feenland,
Worinn von Jugend an sie gern zu irren pflegte,
Dem Land der Phantasie, so wunderähnlich sah.

* * *

Ob Alkahest hievon die Folgen überlegte;
Ob ihm nicht selbst vielleicht was menschliches geschah,
Wovon er anfangs nicht den kleinsten Argwohn hegte;
Kurz, ob er, ohne die Gefahr
Voraus zu sehn, der Narr vor seinem Herzen war?
Getrauen wir uns nicht, zu sagen.
Genug, er fieng sein Werk so systematisch an,
Daß man zur Noth sich überreden kan,
Er habe nichts dabey zu wagen
Vermeynt; — wiewohl für einen Mann
Von seiner Gattung gut zu sagen,
Bedenklich ist. Wie dem auch seyn mag, er gewann
(Dieß ist gewiß) bey seiner Art die Damen,
In den Mysterien der Geister einzuweihn.
Von je her um ein Herz zu überschleichen, nahmen
Die Alkahesten erst das Cerebellum ein.

Die

* * *

Die Geister, — konnten sie auch wohlerzogner seyn? —
Die Geister kamen nun, zwar ohne Fleisch und Bein,
Doch so geputzt als Geister nur vermögen,
In Mäntelchen von Sonnenschein
Aspasien auf halbem Weg entgegen.
Allein den ganzen Weg zu ihr zurück zu legen,
Dieß wäre, (meynt Herr Alkahest)
Zuviel begehrt! Man muß an beyden Theilen
Einander gleich entgegen eilen.
Wenn Geister, einer schönen Frau
Zu Liebe, sich in Rosendüfte kleiden:
Geziemt es nicht der schönen Frau
Der Geister wegen auch, mit einem kleinen Leiden,
Von Fleisch und Blut sich möglichst zu entkleiden?
Nichts, dächt' ich, kan so billig seyn!

* * *

Die Priesterin ergiebt sich desto leichter drein,
Da sie dabey, an Schönheit zu gewinnen,
Die beste Hoffnung hat. Den Salamanderinnen
An Reizen gleich zu seyn, dieß ist doch wohl Gewinn
Für eine Oberpriesterin,
Die ihrem Spiegel gegenüber

Mit jedem Tag ein Reizchen welken sieht?
Aspasia, wie ganz natürlich, glüht
Vor Ungeduld, je schleuniger je lieber
Entkörpert sich zu sehn. Hier machen zwanzig Sommer
Viel Unterschied. O! zur Entkörperung,
(Denkt man mit achtzehn,) ists noch immer Zeit genung.
Mit acht und dreyßig wird man frommer.
Allein der weise Alkahest
Belehrt sie, daß sich hier nichts übereilen läßt.
Das grose Werk kan nur durch viele Stufen
Zur Zeitigung gedeihn. Die erste ist: den Geist
Von aller Würksamkeit zum Ruhen abzurufen.
Die zweyte: nach und nach ihn von der Sinnlichkeit,
Von allem, wo wir uns den Thieren ähnlich finden,
Selbst vom Bedürfniß, loszuwinden.
Die dritte Stufe — Doch, so weit
Kam unser Pärchen nicht. Denn leider auf der zweyten,
Schon auf der zweyten, glitscht der Fuß den guten Leuten.
Auch ist der Schritt ein wenig dreist,
Wenn man es recht bedenkt. Verwickelt
Im Stoffe, wie wir sind, verstümmelt und zerstückelt
Man leichter sich, als daß man loß sich reißt.
Zum mindsten ist den Canditaten

Des Geisterstands zu kaltem Blut
Das Eile langsam! anzurathen:
Denn hier thut Eilen selten gut!

* * *

Herr Alkahest, um beym Entkörprungswesen
Recht ordentlich zu gehn, fieng mit der Tafel an.
Aspasia aß und trank nach Scrupel und nach
Gran,
Und nur was ihr der Weise ausgelesen.
Nicht was nicht fein und leicht, und geistig,
kurz so nah
An Nektar und Ambrosia
Als möglich war, der ächten Geisterspeise.
Dem Schlummer brach er gleicher Weise
Die Hälfte ab; zumal beym Mondenschein
In schönen warmen Sommernächten.
(Nur ließ er sie alsdann aus Vorsicht, nie
allein.)

* * *

Wir selbst gestehn, wir sind den Sommer-
nächten
Beym Mondschein gut. Doch unmasgeblich
dächten
Wir, daß von unserm frommen Paar
Die Hälfte stets dabey entbehrlich war.

 Der

* * *

Der Mondschein hat dieß eigen, wie uns däucht;
Er scheinet, uns die Welt der Geister aufzuschliessen.
Man fühlt sich federleicht,
Und glaubt, in Luft dahin zu fliessen;
Der Schlummer der Natur hält rings um uns herum
Aus Ehrfurcht alle Wesen stumm:
Und aus den Formen, die im zweifelhaften Schatten
Sich tausendfältig mischen, wandeln, gatten,
Schafft unvermerkt der Geist sich ein Elysium.
Die Werktagswelt mit allen ihren Scenen
Verschwindet dann. Ein wollustreiches Sehnen
Schwellt sanft das Herz. Befreyt von irrdischer Begier,
Erhebt die Seele sich zum wesentlichen Schönen,
Und hohe Ahnungen entwickeln sich in ihr.

* * *

Es sey nun, was ihr wollt — denn hier es zu entscheiden,
Ist nicht der Ort — es sey ein süsser Selbstbetrug,
Es sey Realität, es sey vermischt aus Beyden,
Was diesen Seelenstand so reizend macht — genug,

Ein Schwärmer, der in diesem Stande
Mit einer Schwärmerin, wenn alles dämmernd,
still
Und einsam um ihn ist, platonisiren will,
Gleicht einem, der bey dunkler Nacht am Rande
Des steilsten Abgrunds schläft. Auch hier macht
Ort und Zeit
Und Er und Sie sehr vielen Unterscheid!

* * *

Die zärtlichste Empfindsamkeit
Bemächtigt unvermerkt sich unsers Mystagogen.
Der Geist der Liebe weht durch dieß Elysium,
Wohin er mit Aspasien aufgeflogen.
Er schlägt indem er spricht, den Arm um sie
herum,
Und schwärmt ihr von der Art, wie sich die
Geister lieben,
Die schönsten Dinge vor; mit einem Wörterfluß,
Mit einer Glut, daß selbst Ovidius
Corinnens Kuß nicht feuriger beschrieben.
„Wie glücklich diese Geister sind!
„Wie viel ein Geist dadurch gewinnt,
„Daß ihn im Ausdruck seiner Triebe
„Kein Körper stört! An ihm ist alles Liebe,
„Und sein Genuß ist nicht ein Werk des Ner-
venspiels.
„Wie matt, wie unvollkommen malet
„In unsern Augen sich die Allmacht des Gefühls!

„Wenn dort ein Geist den andern ganz durchstralet,
„Ihn ganz durchdringt, erfüllt, mit ihm in Eins
zerfließt,
„Und ewig unerschöpft sich mittheilt und genießt!“
Ach! — ruft er aus und drückt (vor Schwärmen
und Empfinden
Des, was er thut, sich unbewußt)
Sein glühendes Gesicht an ihre heisse Brust —
Ach! ruft er, welch ein Glück, vom Stoff sich los-
zuwinden,
Der so viel Wonn' uns vorenthält!

* * *

Aspasia, in eine andre Welt
Mit ihm entzückt, und halb wie er, entkörpert,
fühlte
So wenig als ihr Freund, daß hier
Der unbemerkte Leib auch eine Rolle spielte.
Zu gutem Glück kömmt ihr und mir
Ein Rosenbusch zu Hülf, in dessen Duft und
Schatten
Sie, in Gedanken, sich zuvor gelagert hatten.

* * *

Wie weit sie übrigens in dieser Sommernacht
Es im Entkörprungswerk gebracht,
Läßt ein Hiatus uns im Manuscript verborgen.
Nur dieses sagt es uns: Kaum war am näch-
sten Morgen

Das

Das gute Paar aus seinem Rausch erwacht,
So wurden sie gewahr, der Weg, den sie genommen,
Sey wenigstens der nächste nicht,
Um in die Geisterwelt zu kommen.
Sie sahn sich schweigend an, verbargen ihr Gesicht,
Versuchten oft, zu reden, schlossen wieder
Den offnen Mund, und sahn beschämt zur Erden nieder.
Der junge Zoroaster fand,
Er habe bey dem Amt von einem Mystagogen
Sich selbst und seinen Gegenstand
Durch wie? und wo? und wann? betrogen.
Gern hätt' er auf sich selbst, gern hätt' auf sich und ihn
Aspasia gezürnt; allein sie fühlten beyde
Ihr Herz nicht hart genug, in dem gemeinen Leide
Des Mitleids Trost einander zu entziehn.
Freund, sprach die Priesterin zuletzt: **Wir müssen fliehn!**
In dieser Art gilt Ein Versuch für Hundert:
Wir würden immer rückwärts gehn;
Und alles, was mich itzt bey unserm Zufall wundert,
Ist, daß wir nicht den Ausgang vorgesehn.

* * *

Und nun — was haben wir aus allem dem zu lernen?
Sehr viel zu lernen, Freund, sehr viel!

 Kennt

Kennt ihr den Mann, der, als er nach den Sternen
Zu hitzig sah, in eine Grube fiel?
Es war ein Beyspiel mehr! Laßts euch zur Warnung dienen!
Auch, wenn ihr je bey Mondenlicht im Grünen
Philosophiren wollt, philosophirt allein!
Und kömmt die Lust euch an, in einem heil'gen Hayn
Um solche Zeit des Stoffs euch zu entladen,
So laßt dabey (so wenig als beym Baden
In einer Sommernacht) ja keine Zeugin seyn!

* * *

Wir zögen leicht viel schöner Sittenlehren
Aus diesem Mährchen noch heraus.
Allein wir lassen hier den Leser selbst gewähren:
Wer eine Nase hat, spürt sie unfehlbar aus;
Die Andern können sie entbehren!

An Psyche.

I.

Die Quelle der Vergessenheit,
Aus welcher in der Fabelzeit
Die frommen Schatten sich betranken,
Und dann, vom Loos der Sterblichkeit,
Von Sorgen, Spleen und Nachtgedanken,
Von Langweil und von Zwang befreyt,
In seel'ger Wonnetrunkenheit
Hin auf Elysiums Rosen sanken:
Was meynst du, Freundin, was sie war?
Dein Beyspiel macht die Sache klar;
Du kennst nun Amors Wundertriebe.
Von diesem Lethe, glaube mir,

Sehn wir die Würkungen an dir:
Dieß Zauberwasser ist — die Liebe.

Ein Tröpfchen, sey es noch so klein,
In Unschuld züchtiglich hinein-
Geschlürft aus Amors Nektarbecher,
Thut alles dieß! — Was wird geschehn,
Wenn unerfahrne junge Zecher
Im Trinken gar sich übersehn?

Das süsse Gift! es schleicht die Kehle
So sanft hinab! Was Wunder auch,
Wenn eine Wonnetrunkne Seele
Dem jungen Faun beym ersten Schlauch
Ein wenig gleicht, — dem seine Höle,
Sein Schlauch, und der geliebte Freund,
Der mit ihm zecht, das ganze Weltall scheint?

Du staunst mich an? — O! um die Dichter-
köpfe!
Fy! wie mir der Faununculus
(Das ungleichartigste Geschöpfe,
Mit Amorn, der von einem einzgen Kuß
Zehn Jahre lebt,) da ich ein Gleichnis brauche,
Just in die Queere lauffen muß?
Das närr'sche kleine Ding mit seinem ersten
Schlauche!
Allein, so gehts uns armen Reimern gern.
Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens
Herrn.
Bald übermeistert uns die L[illegible]ne,

Und

Und bald der Reim. Wer sieht den Abstand
nicht
Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune?
Allein den Reim, die Laune ficht
Dieß wenig an; die wechseln oder paaren,
Nach Einfall und Gemächlichkeit,
Oft Dinge, die, seitdem der Elemente Streit
Ein Gott entschied, noch nie gepaart gewesen
waren.
Die Laune holt zur feinsten Ironie
Den Stoff vom Vorgebürg der Nasen;
Und läßt der Reim nicht ohne Müh
Den Hasen bey Delphinen grasen!

Allein, wie oft ein Narr was kluges spricht!
So sprach auch diesesmal der Reim so übel
nicht.
Denn Etwas, gutes Kind! ist leider! an der
Sache.
Nicht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!
Die Grazien verhüten's! — Aber doch
Bleibt wahr, was wahr ist; daß, seit du aus
Amors — Schläuche
Den grosen Zug gethan, du kaum von ferne noch
(Der Himmel lohn's dem kleinen Gauche!)
Des Traumes dich besinnst, den wir für wirklich
hielten,
Eh diese Amorn noch um deinen Busen spielten.

Denn

Denn sprich mit Offenherzigkeit,
Wo sind die Bilder jener Zeit,
Als, an der besten Mutter Seite,
Wir, wie die guten frommen Leute
Der alten goldnen Schäferzeit,
In sel'ger Abgeschiedenheit
Von Hof und Welt, wie unsers Geßners Hirten,
Im Schatten junger Pappeln irrten?
Die, weil sie Panthea mit eigner Hand gepflanzt,
In unsern Augen schöner waren,
Als Tempe, wo mit losgebundnen Haaren
Um Daphnens Stamm die junge Nymphe tanzt,
Sprich, war in seinen Schäferjahren
Apollo glücklicher, als ich?
Auch dich, Psycharion, auch dich
Schien unsre Freundschaft zu beglücken;
Ein sanftes geistiges Entzücken
In deinem Lächeln, deinen Blicken
Schien der geschwisterlichen Schaar,
Die durch dein Anschaun glücklich war,
Des Engels Wonne auszudrücken,
Der sich allein in seinen Freunden liebt,
Und Wonne fühlt, indem er Wonne giebt.

O gute Psyche, welch ein Leben,
Hätt' ihm ein günstiges Geschick
Ein wenig Dauer nur gegeben!
Denn ach! es war ein Augenblick!
Der Mond gieng auf, der Störer unsrer Freuden,

Der

Der Amorn oft die Zeit zu lange macht;
Uns kam er stets zu früh; er kam, um uns zu
scheiden.
Vergebens hofften wir, den Flug der braunen Nacht
Durch unsre Wünsche aufzuhalten;
Wir wurden in Olymp, wie billig, ausgelacht;
Die Götter sparen ihre Macht;
Kurz, Phöbus gieng zur Ruh, und alles blieb beym
Alten.
Was war zu thun? Geschieden mußt' es seyn!
Ein traurig Lebewohl erstarb auf jedem Munde.
Noch diesen letzten Blick! — da bin ich nun allein,
Und stehe noch, mit offnem Aug' und Munde,
Als wurzelt' ich in zauberischem Grunde,
Wie ein gebannter Ritter, ein.

Nicht wahr, an alles dieß erinnerst du dich kaum,
Vielleicht, wie man von einem Morgentraum
Die schnellzerfliessenden Gestalten
Vergebens sich bestrebet fest zu halten?
Vergessen ist im Arm des bessern Agathon
Der gute Psammis-Danischmende;
Die Götterchen von Paphos sehn mit Hohn
Auf ihn herab von ihrem Lilienthron,
Und klatschen in die kleinen Hände.
Doch, was ist hier, ihr Götterchen, am Ende
So viel zu klatschen? Spart den Hohn!
Hofft nicht, daß uns der Werth der Ueberwund-
nen blende!
Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg davon.
Die

Die Wahrheit, Freundin, ist, daß der
Von Liebe gar nichts wissen müßte,
Der in dieß Wunderwerk sich nicht zu finden
wüßte.
Die erste Liebe würkt dieß alles und noch
mehr:
Mit ihrem ersten süssen Beben,
Beginnt ein neues bessers Leben.
So sehen wir im May der Sommervögel Heer
Auf neuen Flügeln sich erheben.
Gleich ihnen, sind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder, wie vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, schweben,
Wie Engel, ohne Leib, daher
In einem Ocean von Wonne;
Bestralt von einer schönern Sonne,
Blüht eine schönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,
So däucht uns, theilen unsre Triebe,
Und alles haucht den Geist der Liebe.

O Zauberey der ersten Liebe,
Noch itzt, da schon zum Abend sich
Mein Leben neigt, noch itzt beglückst du mich!
Noch denk ich mit Entzücken dich,
O Götterstand der ersten Liebe!
Was hat dieß Leben, das dir gleicht,
Du schöner Irrthum schöner Seelen?
Wo ist die Lust, die nicht der Wonne weicht,
Wenn von den göttlichen Clarissen und Pamelen,

Von jedem Ideal, womit die Phantasie
Geschäfftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild sehn, Sie nun gefunden haben,
Die Hälfte unsrer Selbst, zu der die Sympathie
Geheimnißvoll uns hinzog; Sie,
Im süssen Wahnsinn unsrer Augen
Das Schönste der Natur! Aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Brust, nun unser Leben saugen,
Von allem um uns her nichts sehen, ausser ihr,
Selbst in Elysiums goldnen Auen
Nichts sehen würden ausser ihr,
Nichts wünschen würden, als sie ewig anzuschauen!

Von diesem Augenblick nimmt sie als Siegerin
Besitz von unserm ganzen Wesen.
Wir sehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge sind nicht mehr, was sie zuvor gewesen.
Die ganze Schöpfung ist die Blinde nur, worinn
Die Göttin glänzt, die Wolk', auf der sie schwebet,
Der Schattengrund, der ihren Reitz erhebet.
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur,
Ihr schmücken sich die Hecken und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;
Ihr singt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur
Damit sie desto sanfter träume;
Indem der West, der ihren Schlummer kühlt,
Für sie allein der Blüthen Balsam fühlt,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Auf ihrem Busen sich verliebte Rosen wiegen.

Sie träumt — ein süsses Lächeln schwebt
Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen;
O! wär es zärtliches Verlangen,
Was den verschönten Busen hebt!
O! träumte sie — (so klopft mit ängstlicher Begier
Des Jünglings Herz, o träumte sie von mir!
O Amor, sey der blöden Hoffnung günstig!

Er nähert furchtsam sich, und selbst der keu-
sche Blick
Besorgt, zu kühn zu seyn, und bebt von ihr zurück.
Doch Amor giebt ihm Muth, die Dämmerung
ist günstig,
Und, o wie schön ist sie! — Verlohren im Genuß
Des Anschauns, bleibt er eine Weile
Beweglos stehn, wie eine Marmorsäule.
Wie selig er sich fühlen muß!
Den Göttern gleich zu seyn, was fehlt ihm noch?
ein Kuß,
Ein einz'ger unbemerkter Kuß,
Wie Zephyr küßt, auf ihre sanfte Stirne,
Der höchste Wunsch, den seine Liebe wagt!
Und auch dies wenige, so viel für ihn, versagt
Sein Zaudern ihm. Denn eh' sein Mund es wagt,
Reibt Chloe schon den Schlummer von der Stirne.
Sie schlägt die Augen auf. Bestürzung, Zärt-
lichkeit,

Und holde Scham, in zweifelhaftem Streit,
Verwirren ihren Blick. Er glaubt, ihr Auge zürne,
Sieht bang sie an, und flieht — Nun ist rings um
ihn her
Die weite Schöpfung öd' und leer,
Die Luft nicht blau, der May nicht blühend mehr;
Das Sonnenlicht hört auf, für ihn zu scheinen.
Dort sitzt er, wo der finstre Hayn
Die längsten Schatten wirft, auf einem rauhen
Stein,
Gefühllos jedem Schmerz, als ungeliebt zu seyn,
Gefühllos jeder Lust, als ungestört zu weinen.
Schon sinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer;
Und er, versenkt in seinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh
Flieht, Aermster, deine Brust, und deine Augen-
lieder
Der süsse Schlaf. Der Abend weicht der Nacht,
Die schöne Nacht dem schönern Morgen wieder,
(Für dich nicht schön!) und du, an Chloens
Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz er-
füllt,
Bemerkst es nicht! — Und doch, bey allem sei-
nem Leiden,
Liebt er die Quelle seiner Pein;
Er nähme nicht der Götter Freuden,
Von seinem Wahn geheilt zu seyn!

 Doch,

Doch, welche Wonne, welche Freuden,
Erwarten, sanfter Jüngling, dich,
Wenn Sie, — die alle deine Leiden
Mit dir getheilt, und, wenn bey deinem Anblick sich,
Oft eine Thrän' aus ihrem Auge schlich,
Kaum Muth genug, sich wegzuwenden, hatte, —
Wenn sie die Kraft verliehrt, mehr Widerstand zu thun,
Und, ganz des Gottes voll, das matte,
In Liebe schwimmende, unschuld'ge Auge nun
An deiner Wange sich des süssen Drucks entladet,
Und die vom Uebermaas der Lust
Dem Schleyer ausgerissne Brust
In unverheelten Thränen badet!
O J***, bey diesem Bild entfällt
Der Pinsel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinnen;
Euch weyh ich ihn! Und aufgestellt
In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey, euch zum Ruhm, das unvollendte Bild.
Von euerm Schleyer sey's verhüllt
Dem Faunenblick des Sclaven seiner Sinnen,
Dem unbegreiflich ist, wie man
Mit Amors Dienst den euren paaren kann;
Der Flammen, die bey ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,

Und

Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In Phrynens Armen höhnt.

Verachte, Psyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Geneuß der sel'gen Schwärmerey,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten
Der Götter macht! Laß kalte Sykophanten
Beweisen, daß es Täuschung sey,
Und glaube du, Glückselige, der Stimme
Des Engels, der in deinem Busen wohnt!
Neu ist die Wonne dir, womit uns Amor lohnt,
Durch manche Thrän erkauft, und desto süßer! — Schwimme
In diesem Ocean! — Sie, die gefällig sich
Mit der Natur und dem Geschick verglich,
Dich, schöne Freundin, zu beglücken,
Die Tugend billigt dein Entzücken,
Und Amors holde Schwestern pflücken
Idaliens schönsten Kranz für dich.

Du bist beglückt, — und ich — vergessen!
Es sey! die Freundschaft eyfert nicht.
Noch tanzt das magische Gesicht
Um deine Stirne, noch ist alles eitel Licht
Und Himmel um dich her; noch fliesset ungemessen,
Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Die Zeit der süssen Trunkenheit —
O Psyche, auch für mich war einst so eine Zeit,

Was hätt' ich damals nicht vergessen,
Als ich in dem Bezaubrungsstand,
Worinn du bist, mit Chloen mich befand;
Und, wenn ich ihr, so früh es tagte,
Bis unbemerkt der letzte Stral verschwand,
Was ich für sie empfand,
Ein ewig einerley, auf tausend Arten sagte,
Den längsten Tag zu kurz, es ihr zu sagen, fand.

O Wonnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anschaun zugebracht,
O Wochen, gleich dem Traum in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, längst verschwunden,
Noch durch Erinnrung glücklich macht!
Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindsamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Schuldloser Unerfahrenheit,
Und unbesorgter Sicherheit,
Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden,
Mit aller ihrer Eitelkeit,
In weisen Tagen oft beneiden;
Du erster Druck von ihrer sanften Hand,
Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! — euch kann kein Gott mir wiedergeben!
Sie welkt dahin, des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger May blüht nur im Feenlande;

Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Psycharion! Wie selten
Erhört das neidische Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen,
Welten,
In ihrem Rausch, um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Sie wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten
Pans,
Die Bäume, die, indem wir sorglos küßten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie selig! — Aber Zevs lacht des verliebten Wahns.
Sein Schicksal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin:
Und o! wie spitzt sich einst des **Pastorfido's** Kinn,
(Wenn zu den väterlichen Linden
Das Glück zurück ihn führt) die holde Schäferinn,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,
In eines Andern Arm zu finden!
Zu glücklich, wenn vielmehr ihr Aschenkrug,
Umringt von traurigen Cypressen,
Ihm sagt: daß Daphnens Herz, von stillem Gram
zerfressen,
Aus Sehnsucht brach, und Zug vor Zug

 Sein

Sein werthes Bild mit sich ins Land der Schatten trug;
Daß in der letzten Todesstunde
Ihr Aug ihn noch gesucht, — und auf dem kalten Munde,
Sein Name noch geschwebt; — doch dreymal glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem sie manches Jahr zu Wasser und zu Lande
Durch Berg und Thal, von Zara's heissem Sande
Bis an den gelben Fluß, sich rastlos aufgesucht,
Der Liebesgott, mitleidig, ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhofft zusammenfügt,
Und, wie sie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, sich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.

Doch, Freundin! setzen wir den seltensten der Fälle;
(Denn selbst die Königin der Amorn sah sich nie
In diesem Fall; Vulkan vertrat des Ehmanns Stelle,
Und für Adone seufzte Sie!)
Gesetzt, daß Cypripor und Hymen sich verbanden,
Zwo Hälften, die zum Glück einander fanden,
So zu beseligen, wie mit gesammter Hand
Die beyden Götterchen uns glücklich machen können:

Kurz,

Kurz, Psyche, setzen wir ein Band,
Wie Deines ist: glaubst Du, der Wonnestand
Der ersten Schwärmerey, er werde dauern können?
Wie gerne wollt' ich Dir den süssen Irrthum gönnen!
Doch, leben wir nicht unterm Mond?
Was bleibt vom Loos der Sterblichkeit verschont?
Ja! lebten wir im Lande der Ideen,
Dann gäb' ichs zu! Allein in unsrer Welt,
In dieser Werktagswelt, wo, bloß vom langen
Stehen,
Selbst der Koloß von Rhodus endlich fällt,
Wird, glaube mir, so lang sie selbst noch hält,
Nichts unvergängliches gesehen.
Da hilft kein Reitz, kein Talisman,
Der Zauber lößt sich auf! — Wir essen
(Verschlingen oft, und thun nicht wohl daran)
Die süsse Frucht, und mitten in dem Wahn
Des neuen Götterstands, dem magischen Vergessen
Der Menschheit, werden uns die Augen aufgethan,
So wie die Seele sich dem Leibe
Zu nahe macht, weg ist die Zauberey!
Die Göttinn sinkt herab zum Weibe,
Der Halbgott wird ein Mann. — Doch, Psyche,
wenn dabey
Die, so am meisten wagt, am wenigsten verlöhre,
Verdiente Sie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Capellchen in Cythere?

Daß übrigens Euch in der stolzen Ruh
Des schönsten Irrthums nicht die Prophezeyhung
störe,

 Ge-

Gesetzt, der Ausgang sagt' ihr zu —
Uns anderm Erdenvolk ists immer sehr viel Ehre,
Daß uns ein Mann, wie Er, ein Weib, wie Du,
Sobald als möglich angehöre.
Der Menschenstand, den Doktor Maudevil
Und Freund Hanß Jack, (wenn ihn die Laun', auf Vieren
Zu gehn, ergreift,) bey uns verkleinern will,
Hat seinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) ist, wie ein weiser Mann
Vorlängst gesagt, nicht eines anzuführen,
Das sich an Tugenden mit uns vergleichen kann.
Vorausgesetzt, daß Amor mit den Musen
Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! — denn, in dem rohen Stand,
Worinn an Mutter Isis Busen
Die meisten hangen, geb ich zu,
Daß mir ein hübscher Sapajou,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere,
Und Gressets Papagay zum Umgang lieber wäre.

Dir, Schwesterchen, und Deinem künft'gen Mann,
Begünstigt wie Ihr seyd von Grazien und Musen,
Steht ganz gewiß die schöne Menschheit an,
Zu der, so wie das Nektarräuschgen schwindet,
Die Göttin unvermerkt sich nüancirt befindet.
Auch das Gedächtnis wird dann wieder aufgethan,

Im

Im kleinen Hayn der Nachtigallen
Wird, Psyche, Dir, mein eignes Bild sogar
(Nicht ohne Wunder, wo's so lang geblieben war)
Stracks wieder in die Augen fallen,
Die Freundschaft, eingesetzt in ihr erlangtes Recht,
Wird nicht mehr, weil Ihr Rosen brecht,
Von ferne stehn, und sich verlassen grämen;
Doch wird sie willig sich bequemen,
In Deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
Das Amor selbst, der doch nicht alles füllen kann,
Ihr gerne lassen will. Auch wird er bald gestehen,
Daß — wär' es nur, um zuzusehen.
Wie wohl Euch ist — man dann und wann
Den Freund, so nebenher, ganz wohl gebrauchen
kann.

W.

II.

An Psychen.

Verwünscht! in welchem Gesicht
Dies Rütteln mich unterbricht!
Ihr holden Seelen,
Noch sah ich euch kaum!
Wo seyd Ihr? Ach Psyche,
Es war nur ein Traum!
O laß Dir'n erzählen,
Den herrlichen Traum!

Mir träumt', auf einem Muschelwagen,
Vor welchen Amor mit eigener Hand
Vier weisse Tauben der Venus gespannt,
Würd' ich auf Wolken dahergetragen.
Ein Amorino mit goldnem Flügel
Stund vor der Muschel, hielt die Zügel,
Regierte mit einem Lilienstab
Die Täubchen Wolken auf und ab.
Es wallt' ein Nebel um Thal und Hügel!
Wir schwammen daher; der Nebel zerfloß;

Da

Da stund auf einmal ein Feenschloß
Vor meinen Augen. Erdwärts schlüpfte
Der Wagen; Ich sprang herunter, hüpfte
Dem Schlosse zu, fand offen die Pforte,
Stieg — doch wozu so viele Worte?
Der Himmel weiß, wie mir geschah,
Genug, auf einmal war ich da.
Und rathe, wen ich zum ersten sah
An diesem zauberischen Orte?
O Freude! Psyche, auch Du warst da!
Kämst lächelnd mir entgegengegangen,
Und denke nur, Du Grazie, — traun!
Ein kleiner Zwitter von Amor und Faun,
Trotzig und lieblich anzuschaun,
Mit blauen Augen und Lilienwangen,
Schmiegte sich kosend, wie Leda's Schwan,
An deinen sanften Busen an.
Ein edler Ritter stand dabey,
Tapfer und bieder, wahr und treu,
Dem sah man an den Augen an,
Daß er das beste dabey gethan.
Auch flog mir entgegen ein Fräulein zart
Von jener ächten Jungfrauen Art,
Die ohne ihr Bestreben noch Sinnen
Ganz sachte das Herz uns abgewinnen;
Die ungekünstelt, gut und rein,
Das Auge vielleicht, das Herz nie trügen,
Und in der Stille sich begnügen,
Was andre scheinen wollen, zu seyn.

Von

Von der Fee des Orts sag ich dir nichts.
Die ist und bleibt ein Engel des Lichts!
Von Geist und Herz stets groß und kräftig,
Das Gute zu würken stets geschäfftig,
An Reitz ein Weib, ein Mann an Muth,
Ruhig und sanft mit Aetna's Glut,
Ein Marmorbild bey eignem Leiden,
Und immer glücklich in andrer Freuden.
Allein, wozu noch Wasser ins Meer?
Wer kennt und liebt und ehrt sie mehr
Als du? — Nun denke, wie seelig ich war!
Wie alles so schön, so heiter und klar,
So lieb und wonniglich um mich her!
Als ob nun alles im Himmel, auf Erden
Und unter der Erden glücklich wär,
Und mit mir müßte glücklich werden.
Und wie die süssen Erinnerungen
Der Stunden, die ich einst zugleich,
In diesem kleinen Himmelreich,
Genossen, ihr holden Seelen, mit euch,
Durch all' mein Wesen wieder erklungen!
Und, Psyche, fühle dazu: es war
Der erste Tag im neuen Jahr,
Indem von hundert seligen Tagen
Die Ahndung eingewickelt lagen!

Und als wir nun so um und um
Eins in dem andern glücklich waren,
Wie Geister im Elysium:
Auf einmal stand in unsrer Mitten

Ein

Ein Zaubrer! — Aber, denke nicht,
Er kam mit unglückschwangerm Gesicht
Auf einem Drachen angeritten!
Ein schöner Hexenmeister es war,
Mit einem schwarzen Augen-Paar,
Zaubernden Augen, voll Götterblicken,
Gleich mächtig, zu tödten und zu entzücken.
So trat er unter uns, herrlich und heer,
Ein ächter Geisterkönig, daher!
Und niemand fragte, wer ist denn der?
Wir fühlten beym ersten Blick, 's war **Er**,
Wir fühlten's mit allen unsern Sinnen,
Durch alle unsre Adern rinnen.
So hat sich nie in Gotteswelt
Ein Menschensohn uns dargestellt,
Der alle Güte und alle Gewalt
Der Menschheit so in sich vereinigt!
So feines Gold, ganz innrer Gehalt,
Von fremden Schlacken so ganz gereinigt!
Der, unzerdrückt von ihrer Last,
So mächtig alle Natur umfaßt,
So tief in jedes Wesen sich gräbt,
und doch so innig im Ganzen lebt!
Das laß mir einen Zaubrer seyn!
Wie wurden mit ihm die Tage zu Stunden!
Die Stunden, wie Augenblicks verschwunden!
Und wieder Augenblicke, so reich!
An innerm Werthe Tagen gleich!
Was macht er nicht aus unsern Seelen?

Wer

Wer schmelzt, wie er, die Lust im Schmerz?
Wer kann so lieblich ängsten und quälen?
In süssern Thränen zerschmelzen das Herz?
Wer aus der Seelen innersten Tiefen
Mit solch entzückendem Ungestüm
Gefühle erwecken, die ohne ihm
Uns selbst verborgen im Dunkeln schliefen?

O welche Gesichte, welche Scenen
Hieß er vor unsern Augen entstehn?
Wir wähnten nicht, zu hören, zu sehn,
Wir sahn! wer mahlt, wie er? So schön,
Und immer ohne zu verschönen!
So wunderbarlich wahr! So neu,
Und dennoch Zug vor Zug so treu?
Doch wie, was sag ich mahlen? Er schaft,
Mit wahrer mächtiger Schöpferskraft
Erschafft er Menschen; sie athmen, sie streben!
In ihren innersten Fasern ist Leben!
Und jedes, so ganz Es Selbst, so rein!
Könnte nie etwas anders seyn!
Ist immer ächter Mensch der Natur,
Nie Hirngespenst, nie Caricatur,
Nie kahles Gerippe von Schulmoral,
Nie überspanntes Ideal!

Noch einmal, Psyche, wie flogen die Stunden
Durch meines Zaubrers Kunst vorbey!
Und wenn wir dachten, wir hättens gefunden,
Und

Und, was er sey, nun ganz empfunden,
Wie wurd' er so schnell uns wieder neu!
Entschlüpfte plötzlich dem satten Blick
Und kam in andrer Gestalt zurück;
Ließ neue Reize sich uns entfalten,
Und jede der tausendfachen Gestalten
So ungezwungen, so völlig sein,
Man mußte sie für die wahre halten!
Nahm unsre Herzen in jeder ein,
Schien, immer nichts davon zu sehen,
Und, wenn er immer glänzend und groß
Rings umher Wärme und Licht ergoß,
Sich nur um seine Axe zu drehen.

Psyche, warum ist unser Glück
Hienieden nur immer ein Augenblick?
In seligem Taumel genoß ich ihn kaum,
Weg war der zauberische Traum!
Und ich — wie weit von dir verschlagen!
In einem alten Rumpelwagen,
Nicht mehr durch lüftiger Wolken Höh
Leichtschwebend von Amors Tauben getragen,
Gezogen durch ungebahnten Schnee,
Vom Nebel gepeizt, vom Frost gezwickt,
Und immer weiter — dir entrückt!

Zwar saß in diesen Fährlichkeiten
Mit unser Zaubrer noch zur Seiten;

Doch wenig half itzt ihm und mir
Sein Nostradamus! Er konnt', ums Leben,
Nur nicht den Pferden Flügel geben!
Da sasen wir grose Geister, wir!
In Pelze vermummt, als wie die Bären,
Und (unsern Genien-Stand in Ehren!)
An Leib und Seele sehr contract,
Und gähnten einander an im Takt.
Und stell dir vor, (dieß ist kein Scherz!)
Daß ich, trotz meiner dicken Kruste
Von Frost und Dummheit um Kopf und Herz,
Dem Zaubrer — Mährchen erzählen mußte

W.

Gedanken
bey einem
schlafenden Endymion.

Ein Fragment.

Wie schön, von Luna eingewiegt,
Endymion hier im Mondschein liegt!
Auf seinen Wangen scheint der schönste Traum
zu schweben.
Die Wonne, die sein Herz entzückt,
In jedem Muskel ausgedrückt,
Scheint, was vergötterndes dem Sterblichen zu
geben.

Du, dem sein Schlaf ein Bild des Todes heißt,
Sieh hier dich widerlegt! Ist glücklich seyn nicht leben?

* * *

Wenn Demokrit's, des Weisen, Geist
In andre Welten zieht, läßt er den Abderiten,
Sein sichtbar Theil zurück. Sie nennen's Demokriten.
Da geht er, schwatzt, und ißt und trinkt;
Und macht es, (wie die Herren dünkt,)
So gut, als einer ihrer Besten.
Und doch betrügen sich die Herr'n:
Der wahre Demokrit ist fern
Im Geisterreich, bey Jovis Gästen;
Giebt unterwegs vielleicht Besuch dem Mann im Mond,
Und irrt, von Welt zu Welt, durch Lamberts Himmelskreise,
Bis in den Raum, wo niemand wohnt.

* * *

Und glaubet nicht, daß etwa dieß der Weise
Demokritus *ex Privilegio*
Voraus gehabt. Es geht uns eben so.
Das träge Thier, das wir gewöhnlich reiten,
Ist, wie Pythagoras uns lehrt,
Kein Theil von unserm Selbst, wie vom Centaur sein Pferd.

Kein Wunder dann, wann sich der Geist zu Zeiten
Verändrung macht, (denn meistens geht der Trott
Des Thierchens ziemlich schwer,) und, wie sich Anlaß zeiget,
Bald einen Schmetterling, bald einen Liebesgott,
Bald einen Cherub gar besteiget.
Die letzte Art von Reuterey
Hat, (die Gefahr des Schwindels ausgenommen,
Und, daß man wissen will, der Ein' und andre sey
Ein wenig angebrannt davon zurückgekommen,)
Den Werth der Schnelligkeit. Ihr kommt, in gleicher Zeit,
Auf keinem Flügelpferd so weit,
Und steigt so hoch, daß euch der Sitz der Sterblichkeit
Ein Senfkorn nur, und wir, die auf zwey Beinen
Uns drauf bewegen, kaum wie Haselnüsse scheinen.

* * *

Die Weisen, die zu Fusse gehn,
Und nach den überirrd'schen Kreisen
Bey kaltem Blut durch lange Röhren sehn,
Sind keine Gönner zwar von solchen Seelen-Reisen,
Und fodern trotziglich, ihr sollt, was ihr gesehn,
Durch X und Y beweisen.
Bleibt noch so überzeugt dabey,
Ihr habts gefühlt, gehört, gesehn mit Geistessinnen:

Bey Ihnen ist damit sehr wenig zu gewinnen.
Das grose Machtwort Schwärmerey
Löst alles auf! — als ob, indem ich seh und höre,
Am wie? mir was gelegen wäre?

* * *

Denkt, zum Exempel, euch, in aller seiner Pracht
Den ersten besten Schach aus Tausend einer Nacht.
Mit aller Majestät, die seines gleichen kleidet,
Füllt er den goldnen Thron in seinem Divan aus.
Er nickt (im Schlummer zwar) doch dieser Nick entscheidet,
Sein Seneschall macht ein Edikt daraus.
Der Staats-Versorgung folgt ein Schmaus
Mit Saitenspiel, und Tanz, und Sängerinnen;
Bis endlich, mit betäubten Sinnen,
Bey Flöten und Gesang, der Hirt
Der Völker feyerlich zu seiner Ruhestätte
Um Mitternacht getragen wird.
Flugs nehmen an dem goldnen Bette
Zwo junge Nymphen ihren Stand,
An Lieblichkeit den Houris zu vergleichen;
Mit grosen Wedeln in der Hand,
Von seiner Majestät die Fliegen wegzuscheuchen.
Nun setzet, daß auf diesen Fuß,
In seinem Wahne blos, wie Bedlamsbürger lebe;

Worinn

Worinn bestünde wohl der Unterschied? — Ich gäbe
Für meinen Theil darum nicht eine hohle Nuß.
Hört, wenn ihr wollt, warum. — Als Dionysius
Die Knaben zu Korinth das Alpha-Beta lehrte,
Anstatt des goldnen Stabs, den ihm das Glück entwandt,
Den Birkenzepter in der Hand;
Was, meynt ihr, dacht' er da von seinem Fürstenstand?
Was einer, der im Traum sich Sultan nennen hörte.
War's etwa mehr? Ich glaube kaum.
Ihm däucht sogar? die ganze Farce währte
Nicht länger als ein Wintertraum.
Denn zwanzig Jahre gehn in einen engen Raum,
Wenn sie vorüber sind; sie werden zu Sekunden:
Füllt sie mit allem aus, was je in frohen Stunden
Ein Glücklicher an Seel' und Leib empfunden;
Sie fliehn vorbey, und sind ein Traum.

* * *

Wenn Salomo in seinen alten Tagen,
Uns predigt: unterm Sonnenwagen
Ist alles eitel Eitelkeit!
Ihr guten Leute, braucht die gegenwärt'ge Zeit:

 War's

War's ohne Zweifel dieß, was Seine Hoheit meynte,
Dieß war's, was bey Gelegenheit
Demokritus belacht', und Heraklit beweinte.
Deswegen blos hielt Diogen
Es nicht der Mühe werth, in diesen Traum von Leben
Um **wie** und um **warum** sich viele Mühe geben;
Und wenn er nicht, um **Philipps Sohn** zu sehn,
Aus seinem Fasse kriechen wollte,
Und da er eine Gunst von ihm sich bitten sollte,
Ihn bath: **so gut zu seyn und seines Wegs zu gehn.**
So denket nur, es sey aus diesem Grund geschehn.
Hingegen fand, ich wette, blos deswegen
Freund Aristipp, es sey daran gelegen,
Den Augenblick, worinn wir sind,
Flugs, eh' er uns entschlüpft, zu etwas anzulegen,
Wovon wir, wann das Glas zum Ende rinnt,
Uns mit Vergnügen sagen mögen:
Da lebten wir! dieß Tröpfchen Zeit,
Nach seinem innern Werth, war eine Ewigkeit!
Was wollt ihr? Selbst ein Mann von unbescholtnem Leben,
Selbst **Epiktet** (*) giebt uns den Unterricht:

„Ge-

(*) Ασεβȣς εϛιν ανθρωπȣ, τας παρα Ἰῶν Θεῶν χαριτας αλιμαζειν.

„Geniessen, was die Götter geben,
Sey aller frommen Menschen Pflicht,„
Ist alles gleich nur Luft und Saifenblase,
Gemalte Wolke, Wurmgespinnst,
Und Flittergold und Schmuck von buntem Glase,
Kurz, eitel Eitelkeit — Herr Seneka, gewinnst
Du etwa mehr dabey, von unsern Kinderspielen
Dich abzusondern? Nichts zu sehen, nichts zu fühlen,
Weil, was man sieht und fühlt, ein Spiel der Sinnen ist?

* * *

Gewinnen? — (scharrt, mit aufgeworfner Nase
Ein neuer Seneca) man hört an dieser Phrase,
Von welcher feinen Zunft du bist!
Gewinnen? — Wisse, daß ein Weiser
Nicht für sich selbst, daß er dem Ganzen lebt.
Gold, Diademe, Lorbeerreiser,
Mit Amors Rosen unterwebt,
Der Künste Zauberey, der Reitz verwöhnter Musen,
Der wollustvolle Tanz, das weiche Saitenspiel,
Glitscht schadlos ab an seinem festen Busen.
Sein einzigs, unbewegliches Ziel
Ist, treu zu seyn den ewigen Gesetzen
Des grosen Alls, und Arbeit sein Ergötzen.

Nie macht in seiner Pflicht ihn Furcht noch Hoffnung schwank,
Und weder Phrynens Schoos, noch eine Folterbank,
Wird über ihn erhalten können,
Die Lust ein Gut, den Schmerz ein Weh zu nennen,
Die ganze Welt verschwöre sich,
Was Unrecht war, in Recht zu wandeln;
Betrogne Welt! bedauren kan er dich,
Doch anders wird er nicht dir zu gefallen handeln.
Und träten, wie in Rom geschah,
Die Götter selbst auf Cäsars Seite;
Auch dann, im hoffnungslosen Streite,
Steht Cato ganz allein auf seiner Seite da;
Der Mann des Staats, sein Schutzgeist, sein Berather,
Nur für die Republik Freund, Bruder, Ehmann, Vater,
Der nur für Rom und für die Freyheit lebt,
Und, beyder Fall den Göttern zu vergeben,
Unfähig, Rom zu überleben
Verschmäht, und lächelnd sich in ihrem Schutt begräbt. —
„Und solch ein Leben Traum zu nennen
Herr Aristipp, errötheteſt du nicht?

Freund

* * *

Freund Seneca, du wirst vergönnen —
Ich rede von der Brust — ich nenn' es: ein Gedicht.
Den Weisen, den du malst, hat ihn ein Weib gebohren?
Und flos in seinen Adern Blut?
War er mit Augen und mit Ohren
Versehn, und aß und trank, wie unser einer thut?
So war er nicht der Mann, den du uns malest,
Herr Stoiker! Wir kennen uns; du prahlest!
Wir wissen auch, was seyn kan oder nicht;
Dein weiser Mann bleibt ewig ein Gedicht.
Ich sage mehr! Der Mann, der stets nach Regeln handelt,
Stets Herr ist von sich selbst, und niemals sich verwandelt,
Allein für andre lebt, nichts fürchtet, nichts begehrt,
Kurz, nie was menschliches erfährt,
Der Mann, wofern er nicht ein Gott ist, ist ein Schwärmer;
In seiner Art ein wenig beßrer Mann,
Als **Attila** und **Gengiskan**,
Als **Cromwell**, **Miriweys**, und andre solche Lermer.
Die Tugend — O die hat dein **Cato** selbst nicht wärmer

Geliebt

Geliebt' als ich! Sie ehrt so gar den Bösewicht;
Und ohne Gleißnerey, aus Neigung, nicht aus Pflicht,
Ist schöner Seelen Lust, sie frölich auszuüben.
Doch selbst die Tugend kan kein Schwärmer weislich lieben.
Sie ist den schönen Formen gleich,
Die jungen Künstlern zu Modelen,
Ein Polykletus giebt: „Ihr Knaben, hütet euch,
Die Schönheitslinie nur ein Haarbreit zu verfehlen!"

* * *

Die Tugend hält in allem Maas und Zeit;
Dem strengen Recht vermischt sie Billigkeit;
Sie wird so gar aus zweyen Uebeln wählen,
Wenn ihr die Noth die schwere Wahl gebeut.
Fehlt dem geraden Weg, wie öfters, Sicherheit,
Läßt sie die Klugheit sich durch Seitenwege führen;
Und wenn der Widerstand, ihr Werk zu hemmen, dräut,
So giebt sie Etwas nach, nicht Alles zu verlieren.

* * *

Dieß ist, was Cato niemals that!
Und gleichwohl wars um seine Tugend Schade.

Sie

Sie nahte sich vielleicht dem höchsten Grade;
Allein sie kam ein Säkulum zu spat;
Was half es, **Portius**, die gute Zeit der Alten,
Des armen Roms gezwungne Mäßigkeit
Den Königen der Welt zum Muster vorzuhalten?
Die Sitten wechseln mit der Zeit.
Soll sich **Lucull**, bereichert mit den Schätzen
Des goldnen Asiens, der Mehrer seines Staats,
Der **Cimon** Roms, der Sieger **Mithridats**,
Wie **Curius** zu magern Rüben setzen?
Vergebens hoffest du, durch deines Beyspiels Kraft,
Die neue Sitten zu besiegen:
Mit einer Art von schauerndem Vergnügen
Wirst du vielleicht wie einer angegafft,
Der aus der andern Welt zu uns heraufgestiegen;
Doch bald gewöhnt das Auge sich an dich,
Und findet deinen Ton, und deine strengen Sitten,
Gleich deinem Rock, anherrlich zugeschnitten,
Sehr ehrenfest, doch mächtig lächerlich.
Von allen, welche sich für deine Freunde gaben,
War auch nur Einer, der zum Muster dich kohr.
Ja; aber besser war's, auch diesen nicht zu haben;
Denn dieser Eine war ein Thor (*).

Gesteh'

(*) **Favonius.**

Gesteh' uns, **Portius**, (wenn das Gesetz der
Schatten
In die vergangne Welt dir einen Blick erlaubt,)
Die Cäsarn und Pompeen hatten
So Unrecht nicht, wie du geglaubt.
Ein Cato war in Cäsars Tagen
Was Mancha's Held, als ihn Cervantes schuf.
Aus eigenmächtigem Beruf
Mit Zauberern und Riesen sich zu schlagen,
Und, weil der Riesenstamm längst ausgestorben war,
Windmühlen dafür anzusehen; —
Dieß, oder, so wie du, dem Manne widerstehen,
Der Rom allein zu retten fähig war,
Mich dünkt, es gleicht sich auf ein Haar.
Gut war, das ist gewiß, der **Wille** bey euch
beyden;
Wohlthätig, tapfer, keusch, bescheiden,
Stolz ohne Uebermuth, ein Feind von trägen
Freuden,
Fromm ohne Gleißnerey, an jeder Tugend reich,
War **Er**, warst **Du** — und wer, der Sinn hat,
liebet Euch
Von dieser Seite nicht, und wünscht, er wär'
euch gleich?
Und dennoch stelltet ihr, mit allem gutem Willen
Mehr Unheil an, als zwanzig Ginesillen. (*)
Wer Tag und Nacht euch in Bewegung sah,
Be-

(*) Gines von Passamont, Ginesille genannt, ein aus dem Don Quischott bekannter Bösewicht.

Bewehrt vom Kopf bis zu den Füssen,
Stets wachsam, stets bald dort bald da,
Mit eingelegtem Speer — der hätte denken müssen,
Wenn Ihr nicht thätet, würde bald
Die Welt zurück ins Chaos fallen.
Bekenne Portius, mit deinen Thaten allen
Warst du ein Rittersmann von trauriger Gestalt.
Der Widerstand, den du dem Schicksal thatest,
Bewies, wie wenig du von seinem Plan errathest.
Dem Helden gleich, der, auf des schwarzen Berges Höh, (*)
Thorheiten that, um Nachruhm zu erwerben,
Gabst du dein Daseyn Preis, um unbesiegt zu sterben,
Und deine Tugend war, was seine Dulcinee.

(*) Sierra Morena, d. i. das schwarze Gebürge.

Nack=

Nachricht
von der Entstehung und dem Plan des vorstehenden Fragments.

Ein schlafender Endymion, den ich einst mit besonderm Vergnügen betrachtete, brachte mir eine Stelle des Cicero in den Sinn, wo dieser grose Schriftsteller, aus Gelegenheit des Satzes — daß der Mensch zur Thätigkeit gebohren sey — sagt: „und wenn wir auch versichert wären, daß wir „die angenehmsten Träume von der Welt haben „sollten, würden wir uns doch Endymions „Schlaf nicht wünschen; im Gegentheil, der Zu„stand eines Menschen, dem dieß begegnete wür„de in unsern Augen dem Tode ähnlich seyn.“ (*)

Diese Stelle führte mich zu einer Folge von Betrachtungen über den Gegenstand des berühmten Monologen in Shakespears Hamlet — Seyn und Nichtseyn — einen Gegenstand, der dem gedanken-

(*) De Finib. L. V. 19.

kenlosen Haufen der Menschen so klar und einfach vorkömmt, daß sie nicht begreiffen, wie man etwas darüber sollte denken können; während daß der Philosoph mit Schwindel in dessen Tiefe herab sieht.

Es war an einem schönen Sommertage, (*) und ich befand mich eben ohne irgend etwas, das meinen Geist verhindert hätte, sich aus dem ersten besten Gegenstande, der sich ihm anbieten mochte, ein Geschäffte zu machen. Ein Ueberrest von der Laune, in welcher der neue Amadis entstanden war, machte meine Gedanken in Verse hinfliessen; und so entstund unvermerkt das Gedicht (wenn man ihm die Ehre erweisen will, es so zu nennen) welchem Herr Boie einen Platz in seiner Poetischen Blumenlese auf das Jahr 1773, S. 81. einzuräumen beliebt hat. — Ein Gedicht, welches mehr einem Werke der Natur als der Kunst ähnlich sieht, und keinen andern Plan hat, als die oft unsichtbaren Faden, wodurch freywillige Gedanken in einem Dichterkopfe zusammen hangen; aber, seiner anscheinenden Unordnung ungeachtet, ein Ganzes, in der kunstmäßigen Bedeutung dieses Wortes, geworden wäre, wenn die Dazwischenkunft zufälliger Umstände dessen Vollendung nicht verhindert hätte.

Die

(*) Im Jahr 1771.

Die Skizze davon ist ohngefehr diese:

„In jeder Vorstellung, die für die Seele **Empfindung** ist, ist subjective **Wahrheit**. Endymion hat in seinem langen Traume die angenehmsten Gesichte. Es sind **Einbildungen**; aber diese Einbildungen sind **Empfindungen** für **ihn**: er genießt, weil er zu geniessen glaubt. Die Wirklichkeit der angenehmen Gegenstände ausser seinem Gehirne würde die Wonne dieses Genusses nicht vergrösern. Was geht es ihn an, ob sie für andere, ob sie für sich selbst wirklich sind? Sie sind wirklich für **ihn**; dies ist ihm genug. Er ist in diesem Falle so glücklich als in jenem. (Wohlbemerkt, daß hier der Zustand, worinn er sich **vor** diesem langen Traume, wovon die Rede ist, befunden, und der Zustand, in welchen er **durchs Erwachen** versetzt werden mag, hier in keine Betrachtung kommt.) Sein Zustand während des besagten Träumens ist also vom Tode so verschieden, als Leben und Tod verschieden sind, und Cicero hat Unrecht.“

„Unsre Seele kann auch wachend träumen. Der speculative Weise — ein Demokrit, der (wie Horaz sagt) sein Vieh auf seinen Aeckern waiden läßt, indessen sein Geist in idealischen Welten herum wandert — ein begeisterter **Theosoph**, ein Phantaste und gefühlvoller **Mystiker**, eine **Catharine** von Genua, u. s. w. Personen von dieser Art gelangen oft dazu, von dem, was sie wachend träumen, von ihren Hypothesen, Vermuthungen, Wünschen,

schen, sich so stark zu überreden, als ob es empfundene oder erwiesene Wahrheiten wären. Ohne es zu bemerken, oder bemerken zu wollen, däucht ihnen die Fertigkeit, womit sie sich ihre Einbildungen anschauend denken, für die Gewißheit derselben gut zu sagen. Was sah nicht der Philosoph Poiret, dieser scharfsinnige Vernunftkünstler, nachdem er es einmal bis zu der muthigen Entschliessung gebracht hatte, die Realität der Geschichte der Antoinette Bourignon, a priori zu beweisen? Was sind die wunderbarsten Feenmährchen gegen die erstaunlichen Träume, womit sein Buch von der Oeconomie Gottes angefüllt ist? Und was für ein demonstratives Ansehen hat er diesen Träumen nicht zu geben gewußt?"

„Die Seher dieser Art finden einen wesentlichen Theil ihrer Glückseligkeit in dergleichen Träumereyen, welche für sie Wahrheit sind: und sie würden Ursache haben, demjenigen, der sie in den Stand gemeiner unbegeisterter Menschen setzen wollte, — wie jener Corinthier, (der in einer Art von Wahnsinn ganz allein im Schauplatz sitzend die schönsten Tragödien zu hören glaubte) seinen Freunden, welche ihn mit Niesewurz geheilt hatten, an statt des Dankes zuzuruffen: Pol me perdidistis!"

„Doch, wozu haben wir nöthig, unsre Beyspiele aus der Classe der ungewöhnlichen Menschen herzuholen? Ist nicht das Leben der meisten eine Kette von angenehmen oder unangenehmen sinnlichen

Eindrücken und Vorstellungen? Gesetzt, es wäre aus allem, was die Sinne vergnügen und berauschen kan, zusammengewebt, und dauerte so lange als Nestors Leben, — wenn es vorüber ist, was ist es anders als ein verschwundner Traum?"

„Von jeher fanden die Weisen, daß es so leicht nicht sey als viele meynen, sich zu überzeugen, daß Alles, was einem Sterblichen unterm Monde von seiner Geburt an bis zum Erwachen in eine andre Welt (denn was ist der Tod anders?) begegnet, etwas mehr als ein langer Traum sey, in welchem die Sachen nur allzuoft wenig ordentlicher, weiser und zweckmäsiger zugehen, als in einem Sommernachtstraum. Vermuthlich dachte der weise Salomo so etwas, da er sein berühmtes Vanitas Vanitatum über alles, was unter der Sonne ist, ausrief. Aus diesem Grunde vermuthlich fand es Diogenes nicht der Mühe werth, in einem Leben, das einem Traume so ähnlich ist, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, wie und warum wir so und nicht anders träumen? — (*) oder wenn er in seiner Tonne gemäch-

(*) Die Cyniker — ein alter Philosophischer Orden, der sich den Diogenes vornemlich zum Meister und Vorbild wählte — verachteten alle Wissenschaften, die sich mit Untersuchung der Ursachen und Eigenschaften der natürlichen Dinge beschäfftigten. Ob sie Recht daran thaten, ist eine andere Frage — oder, ist vielmehr keine Frage; es wäre denn, daß man dem menschlichen Geschlechte für zuträglich halten wollte,

mächlich lag, sich herauszubegeben, um bey Alexandern Gefahr zu lauffen, auf persischen Polstern übel zu liegen. Aber aus eben diesem Grunde fand Aristipp, indem er die Sache von einer andern Seite betrachtete, daß nichts thörichter wäre, als in einem Leben, worinn der künftige Augenblick so wenig in unsrer Gewalt ist, den gegenwärtigen ungebraucht, oder ungenossen entschlüpfen zu lassen. „Ein weiser Mann, sagte er, geht nicht auf die Jagd des Vergnügens aus — denn wie oft findet man gerade das Gegentheil dessen, was man sucht? — Aber ein unschädliches Vergnügen, das man — wie ein Wanderer im Vorübergehen eine Blume, die an seinem Wege steht — pflücken kan, nicht zu pflücken, würde eine grose Sünde — gegen uns selbst seyn."

Man hat dem ehrlichen Aristipp diese Maxime übel ausgedeutet; und gleichwohl enthält sie mit Grunde nichts, als einen Gedanken, welchen Epiktet noch stärker und ernsthafter ausdrückt, da er sagt: „Es würde Gottlosigkeit seyn, die Annehmlichkei„ten, womit uns die Götter dieses mühselige Le„ben versüssen wollen, zu verschmähen."

 So

wollte, wieder in die Zeiten der goldnen Legende und aus diesem, mittelst eines sanften Abhangs, in den seligen Zustand der Kamtschadalen, Hottentotten und Californier zurückzusinken; den ersten Zustand aller Völker, aus welchem einige blos durch die Künste und Wissenschaften herausgeführt worden sind.

So weit spricht der Dichter der zufälligen Rapsodie, von welcher wir hier die Skizze geben, gleichsam mit sich selbst. Aber nun fängt er zu dialogiren an — denn, in der That, die besten Monologen, wenn sie zu lange währen, schläfern ein. Er stellt sich einen Stoiker vor, der ihn behorcht, hat, und über die Maxime des Aristipps oder überhaupt über den Ton, worinn der Dichter von Träumen und Leben philosophirt hat, den Kopf schüttelt. Er redet ihn an: „Du hörest, sagt er, daß ich nicht viel dawider einwenden werde, wenn du alle Vergnügungen der Sinne und der Einbildung — wenigstens in Rücksicht auf ihren Gegenstand, auf ihre Dauer, auf ihre Ungewißheit — für eitel Eitelkeit erklärest. Aber, guter Seneca! wenn dies nun einmal das Loos der Erdenbewohner wäre: was gewännest du dabey, wenn du dich von unsern Kinderspielen absondertest, in deinem Winkel ernsthafte Grillen fiengest, und nichts angenehmes fühlen, sehen, hören, schmecken und riechen wolltest, weil alles, was wir fühlen, sehen, hören, schmecken und riechen, ein Spiel der Sinne ist?“

Der Stoiker antwortet dem Dichter, der ihn in der Person Aristipps anredet, in dem hohen Ton, der diese Secte unterscheidet. „Der Weise, spricht er, hat andre Dinge zu thun, als sich zu belustigen. Lebt er etwa für sich selbst? Was ist Vergnügen oder Schmerz für den Mann der nichts

bedarf,

bedarf, nichts wünschet, nichts fürchtet? Der keine andere Gesetze kennt, als das ewige Gesetz des Rechts, und unbeweglich der einzige auf seiner Seite bleibt, wenn gleich die ganze Welt zum glücklichen Laster übergienge? Immerhin mag das Leben eines Crassus, eines Antonius, eines Cäsars, den Namen eines Traumes verdienen; aber das Leben eines Cato — ist das Leben eines Gottes!“

Natürlicher weise, kann der Dichter seinen Aristipp nicht sogleich verstummen lassen. Dieser hat noch etwas zu sagen, eh er schweigen muß; und es wäre unbillig, ihn mit Strohhalmen fechten zu lassen, da es ihm nicht an bessern Waffen fehlt. „Es steht bey dir, (erwiedert Aristipp) einem in deiner Phantasie erzeugten Menschen die Eigenschaften, die Selbstgenugsamkeit, die Unabhängigkeit, die immer weise, immer wohlthätige Wirksamkeit, mit einem Worte, die ganze Gröse des vollkommensten Wesens zu geben. Aber dies steht nicht bey dir, uns auf dem ganzen Erdboden einen Menschen zu zeigen, der diesem Ideal, das du den Weisen nennst, gleich wäre. Die Rede ist von Erdensöhnen, und du sprichst uns von einem Gott. Denn dies ist der Weise, den du ohne Leidenschaften, ohne Ungleichheiten, ohne Bedürfnisse, ohne Schwachheit schilderst; er ist ein Gott, oder — er ist ein Schwärmer, dem es träumt, daß er ein Gott sey. Dein Cato, zum Exempel. — “

 Bey

Bey diesem Namen brennt der Stoiker auf. „Wie? (ruft er) und selbst einen Cato, selbst den Helden der Tugend, verschont dein sträflicher Leichtsinn nicht?“

Die Tugend; (antwortet jener) — dies Wort umfaßt alles, was gut, schön und groß ist! Aber die Tugend giebt keinen Freybrief gegen das Urtheil der gesunden Vernunft; und nicht alles ist Tugend, was ihren Stempel trägt. Die Tugend ist die Göttinn der schönen Seelen; nichts ist liebenswürdiger als sie; aber ein Schwärmer, ein Mensch, der nicht Herr von seiner Einbildung ist, kann die Tugend selbst nicht weislich lieben. Dein Cato, mit allen seinen grosen Eigenschaften, war gleichwohl nur ein Don Quixotte; er kämpfte sein ganzes Leben durch mit phantasierten Ungeheuern, wie dieser mit Riesen und bezauberten Mohren. Es ist wahr, er liebte die Tugend über alles; er blieb ihr getreu — bis sie ihn auf eine gar zu harte Probe setzte; er unternahm das Unmögliche für sie: aber seine Tugend — war eine Dulcinee.“

Hier wurde der Dichter unterbrochen. Andre Beschäfftigungen brachten ihm dieses Spiel einiger müßiger Stunden aus dem Sinne! und seine Rapsodie blieb ein Fragment. Seinem ersten Plan nach sollte es hier nicht aufgehört haben. Nicht der Stoiker sollte siegen; aber sein vorgeblicher Aristipp eben so wenig. Der Dichter wollte in seiner eigenen

nen Person zwischen sie treten, und Friede unter ihnen machen. Er wollte in einem lebhaften Gemählde vorstellen, wie viel Schimären, wie viel Träumerisches selbst in dem Leben der besten Menschen ist. Aber er wollte auch in der warmen, kunstlosen Sprache der Empfindung beweisen: „daß die Thätigkeit des Weisen und Tugendhaften allein den Namen eines wahren Lebens verdient; und das, mitten unter den angenehmen oder unangenehmen Täuschungen unsrer innern und äussern Sinne, die Vervollkomnung unsrer Selbst, und die Bestrebung, alles Gute ausser uns zu befördern, unserm Daseyn Wahrheiten, Würde, und innerlichen Werth mittheilen, und ein Leben, welches ohne sie der Zustand einer sich einspinnenden Raupe wäre, zu einer Vorübung auf eine bessere Zukunft, zu einem wirklichen Fortschritt auf der langwierigen, aber herrlichen Laufbahn machen, auf welcher die Geister einem Ziele, das sie nie erreichen können, sich ewig zu nahen, bestimmt sind."

Den Anfang dieses Theils des unvollendeten Gedichts habe ich noch unter meinen Pappieren gefunden, und trage kein Bedenken ihn, wie er ist, mitzutheilen.

* * *

Hört eine Wahrheit, lieben Leute!
Nur ärgert euch, ich bitte, nicht daran.
Der meisten Lebenslauf ist, von der schönsten Seite,
Ein kläglich Lustspiel ohne Plan,
Und ihr Verdienst oft blos ein angenehmer Wahn.
Kaum daß wir aus dem Traum der Kindheit aufzuwachen
Beginnen, kaum die Freude da zu seyn
Durch Ueberlegung uns beginnen wahr zu machen:
So wiegt die Phantasie uns zwischen Lieb und Wein
In süsser Trunkenheit zu neuen Träumen ein.
Von Liebesgöttern und Freuden umgeben
Däucht dem bezauberten Jüngling die Welt —
Ein ewiges Paphos, unsterblich — sein Leben,
Und eine Venus — die erste in deren Netz er fällt.
Gesetzt (ein seltner Fall!) daß seine beßre Jugend
Am Arm der Weisheit und der Tugend
In edlern Uebungen verfließt,
Und daß Homer sein Spiel, sein Lehrer Plato ist;
Auch dann, im Mittagspunkt von seiner Weisheit, schwärmet
Sein Kopf, warm wie sein Herz. Dem Unerfahrnen däucht
Das Leben — ein System, und jede Tugend — leicht.
Athen und Rom ist seine Welt,
Sokrat sein Genius, und Phocion sein Held.
„O warum konnt' er nicht in ihren Tagen leben!
„Wie häßlich findet er die Gothen seiner Zeit!"

Doch fehlt's der Phantasie wohl an Gelegenheit
Auch Gothen selbst zu Griechen zu erheben?
Voll von der hohen Würdigkeit
Der Menschheit; o! wie leicht sieht er in ihren Söhnen
Und Töchtern überall Geschöpfe beßrer Art?
Diotima's in allen sanften Schönen,
Und einen Epiktet in jedem — weisen Bart?
Sein Ideal, (von Bildern abgezogen,
An deren Schönheit ihm Plutarch und Xenophon
Vielleicht den dritten Theil gelogen)
Ist ihm des Schönen Maas, — ein Gott, Timoleon;
Der Sohn des Klinias, (*) ein schönes Ungeheuer;
Der stolze Caßius, des Vaterlands Befreyer;
Und ein Tyrann, der Sieger vom Anton.
So lebt er unbesorgt im Lande der Ideen,
Glaubt wunder, wenn er phantasiert,
Wie tief er die Natur studiert,
Und bleibt so unbekannt mit dem, was stets geschehen,
Und ist so ungewohnt, was vor ihm liegt zu sehen,
Als hätt' ihn ein Komet zu uns herab geführt.
„Nur das, was wirklich ist, (wie ihn sein Plato lehrt)
Ist unsrer Neigung werth." Er glaubts! Und doch bethöret
Ihn tausendmal (wie kann es anders seyn

So

(*) Alcibiades.

So lang er schwärmt?) ein falscher Augenschein.
Was wollen wir? Wie soll er Andre kennen?
Er sieht ja gar sich selbst durch Platons Augen an.
Beglückt vielleicht in seinem Wahn,
So gut als Täuschungen uns glücklich machen können:
Doch stündlich in Gefahr, wenn er (wie Demokrit)
Vor lauter Himmel nicht die Erde vor sich sieht,
An irgend einen Baum die Nase anzurennen.
Und wenn dies oft genug geschieht,
So wüßt' ich nicht, wie ich den Träumer nennen wollte,
Der nicht zulezt erwachen sollte.

Er wache dann! — Wie lange? — Nur zu bald
Läßt Göttin Thorheit ihm in anderer Gestalt
Den Zauberkelch entgegen blinken.
Wir werden nie zu weise, noch zu alt,
Ihr süsses Gift mit Lust hinein zu trinken.
Unmerklich schläfert es die Weisheit wieder ein;
Wir träumen fort, und glauben noch zu seyn.

Wenn Ritter Don Quixott den besten Platz im Himmel,
Und noch vorher in diesem Weltgetümmel
Ein hübsches Kayserthum sich zu erfechten denkt;
Wenn

Wenn Sancho hinter ihm, auf seinem frommen
Schimmel,
Den Inseln, die sein Herr ihm vor der Hand
geschenkt,
Getrost entgegen trabt; wenn Harpax, reich be-
graben
Zu werden, dürftig lebt; wenn Phlox den Schlaf
vergißt,
Um einen neuen Stern zuerst begrüßt zu haben;
Wenn in gelehrtem Staub vergraben
Sich Rufus blind an alter Mönchsschrift liest;
Marullus sein Gehirn mit Wörtern so belastet,
Daß selbst Homer für ihn nur Wörter schreibt,
Wenn (was, auch wenn's geschieht, noch unwahr-
scheinlich bleibt)
Ein Bonz in vollem Ernst sich zur Pagode fastet;
Wenn Niphus, als getreuer Hirt,
Nach siebzig Wintern noch verliebte Seufzer girrt;
Wenn Brutus, ein Gespenst von Freyheit zu erlösen,
Aus Tugend lasterhaft, zum Vatermörder wird;
Und Timon, um von allem Bösen
Auf einmal frey zu seyn, in eine Wildniß irrt:
Was sind sie? — Und was sind Sie, die man uns
zu preisen
Gewohnt ist, ohne recht zu wissen, was man preißt,
Die ganze Zunft der Helden und der Weisen
(Den nehm' ich aus, den Delphi weise heißt) (*)
Der Virtuosen, und — der Reimer?

Wo

(*) Sokrates; wiewohl dieser nicht die einzige Aus-
nahme ist.

Wo sie am besten sind, was sind sie sonst als
Träumer?
Traum ist der Wahn von ihrer Nützlichkeit;
Die Hoffnung Traum, als ob noch in der spät-
sten Zeit
Ihr Nam', im Reihn der Götter unsrer Erde,
Auf allen Lippen schweben werde!
Traum der Gedank, als ob ganz Paphos Mar-
mors kaum
Genug besitze, d'rein zu graben,
Durch welche Thaten sie die Welt verpflichtet
haben:
Kurz, ihr Bemühn, ihr Stolz, ihr ganzes Glück —
ein Traum!

Liebe um Liebe.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage sind nun vorüber,
seit Gandalin die verlohrne Spur
der wundervollen Jelängerjelieber
Berg auf Berg ab im hitzigsten Fieber
der Ungedult sucht, durch Wald und Flur
bey Tag und Nacht Jelängerjelieber
rufet, sie von der ganzen Natur
vergebens fordert, und gleich von Sinnen
kommen möchte, daß überall
die Leute so ruhig sitzen, spinnen,
ihr Feld bestellen, Haus und Stall
in trägem angewohntem Trabe
beschicken, und wenn er keuchend fragt
ob niemand die Dame gesehen habe?
Der rohe Knecht, die dicke Magd
mit klotzenden Augen und offnem Maule
den tollen Herrn auf seinem Gaule
begaffen, und was er da gesagt
so wenig verstehn als wär' es Böhmisch.

Bey

Bey solchem Erfolg vergeht der Drang
zum Suchen endlich. Müd und grämisch
wirft er nach Sonnenuntergang
am fünften Abend sich vom Pferde,
legt sich an eines Hügels Hang
der Länge nach auf Gottes Erde,
Und bleibt wohl eine Stunde lang
so liegen, indeß sein treuer Schimmel
im Grase geht! Und wie am Himmel
in stiller Pracht die Cherubin,
jeder in seine Stralenspähre
gehüllt, beginnen aufzuziehn,
denkt er: ach, wer da droben wäre!

Zuletzt erbarmt der Schlaf sich sein
und riegelt alle seine Sinnen
dem Unmuth zu von aussen und innen.
Er schläft, wiewohl ein bloser Stein
sein Küssen ist, gar lieblich ein,
schläft ruhig bis zum Sonnenschein,
und hätte den Tag dazu verschlafen,
wenn nicht ein Schäfer, nau dabey
vorüberziehend mit seinen Schafen,
den schönen Morgen auf seiner Schalmey
aus voller Brust bewillkommt hätte.

Itz wacht von seinem steinernen Bette
mein Ritter auf, schaut um sich her,
und sieht als wie ein grünes Meer
von Auen und Wiesen vor ihm verbreitet:

mit

mit Gruppen und Bäumen gar malerisch
erhoben, alles lebend und frisch
im Morgenlicht, das drüber gleitet,
und zwischen Schilf und krausem Gebüsch
ein schimmernd Flüßchen in sanften Schlangen
sich längs die Ebne hinunterziehn.
Wie nennt ihr den Fluß, fragt Gandalin;
Die Senn', antwortet unbefangen
der Schäfer. Und, wie wenn hart am Baum,
in dessen Schatten ein Wandrer kaum
entschlummert war, mit schmetterndem Krachen
der Donner aus einem schweren Traum
den Schläfer weckt, und im Erwachen
der Schrecken, der ihm durchs Gebein
noch schaudert, die Freude gerettet zu seyn
erst übertäubt, doch beym Besinnen
bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
nicht anders trift des Schäfers Wort
auf Gandalins Herz — „Die Senn'! o Götter!„
denkt er, und schaudert, wie dürre Blätter
in herbstlicher Luft — erkennt den Ort,
den Sonnemons Blicke zum Himmel machen;
Und o! was für Gefühle erwachen
auf einmal drängend in seiner Brust!
So nah! O Ueberschwang von Lust!
Auf einmal ist der Zauber zerbrochen;
Was ihn in diesen letzten Wochen
gefangen hielt, war nur ein Traum,
ein Feenspiel, ein magischer Traum.
Allein sein Zauber ist zerbrochen,

wie Wolkengemälde im Sonnenglanz
zerronnen! — Er ist zum vorigen Leben
erwacht, sich wieder gegeben!
Sein Herz, sein Wesen wieder ganz
in Sonnemon! ganz, ganz verschlungen
von wonnevollen Erinnerungen
und Ahndungen! — O! so nahe! (ruft
er freudetrunken) so nahe! die Zinnen
von ihrer Burg sind's, was im Duft
dort schimmert; ihr Athem ist in der Luft
die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
Was säum' ich? diese Wellen rinnen
zu ihr hinunter, kommen vor mir
hinab zu jenen Schlangenbüschen
wo Sie, in diesem Nu vielleicht,
einsam durch junge Rosen schleicht,
in Morgenduft sich aufzufrischen.

Dieß denken, und auf sein wiehernd Roß
sich schwingen, und mit verhängtem Zügel
schnell wie ein Vogel herunter den Hügel
schiessen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß
ist wirklich erreicht, eh Titans Pferde
von ihrer Tagreis' um die Erde
den sechsten Theil zurückgelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
hinreitet, sein armes Herz ihm schlägt!
„Die Stunde, die seinem Liebesglucke
das Urtheil sprechen sollte, sie war
nun da! Sein dreyfach Prüfungsjahr

vor-

vorüber! Er hatte in fernen Landen,
vom Abgott seiner Seele verbannt,
manch schweres Abentheuer bestanden!
Doch Sie — die ihm mit Mund und Hand,
wofern er nie die Treu gebrochen,
sich Selbst zum Minnesold versprochen:
Hatte Sie auch, in all der Zeit,
nie Seiner und ihres Schwurs vergessen?
Ihr Leichtsinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein Andrer sich indessen
in ihre Gunst zu stehlen gewußt!
Drey Jahre, belagert von allen Seiten,
es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an seiner eignen Brust
sind, leider! Zeugen" — Tausend solche
Aber und Wenn durchkreuzen sich
und wühlen und nagen, wie tausend Molche,
in seinem Busen jämmerlich,
so wie sich ihm die Pforte zum Himmel
aufthat. Sogar sein treuer Schimmel
nahm Theil an seines Herren Pein,
und senkte, so munter er kaum geflogen,
die Ohren wie ein Eselein,
indem sie übern Schloßhof zogen.

Indessen, so bald vom Thurm herab
das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
sich einfand vor dem ersten Gitter,
der Zwerg mit seinem Waldhorn gab,
kamen drey Knaben aus dem Schlosse

hervor, drey Knaben wie Milch und Blut,
mit Federbüschen auf dem Hut,
den Ritter auf ihres Fräuleins Schlosse
willkommen zu heissen. Sie bückten sich
zur Erde, halfen ihm hurtig vom Rosse,
und führten ihn dann gar sittiglich
in einen mit grosen Hirschgeweyhen
gezierten Saal. Da traten im Reihen
drey schöne Jungfrau'n in den Saal,
die neigten sich vor ihm zumal,
schnallten ihm, ohn' ein Wort zu sagen,
die Rüstung ab mit zarter Hand,
warfen ein Scharlachroth Gewand
ihm an, das bis zum Boden nieder
wallte, und zogen, nachdem sie sich
vor ihm verneigt, gar züchtiglich
und still, in voriger Ordnung wieder
zur Thür hinaus. Die schlos sich kaum,
so kommen vier andre Ganymeden,
ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
ins Bad zu führen. — Ein schöner Traum
scheint alles, was mit ihm geschiehet,
dem staunenden Ritter, und doch ein Traum
worinn ihm gute Hofnung blühet.
Im Bade liessen die Knäbelein
ihn sechs Minuten kaum allein,
so kamen sie alle beladen wieder
mit goldnen Büchsen und feinem Tuch,
trocknen ihn, reiben ihm sanft die Glieder
mit Salben von köstlichem Wohlgeruch,

und wie itzt alle die heilgen Gebräuche
des Bades vollbracht sind, helfen sie ihn
von Fuß auf anziehn, legen reiche
Kleider ihm an, und Gandalin
geht nun (mit Vater Homer zu reden)
gleich einem Gott hervor, und wer
ihn ansieht, zischelt den Ganymeden,
voll süssen Wunders, wer ist der?
und schaut ihm nach. — So stattlich gezieret,
schön wie ein Stern im Morgengrau,
und frischer als eine Rose im Thau,
tritt er, von seinen Knaben geführet,
den Saal hinein, wo Sonnemon,
wie Venus auf ihrem Rosenthron,
auf einem Sopha, rings umgeben
von Liebessclaven, Tod und Leben
aus ihren Augen austheilt. Kaum
läßt sie — und o! mit welchen süssen
Blicken, die Augen auf ihn schiessen;
so sieht sie ihn schon zu ihren Füssen,
die Lippen an ihres Rockes Saum
drückend, in Reden sich ergiessen,
die ohne Zusammenhang ohne Sinn
nur desto stärker sein Entzücken
malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
wie billig, die schöne Hand ihm hin,
und sagt, indem sie ihm aufzustehen
befiehlt, und seinem berauschten Mund
die Hand entzieht mit sanftem Drehen,
es sey ihr lieb so frisch und gesund

 nach

nach so viel Zeit ihn wiederzusehen.
„Däucht ihnen (spricht sie zu zween bis drey
umstehenden Herren vom seufzenden Orden)
„däucht ihnen nicht auch, Herr Gandalin sey
„auf seinen Reisen fetter worden?“

Es war ein wenig Schelmerey
in dieser Frage: doch freudetrunken
wie Gandalin war, empfand er nichts
davon; so ganz hineingesunken
in jeden Reitz des Wonnegesichts
war sein Gefühl, so lauter Augen
sein ganzes Wesen, es einzusaugen!
Das Fräulein, als er zum letztenmal
sie sah, glich einer Rosenknospe,
die eben im warmen Sonnenstral
sich schamhaft öffnet: Itzt war die Knospe
zur wollustathmenden, reiffen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, so Engelgleich
und zog sein Seelchen so ganz hinüber
auf Einen Zug ins Himmelreich!
War jemals eine Jelängerjelieber
gewesen? — Er wußte nichts davon;
Die hatte sich in Sonnemon
verlohren! Der Lethe selber hätte
mit allem Wasser in seinem Bette
sie reiner aus seinem Gedächtniß nicht
ausspulen können. —

Indessen spricht
das Fräulein, frey und unbefangen,
von tausend Dingen; wirft dann und wann
wohl einen Blick auf unsern Mann,
den er gefällig deuten kann,
doch ohne daß ihre Rosenwangen
sich höher färben; fragt, wie ihm Rom
gefallen habe — wie hoch der Dohm
zu Mayland sey, und zwanzig Fragen
in diesem Geschmack, die offenbar
ihr eben so wenig als ihm verschlagen:
Doch nur ein Wort von dem zu sagen
was seinem Herzen so wichtig war —
nicht eine Sylbe! Die redendsten Blicke
gab sie ihm ohne Antwort zurücke;
vergebens seufzt' er etlichemal
als wollte das Herz im Leib ihm brechen;
und da er endlich den Augenblick stahl
sie ganz von ferne an ihr Versprechen
zu mahnen, wußte Sie wie ein Aal
ihm durch die Finger zu entwischen.

Sogar das Lächeln und heimliche Zischen
ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn
um Sonnemon, war Gandalinen
ein Zeichen, es habe kein günstiger Stern
zu seiner Wiederkunft geschienen.
Unmuthig, und seinen Gram in sich
verschlingend, ergriff er endlich das beste
Mittel in solchen Fällen — schlich

(ohne das Ende von einem Feste
das Sonnemon ihrem Hofe gab
auszuwarten) die Treppen hinab,
und eilends hinaus zur Schlossespforte
wie schaudernd aus einem verpesteten Orte
ein Wandrer flieht — wankt hin und her,
kömmt endlich, vom Instinct geleitet,
in seine alte Wohnung, die leer
und auf sein Wiederkommen bereitet
geblieben war.
Kaum hatt' er hier
sich hingeworfen, der Ungebühr
die ihm geschehen, der Liebe, dem Hofe
fluchend — so klopft was an die Thür.
Er läßts wohl dreymal oder vier
klopfen, und wie er endlich, der Thür
zu schonen, öffnet — so steht die Zofe —
(denkt ob ihm nicht die Sinne schier
vergangen?) — Jelängerjelieber's Zofe
steht vor ihm da! — Er fährt zurück;
Doch, um ihn keinen Augenblick
im Zweifel zu lassen, läuft sie mit warmen
aus Fleisch und Bein gedrehten Armen
ihm an den Hals, erfreut sich sehr,
nach langem hin- und wiedertraben
und Suchen im ganzen Land umher,
ihn endlich wiedergefunden zu haben.
„Mein Fräulein — Wie, ruft Gandalin,
die ist auch hier? — „Zu dienen.“ — Ich bin
ver-

verwirrt! Ihr müsset hexen können!
„Ein wenig, so was man ins Haus gebraucht,
„ich muß gestehn.“ — Bey Gott, mir raucht
der Kopf! Wie soll ich das alles nennen
was mir begegnet! — Dein Fräulein, hier! —
Gut! Und was will sie denn von mir?

„Wie? Was sie will? Hm! ich erstaune!
„Sie sind wohl nicht bey guter Laune,
„Herr Ritter? — Was sie will? — Schon gut,
„behalten Sie immer Ihr kaltes Blut,
„wofern Sie können! Wir wollen sehen!“
Und was dann! Was dann sollen wir sehen?

„So hören Sie dann! — Was, noch vor Jahr
„und Tag, vor Menschen unmöglich war,
„ich sage, unmöglich — das ist geschehen.
„Ich meines Orts ich hätte mir klar
„eher des Himmels Einfall versehen.
„Mein Fräulein, die Alles was Liebe heißt
„nicht ausstehn konnte, die lauter Geist
„und Göttin war, vom Frauenzimmer
„nichts hatte als blos den äussern Schein,
„der Herren, die um sie buhlten, immer
„nur spottete, und bey ihrer Pein
„so wenig als ein Kieselstein
„fühlte — Mein Fräulein — ich kann ermessen,
„Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
„Sie haben den Abend noch nicht vergessen,
„den schönen Abend —“

So mache doch
Ein Ende! —
„Nur nicht so hitzig! Sie hören
„ja nicht! — Mein Fräulein alsodann —
„hat endlich — den wundervollen Mann
„gefunden, der sie zur Liebe bekehren
„sollte, und kurz — Sie sind der Mann!
„Mein Fräulein liebt sie — in allen Ehren
„versteht sich — was man lieben kann,
„und bittet, wofern Sie noch an sie denken,
„heut' Abends um die gewöhnliche Zeit
„ihr Ihre werthe Gesellschaft zu schenken.
„Um zehn Uhr halten Sie sich bereit,
„ich komme Sie abzuholen —„
Verlegen,
bestürzt, verwirrt, unschlüssig schien
bey diesem Antrag Gandalin;
saß lange da, den Kopf zurücke
gelehnt, die Augen geschlossen, den Mund
zusammengedrückt. Auf einmal stund
er auf, schoß unruhvolle Blicke
umher, und knirscht' in sich hinein:
Nein, nimmermehr! Es kann nicht seyn!
„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
„sagen, Sie kommen? —
Es kann nicht seyn!
„Sie sagen mir das? Es kann nicht seyn!
„Sie sinds doch? oder ist Ihr Name
„nicht Gandalin? — und, es kann nicht seyn,

„das

„das wäre die Antwort? — Die arme Dame!
„Sie hälts nicht aus, es ist zuviel!
„Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl
„alles Gedächtniß so schnell verliehren?

**Weg, Satan! ich will mich nicht verführen
lassen!** ruft Gandalin wüthend — **hinaus!**
Die Zofe lächelt seiner Hitze,
denkt, es sind doch nur Schauspielsblitze;
verneigt sich, und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den untersten Stufen
noch ihren Absatz, so wandelt ihn
der Einfall an, zurück sie zu rufen.
Weg war sie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! Mit dir selbst schon wieder
im Krieg! — Kaum sieht er sich allein,
so fährts ihm kalt durch alle Glieder,
Er sinkt auf seinen Schragen nieder,
und: Sollt es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
als bis sie einen aufgetrieben,
dem Sie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Elender! und zweifelst du noch? und willt
„dirs läugnen, wie oft dein Gewissen dich über
„der brennenden That ertappte? willt
„dirs läugnen, daß Sie dir immer lieber
„und lieber wurde, auch eh du im Bad

ver-

„verstohlnerweise sie erblicktest,
„und bebend vor jedem rauschenden Blat
„doch nichts von ihrem Gesicht erblicktest?
„Ach! nur zu möglich, nur zu wahr
„ist das Orakel; bey den Ohren
„halt ich den Wolf — 's ist offenbar,
„seh ich sie wieder so bin ich verlohren!
„Ihr, deren bloser Name mich schon
„zum Kinde macht, zu widerstehen?
„Unmöglich! — Und käm ich auch davon
„mit halbem Herzen — o Sonnemon,
„wie dürft ich, könnt ich dir's gestehen?
„Wie dir nur wieder ins Auge sehen? —
„In deiner Gegenwart nur stehen
„nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
„Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
„und hättest du mich noch so sehr
„beleidigt, gespottet meines Schmerzens
„und meiner Liebe — du herrschest doch
„in meiner Brust! Ich trage dein Joch
„so schwer es ist, und will es tragen
„bis Würmer an diesem Herzen nagen!

So spricht er zu sich selbst, und stärkt
zur Treue sich durch tausend Schwüre.
Darüber beschleicht ihn unvermerkt
die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
sich auf, und siehe, im Vollmondsschein
tritt Fräulein Jelängerjelieber herein.

Liebe um Liebe.

Letztes Buch.

Nun setzt den Fall, ihr läget allein,
um Mitternacht, auf eurem Lager,
und wiegtet euch bey Mondesschein
mit schlafbefördernden Bildern ein;
auf einmal träte bleich und hager
ein langer weisser Geist herein,
mit Leichentücher über und über
behangen, setzte sich gegenüber,
und starrte aus hohlen Augen voll Gluth,
die Zähne fletschend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabey zu Muth?
Ich wett', euch würde mächtig bange
ums Herz! Allein gewißlich lange
so bang als unserm Helden nicht,
wie er auf einmal, sich nichts versehend,
Jelängerjelieber vor seinem Gesicht
in ihrer ganzen Grösse stehend
erblickt. — Und gleichwohl zeigte sie sich
nichts weniger als gespensterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern
holdern, gefälligern Gestalt

erschei-

erscheinen können. Sie war — „F. Halt! halt!
Nur keine Beschreibung — das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!“ —
(pp. Ich schweige) — Genug, Ihr kennt die Dame,
und mögt sie Selber nach Herzensgier
euch malen in eurer eignen Manier,
gefaßt in eine so schöne Rahme
als euch behaget — allenfalls
in fliegendem weissem Attlaskleide;
nur, bitt' ich, nicht zuviel Geschmeide!
Blos eine Perlenschnur um Hals
und Arme — den Schleyer nicht zu vergessen,
(denn noch ist ihr verboten, dessen
sich abzuthun) doch deck' er blos
das Antlitz, und durch doppeltes Leinen
mag gleichwohl einer Erbse groß
von ihrem steigenden Busen scheinen!

Des Ritters Lage bey allem dem
war weder sicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr aller Sinnen
was kan er sagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergestalt,
aus seinem Herzen mit Gewalt
sie reissen, und sollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er geschworen vor wenig Minuten.
Was schrecklichers könnt' ihm noch geschehn,
als dieser Nothzwang, sie zu sehn?
Sein erster Gedank' auch itzt war — fliehen,
fliehn, wie der keusche Joseph dort

der Sünd entfloh — allein ein Wort,
ein Ton, den Mond vom Himmel zu ziehen
fähig, hemmt seinen Fuß. Erschlafft
steht er und lahm, und ohne Kraft
nur Athem zu holen. —
„Du kannst mich fliehen?"
War alles, was Sie Selbst vor Schmerz
zu sagen vermocht'. —
Ein Dolch ins Herz
ist ihm der Ton womit Sie's sagte;
ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt
an einem Stuhl zu Boden — bleibt
wohl eine halbe Viertelstunde
so liegen — hebet dann und wann
den Kopf nach ihr, will reden, und kann
nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;
indeß die Dame, ihr Haupt gestützt
auf beyde Arme, und über die Stirne
die Hände verschränkt, am Fenster sitzt
und schweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,
daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.
Zuletzt, — um es ihm gar zu brechen —
scheint, wie im Drang der Liebe dahin-
gezogen, sich eine von ihren Händen,
als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.
Dieß war zuviel für Gandalin!
Auf rafft er sich, im heftigsten Sturme

der Leidenschaft, wirft neben Sie
sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
sein weinend Antlitz, hätte zum Wurme
verschrumpfen mögen, um sein Vergehn
und was Sie durch ihn leiden müssen,
im Staube zertreten, abzubüssen.

Die Dame schien zu ihren Füssen
mit Wonnegefühl ihn liegen zu sehn,
und seine Zähren sich ergiessen
auf ihre, mit Seeleschmelzendem Brand,
an seine Lippen gedrückte Hand.
Ists möglich? rief Sie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
den Schwur der Treu auf meine Hand!
Mein ist das Recht ihn zu beglücken,
sein Herz mein Königreich, mein Thron,
mein Himmel! und keine Sonnemon
soll mirs entreissen! —

Mit was für Blicken
der Ritter beym Namen Sonnemon
zusammenfuhr, das ängstliche Zücken,
nicht anders als ob ein Scorpion
aus ihren Lippen in seinen Busen
gefahren wäre — das sollt' ein Mann
wie Rubens ganz anders als ich's kann
euch malen, und wenn auch alle Musen
mir malen hälfen! — Ha, welch ein Wort
„Unglückliche, (ruft er mit Ergrimmen

und schleudert die Hand weit von sich fort
auf der noch seine Thränen schwimmen)
„Welch einen Namen wagtest du
„zu nennen! — O, daß der nemliche Nu,
„da ich in deine Atmosphäre
„gerieth, mein letzter gewesen wäre!
„O! Zauberin, laß ab von mir!
„Was hilft es dir Gewalt zu üben?
„Mein Wille schwört sich los von dir,
„Warum mich zwingen dich zu lieben? —
„Gut! Triumphiere! du siegst — doch klein
„soll deines Sieges Freude seyn!
„Ich will zu Sonnemon dich führen,
„in deiner Gegenwart Alles ihr
„bekennen, und dann, vor deinen und ihren
„Augen, die Liebe an ihr und dir
„rächend, dies schwache Herz durchbohren
„das dich verrieth. Ihr falsch geschworen!“

Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(wie Ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
schien Alles dieß mit frohem Muth
wie Nektar in sich hinein zu trinken:
und wie sie glaubte der erste Jast
sey ausgeschäumt, sprach sie mit süssen
Gebehrden: „Gleich! zu meinen Füssen
nieder, und was du gelästert hast
mir abgebethen! Das muß ich wissen
ob Du mich liebst! Dein innerster Sinn
liegt vor mir aufgeschlossen; ich bin

zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Mensch, was quälest du
dich selbst und die du liebst? Wozu
entgegenkämpfen dem süssen Triebe?
Gieb dich gefangen! Lieb' um Liebe!
und Freuden ohne Maas! —"

„O du —
antwortet er ihr mit zitterndem Munde
die Hände ringend — „Du hast mich zu Grunde
„gerichtet! Weg ist meine Ruh
„auf ewig, und Schande und Verderben
„mein Antheil. Laß mich, laß mich sterben!
„Ich kann in deinem Zauberbann
„nicht dauren, du unnennbares Wesen!
„Wer bist du? Flieh, verschwind, ich kann
„dich nicht ertragen, nicht genesen
„wo Du bist! Meine Lieb ist Haß,
„nicht Liebe; sie brennt wie Höllenfeuer
„in meinem Busen. Laß mich, laß
„mich sterben! — Oder reiß den Schleyer
„von diesen Zauberaugen weg, und laß
„dich anschaun, und im ersten Blicke
„verzehre mich!"

Aus Furcht, er zücke
den Arm nach ihrem Schleyer, wich
das Fräulein ein wenig erschreckt zurücke;
Indessen sah man sichtbarlich
es kämpfe was in ihrem Herzen.

Doch faßte sie sich, und: Gandalin,
(sprach sie) ich müßte was ich bin
nicht seyn, um kalt bey deinen Schmerzen
zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,
was könnte Sonnemon und ich,
jede, mit einem halben Herzen
machen? es muß zum letzten Entschluß,
zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!
und bald! Itzt schwebst du zwischen beyden
und wankst: nimm diese Nacht dazu,
bring erst dein tobendes Blut zur Ruh,
und Morgen — laß dein Herz entscheiden!

Dieß sagen, und ohne daß er das Wie
wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
war Eins. Er suchte mit eifriger Müh
oben und unten, vorn und hinten
im Hause — sie war nicht mehr zu finden.

Nun denket was für eine Nacht
der gute Ritter in solcher Lage,
so trostlos einsam, zugebracht!
Es war die längste bitterste Nacht,
die je vor seinem Todestage
ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
und Haus und Hof und Weib und Kinder
geraubt, geschändet und umgebracht
hätte — ich wünscht' ihm weder Acht
noch Kirchenbann, auch nicht von Mäusen

gegessen zu werden im Mäusethurm
wie Bischoff Hatto, noch von Läusen
wie König Herodes, noch im Sturm
von tausend grinsenden Todten umgeben
sechs Tage in einer mastlosen Jacht
auf Wogenspitzen im Meer zu schweben:
ich wünscht ihm eine solche Nacht!

Als nun die liebe Sonne wieder
zu scheinen begann, sprang Gandalin
von seinem Lager, so bleich und grün
wie liebessieche Mädchen, und müder
als hätt' er in einer Novembernacht
in Regen und Sturm, durch tiefe Felder
und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
sechs Meilen in Einem Zug gemacht.
Er öffnet ein Fenster und schlürft und sauget
den Sonnengeist in sich hinein,
der alle Liebes- und Seelen-Pein
unendlich mehr zu lindern tauget
als Paracelsus Laudanum,
und alle Essenzen, Elixiere
und schmerzbetäubende Clystiere
im grosen Dispensatorium.
Ihm ist, als weh' im jungen Morgen
ein Gott ihn an, und seine Sorgen
verliehren im Ocean des Lichts
die Hälfte des drückenden Gewichts;
und, wie er da steht, im Ueberrocke,
mit offner Brust und fliegender Locke,

greift

greift er mechanisch nach Stock und Hut
und eilt hinaus in dumpfem Muth
ins Freye — läuft mit grosen Schritten
den Lindengang hinab, dann mitten
die Wiesen durch, dann übern Steg,
den Rain hinauf, dann linker Seite
queer über's holprichte Brachfeld weg,
in solcher Hast, daß alle Leute,
an denen er so vorüberschwirrt,
stillstehend gaffen, und denken müssen:
„Der läuft, wie Kain, vor seinem Gewissen!"

So war er lange herumgeirrt,
als er zuletzt, wie einem Traume
entwachend, in Sonnemons Park sich fand.
Da warf er neben einem Baume
sich nieder, streckte Fuß und Hand,
und lechzte wie ein Fisch im Sand.
Doch macht ihm das Gefühl Vergnügen
auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich — (so wie des Morgens früh
halbgeistige leichte Duftgestalten
am röthlichen Himmel sich entfalten)
dämmern in seiner Phantasie
die Bilder auf von jenen Tagen
und Stunden der ersten süssen Plagen
der Liebe, da er in diesem Hayn
so manchen Abend bey Mondesschein
den stillen Bäumen sein Leid zu klagen
verweilte, so manchen halben Tag

in einer Hecke verborgen lag,
um Sonnemon im Vorübergehen
durchs Laub verstohlen nachzusehen;
und unter diesen Träumereyen
schläft er in süsser Ermattung ein.

Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
zwo Stunden, sein gesenktes Haupt
auf ihrem Schoose, zu ruhen erlaubt,
als — eine Handvoll Rosenblätter,
an seine Wangen mit leichter Hand
geworfen, ihn weckt — und sein Erstaunen,
da Sonnemon, im Morgengewand,
reizend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
gefesselt, halb am weissen Nacken
hinwallend, mit holderröthenden Backen
und lieblichen Blicken, vor ihm stand —
Sein süsses Schrecken, und was er empfand
als Sie ihm ihre Grazienhand
zum Aufstehn reichte, und sein Entzücken
und seine Angst — o Mutter Natur,
wie könnt' ich das Alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt sich nur.

Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
in ihrem Wesen, Blick und Ton,
führt ihn die schöne Sonnemon
zu einem Sitz, wo Epheu und wilde
Reben, zum selbstgewachsnen Dach
verwebt, der Sonne den Paß versagen.

Im

Im gehen bath Sie ihn, ihr Betragen
bey seinem Empfang im Vorgemach
dem leidigen Zwang der Etikette
und dem beschwerlichen Mückenschwarm
der Höflinge beyzumessen — „Sie hätte
so gerne sich ihm mit offnem Arm
entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
so gern an ihren Busen gedrückt!
Allein vor so viel Zeugen-Reihen
hätte sichs freylich nicht wohl geschickt.
Doch nun, da keine Laurer uns stören,
itzt höre, und laß von Dir mich hören
was nach so langer Trennung das Herz
uns eingiebt! — Nichts von altem Schmerz,
nichts das den süssen Augenblick trüben
könnte! Von Zweifeln und Fragen nichts,
ob Du auch immer getreu geblieben?
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
auf deiner offnen Stirne geschrieben.“

Dieß war zuviel! Mit jedem Blick,
mit jedem Wort ein feuriger Zwick
in seine schuldbewußte Seele!
Es war zuviel! Wie grauer Duft
schwamm's ihm um's Aug; er schnappte nach Luft,
ihm schlug das Herz bis an die Kehle,
und wär ihm der gute Genius
der Liebe mit einem Thränenguß
nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
es hätt' ein trauriges Ende genommen.

Was ist dir, rief sie: — Gandalin?
du weinst? du ächzest? — Gandalin,
was ist dir? Rede! Woher dieß Zagen?

„O! Nichts mehr, Sonnemon! — Ich kann
du Engel, ich kann dich nicht ertragen,
nicht diesen Blick, nicht diesen Ton!
O daß ich leben muß, zu sagen,
es dir zu sagen: — Sonnemon.
du irrst dich, ich bin deiner Liebe
nicht werth — Und doch — O Gott der Liebe,
du weißst, wie bis ins dritte Jahr
jeder auch meiner geheimsten Triebe
mein Wachen und Schlaf, Ihr heilig war!
Wie alle Reize der schönsten Gestalten
zurück von diesem Herzen prallten,
worinn sie unverrückt gethront!
Und wie ich bis zum zehnten Mond
des dritten Jahres ausgehalten.
Armseliger Ruhm! was hilfst du mir?
Ein Augenblick hat dich vernichtet!
Und wie? — Du hieltests für erdichtet,
wenn jeder andre als ich, es dir
erzählte. —“

Und nun begann er treulich
Ihr Alles zu beichten, Stück vor Stück,
Wies mit Jelängerjelieber ihm neulich
ergangen, vom ersten Augenblick
bis zu der unverhofften Erscheinung
der gestrigen Nacht.

Mit

Mit groser Ruh
hört Sie ihm bis zum Ende zu,
und: Soll ich dir (spricht sie,) meine Meynung
sagen? — du warst nie ungetreu
und bist es noch nicht, hast mich immer
geliebt, und alles ist Feerey
was dir mit diesem Frauenzimmer
begegnet ist.

„Ach! könnt ich hievon
mich überzeugen, ruft der Ritter.
Oft dacht ichs auch — und täuschte mich
damit; zumal, wenn sie zur Cither
so lieblich sang. Dem glaubt' ich dich
zu hören, und ach! Ihr gegenüber
empfand ich Alles was ich für dich
empfinde — quälte mich selbst darüber,
verbannte so bald ich von ihr gieng
ihr Bild aus meinem Herzen, — und fieng
gleich wieder Feuer, so wie ich wieder
in ihre Atmosphäre trat.„

Sehr abentheurlich in der That!
(rief Sonnemon, erröthend, und nieder
die Augen schlagend) doch, sage mir frey,
wenn ich die kleine Schwärmerey
nun übersehe, (denn Hexerey
that augenscheinlich das meiste dabey)
und wenn ich, zufrieden von deiner Treu,
mit diesem Kusse dir verzeihe!
was sagst du? —

„Daß ich zu elend bin
„das Leben länger zu ertragen!
„Du Engel von Güte! was kann ich sagen?
„Noch schwebt sie mir zu stark im Sinn
„die gestrige Nacht — ach! Ihr zu Füssen
„lag ich, wie zu den deinen hier,
„wünschte die Liebe, die ich ihr
„bekannte, mit meinem Blute zu büssen,
„und liebte sie doch! — und fühlte mich
„mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
„Ach, Sonnemon! — Ich habe dich,
„und ach! — mich hat mein Herz betrogen!
„Und nun, was bleibt mir übrig, als
„zu sterben?“

Das gute Fräulein konnte
sich kaum enthalten, ihm um den Hals
zu fallen, so mächtiglich begonnte
die Liebe für ihn in ihrer Brust
zu sprechen; doch hielt sie noch mit Müh
zurück, und: Höre mich, sagte Sie;
die Dame wird dich wiederzusehn
wünschen —

„O! — (unterbricht er) Nie
soll dieß mit meinem Willen geschehen!“
Es soll! Ich wills! (erwiederte Sie)
das Zauberwesen muß vergehen!
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen
und mich dazu! — und wenn alsdann
dein

dein Herz sich nicht entscheiden kann,
so müßt' ich — nichts davon verstehen.

Mit diesem Worte verließ sie ihn
verräthrisch lächelnd, und — war verschwunden
eh unser Mann von seinen Knie'n
sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und ihre Mäsigung
beym ganzen Handel, war Lichts genung:
allein, ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als nie in seinem Sinn
kömmt er noch Hause — geht von einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem
was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
wird aufgekämmt und angezogen,
setzt sich zu Tische, ißt, und — weißt
so wenig davon, als wäre sein Geist
zum Mann im Mond hinaufgeflogen.
Nie wurd' ihm, seit er Luft gesogen,
ein Abend so unerträglich lang.
Bald hofft er von der Katastrophe
alles, dann wird ihm wieder so bang
als naht' er seinem Untergang
mit jeder Secunde. — Wo bleibt die Zofe,
was säumt sie, fragt er wohl hundertmal
in Einer Stunde, wie wartende Kinder
am Niklasabend, und schaudert nicht minder
so oft ein Fußtritt auf dem Saal
sich hören läßt — und wie sie endlich,
ein Blendlaternchen in der Hand,

sich

sich einstellt, wurd er wie die Wand
so weiß, und zitterte so schändlich
wie Doctor Faust im Fastnachtsspiel,
da seine letzte Viertelstunde
zu End läuft, sein schreckliches Ziel
nun da ist, und zum Höllenschlunde
ihn unter Bliz und Donnergeroll
der böse Feind nun holen soll.

„So machen Sie doch? was soll das Zaudern?
„Herr Ritter! Ich glaube gar Sie schaudern?
„Ha, ha! Ich merke! Sie wissens schon? —
„Man möcht uns gern die Volte schlagen. —
„Die gnädige Gräfin Sonnemon! —“
„Sie komme nur! 's hat nichts zu sagen!
„Sie wird an unserm Siegeswagen
„gar stattlich ziehn! — Nur frisch gewagt,
„Herr Ritter, und sprecht: ich habs gesagt;
„so bald mein Fräulein Jelängerjelieber
„den Schleyer fallen lassen wird,
„so ist auf einmal der Streit vorüber
„oder — ich hätte mich sehr geirrt!“

Der Ritter, ohne der Klappermühle
ein Ohr zu leihn, steht wie beym Spiele
ein Mann, der viel verlohren hat,
und nun versucht ist auf ein Blat
sein ganzes Haab und Gut zu wagen.
Tiefsinnig, in sich hineingekehrt
steht er im Zweifel — Plötzlich fährt

er auf und denkt: „ich will es wagen!
Ein einzger Augenblick voll Muth
macht alles Geschehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu sprechen
vermeynt — entschleyert soll sie stehn,
und im Moment, wo sie zu siegen
gewiß ist — sich verworfen sehn!"

Ein schnellauflodernedes Vergnügen
blitzt über seine Wangen hin,
indem er Muth und festen Sinn
sich zutraut, diesen Sieg zu siegen.
Er folget nun im grosen Trab
der führenden Iris auf und ab
durch unbekannte Winkelgassen,
die wenig gutes vermuthen lassen;
auch half das Blendlaternchen mehr
zum dunkelmachen als zum leuchten.
So giengs nun lange hin und her,
bis sie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft — es thut sich auf
und schließt sich wieder. — Der Ritter tappet
die lange Wendeltreppe hinauf,
und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
von seinem Blut, er hustet, schnappet
nach Athem, und bleibt wohl dreymal stehen
indem sie durch die lange Reih'
von schwachbeleuchteten Zimmern gehen.

„Wie

„Viel Glücks! die Reis' ist nun vorbey,“
spricht Iris indem sie ein groses Zimmer
ihm öffnet, und hinter ihm wieder schließt.

Nun denket, — da ein Strom von Schimmer
aus hundert Kerzen entgegen ihm schießt,
und vor ihm steht das nemliche Zimmer
worinn sich, nahe bey Paris
Jelängerjelieber zuerst ihm wies,
die Decke mit goldnen Körben, Früchten
und Blumen just wie dort staffiert,
und mit den nemlichen Bibelgeschichten
die Wände ringsum tapeziert,
und neben einem kleinen Tische
das nemliche Ruhbett in der Nische
und drauf im nemlichen Ueberzug
Jelängerjelieber mit ihrem Schleyer;
Nun, bitt' ich, denkt ob unserm Freyer
das Herz im Busen höher schlug?

Er wurde so überrascht von allen
den Wunderdingen, so überhäuft,
daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
kaum einen Lehnstuhl noch ergreift.

Die Dame, nachdem sie ihn, sich zu fassen,
ein Paar Minuten Zeit gelassen,
dankt ihm im sanftesten Liebeston
für diesen letzten Beweis von Achtung,
und daß er aus Liebe zu Sonnemon

doch

doch wenigstens nicht mit kalter Verachtung
ein Herz, das ihm zu widerstehn
nicht Kraft gehabt, bestrafen wollen.

„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
„durch Bitten um Mitleid noch erhöhn;
„du hättest in dein Herz zu sehn
„mir eher vielleicht gestatten sollen;
„Mir sagen sollen mit guter Art:
„Es sey vergeben — Wer weiß, wir hätten
„uns beyde vielleicht viel Schmerz erspart!
„Ich hätte mich — vielleicht — noch retten
„können! — Doch all dieß, Gandalin,
„ist Schicksal — wir konnten ihm nicht entfliehn;
„Ich weiche — (Sie sagte dieß mit immer
„gerührter Stimme) ich weiche der Noth,
„ich täusche mich nicht! Ich seh's, kein Schimmer
„von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
„Du scheinst gerührt? — Dich zu betrüben
„war nicht mein Wille — doch, laß noch dieß
„mich sagen — den Trost dich ewig zu lieben,
„den süssen Trost, raubt mir gewiß
„kein Schicksal! — Und auch der Wahn ist süß
„(laß Sonnemon den Wahn mir gönnen!)
„Den Traum der schmeichelnden Phantasey,
„du hättest, wäre dein Herz noch frey
„gewesen, vielleicht mich lieben können!

Hier schien sie von Empfindung gedrückt
daß ihr die Rede im Mund erstickt.

Ich hätte vielleicht dich lieben können!
(ruft Gandalin ängstlich, als ob sein Herz
zerspringen wollte vor Lieb und Schmerz)
O könnt' ich diese Brust zerreissen
und in mein Herz dich schauen heissen!
Ob ich dich liebe? Wie ängstigt mich
dieß grausame Zweifeln! Wohlan, so höre,
was ich zu deinen Füssen schwöre —
Wiewohl ich weniger itzt als je
begreiffe was du bist, und wie
dieß alles möglich ist, und wie
durch welch allmächtige Sympathie,
du mich bezaubert hältst — doch, höre
was ich bey dieser Hand, die ich
hier fasse, bey jeder brennenden Zähre
die auf sie fällt, gelob und schwöre:
Ich liebe Sonnemon und Dich,
und jede herrscht in meiner Seelen
als hätt' ich nur für sie allein
ein Herz, und zwischen Euch zn wählen
wird ewig mir unmöglich seyn!
O laßt mich! — Unwerth Euch zu lieben,
unwerth von Euch geliebt zu seyn,
unfähig mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
und zu der Eurigen, Euch zu lieben
verdammt — O laßt mich, laßt mich fliehn,
mich fern von euch im Gram verzehren,
und möchte der Name Gandalin
nie wieder eure Ruhe stören!

So

So spricht er liegend auf seinen Knie'n,
und Thränen wie glühende Tropfen, stürzen
auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
nicht länger seine Quaal zu kürzen
sich säumen. — „Du wunderbarer Mann,
und hättest Du vor Sonnemons Ohren
uns beyden all dies auch geschworen?"
O, ruft er, wäre Sie doch hier!

„Da ist Sie! Siehe sie vor Dir!„
Und siehe! Mantel und Schleyer wallen
von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! O süßer Lohn
der schwersten Prüfung!) Sonnemon
läßt sich in seine Arme fallen!

Ein
Wintermährchen.

Mein Schwesterchen, sprach Dinarzade, (*)
Wann Ihr nicht schlaft, (denn um den
Schlaf wär's Schade!
Erzählt uns doch, weil's noch so dunkel ist,
Der schönen Mährchen eins, die Ihr, uns guten Seelen
Die

(*) S. die unter dem Namen Mille & une Nuit bekannte Arabische Mährchen. Diese Sammlung ist etwas mehr als ein bloser Zeitvertreib für Kinder und ihres gleichen, und (wenigstens dem größten Theile nach) nicht untergeschoben, wie die gemeine Meynung geht. Galland, der Uebersetzer und Herausgeber, war ein Mitglied der Academie des Inscriptions & des Belles-Lettres, hatte zu drey verschiedenenmalen litterarische Reisen in die Levante gethan, und sich lange zu Constantinopel und Smyrna aufgehalten. Man hat eine Menge gelehrter Werke von ihm, die von seiner Stärke in den morgenländischen Sprachen und Alterthümern zeugen: auch hatte er Antheil an der berühmten morgenländischen Bibliothek des d'Herbelot. Mit aller dieser Gelehrsamkeit war Herr Galland wohl der Mann, der arabische Erzählungen wässern und verdünnen, aber nichts weniger als dergleichen erfinden konnte. In seinem dem 1sten Theil

Die alles freut, so lebhaft zu erzählen
Und sonderlich so schön zu dehnen wißt.
Des Sultans Hoheit hat die Gnade
Und hört — so zwischen Schlaf und Wachen — gerne zu.
Denn was sein Herz dabey empfindt,
Wird seine Seelenruh
Nicht unterbrechen.
Schah-Riar gähnt: o ja, das will ich euch versprechen!
Und seine junge Frau beginnt —

* * *

— Ein Ammen-Mährchen, liebe Leser!
Arabisch zwar,
Und mächtig wunderbar!
Genien, Zauberinnen,
Sultanen und Sultaninnen,
Und Feen mit goldnem Haar,
Und redende Fische sogar,

Theil der Histoire suivie de l'Academie des Inscript. einverleibten Eloge werden diese Mille & une Nuits ausdrücklich als eine Uebersetzung aus dem Arabischen angeführt, und versichert, daß die zehn Bände, die Galland herausgegeben, kaum den vierten Theil des Originals ausmachen. Eine neue ganz getreue und nicht nach der französischen Delicatesse accommodirte Uebersetzung aus dem Original selbst, würde also ein Unternehmen seyn, womit ein im Arabischen geübter junger Gelehrter dem Publico ein schätzbares und angenehmes Geschenk machen könnte.

Kurz, viel Natur darinnen!
Eßlustigen Herren und Frauen,
Die leicht und wohl verdauen,
Zum Nachtisch sehr bequem!
Und doch, bey allem dem,
Ist so ein Ding kein Lesen
Für Damen und Herren wie Ihr,
Die mehr zu thun haben als wir,
Und dem gemeinen Wesen
Von jeder theuren Minute
Als anvertrautem Gute
Die Rechnung schuldig sind.
Ist's euch nicht — wie nenn' ich's geschwind? —
So — zwischen — Sultan und Kind,
So — recht behaglich zu Muthe,
So bitt' ich, überschlagt
Die nächsten zehen Blätter;
Und wann ihr's dennoch wagt,
Und's wird dann schlimmes Wetter
In euern Köpfchen, ihr klagt
Und zuckt, und murrt und wimmert,
So wißt — daß mich's nicht kümmert:
Man hat's euch ja gesagt!

* * *

Schah-Riar gähnt; o ja, das will ich euch versprechen,
Und seine junge Frau beginnt:

Das

Das Wintermährchen.

Erster Theil.

Der Fischer und der Geist.

Ein guter alter Fischer stand
Frühmorgens einst am Meeresstrand;
Sein dünnes Haar, bereift mit Duft,
Weht in der kalten Morgenluft.
Er steht und blickt mit schwerem Sinn
Starr über die grauen Wellen hin,
Und wischt sich seufzend Stirn und Wangen.
„Du lieber Gott! die ganze Nacht
In Frost und Nässe durchgewacht,
Und noch nicht einen Grat gefangen!
Vier arme Kinder und mein Weib
Erwarten mein mit hungrigem Leib:
Ach! heimzukommen mit leeren Händen,
Es würde mir's Herz im Leib umwenden!
Vier Kinder und keinen Bissen Brod!
Laß dich's erbarmen, du lieber Gott!
Nur diesen letzten einzigen Zug!
Auch wenig ist mir schon genug."
Er wirft sein Netz noch einmal aus,
Und harret zwischen Angst und Hoffen;

Versucht's nun, zieht, und zieht betroffen
Mit Müh die frohe Last heraus.
„Gottlob! Gottlob! 's ist wohl beschwehrt!
Ist mir doch endlich ein Glück beschehrt!
Wie wird mein Weib mit unsern Kleinen
Vor Freude springen, und lachen und weinen,
Wenn Vater so reich nach Hause kehrt!“
So dankt er froh gen Himmel auf,
Doch bald folgt Ach und Weh darauf.
Denn wie er's besieht, der arme Tropf,
So ist's — ein kahler Eselskopf
Vermengt mit Rippen, Schlamm und Steinen

Itzt sinkt dem Alten Arm und Muth.
Da steht er auf der nassen Klippe,
Schaut vor sich hin mit kaltem Blut,
Denkt: wär' ich auch wie dies Gerippe!
Starrt himmelwärts mit bitterm Blick,
Dann wieder auf sein Netz zurück.
Mittraurend murmeln die Wellen empor,
Mittraurend seufzt der Wind im Rohr.
Was stehst du da und ringst die Hände?
(Murmelt ihm was ins dumpfe Ohr)
Stürz dich hinein, so hats ein Ende!

Indem so blitzt der erste Stral
Der Sonne, wie in eine Höle
Voll Nacht und Grauen, in seine Seele.
Er fühlt den allbelebenden Stral,
Ihm zückt was Freudigs durch alle Glieder,

Wie

Wie Nebel sinkt sein Kummer nieder;
Er glaubt und liebt und hofft nun wieder,
Und wäscht sein Netz zum letztenmal.

Er harret lange mit wechselndem Muth,
Die Augen geheftet auf die Fluth;
Und nun versucht er's. Schwerer als nie
Däucht ihm das Netz. Er zieht mit Müh;
Erwartung spannt die hagern Wangen;
Er zieht's ans Land, guckt voll Verlangen,
Und findt — und findt, von Rost geschwärzt,
Ein länglichtrundes Gefäß von Erzt.
Er kann es kaum vom Boden heben.
„Ein Schatz, ein Schatz, bey meinem Leben!
Ein Schatz!" — und aus der schlaffen Hand
Fällt's ihm vor Freuden in den Sand.
Und wär' am Ende auch nichts darinn,
(Denkt er) trag ich's zum Giesser hin,
So wird mir doch so viel Gewinn
Auf sieben Tage Brod zu kauffen.
Er setzt sich hin um zu verschnauffen,
Beguckt den Fund, und sieht am Rand
Ein groses Siegel aufgedrückt.
Dies hebt er auf, doch unzerknickt,
Und setzt den Deckel in den Sand.
Wo nichts ist, kommt auch nichts heraus:
Deß wundert ihn dann mächtiglich;
Was wird das werden, fragt er sich.

 Auf

Auf einmal steigt ein schwarzer Rauch
Aus des Gefässes hohlem Bauch,
Verbreitet sich immer weiter umher,
Liegt wie ein Gebürg auf Land und Meer.
Der Tag erlischt, es donnert und stürmt,
Das Meer sich bis zum Himmel thürmt;
Der Fischer, mit kalter Angst erfüllt,
Steht leblos wie ein steinern Bild.
Plötzlich folgt eine Todesstille.
Der Nebel überwälzt sich, ballt
Zusammen sich, gewinnt Gestalt,
Und aus der grauen Wolkenhülle,
Die links und rechts herunterwallt,
Läßt ungeheure Riesenglieder
Ein fürchterlicher Geist hernieder.
Aus seinem Fußtritt fahren Flammen,
Die Ufer zittern unter ihm.
Dem Fischer schlagen ungestüm
Vor Todesangst die Knie zusammen;
Er unterliegt der Gegenwart
Des Wesens einer höhern Art.

Da faßt der Genius ihn beym Arm.
Stracks wirds um's Herz ihm wieder warm,
Und Muth und Leben kehrt zurück.
Da spricht der Geist mit milderm Blick:
Du bist mein Retter! — Eblis ist
Mein Name. Siebentausend Geister
Gehorchten mir als ihrem Meister,
Als durch verdammte Hinterlist

Mich Salomon — nicht überwand —
Ha! dazu konnt' er mich nicht bringen!
Den Willen kann kein Gott bezwingen!
Selbst als im Sturm mich seine Hand
In dies verfluchte Erzt verschlossen,
Fühlt' er noch meinen Widerstand!
Doch diesen Deckel aufzustossen,
Den seines Siegels Allmacht schlos,
Vermocht' ich nicht. Ein Geisterstos
Kann eine Welt zu Staub zerschmeissen,
Dies Siegel nur kann nichts zerreissen.
Du schwaches Gefäß von Fleisch und Blut,
Du hobst es, oder durch deine Hände
Das Schicksal — Gleichviel! Fasse Muth!
Nun mach ich deiner Noth ein Ende.
Dir ward auch übel mitgespielt;
Hast nie des Lebens Freuden gefühlt;
Komm, Alter, ich will dich glücklich machen,
Auf, folge mir!
Der Fischer steht
Betäubt von allen den Wundersachen;
Geht mit, und weiß kaum daß er geht;
Berg auf, Berg ab, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor,
Trabt er, und traut sich kaum zu schnaufen;
Und als sie ziemlich weit gelauffen,
Langt müd und matt der gute Mann
An einem See mit Eblis an;
An einem See, der, wie ein Spiegel,

Längs eines öden Thals sich streckt,
Auf jeder Seite von einem Hügel
Umgränzt, den Fichtenschatten deckt.

Der Fischer stutzt. Ich sollte doch
(Denkt er) hierum die Gegend kennen,
Und sah in meinem Leben noch
Dies Wasser nie, und hört's nie nennen.
Wie geht dies zu? Gott steh mir bey!
Es ist doch wohl nicht Zauberey?

Der Geist las alles was er dacht'
Als stünd's ihm auf der Stirn' gegraben,
Doch sprach er nichts als dies: Gieb acht!
Hier sollst du was zu fischen haben!
Präg' Ort und Weg den Sinnen ein,
Doch merks: nur einmal jeden Morgen!
Gehorch! sonst wirst des Todes seyn!

So sprach mit einer Donnerstimme
Der Geisterkönig, und verschwand.
Und lange noch bebt Meer und Land,
Und von den Hügeln hallt die Stimme,
Gleich einem Wasser das mit Grimme
Stürzend von Fels zu Fels sich brach,
Dem längstverschwundnen Geiste nach.

„War das ein Traum? Wo bin ich? — ruft
Der gute Mann, und reibt die Stirne;
Gauckelt vielleicht im Morgenduft

Ein

Ein Truggesicht mir um's Gehirne?
Doch dieser See, so tief und klar,
Und wimmelnd voll der schönsten Fische!
Wie üppig sie scherzen! — O fürwahr,
Die sollen auf unsers Sultans Tische
In goldner Schüssel herrlich stehn!
Nie sah ich Fische so groß und schön!

Mit diesem Wort wirft er voll Freuden
Sein Nez hinein; hat seiner Leiden
Vergessen ganz, thut einen Zug,
Und seht, vier grose Fische zappeln?
Für diesmal, denkt er, sey's genug,
Bricht grüne Zweige von den Pappeln
Am Ufer, deckt den Zuber zu,
Und, reich wie ein Emir in seinem Sinn,
Steurt er mit Flügeln an jedem Schuh
Zur hochgethürmten Hauptstadt hin.

Was ihn am meisten wundert und freut
Ist seiner Fische buntes Kleid.
Gelb ist der eine, der andre blau,
Der dritte roth, und silbergrau
Der vierte; jeder vom Kopf zum Schwanz
Einfärbig, aber so fein von Glanz,
Als ob's das schönste Schmelzwerk wär.
Wo kommen alle die Wunder her,
Denkt er, — doch, komm's woher es will,
Dank Gott und Glück! — und mäusestill!

Der gute Fischer ziemlich matt
Hat nun erreicht die Königsstadt.
Er eilt nach Hofe dem Sultan zu;
Der hält im Divan noch Morgenruh.
Und als der Divan zu Ende war,
Stellt er dem Herrn die Fische dar.
Der Sultan, wie alle grosen Geister,
Macht wenig draus; doch freut er sich
Im Herzen darüber kindelich,
Und schickt sie gleich zum Küchenmeister;
Befiehlt auch (wie Sultans manchmal pralen)
Dem Fischersmann gleich auf dem Platz
Vierhundert Bahamd'or zu zahlen.

Vierhundert Bahams, welcher Schatz
Für einen armen nackten Fischer!
Denkt ob er in seinem Leben frischer
Der Hütte zugetrabt seyn mag!
„Der Geist hat doch sein Wort gehalten,
Das nenn ich einen guten Tag!"

Lassen wir nun den guten Alten,
Umgeben von seinem häuslichen Chor
An seinen vierhundert Bahamsd'or
Sich satt sehn, gegen die Sonne, sie halten,
Und zählen, wie viel er Bahams hätte,
Gab's alle Morgen so 'ne Mette
Acht Tage nur — Wir müssen sehn,
Wie nun die Sachen bey Hofe gehn.

Der

Der Grosvezier, als Erster Rath
In Küchensachen wohl beschlagen,
Und überzeugt, in einem Staat
Sey immer das grose Rad — der Magen,
Hatte mit eigner hoher Hand
Die Fische (die ihm sehr behagen,
Wiewohl er sie etwas theuer fand)
Dem ersten Mundkoch zugetragen,
Und ihm was sich dabey gebührt
Mit allem Ernst zu Gemüthe geführt.

Der Mundkoch keine Zeit verliehrt,
Schuppt ab die Fische, leert ihnen die Bäuche,
Wäscht sie in Eßig und rothem Wein,
Reibt sie mit Specereyen ein,
Kurz, wartet aller heil'gen Gebräuche
Des Küchendienstes wohlberühmt,
Wie einem Priester des Komus ziemt.

Schon war das doppelte Fische-Paar
Auf einer Seite gebraten gar;
Schon steht er, mit der Gabel in Händen,
Sie in der Pfanne umzuwenden;
Da fährt ihm plötzlich ein kalter Schauer
Durch Mark und Bein; ein heller Glanz
Erfüllt die berauchten Gewölbe ganz,
Und aus der unversehrten Mauer
Springt eine Dame, so schön und zart,
Als je die schönste von Feen-Art;
Ganz Majestät in ihrer Gestalt,

Und

Und in den Augen Allgewalt.
Ein weißatlaßnes langes Gewand
Flos von den Hüften in leichten Falten;
Durchflochten mit Blumen von Diamant
Und farbicht blitzenden Steinen, wallten
Schwarzbraune Locken um einen Hals,
Den zu umhalsen allenfalls
Ein König vier Städte gegeben hätte;
Den Busen herum hieng eine Kette
Von grosen Perlen, glänzend wie Thau,
Doch gegen den weissen Busen grau
Und um die schönen Arme wand
Sich ein rubinenbesetztes Band.

Der Koch, der starr vor Wunder stand,
Wünscht sich von Gott zehntausend Augen,
Um alle die Schönheit aufzusaugen.

Die Dame achtet seiner nicht.
Sie tritt voll Ernst zur Pfanne hin,
Schlägt dreymal auf die Fische darinn
Mit einem Myrtenreis und spricht:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Die Fische schwiegen und mukסten nicht.
Die Dame sprach zum andernmal:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Die Fische schwiegen und muksten nicht.
Zum drittenmal die Dame spricht:
Fische thut ihr eure Pflicht?
Da reckten die Fische die Häupter empor,
Und sangen alle in hellem Chor:

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Hab'n viele Müh,
Sind spat und früh,
Rechnen und messen,
Essen und vergessen,
Und bauen Schlösser
Und mahlen sie;
Hättens gern besser!
Zählen die Sterne,
Und rathen gerne,
Und treffens nie.

Die Fische, nachdem sie dies gesungen,
Senkten die Köpfe und blieben stumm.
Drauf stieß die Dame die Pfanne um,
Und durch die Wand aus der sie rausgesprungen,
Verschwand sie wiederum.

Der Mundkoch steht versteinert da,
Glaubt seinen Augen kaum was er sah,
Faßt doch bald wieder so viel Muth,
Die Fische zu retten aus der Glut;
Doch wie er sie mit der Gabel handelt,
Sind sie — o Wunder! — in Kohlen verwandelt.
Da hättet ihr'n sehen sollen, wie toll
Die Küche auf und nieder lauffen!
In seiner Verzweiflung bey Händenvoll
Die Haare sich aus dem Kopfe rauffen?
„Was kann ich sagen? Wer wird mirs glauben?
„Des Sultans Grimm ist Löwengrimm:

„Es ist kein Räsonniren mit ihm;
„Er läßt mir den Hals zusammenschrauben!

Indem erscheint der Grosvezier,
Die Fische zur Tafel abzuholen,
Und findet, welche Ungebühr!
Statt einer leckern Schüssel, Kohlen.
Der Koch ihm weinend zu Fuße fällt,
Erzählt die ganze Wundergeschichte
So treu — es hätte seinem Berichte
Ein Freygeist Glauben zugestellt!
Ich lese die Wahrheit in deinem Gesichte,
(Spricht der Vezier) doch, um die Welt,
Erzählt' ich sie dem Sultan nicht;
Er hielt's bey Gott! für ein Gedicht.
Es können wohl seltsame Dinge geschehen,
Allein — man muß sie selber sehen.
Ich trag ihm etwas anders vor,
Das er nur anhört mit halbem Ohr;
Und wenn er die Fische nur morgen kriegt,
So ist er für heute schon vergnügt.

Befehligt wird der Fischer sogleich
(Und das bey Straf) aus'm nemlichen Teich,
Zum Frühmahl des Sultans nächsten Morgen
Vier andre Fische zu besorgen.
Dem Fischer wird's eng in seiner Haut.
Wie wenn ich den Ort nicht wiederfände?
Das nähme wohl gar ein böses Ende!
Ein Narr, der einem Geiste traut!
So denkt er bey sich, doch nicht zu laut;

Nimmt aber doch, so bald es graut,
Sein Netz, und wandert auf und nieder,
Durch Hecken und Büsche, durch Sumpf und Rohr,
Durch Dick und Dünn, über Feld und Moor,
Und findet See und Fische wieder;
Fängt ihrer vier, gelb, silbergrau,
Und blau und roth, wie die ersten, genau;
Kehrt um, trägt sie nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams baares Geld,
Und überläßt die weitere Gebühr
Dem Mundkoch und dem Grosvezier.

Um seiner Sache gewiß zu seyn,
Schließt dieser mit dem Koch sich ein.
Der Koch, dem solche Ehre noch nie
Geworden, erschöpft sein ganzes Genie,
Sein Amt an diesen Fischen heute
Noch besser, wo möglich, als gestern zu thun.
Alles gelingt. Und wie sie nun
Gebraten sind auf einer Seite,
Kehrt er sie um. Im nemlichen Nu
Springt aus der Mauer am Camine
Die schöne Dame von gestern herzu,
Mit ihrer majestätschen Mine,
In ihrem weißatlasnen Gewand,
Die Locken mit Edelsteinen durchwunden,
Und ein Rubinenbesetztes Band
Um jeden runden Arm gebunden,
Und in der kleinen weissen Hand
Ein Myrtenreis. So tritt sie hin

Zur Pfanne, schlägt die Fische darinn
Mit ihrem Myrtenreis, und spricht:
Fische, thut ihr eure Pflicht?
Und als sie die Worte zum drittenmal
Gesprochen, erhuben allzumal
Die Fische sanftmüthig die Häupter empor,
Und sangen alle in hellem Chor:

Der Pflicht vergessen
Wir Fische nie;
Haben viele Müh,
Sind spat und früh,
Rechnen und messen,
Essen und vergessen,
Und bauen Schlösser
Und mahlen sie;
Hätten's gern besser!
Zählen die Sterne;
Und rathen gerne,
Und treffens nie.

Die Fische, nachdem sie dies gesungen,
Senkten die Köpfe, und blieben stumm.
Die Dame stieß die Pfanne um,
Und durch die Wand, aus der sie 'rausgesprungen,
Verschwand sie wiederum.
Nun, rief der Vezier, bey meinem Bart,
Das ist zu arg! Wer darf gestehen,
Er habe so was mit Augen gesehen?
Was einem vor der Nase geschehen
Nicht glauben dürfen? Bey Gott, 's ist hart!

Und

Und doch, gesehen ist gesehen.
Denn käme die Philosophie
In eigner Person mir vorzukrähen,
Ich hätte Nichts gehört und gesehen,
Ich gäb' ihr, meiner Treu! ein Knie
In H**rn! — Die Fee! die Fische! Fürwahr,
Wer mir in dieser Sache klar
Zu sehen glaubt, der komm heran! —
Ich geh und zeig's dem Sultan an.

Der Sultan, ein kluger Herr — wie leicht
Zu erachten — runzelt die Stirne, streicht,
Unglaubig seinen Knebelbart,
Und spricht: ich will es selber sehen!

Dem Fischer sogleich befohlen ward,
Stracks wieder hinaus aufs Fischen zu gehen.
Der bath sich, weil die Reise weit,
Nur vierundzwanzig Stunden Zeit.
Gieng dann zum drittenmale, bevor
Der Morgen graute, hinaus zum Thor,
Berg auf, Berg ab, über Feld und Moor,
Durch Dick und Dünn, durch Sumpf und Rohr,
Sah voller Freuden alles steh'
Am alten Ort, kam an den See,
Warf aus sein Netz, und fieng euch wieder
Vier Fische wie die andern genau,
Gelb, roth und blau und silbergrau.
Traun! der Genie ist brav und bieder,
Ich hätt's ihm warlich nicht zugetraut! —

Denkt er, und kehrt beladen wieder,
Und wohl ist ihm in seiner Haut:
Er trägt die Fische nach Hof, erhält
Vierhundert Bahams baares Geld,
Hat nun in allen Zwölfhundert, und ist
Ein reicher Mann zu dieser Frist.

Der Sultan, nicht ohne heimlich Grauen,
Die Fische an Rücken und Bauch beschauen,
Kopf, Floß und Schwanz examiniren,
Und ob sie wohl reden könnten, probiren.
Am Ende weiter nichts d'ran findt,
Als eben, daß Fische — Fische sind.

Um nun zu sehen, wie's weiter geht,
Schließt er sich mit dem Grosvezier,
Den Fischen und allem Zugehör
Zum Kochen in sein Cabinet;
Verriegelt eigenhändig die Thür,
Läßt Feuer im Camine machen,
Stirbt vor Erwartung seltsamer Sachen,
Und schwört, er glaub' es nimmermehr.

Und nun gebt acht! — Der Grosvezier,
Stets seinem Herrn treu und gewärtig,
Macht sich zu seinem Dienste fertig!
Bindt eine weisse Schürze für,
Geht frisch ans Werk, nach Küchengebrauch,
Schuppt ab die Fische, leert ihnen den Bauch,
Wäscht sie in Essig und rothem Wein,
Legt sie dann in die Pfanne fein,

Thut

Thut Oel und Salz und Pfeffer hinein,
Und was sich sonst hineingebührt,
Setzt's auf die Glut, und bläßt und schürt.
Den Sultan das alles nicht wenig freute:
„Ich sag es immer, ein groser Mann
„Ist halt ein Mann — der alles kann!"

Wie nun die Fische auf einer Seite
Gebraten sind, faßt er die Kelle
Und kehrt sie um. Da springt zur Stelle
Ein Mohr in feuerfarbem Gewand,
Schrecklich und gros wie ein Gigant,
Anstatt der Dame aus der Wand.
Mit grünem Stab in seiner Hand
Tritt er bis zu der Pfanne hin,
Schlägt dreymal auf die Fische darinn.
Und trotzig mit donnernder Stimme spricht:

Fische, thut ihr eure Pflicht?

Die lassen sich nicht dreymal fragen,
Vermuthlich weil das Mohrengesicht
Sie ziemlich derb auf die Nasen geschlagen.
Sie recken die offnen Mäuler empor,
Und singen alle in hellem Chor
Von Wort zu Wort den alten Sang,
Der zweymal uns schon um die Ohren klang.
Schweigen dann wieder, und bleiben stumm.
Der Neger stößt die Pfanne um,
Die Fische liegen schwarz wie Kohlen

Am Boden, und durch des Zimmers Wand
Hat, schneller als ihr eure Hand
Umkehrt, der Mohr sich weggestohlen.

„Nun, sagt ich's Eurer Hoheit nicht? —
Den Mohr bey Seite, die gleiche Geschicht!
Die Dame, mit ihrem schönen, warmen,
Aufhüpfenden Busen und runden Armen,
That einem freylich in Augen besser
Als dieser schwarze Kinderfresser.
Doch läufts am End' auf eins hinaus,
Beyde verschwinden, und dann ist's aus!

Der Sultan spricht: Was ich gesehen,
Scheint über die Möglichkeit zu gehen.
Es raubt mir alle Seelenruh;
Und bis wir's aus dem Grund verstehen,
Schließ ich, bey Gott! kein Auge zu.

Er läßt sogleich den Fischer kommen:
„Es geht da mit den Fischen, die du
„Uns brachtest, nicht so richtig zu,
„Sag an, wo hast sie hergenommen?“

Aus einem See, versetzt der Mann,
Zwischen vier Hügeln, hinter'm Berge,
Den man von hieraus sehen kann.

„Kennt ihr den See, Vezier?“ — Nicht ich!
Auch hört' ich nie in meinem Leben,
Daß es dort einen See gegeben!

Und

Und doch sind's so viel Jahr und Tage,
Daß fleißig in dieser Gegend jage.

„Wie weit ist's, bis zum See von hier?"
Drey Stunden, Herr König, höchstens vier.
„So führe mich dahin! — Vezier,
Sagt's eilig allen meinen Leuten!
Der ganze Hof soll mich begleiten."

Der ganz Hof in kurzer Frist
Gestiefelt und beritten ist.
Ein prächtiger Zug! Aus allen Strasen
Lief alles was lauffen konnt' herbey,
Gafften aus grosen Augen, vergasen
Essens und Trinkens, vergasen des Schlafs,
Riethen und stritten, und niemand traf's.

Fort geht der Zug; der Fischer voran;
Und als sie den Berg herabgekommen,
Und itzt vier Hügel vor sich sahn,
Die niemand zuvor je wahrgenommen,
Und zwischen den Hügeln den grosen See,
Und in dem See die Menge von blauen,
Gelben, rothen und silbergrauen
Fischen: da däucht's der ganzen Schaar
Sie guckten durch eine Zauberbrille;
Schrien aus einem Munde: Fürwahr,
Hier stehen einem die Sinne stille!

Der Sultan schwört sein'n grosen Schwur
Vor allen Emirn, Veziern und dergleichen,
Bis er dem Wunder auf die Spur

Gekommen nicht von dannen zu weichen,
Und sollten Jahre darob verstreichen.

Straks werden für den ganzen Hof
Am Ufer Zelten aufgeschlagen.
Auch stand zum allgemeinen Behagen
Der Herren bald 'ne Küche da.
Denn der Vezier — der was geschah
Weislich vorher im Geiste sah —
Hatte vor allem für den Magen,
Sein groses Fac Totum, Sorge getragen.
Da komme mir, (pflegt' er oft zu sagen)
Kein Doctor mit seinen Sprüchen daher,
Und spreche was anders! bey leerem Magen
Sind alle Uebel doppelt schwer.

Als nun der Hof zwo Stunden vor Tag
In Wein und Schlaf begraben lag,
Berief der Sultan den Grosvezier,
Und sprach zu ihm: Vor allen Dingen
Nichts remonstrirt, Herr Grosvezier!
Mein Schluß steht feste, die Wunder, die mir
Den Kopf verwüsten, ins Klare zu bringen,
Es mag nun wohl oder übel gelingen;
Ich geh allein, und Ihr bleibt hier.
Komm ich nicht wieder in sieben Tagen,
So kehrt gelassen zur Stadt zurück.
Den Leuten, die nach dem Sultan fragen,
Ist leicht was Scheinbars vorzusagen;
Bald hat er Halsweh, bald Kolik,
Bald Podagra, bald Krampf im Magen.

Regiert im übrigen mit Glück!
Verschiebt so viel ihr könnt auf Morgen:
Sorgt immer für den Augenblick,
Und Gott laßt für die Zukunft sorgen.

Nach diesem weisen Abschiedswort
Macht er sich auf die Füße, bethet
Sein Morgengebeth, und wandert fort,
Bis sich der graue Himmel röthet;
Wandert mit unerschrocknem Sinn
Am öden einsamen Ufer hin.
Traurig und still, wie eine Gruft,
Liegt Hügel und Thal und Hayn umher;
Alles, sogar die freye Luft,
Wie, vor der Schöpfung, wüst und leer!
So geht er wohl zwo Stunden lang;
Schier wird ihm für den Ausgang bang:
Als für dem ersten Morgenstral
Der hin am östlichen Himmel flimmert,
Ein Schloß von hellpolirtem Stahl
Ihm fernher in die Augen schimmert.

Das Wintermährchen.

Zweeter Theil.

Der König der schwarzen Inseln.

Der Sultan (so fuhr Scheherazade
In Ihrer Wundergeschichte fort)
Wie ihm an einem so öden Ort
Vom schönsten Palast die hohe Faßade
Auf einmal in die Augen stach,
Voll Freuden zu sich selber sprach:
Nun werden wir bald enträthselt sehen
Was uns seit gestern den Kopf zerbrach!
Den neuen See, die Fische blau
Und roth und so weiter, die schöne Frau
Die aus der Wand hervorgesprungen,
Die arme Fische angebohrt.
Und was die Fische halbgeschmohrt,
Pflicht schuldigst in ihre Pfanne gesungen:
Unfehlbar liegt von allem dem
In diesem Schlosse das Quamobrem.

Von solcher Hoffnung angeschürt
Verdoppelt er die Schritte mit Hast.
Allein je näher dem Zauberpalast,

Je

Je stärker Seine Hoheit spürt,
Daß etwas ihn bey der Gurgel faßt;
Zumal da aussen und innen, im Hofe
Und in den Hallen und um und um
Alles so öd ist, alles so stumm,
Und nirgends weder Schranz noch Zofe
Noch Hund und Katze sich sehen läßt;
Kein Mäuschen schleicht, keine Fliege summt,
Kein Sperling zirpt, keine Hummel hummt.
Alles gestorben! Sogar im Dache
Auch nicht ein armes Käuzchennest!

Dem Sultan je länger je mehr die Sache
Bedenklich wird. Noch geht er zu;
Sieht Königspracht an allen Enden,
Viel Gold verschmiert an Decken und Wänden,
Kurz, alles köstlich und zum verblenden,
Doch überall die tiefste Ruh.
Er schleicht sich horchend hin und wieder,
Steigt Treppen auf, steigt Treppe nieder,
Ruft endlich laut wohl siebenmal,
Umsonst! ihm schallt aus Gang und Saal
Stets seine eigne Stimme wieder.

Wie er nun endlich herunter steigt,
Ein Garten sich seinen Augen zeigt,
Der schönste Garten den je die Feen
Gepflanzt und Augen je gesehen;
Die Wege mit kleinen Perlen bestreut;
Die Luft ein Meer von Balsamwellen,

Und

Und Blumen von jeder Monatszeit,
Und Myrtenwäldchen und Silberquellen,
Und grauenvolle Dunkelheit
Malrisch versetzt mit lichten Stellen;
Bäume mit Blüthen und Frucht beladen,
Teiche zum Fischen, Grotten zum baden,
Lauben zum schlummern. — Mit einem Wort
Ein Gott erkießte sich solchen Ort
Zum Aufenthalt. Nur eines fehlt;
Dies Paradies ist unbeseelt.
Alles Fülle und Ueberfluß,
Nur nichts lebendiges zum Genuß.
Kein Fischchen regt den stillen Teich,
Der Hayn ist einem Grabmal gleich,
Kein Vogel singt aus Zweig noch Luft,
Kein Schmetterling saugt Liliendust,
Kein Laubfrosch zwischen den Blumen hüpft,
Kein Eidechs durch die Hecken schlüpft;
Was lebt, was Leben lügt sogar,
Verbannt aus diesem Garten war.

In dumpfen Sinnen ganz verlohren
Irrt unser Sultan hin und her;
So (denkt er) hat mich noch nichts geschoren!
Und dennoch glaub ich je länger je mehr,
Daß mir die Geister hier Esel bohren;
Daß aller dieser Schein nur trügt,
Und etwas unter der Decke liegt.

Indem er dieses Lied sich singt
Ein Ton ihm in die Ohren dringt,

Dem

Dem Aechzen eines Menschen gleich
Der langsam unter Todesquaalen
Sein Leben verhaucht. Der Sultan sogleich
Dem Tone nach! In einem ovalen
Mit hohen Linden besetzten Teich
Stund fern ein Dohm von schwarzem Stein
Dort schien dies Aechzen her zu tönen.
Er eilt zum Teiche; das ängstliche Stöhnen
Wird immer lauter durch den Hayn.
Der Sultan leidet grose Pein
Zu kommen, zu sehen, und zu retten.
Am Ufer an einer goldnen Ketten
Erblickt er einen kleinen Kahn,
Setzt über, steigt die Stufen hinan,
Und durch die halbgeöffnete Pforte
Stürzt er sich in den Dohm hinein.
Da steht er — aber, wo nehm ich Worte
Für sein Erstaunen? — beym blassen Schein,
Der dieses weiten Grabes Nacht
Sichtbar und schauerlicher macht,
Sieht er auf einem reichen Thron
Den Schatten von einem Königssohn,
In einen Scharlachmantel gehüllt,
Auf seiner Stirne die Krone blitzend,
In regungloser Stellung sitzend;
So todtenfarb, so abgezehrt
Als hätt' er sich seit vielen Jahren
Allein von Gram und Thränen genährt.
Begierig von diesem wunderbaren
Geheimnis die Deutung zu erfahren,

Mit-

Mitleiden und Hülf' im Angesicht
Naht sich der Sultan ihm und spricht:
Vergieb mir, wer du auch bist! dein Klagen
Drang mir zu Ohr. Vertraue mir
Die Ursach deiner Noth! und hier
Sieh mich das Aeusserste zu wagen
Für dich bereit!
„Welch ein Gesicht?
(Ruft jener, wie vom Blitz getroffen)
Welch eine Stimme? — O du, der mir
Zu hoffen befiehlt, o täusche mich nicht!
Bist du ein Gott?“
Der Sultan betroffen
Von dieser Frage, fährt zurück,
Betrachtet den Jüngling mit starrem Blick,
Und spricht: bin zwar ein Sterblicher nur,
Und auch ein Sklave vom Geschick
Wie du, doch Alles was Visapour
Vermag, so weit es reicht, erbiet' ich
Zu deinem Dienste!
„Du bist sehr gütig,
(Erwiedert seufzend, mit schwachem Ton,
Der lebende Schatten auf dem Thron)
Geholfen kann mir nimmer werden!
Mein Elend ist so wunderlich,
So einzig in seiner Art auf Erden,
Daß ihm, ich glaub es festiglich,
Noch nie ein ander Elend glich!
Unglücklich durch alles was ich fühle,
Unglücklicher noch durch das was ich
Nicht fühle!“

Der

Der Sultan denkt bey sich;
Dem müssen wahrlich die Wörterspiele
Geläuffig seyn, der übel sich fühlt
Und noch mit Antithesen spielt!
Allein, da Jener von Brust und Rücken
Den Mantel hebt, — Gott! welch ein Bild
Entblößt sich seinen erschreckenden Blicken! —
Welch kläglich Ecce-Homo-Bild!
Sein Leib, bis an die Hüften enthüllt,
Als wie von tausend Schlangenbissen
Von Geiseln jämmerlich zerrissen,
Von Striemen geschwollen, und all in Blut!
Ein Anblick um eines Teufels Wuth
In Thränen zu schmelzen!
Der Sultan bedeckt
Sich schauernd die Augen mit beyden Händen.
Gott! (ruft er) und solch ein Anblick weckt
Nicht deinen Donner?
Der Jüngling spricht:
„Noch siehest du das Aergste nicht!“
Hebt nun auch von den bedeckten Lenden
Den Mantel auf. „Da schaue her!
„So hat die Liebe mich mißhandelt!„
Der Sultan mit Augen von Thränen schwer
Schaut hin! — „Was seh ich? in Stein verwandelt!
„Verwandelt in schwarzen Marmorstein!
„Nein, ruft er, das muß ein Blendwerk seyn!
Und er betastet's. — „Gott! deine Gerichte!
Ists möglich? — Was für arme Wichte
Wir Menschen sind! — Denn, konnte das mir

Nicht

Nicht eben so wohl begegnen als dir?
Doch gut! wenn wir das Aergste wissen,
Folgt doch nichts ärgers! Fasse Muth!
Daß Geister hier im Spiel seyn müssen,
Ist klar, auch ohne was nähers zu wissen:
Doch meinen letzten Tropfen Blut
Weih ich hiemit, dein Elend zu wenden,
Wo nicht mit dir mein Leben zu enden.

Mit Thränen und hochgefalteten Händen,
Dankt ihm der Jüngling für seine Huld!
Du siehsts, es ist nicht meine Schuld
(Spricht er) daß deine Kniee zu umfassen
Gezwungen bin zu unterlassen!
Vertraulich Gespräch nunmehr begann.
Der Sultan erzählt dem jungen Mann,
Was mit den Fischen vorgegangen:
Und wie ein unbezwinglich Verlangen
Ihn hergeführt an diesen Ort,
Um über dies Wunder Licht zu empfangen.
Vermuthlich wird es (fuhr er fort)
Mit eurer Geschichte zusammenhangen.
Doch ist's itzt mehr als Neubegier,
Es ist zu euerm Nutzen und Frommen,
Was mich zu fragen zwingt, wie ihr
In diesen kläglichen Stand gekommen?

Der Jüngling, nachdem er ihn ersucht
Sich auf den Sopha niederzulassen,
Beginnt tiefseufzend folgendermaßen:

„Was

„Was uns von jeher zum Bösen versucht,
Von jeher unsre Ruh' vergiftet,
Und alles Uebel angestiftet,
Wozu ein Gott die Erde verflucht;
Der holde Unhold, die Schlange der Schlangen,
In deren Zauberknoten wir
Uns ewig wider Willen fangen;
Der ewige Abgott unsrer Begier,
Der ewige Teufel, der uns peinigt,
Mit Einem Wort — das Himmel und Hölle
In vier unselige Töne vereinigt —
Ein Weib — ist meines Jammers Quelle.

„Mein Nam' ist Utzim Oschantey,
Und eh ich noch das Licht gesehen,
Begabten mich drey gute Feen
Mit Zärtlichkeit, Geduld und Treu.
Wer hätt' in diesem Geschenk der Feen
Verborgnes Gift vorausgesehen?
Wer dachte, mein Schicksal würde seyn
Vom Morgen bis zum Sternenschein
Dem Himmel Klagen vorzuwinseln?
Ich war der König der schwarzen Inseln,
Und dieser See, um den sie itzt,
Verwandelt in vier Hügel, sich winden,
War einst mein königlicher Sitz.
Kaum nähm ich von meinem Thron Besitz,
So eilt' ich, leider! für meine Sünden!
Das schönste Weib mir zu verbinden;
Ein Weib (so dacht' ich im Rausch der Lust)

Worinn die Liebe sich selbst gebildet!
Wie glücklich ich war! wie übergüldet
Mir alles schien! An ihrer Brust
Lag ich im Himmel; in ihren Küssen
Schwamm meine Seele in Wonneflüssen.
Wie hatte sie sich, die Zauberin!
Bemächtigt von allem was ich bin!
Ich lebte nur von ihren Blicken.
Fünf Jahre flosen so dahin,
Fünf einzelne Tage in meinem Sinn
Gewebt aus ewigem Entzücken.

„Wem fällt des Himmels Einsturz ein?
Ich liebte, glaubte geliebt zu seyn,
Und meynte, so müßt' es ewig währen!
O Götter! warum mußtet ihr
Mich jemals eines bessern belehren?
Warum mißgönntet ihr Glücklichen mir
An einem Irrthum mich zu nähren?

„Mein Schicksal wollt's! wer kann ihm wehren?
Einst da ich — es war ein warmer Tag
Der heißeste in meinem Leben!
Leichtträumendem Schlummer hingegeben
Im Garten auf einem Sopha lag;
Zwo Mägde der Königin, die eben
Vorüberschleuderten, hatten's gesehn,
Und sachte sich herzubegeben,
Mir Luft mit Blumen zuzuwehn;
Sie satzten dazu sich auf die Kniee,

Und

Und glaubten ich schliefe — Da hört' ich sie
Mit leiser Stimme zusammenflüstern:
Wie reizend unser Sultan ist!
Wie schön er liegt! Bald würd' eins lüstern
Der Königin wäre! — „Ich seh du bist
Nicht wohl berichtet! sagte die Zweyte,
Fürsten sind nicht wie andre Leute
Wer dächte, so jung und wohlgemacht
Der König ist, daß Nacht vor Nacht
Ein Andrer sich mit ihm erfreute?
Was sagst du? Wie gienge das wohl zu?
Sie reicht ihm, so oft sie sich zur Ruh
Begeben, in einer goldnen Tasse
Frisch Wasser (glaubt er) rein und hell,
Ich weiß nicht aus welchem Wunderquell,
Auf den sichs gar herrlich schlafen lasse.
Nun gar zu herrlich! Der gute Mann
In seiner Unschuld denkt wenig dran,
Daß es ein Trank ist, der während der Nacht
Sie sicher bey ihrem Bulen macht."

„Wie mir hierbey zu Muthe gewesen
Ist — was ich nicht beschreiben mag.
'S ist schrecklich! Himmel und Erde lag
Mir auf dem Herzen; mein ganzes Wesen
Schien sich im Innersten aufzulösen.
Und gleichwohl hatt' ich noch die Kraft,
Den Todeskamf der Leidenschaft
Vor fremden Zeugen zu verbergen.
Ich that als schlief ich ungestört

Und ließ erwachend die guten Seelen
Im Wahn, ich hätte nichts gehört.

„Kaum sah ich wieder mich allein,
So drang ich in den dicksten Hayn;
Die ganze Natur stund schwarz vor mir,
Mir brachen die Kniee im Gehen schier;
Ich sank an einen Felsenbach
Und sann in dumpfer Betäubung nach.“
Es ist unmöglich, rief ich endlich;
Es kan nicht seyn! ’s ist gar zu schändlich!
Zu ungeheuer! — Und dennoch — gut!
Die Nacht wird sich erleben lassen!
Ich werde sehen was sie thut,
Und bis dahin will ich mich fassen.

„Sie kam, mir allzulangsam, die Nacht.
Wir speißten allein. Wie voller Reize
Sie war! Mit welchem verschlingenden Geize
Ich an ihr hieng! Die ganze Macht
Der Liebe in ihren Augen empfand!
Mit jedem Blick sie unschuldiger fand!
Wie unter ihrem süssen Geschwätze
Aller Verdacht so ganz verschwand!
So ganz, daß wie Sie zu guter Letze
Den goldnen Becher mir bot, ich fast
Den Schluß vergaß, den ich gefaßt.
Besann mich doch, erhaschte mit Glück
(Ich stund am Fenster) den Augenblick,
Des Tranks, den ich zum Schein genommen,
Unbe-

Unbemerkt wieder loszukommen;
Gab ruhig ihr dann den Becher zurück,
Und wir begaben uns zu Bette.

„Kaum glaubte die Betrügerin,
Daß mich der Schlaf gefesselt hätte,
So stund sie auf. Der Vollmond schien
Durchs goldne Gitter tief in's Zimmer.
Sie bückte lauschend sich über mich hin,
Und schlaf, sprach sie, und möchtest du nimmer
Erwachen! Warf dann mit eilender Hand
Um ihre Schultern leichtes Gewand,
Und schlich davon.

„Kaum war sie entwichen,
Ich auf, als trieb mich ein Wespenschwarm,
Fahr in den Caftan, unter'n Arm
Den Säbel, und komm ihr nachgeschlichen
Sie flog im Garten schon weit voran,
Der Liebe Schwingen an ihren Solen:
Ich Armer schlich auf glühenden Kohlen,
Schmiegte mich an den Hecken hinan,
Wagt's nur mit Blicken sie einzuholen.
Sie taucht' oft unter, kam wieder hervor,
Bis ich sie ganz aus den Augen verlohr.
Ich suchte sie lang durch Lauben und Säle,
In Büschen und Grotten, am Wasserfall,
Im Rosenwäldchen und überall.
Da hört' ich — noch klingt's in meiner Seele —
Im Dunkeln eine Nachtigall.

Sie klagte, mit so geschmeidiger Kehle,
Mit so gefühlvoll wachsendem Schall,
Dann mit so sanft hinsterbenden Fall,
So rührend! — mir ward dabey ganz bange!
Ich hätte weinen mögen, allein
Ich konnte nicht weinen; wie ein Stein
Hieng mir das Herz im Busen. — Nicht lange,
So klang aus dem Gebüsch hervor
Der Königin Stimme mir ins Ohr.

„Behutsam schleich ich näher, und sehe —
O daß ich nicht gleich vom Erinnern vergehe! —
An einem Rosenbusch im Gras
Die Schnöde, die dem abscheulichsten Mohren,
Den je der Gambia gebohren,
Vertraulich kosend im Schoose saß;
Sah wie sie sich selbst bey ihm vergaß;
Sah ihn mit ihren Locken spielen,
In ihres Busens Fülle wühlen,
Sah nichts mehr! Mir vergieng das Gesicht,
Der Mond verschwand mit seinem Licht;
Doch hört' ich durch die unendliche Nacht
Des Leeren noch die süssen Töne
Der allbezaubernden Syrene.

„Er hatte ihr, schien's, den Vorwurf gemacht,
Sie lieb' ihn nicht, — das Ungeheuer!
Und kannst du (sprach sie, mit einem Ton!
Mir selbst zerschmolzen die Nieren davon)
Ein Herz, das sich in ewigem Feuer

Für

Für dich verzehrt — ein Herz das nur
Für dich lebt, in der ganzen Natur
Nichts sieht als dich, von dir getrennt
Nicht eine einzige Freude kennt —
Nur dann mit Wonne sich überfüllt,
Wenn's wieder an deinem Busen schwillt —
Du, dem's allmächtig in jeder Fiber
Erklingen muß, daß du mir lieber
Als Alles bist! — kannst du mit Klagen,
Mit Zweifeln so ein Herz zernagen?
Tyrann, was thu ich nicht für dich?
Was kann ich mehr thun? Rede, sprich!
Schau um zur Rechten und zur Linken,
Dein Wille ist Gesetz für mich!
Soll plötzlich unter Donner und Blitz
Hier dieser alte Königssitz
Vor deinen Augen in Trümmer sinken?
Soll ich den Mond herunter winken,
Verwandeln der ganzen Erde Gestalt,
Dich, mich, mit aller Könige Schätzen,
Stracks auf des Atlas Spitze versetzen?
Befiehl! du kennest meine Gewalt?“

„Hier konnt' ich mich nicht länger halten;
Ich mußte bersten auf dem Platz,
Oder dem Unhold den Kopf zerspalten,
Der allen diesen unendlichen Schatz
Von Liebe, der mir ihr Herz gestohlen.
Ihr Schrecken (wer hätte mich hier geglaubt?)
Ließ mir den Augenblick, auszuholen;

 Und

Und plötzlich mit gespaltetem Haupt
Sank der Verräther zu ihren Füßen.
Flieh, rief ich mit wildem Ungestümm,
Rette dich eilends vor meinem Grimm,
Laß diesen allein für beyde büßen!

„Sie schoß nur Einen Blick auf mich;
Doch der entnervte mir alle Glieder.
Dann warf sie in Verzweiflung sich
Bey ihrem sterbenden Bulen nieder.
Bald brüllte sie laut, daß ihr Geschrey
Ringsum die Hügel und Thäler füllte;
Bald wieder mit aller Schwärmerey
Der Liebe sank sie auf ihn, verhüllte
In ihrem Busen sein Todesgesicht,
Drückt's an ihr Herz mit ängstlichem Stöhnen,
Wusch es mit Strömen von heißen Thränen
Rief ihm — vergebens! er hörte sie nicht —
Mit allen den süßen vertraulichen Namen
Die je aus den Lippen der Liebe kamen;
Und wann sie dann sah, er hörte sie nicht,
Dann stürmte sie wüthend in ihre Locken,
Zerkratzte, zerfleischte sich Wangen und Brust,
Und schwur, daß sich der Mond erschrocken
In Wolken verbarg, der Rache Lust
Am Räuber von einem so theuren Leben
Sich bis zur Sättigung zu geben!

„Dies alles mußt' ich hören und sehn,
Und konnt nicht von der Stelle gehn:

Bezaubert stand ich, ohne Vermögen
Am ganzen Leib ein Glied zu regen.
Schafft' ihn hinweg aus meinem Gesicht,
(Schrie sie mit Wuth zu unsichtbaren
Geistern, die ihre Diener waren)
Und hütet sein bis zum Gericht!

„Stracks fühlt' ich von unsichtbaren Händen
Mich aufgehoben und weggebracht,
In eines finstern Kerkers Wänden
Verseufzt' ich den Rest der schrecklichsten Nacht.
Könnt' einer durch Wünschen sein Leben enden,
Ich hätte mich selber umgebracht!

„Des folgenden Tages rief sie mich
Aus meinem Kerker. Ich sah sie mit Schauer
Von Fuß zu Kopf in tiefster Trauer;
Ihr Anblick gab mir einen Stich
In's Herz. Ich mußte, sollte sie hassen,
Und doch! — so rührend, so mächtigschön
Stand sie vor mir, ich konnte nicht lassen
Sie mit Verlangen anzusehn.
Allein in ihren Augen rollte
Der Rache Wuth, ein loderndes Roth
Brannt' auf den Wangen. Du (rief sie) todt?
Für meine Liebe auf ewig todt,
Und hier, hier wo ich schmachte, sollte
Noch etwas leben, noch etwas sich freun?
Sich freun, Geliebter, an deinem Grabe
Und meines Elends spotten? Nein,

Alles um mich soll elend seyn!
Und du, dem ich's zu danken habe,
Verhaßter, dich vertilg ich nicht!
Du sollst in Martern als eine Gabe
Den Tod von mir erwinseln, und nicht
Empfangen! — Und wie sie die Worte spricht,
Schlägt sie mit ihrem Zauberstabe
Dreymal den Boden, — und plötzliche Nacht
Verschlingt den Tag, die Erde kracht,
Es rollen Donner in den Lüften
Und Flammen fahren aus gähnenden Klüften!
Ich steh betäubt, mir starren die Glieder,
Und bey der Sinnen Wiederkehr
Find ich, o Schrecken, nur halb mich wieder;
Und alles verödet weit umher,
Und meine Königsstadt nicht mehr,
Um deren Gunst die Inseln im Meer
Und Schiffe von fernen Ufern warben;
An ihrer Stätte ein wallender See,
Und ihre Bewohner, wie Flocken von Schnee
Unzählbar, in Fische von von vielerley Farben
Verwandelt; die Moslems Silbergrau,
Die Juden gelb, die Christen blau,
Und roth die Heyden. — Welch ein Fall!
Von welchem Glück! in so wenig Stunden
Alles als wie ein Traum verschwunden!
Und noch war dies von meiner Noth
Das bitterste nicht! Was ärgers als Tod
Erwarte ich in diesem Grabe,
Wo ich, von aller Hülfe bloß

In

Im Leiden, zum ertragen zu groß,
So lange schon geschmachtet habe!
So lange, daß die Tage zu zählen
Mir Zahlen und Gedächtnis fehlen!
An jedem Morgen — kann solche Wuth
In einem so holden Busen brennen? —
Kommt sie, mich grausam bis aufs Blut
Zu geiseln mit unerbittlicher Wuth,
Bis ihre Arme nicht mehr können.
Vergebens schrey ich zum Himmel empor,
Vergebens fleh ich ihr mit Thränen;
Mein Winseln, mein erschöpftes Stöhnen
Ergözt ihr rachedurstiges Ohr."

Hier brach dem König die Stimm'; er weinte
Als wie ein Kind, und mit ihm weinte
Der gute Sultan bitterlich;
Und als sie des Weinens müde waren,
Da fuhr der Sultan auf und schwur
In seinem Grimme, beym Gott der Schaaren,
Noch einmal seinen grosen Schwur:
Noch Nasses noch Trocknes von dieser Stund
Nimmer zu bringen in den Mund,
Zu schlafen in keinem Federbette,
Nimmer zu waschen sein Angesicht
Und Frauenliebe zu pflegen nicht,
Noch je zu weichen von der Stätte,
So lange bis er das Lebenslicht
Der Zauberin ausgeblasen hätte!
Sagt mir nur wo ich sie finden kann,
Für alles übrige bin ich Mann.

„Um ewig ihren Gram zu nähren
Schuf sie in einem finstern Wald,
Sich einen traurigen Aufenthalt;
Sie nennt ihn den Palast der Zähren.
Dort liegt ihr Bule — in armer Gestalt;
Kann weder sterben, weder leben,
Durch ihres mächtigsten Zaubers Gewalt
Erhalten zwischen Tod und Leben
In einem ewigzitternden Schweben.
Mit offnen Augen die nicht sehen
Liegt er sich selber unbewußt;
Fühlt nicht ihr Herz an seiner Brust,
Hört nicht ihr ängstlichliebendes Flehen
Um Einen Seufzer, um Einen Blick
Der daß er sie noch lieb' ihr sage!
Stündlich kommt sie bey Nacht und Tage
Zu sehn, ob nicht das strenge Geschick
Sich endlich ihrer Noth erbarme:
Und wenn sie sich dann, wie's immer geschieht,
Betrogen in ihrer Hoffnung sieht,
Erhebt sie so traurige Klagen, die Arme! —“

Wie, (schreyt der Sultan) ich glaube schier
Ihr habt Mitleiden noch mit ihr?
Das fehlte! — Mich soll sie nicht bethören,
Ade inzwischen, guter Schach,
Ihr sollt bald wieder von mir hören!

Der König schreyt ihm vergebens nach.
Wir müssen dem Ding ein Ende machen,

(Ruft

(Ruft jener zurück) springt in den Nachen,
Setzt über, läuft, und findet bald
Am Gartenende den finstern Wald,
Im Walde den Palast der Zähren
Mit allen seinen Zubehören,
Erleuchtet mit Kerzen von gelbem Wachs;
Und über ihrem langweiligen Mohren
Die Dame in Liebesschmerzen verlohren.
Mit blosem Säbel eilt er stracks,
(Ohne sich, gleich dem zärtlichen Laffen,
Dem Herrn Gemal, an ihrem schlaffen
Busen, an ihren Haaren von Flachs
Und Augen von Mondschein zu vergaffen)
Wie Donnerwetter auf sie zu,
Und eh sie sich umsieht, in einem Nu,
Zischt ihr der Säbel um die Ohren,
Und schließt mit einem Streich dem Mohren
Und seiner Getreuen die Augen zu.

Siegreich mit beyden Köpfen in Händen,
Und sicher er hab es gut gemacht,
Der Zauberin Tod müß' alles enden,
Kehrt nun mein Sultan ohn' allen Verdacht
Zum Dohm zurück. Herr Bruder, Freude!
Ruft er, und hält die Köpf' empor,
Wir sind geborgen! Da bring ich beyde!

Nun stellt euch sein Erstaunen vor,
Da er den Schach, statt Gegenfreude
Und Jubel und Dank, mit einem Schrey,

Als ob nun Alles verlohren sey,
In Ohnmacht fallen sieht. — Je länger
Je besser! ruft er zornig aus:
Was hat nun wieder der Rattenfänger?
Ist's wieder nicht recht? — Ich bleibe zu Haus
Ein andermal! Der Teufel mische
Sich mehr in Lieb' und Zauberey,
Und hole meinetwegen die Fische,
Den See, und diesen Kerl von Brey,
Mit seinen schwarzen Marmorspindeln!
Bey meinem Säbel! ein Kind in Windeln
Machte mir weniger Plackerey,
Als dieser Utzim-Oschantey.

Der gute Schach, der sich indessen
Wieder erholt, fängt nun erst baß
Zu jammern an: „Nun ist das Maas
Des Elends voll! Das Beste vergessen
Habt ihr! Was helfen die Köpfe mir?
Ich bleibe nun Marmor für und für!
Der See bleibt See, die Fische Fische,
Und weder Urgande noch Fanferlüsche
Kann helfen! Die Königin konnt's allein,
Und die ist todt! Ach! ihr Erblassen
Raubt mir den letzten Hoffnungsschein.
Wer weiß — sie hatte kein Herz von Stein —
Sie hätte sich endlich erweichen lassen.
Nun, Dank sey deiner voreiligen Hitze,
Hin ist sie, hin, auf immer hin!
Was ist mir deine Hülfe nun nütze?
Ich bleib nun ewig wie ich bin."

Der

Der Sultan, so sehr ihm bey diesen Klagen
Die Galle stieg, fand doch in sich
Er hätte nicht viel darauf zu sagen.
Herr Bruder, sprach er, ihr dauert mich!
Mein Wille war gut; allein es scheint
Ihr habt im Himmel wenig Freund'.
Ich dachte wie herrlich und gut ich's mache!
Der Ausgang ist nicht meine Sache.
Doch, sollt' in aller Welt denn nicht
Ein Mittel seyn? — „Thut erst die Köpfe
(Versetzt der Schach) mir aus'm Gesicht!
(Will gern euch meine Schwäche gestehn)
Ich kann das holdeste aller Geschöpfe
In solchem Stande nicht vor mir sehn.
Und ach! was helfen mir alle Köpfe
Der ganzen Welt? — Der einzige, der
Noch helfen konnt', ist auch nicht mehr."

Was meynt Ihr damit? Was für ein Kopf?

„Vernehmt ein Geheimniß! Seit alten Zeiten
Befand sich (erwiedert der gute Tropf)
In meinem Schatz ein Eselskopf."

**Ein Eselskopf? Nun meiner Treu!
Herr Bruder Utzim Oschantey,
Wenn Ihr's nicht sagtet! Ein Eselskopf
In einem Schatz!** — Nun ja, dies eben
Ein Eselsschädel an solchem Platz,
Da muß sich's doch von selber ergeben!
Man legt so etwas nicht in Schatz,
Wenn's nichts besonders ist." — **Verzeyht,**

Ich

Ich seh nun meine Blödigkeit,
Herr Bruder beliebe nur fortzufahren!
„Der Schädel also (um kurz zu seyn)
Seit vielen vielen hundert Jahren
Lag, reich besetzt mit Edelgestein,
In einem schönen cristallnen Schrein;
Und neben ihm ein dicker Band,
Mit goldnen Deckeln, zierlich getrieben,
In einer uralten Sprache geschrieben,
So alt daß längst im ganzen Land
Kein Mensch ein Wort davon verstand.
Darinn war alles umständlich beschrieben,
Woher, warum, und wann und wie
Der Schädel in unsern Schatz gerathen,
Kurz, seine ganze Biographie;
Nebst vielen Gemälden, wo seine Thaten
Gepinselt stunden auf goldnem Grund,
Mit hohen Farben, fein und bunt.
Weil nun, wie die alte Sage gieng,
An diesem geheimnißvollen Schädel
Das Schicksal unsers Hauses hieng:
So könnt ihr denken, wie gros und edel
Und heilig, darf ich wohl sagen, gar
Der Eselskopf dem Volke war.
Um alles mit Einem Zug zu sagen:
Er wurde je im siebenten Jahr
Auf einem blumenbekränzten Wagen
Durch Stadt und Landschaft schaugetragen;
Und alles Volk lief hinter drein,
Und glaubte nun satt und selig zu seyn,

Nun

Nun werdet ihr mich vermuthlich fragen,
Worinn denn seine geheime Kraft
Bestanden? Laßt euch also sagen:
Er hatte die grose Eigenschaft,
Durch seine blose Gegenwart
Alle Bezauberung aller Art,
Und alles Geister- und Feen-Wesen
Zu hemmen und gänzlich aufzulösen.
Genien, alles Feuers und Lichts
Beraubt in seiner Atmosphäre,
Zusammengedruckt von bleyerner Schwere,
Stunden vor ihm und konnten nichts.

„Nach allem was Ihr nunmehr wißt
Das übrige bald errathen ist.
Die Königin, die es gleichfalls wußte,
Sah, daß sie, um ihre Rachbegier
Nach Herzenslust zu büssen an mir,
Erst dieß Palladium rauben mußte.
Sie that's — wie ich zu spät erfuhr —
Wie konnt ich so Arges von ihr denken?
Und da ihr weder durch Kraft der Natur
Noch Zauberlieder möglich war
Den Schedel zu vertilgen gar,
So ließ sie ihn ins Meer versenken.
Und so liegt bis zu dieser Stund
All meine Hoffnung in Meeresgrund!"

Das ist ein böser Handel! (rief
Der Sultan verlegen) das Meer ist tief;

Dort einen Eselskopf zu fischen,
Und just den rechten zu erwischen,
Ist keine Sache, worauf ein Mann
Sich grose Rechnung machen kann;
Doch eh wir ganz den Muth verliehren,
Geziemt sich, alles zu probieren.
Ich lasse sogleich Befehl ergehen,
An allen Küsten, in allen Seen
Flüssen und Teichen von Visapur
Nach Eselköpfen zu fischen nur!
Ihr bleibt indessen bezaubert stehen;
Und daß Ihr, bis es besser wird,
Euch etwas leidlicher ennuyiert,
Schick ich noch heut' euch Zofen und Schranzen
Von meinem Hof, ein ganzes Heer;
Die sollen, bis ich wiederkehr',
Mit Gauckelspiel und singen und tanzen
Pflichtschuldigermaasen euch kuranzen."

Der König mit den mormornen Beinen
Fängt nach Gewohnheit an zu weinen;
Trennt ungern sich von seinem Freund.
Doch da kein ander Mittel erscheint,
Ließ er dem Schicksal seinen Lauf
Und hörte wieder zu weinen auf.

Kaum ist der Sultan wieder zu Haus,
So gehn ins Reich Befehle aus.
Die Leute schütteln mächtig die Ohren;
„Was geht der Eselkopf uns an?"

Ich

Ich sorge, denkt mancher weise Mann,
Der Sultan hat den seinen verlohren.
Allein der alte Fischer geschwind
Des kahlen Schädels sich besinnt,
Der neulich ihm ins Netz gegangen.
Ha! denkt er, wenn der der Rechte wär!
Da liessen sich wieder Bahams fangen!
Und brennend läuft er nach dem Meer.
Kurz, Freunde — denn die Zeit ist edel!
Es findet sich in kurzer Frist,
Daß dieser nemliche Eselsschädel
Der grose Wunderschädel ist.
Der Sultan und der Fischer eilen
Die Freude mit dem Schach zu theilen.
Der Schach den Schädel kaum berührt,
So wird er flugs entmarmoriert;
Die Königsstadt steht wieder da,
Den See kein Auge ferner sah;
Die Fische werden zu Bürgern wieder,
Wimmeln die Strasen auf und nieder,
Rechnen und messen, und bauen Schlösser,
Haben viele Mühe, hätten's gern besser,
Rathen immer und treffen's nicht;
Und alles ist wieder in seiner Pflicht.

Geron, der Adelich.

Eine Erzählung aus König Artus Zeit.

Als König Artus einst, vor seiner Burg
zu Kramalot, von dreysig edeln Rittern
umgeben, unter einem offenen
Gezelt von goldgewirktem Sammit hofete, (*)
und neben ihm, in Sommers-Schönheit, saß
Frau Genievra, seine Königin;
zwölf Jungfraun, die den süssen Sold der Minne,
dem
der deß um sie verdiente, wohl zu geben
vermochten, standen züchtiglich zur Seiten
der schönen Königin; und ums Gezelt
an hohen Eichen hiengen Schild' und Speer'
im Sonnenglanz, und dreysig Knaben hielten
im Schatten jeder an der rechten Hand
ein aufgeschmücktes Roß: — und siehe da,
ein schwarzer Ritter kam vom Walde her,
er ganz allein, und ritt dem Zelte zu;
und wie er schier herangekommen, stieg er ab,
ließ vor der Königin aufs rechte Knie
sich nieder, stund dann wieder auf, und stund
um

(*) Hofen ist das altteutsche Wort für Hof halten. (*tenir cour.*)

um eines Hauptes länger als die Ritter alle
vor König Artus, neigte sich und sprach:
„Herr König, wollet einer Gabe mich gewähren
„um die ich bitte, sam ein Rittersmann
„an einen Ritter wohl begehren mag.“

Der König Artus sah den Fremden an,
und alle die zugegen waren sahn ihn an,
verwunderten sich seiner stattlichen
Gestalt und seiner Red', und warteten
der Gabe schweigend die er bitten würde.
Und Artus sprach: Herr Ritter, heischet frey,
ich sag es zu.
Der Ritter neigte sich
zum zweytenmal und sprach: durchlauchter Herr,
so mög es Euch, und diesen wackern Rittern
an Eurer Seite, nicht entgegen seyn,
zu Ehren aller minniglichen Frauen
und holden Jungfraun, hier und überall,
und zu bewähren, wem in Ritterschaft
der Preis gebühre, ob den Alten, o'r
den jungen Rittern, einer nach dem andern
im Grünen einen Ritt mit mir zu thun.

Der König Artus, und die dreyßig Ritter
die um ihn stunden, allesamt Genossen,
der Tafelrunde, waren nicht die Männer
die sich um solche Gabe zweymal bitten liessen:
und statt der Antwort liefen alle stracks
den Bäumen zu, wo ihre Lanzen hiengen, und
die Knaben bey den hohen Rossen standen.

Und Artus und die Ritter alle schwangen
auf ihre Rosse sich, den Schild am Arm,
den Speer gefällt, und ritten nach dem Plan
wo seinen Stand der fremde Ritter schon
genommen hatte. König Artus ritt
zuerst. Und beyde legten ihre Lanzen ein,
bedeckten mit dem Schilde sich, und rennten
die Rosse spornend aufeinander los
so mächtig daß die Erde unter ihrem Stampfen
erbidmete; und, wie sie nun im Sturm
zusammentreffen sollten — hielt
der Fremde seinen Speer hoch in die Luft,
und fieng den Stos des Königs auf
mit seinem festen Schilde, daß die Lanz
vom Gegenschlag in tausend Splitter brach,
und König Artus kaum mit Arbeit sich
im Bügel festhielt. Aber unerschüttert saß
der schwarze Ritter, und, so bald sein Roß
sich ausgelauffen, schwenkt' er, ritt zum König
hinan, und sprach gar ehrbar: Edler Herr,
Das wolle Gott nicht, daß ich meine Lanze je
gebrauche gegen Euch! Gebietet mir
als einem, der zu Euerm Dienst aus Pflicht
und gutem Willen sich gewidmet hat.

Der König Artus sieht ihn staunend an
und wendet nach dem Zelt. Und Galherich,
Sein Neffe, König Loth's von Orkan zweyter
Sohn,
tritt rasch hervor, kampflustig und gewiß

des leichten Siegs, faßt er mit starker Faust
den Speer, wirft vor die Brust den breiten Schild
auf dem ein goldner Adler Blitze wirft,
und sprengt im Sturm auf seinen Gegner an.
Fest war sein Stos und kraftvoll; aber, mit
behender Beugung wich ihm jener aus;
der Speer fuhr unterm linken Arme durch,
unschädlich, und im gleichen Augenblick
rührt ihn des Schwarzen Speer mit solcher Macht
daß ihm die Sinne schwinden und die Kniee brechen;
er stürzt, und deckt so lang er ist den Boden.

Des Bruders Fall zu rächen drängte sich
Herr Galban, Loths von Orkan Erstgebohrner,
vor.
Man nennte Galbans Namen allezeit,
wenn von den Unbezwinglichen die Rede war.
Doch diesesmal vergaß er seiner Dame
sich zu empfehlen, oder treulos ward
das Glück an ihm: der schwarze Ritter that
Ihm, wie er Galherich zuvor gethan.

Das gleiche Loos fiel auf die andern Neffen
des Königs, Egerwin und Galheret,
und auf Bliomberis und Lionel,
des König Boort von Gannes edle Söhne,
und auf Herr Dinadel von Estrangor,
den Unverzagten, immerlustigen;
sie hatten manchen braven Mann wohl eher
ins Gras gestreckt, itzt kam die Reyh' an sie.

Ha! rief Herr Gries, des Königs Seneschall,
der Höflingsart mit Rittersitten paarte,
das soll, bey Gott! von Artus Rittern nicht
gesungen werden noch gesagt im fremden Land,
daß einer nach dem andern, Kegeln gleich,
vom ersten den der Wind herbeygeweht,
sich so zu Boden habe legen lassen!
Der fremde Ritter ist doch wohl so sehr
nicht Teufel als er schwarz ist! Laßt ihn kommen!

Mit diesen Worten, halb im Schimpf gesprochen
und halb im Unmuth, spornte seinen Klepper
Herr Gries der Seneschall. Er hatte wohlbesonnen
aus einem grosen Hauffen Speere, der
beym Zelte lag, den schwersten ausgewogen.
Allein, nichts mocht ihm seine Vorsicht frommen, nichts
sein hoher Muth und seiner spitzen Zunge
Behendigkeit: der schwarze Ritter hob
ihn hoch empor, und ließ ihn unsanft fallen.
Ihm half sein Schildknapp wieder auf die Beine
und brummend hinkt' er nach dem Zelte hin.

Die andern folgten nun der Reyhe nach;
muthvolle Kämpfer, die den Besten nicht
zu weichen pflegten, und kein Abentheuer noch
so schlimm es aussah von der Hand gewiesen.
Ein Spiel war ihnen Lanzenbrechen nur; sie hätten
die Wälder arm an Holz damit gemacht.
Doch unter ihnen allen keiner hielt

den

den strengen Stos des Unbekannten aus:
sie räumten alle nach der Reyh den Sattel.

So zuzusehn der Tafelrunde Schmach
verdroß den edeln Lanzelot vom See,
den einzigen der von den dreysig noch
zu überwinden war. Der eigne Ritter
der schönen Königin war Lanzelot;
viel Thaten hatt' er ihr zu Ehren schon
gethan, und manchen süssen Kuß, und manche
Umhalsung ingeheim zum Sold empfangen.
Kein anderer Genoß der Tafelrunde
thats ihm zuvor an Mannheit und an Schöne.
In seiner holden Dame Gegenwart
däuchts ihm ein leichtes, alle Lanzenbrecher
und Praler auf dem weiten Erdenrund
herabzustechen. Gleichwohl wundert ihn
des schwarzen Ritters. Denn was itzt geschah,
war, seit die Tafelrunde stund, noch nie geschehn.
„Ists schwarze Kunst was diesen Heyden schützt,
(verjäht Herr Lanzelot mit leiser Stimme
zur Königin) so bitt ich, schönste Frau,
entstehet euerm treuen Ritter nicht;
die ganze Hölle steh dem Schwarzen bey,
lacht euer Auge mir, so ist der Himmel
auf meiner Seite."

Wie er dieß gesagt
läßt ihn die Königin in ihren Augen
(den süssen Mund versiegelte die Zucht
vor so viel Zeugen) eine Antwort lesen,

 die

die ihm das Herz im Busen schwellen macht.
Und mit verhängtem Zügel, hoch den Schild,
die Lanz' an seine Seite festgedrückt,
rennt er dahin; und beyde Ritter stosen
so kräftig aufeinander, Roß und Mann,
daß sie die Stange vor der Faust zersprengen,
und Helm und Schilde laut zusammenschlagen.
Doch wenig halfen itzt die Augen seiner Dame
dem edeln Lanzelot: ihn überwiegt
des schwarzen Ritters stürzendes Gewicht;
er schwankt, verliehrt den Zügel, taumelt, sinkt,
und liegt wo seine Spießgesellen lagen.

Der Unbekannte steigt gelassen ab
von seinem Pferde, streichelt freundlich ihm
den feuchten Rücken und die heisse Brust,
nimmt ihm den Sattel ab und das beschäumte
Gebiß, und läßt mit einem sanften Schlag
es gehn ins Grüne, wo es ihm beliebt;
kehrt dann, als wär's von einem Lustritt, wohlgemuth
und unbefangen, seinen ältlichen
gewohnten Schritt zum goldnen Zelt zurück.

Mit scheelen düstern Blicken weichen ihm
die Ritter aus; sie sehn einander an,
als fragten sie sich mit den Augen, kannst
Du's leiden? — Aber König Artus tritt
aus dem Gezelt, und reicht den Kommenden
die Hand mit Anstand, sprechend: edler Ritter,
wir haben, däucht mich, theuer gnug das Recht
er-

erkauft, des Mannes Angesicht zu sehen, und
zu wissen, wer es ist, der so behend
an Einem Abend dreysig Schildgenossen
der Tafelrunde aus dem Sattel hob.

Und alsbald, wie der König dieses Wort
gesprochen, lößt der Fremde seinen Helm:
und siehe! wie er ab ihn nimmt, so kraußt
schneeweisses Haar sich rings um seine Scheitel,
und offenbar in aller Herrlichkeit
des ungeschwächten hohen Alters steht
der Edle da, ein schöner alter Mann,
wiewohl die Zeit der Furchen viel
auf seine breite Stirn gegraben, stark
und ungekrümmt, wiewohl die Last
von hundert arbeitvollen Jahren
auf seinem Nacken lag.
Dem König Artus und den Rittern wird's
bey seinem Anblick wieder warm um's Herz;
sie drängen wundernd sich hinzu, sie fassen
bey der Hand ihn, schaun ihn an, und ruhn
auf seinem Antlitz, liebevoll, wie Söhne,
die unverhofft den alten Vater wiedersehn.

Mein Nam' ist Branor, sprach der alte Ritter:
Branor, der Braun. Dem Vater, König Artus!
der edle Degen, **Uther Pandragon**
war noch ein Knabe, der sein Steckenpferd
im Hofe tummelte, da Branor schon

durch

durch Berg und Thal nach Abentheuern ritt.
Die alten moosbedeckten Eichen dort,
ich sah sie alle einer Lanze hoch.
Dein Vater, König Artus! war mein guter Herr
und Freund, wir haben manchen Ritt zusammen
gethan, und manchen Speer in Schimpf und Ernst
gebrochen. Segen sey mit seinem edlen Sohn,
und wohl mit Alten, daß ich junge Männer seh,
die noch nicht völlig aus der Väter Art geschlagen!

Indem sie also sich besprachen, gieng
die Sonne unter. König Artus und die Königin
und ihre Jungfraun und die dreyßig Ritter,
den alten Branor in der Mitten, kehrten nach
der Burg zu Kramalor zurück. Da stand
ein köstlich Mahl bereitet in der Halle.

Ein reicher Baldachin bezeichnete
den Sitz des Königs und der Königin;
und zwischen ihnen ward dem guten Branor
ein Stuhl von Elfenbein gesetzt; und als
sie Platz genommen, setzten sich die übrigen
in ihrer Ordnung um die Tafel her.
In Schüsseln aus getriebnem Golde ward
das Mahl von zwanzig Knaben aufgetragen;
zur Seite glänzte hochemporgethürmt
der reiche Schenktisch; zwanzig Knaben pflegten
des Diensts dabey, und zwanzig dienten bey der
Tafel.
Und Paucken schallten und Trompeten klangen
so oft der grose funkelnde Pocal

her-

herumgieng. Als sie nun diese Essenslust
gestillt, ward ritterlichen höflichen
Gespräches viel gepflogen bis um Mitternacht.
Und Aller Augen waren auf den Alten
geheftet, wenn er seinen Mund zum Reden aufthat.

So eine Stille ward alsdann, man hätt im Saal
das Weben einer Spinne hören mögen.

Und König Artus nahm des Alten Hand und sprach:
Herr Branor: einen Mann von eurem Schrot und Korn
gesehen hab ich nie vor diesem Tag.
So helf mir Gott, als ich die Väter möchte
gesehen ha'n, die solche Söhne zeugten!

Ihm gab der alte Ritter diese Antwort:
Herr König, hundert Jahre schon und drüber
hab ich erlebt, hab manchen guten Mann
auf seiner Amme Schoos gesehen, manchen bessern
begraben helfen. Noch gebricht es nicht
an wackern Rittern, und an schönen Frauen
die ihres Dienstes werth sind. Aber Männer, wie
zu meinen Zeiten waren, werd' ich nimmer sehn!
Von solcher Mannheit, solchem festen Sinn,
so über Ehr und Recht und Wahrheit haltend,
so biderherzig, so dem Freunde treu,
so offnen Angesichts und offnen Herzens
und ohne Falsch, wie König Meliad, und Hector

der

der Braun, und Danayn der Roth und Geron
der Adeliche — Nein, bey meinem Gott!
nie werd' ich solche Männer wieder sehn!

Hier brach dem edeln Greis die Stimm'; er
senkte
sein weisses Haupt und schwieg. Und alles schwieg,
und niemand wagt' es eine gute Weile
die heil'ge Stille zu entweyhn. Zuletzt
winkt Genievra heimlich ihrem Ritter:
und Lanzelot verstund den Wink, und sprach
zu Branorn: Alter Herr, wir alle sind
zu jung, der Ritter, die ihr nanntet, einen
gesehn zu haben: nur in Euch noch leben sie,
der sie gekannt, dem Einzigen ihres gleichen,
der unsre Zeit erreichte. Wolltet Ihr
von Ihren Thaten uns erzählen, was Ihr wißt,
wir alle würden Euch die Gabe danken.

Der König Artus und die Königin
und alle Ritter stimmten laut zur Bitte
des schönen Lanzelot. Die Jungfraun schwiegen,
doch bath ihr züchtiglich gesenktes Aug,
und ihrer Wangen Röthe, die Verrätherin
des magetlichen schüchternen Verlangens.

Und Branor sah sie freundlich nickend an
und sagte: was ihr bittet ist Gefälligkeit;
das Alter ist geschwätzig, wie ihr wißt,
es liebt zu reden von den guten Zeiten

die

die nicht mehr sind, in denen es, als wie
in einem seelgen Traum, allein noch lebt.
Ich will von Geron, von dem edelsten
der Männer, die ich sah, euch was erzählen.
Wohl sechzig Jahre mögens seyn und mehr,
seit ihn und mich ein wunderbarer Zufall
zusammenbracht! Ich zog im Land umher
auf Abentheuer. Eines Tages überfällt
ein Sturm mich tief im Holz. Ich suche Schirm
in einer Felsenhöl'. Ein enger Gang
der in den Berg hinein sich windet, lockt mich an
zu sehn, wohin er führe. Immer abwärts,
immer dunkler, tiefer gehts hinab.
Auf einmal wendet sich der Gang, und nun
steht offen eine Höle vor mir da,
von Menschenhand gehauen und gewölbt,
gleich einer Todtengruft — und in der Gruft,
beym schwachen Glimmer einer Lampe vom Gewölb
herunter, seh ich, wie zween heilge Leiber,
einander gegenüber, still und hehr
zween alte Ritter sitzen. Jetzund noch
nach sechzig Jahren, da ich euch davon
erzähle, fährt mirs kalt durchs Rückenmark hinauf.
Es war als weckete mein Anblick sie
aus einem sanften Schlummer. Unbefremdet, mild
und freundlich sahen sie mich an, und wohl
zu thun schiens ihnen wieder einen Menschen
zu sehn. Sie hiessen mich willkommen, sagten mir:
Sie wären beyde,
nachdem sie auf dem Lebensmeere lang

herum=

herumgetrieben, alt und ruhesehnend
in diese stille Gruft herabgestiegen, da
in ihrem Grab des Todes zu erwarten;
sie würden in der Welt, wo man sie suchte
und nirgends fand, schon längst für todt gehalten;
Erdgeister pflegten ihrer, brächten ihnen auch
zuweilen Kundschaft was die Lebenden
auf Erden machten. Brehus war der Name
des einen, Geron, der Alte, hieß
der Andere. Vor Zeiten hatte der
In Gallien geherrscht, drauf seinem ältsten Sohn
das Reich gelassen, um der Ritterschaft
sich ganz zu widmen. Bald ergriff den Sohn
der gleiche Trieb. Er übergab sein Reich
dem jüngern Bruder, zog auf Abentheuer
viel Jahre lang, kam endlich auch in diese Gruft,
sein mühvoll Leben hier mit seinem alten Vater
in strenger Busse zu beschliessen.
Hier, — sprach der Alte, der mir dieß erzählt —
Hier ist sein Grab! Wo meines Zweyten seines ist,
weiß Gott. Ihm raubte Pharamund der Franke,
Thron
und Leben. Noch ein Einziger ist übrig
von meinem Blut und Stamm, mein Enkel, Geron
der Adelich. Was mir von Zeit zu Zeit
die Geister von ihm melden, ist die Nahrung, glaub
ich,
die mich nicht sterben läßt. Er ist ein Mann!
Und Gott vergelts ihm, daß er meinem Blut
und Nahmen Ehre macht! —

In

In diesem Augenblick entschloß ich mich
den Ritter Geron aufzusuchen. Und ich zog
an Uthers Hof. Da hört' ich Rühmens viel
von Gerons Tugenden. Er selbst war nicht
zugegen. Und ich zog ihm nach,
fand ihn, und wunderte mich seiner Schönheit,
der Stärke seines Arms, und seines Muths, doch
mehr
der Treue seines Herzens; — und er ward mir hold,
und ich begleitet' ihn auf mancher Fahrt
und war der Zeuge seiner letzten Thaten.

Noch Knabe war er, als sein Vater Kron
und Leben gegen Pharamund verlohr.
Ein alter Freund von Geron seinem Anherrn,
Hektor der Braune, rettete den Knaben,
floh nach Britannien mit ihm, und ward
der Führer seiner Jugend, und sein Meister in
der Ritterschaft; und Geron war ihm wie
sein eigner Sohn. Und als in einer grosen Schlacht
der Alte schwer verwundet fiel, empfieng ihn Geron
in seine Arme, schlug mit Löwengrimm
zu Boden jeden der an seinen Freund
Hand legen wollt' und trug ihn auf dem Rücken
in sein Gezelt. Allein das Leben ihm zu fristen
vermocht' er nicht. Und sterbend reichte Hektor
sein gutes Schwerdt ihm hin; da, sprach er, Nimm!
ich kenne keinen Andern, der's nach mir
zu führen werth ist. — Gros und selten war
des Schwerdtes Tugend, reich der goldne Griff,

und reicher viel die festgestälte Klinge;
und auf der Klinge stand in goldner Schrift:

Vermeß sich Keiner, untugendlich
Dies Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet Alles;
Hohn dem Mann der seinen Schalk
verbergen will in Löwenbalg!

Geron der Adelich empfieng das heil'ge Schwerdt
mit nassem Aug, aus seines sterbenden
Pflegvaters Hand, und hielt sich reicher drum
als wär' ein Königreich ihm angefallen.
Wie ers verwaltete, deß will ich euch
ein Beyspiel geben — wenn ihr zuzuhören
nicht müde seyd. —

Und Lanzelot vom See und seine Dame
die Königin, betheuerten, sie würden nicht
ermüden ihm die ganze Nacht so zuzuhören.
Der Alte unter seinen grauen Augenwimpern
hervor, schießt einen scharfgespitzten Blick
auf Lanzelot und auf die Königin
und beyder Augen sinken vor dem Blick
des Edeln. Eine kurze Stille folgt,
und fort fuhr Branor:

„In denselben Tagen lebt'
im Brittenland ein edler Ritter, Danayn

der

der Rothe, Herr der Burg zu Maloanc.
Geron der Adeliche, ward sein Spießgesell
und Freund; sie schwuren sich den Todesbund
und ihrer beyder Lieben wurd' im Land umher
zum Sprichwort. Und die Frau zu Maloanc,
Herr Danayns Gemahel, war das schönste Weib
im ganzen Brittenland, das schöne Weiber
zu nähren sich vor allen Landen rühmt.
Sie ohne Liebesregung anzuschauen war
unmöglich. Geron, wie er sie zum erstenmal
erblickte, dacht' in seinem Herzen: „Nun,
der thäte wahrlich keinen theuren Kauf,
der eine Nacht in dieses Weibes Arm zu liegen,
mit seinem Leben kaufte!“ —

Und von dem Augenblick vermied er streng
sie anzusehn, wich ihren Blicken aus,
sprach selten bey ihr an, und nie allein
noch anders als in seines Freundes Gegenwart,
in dessen treues Herz und Biederauge
kein Argwohn kam. Oft zogen beyde Monden-lang
und länger mit einander aus, auf Abentheur
in fremden Landen, oder an die Höfe
der Könige, und wo in Ritterspielen Ehre
zu winnen war: und wenn nach Maloanc
sie wiederkamen, blieb Herr Geron fest
bey seiner Weise, haltend ob dem Bund
den er gemacht mit seinen Augen; so,
daß wer ihn sah geschworen hätt', ihm sey

die schöne Frau zu Moloanc nicht mehr
noch weniger als seines Freundes Weib.

Zum Unglück war das Herz der schönen Frau
so nicht verwahrt wie Sein's. Auch ihr erschien
beym ersten Anblick Geron als der Mann
aus allen Männern, dem ein edles Weib
den Sold der Minne nicht versagen könnte;
und ungewahrsam ließ ihr lüstern Aug
Sie schweiffen auf und ab an seiner stattlichen
Gestalt, und schaut ihn an und wieder an
wie schön er ist, berauscht ihr Aug und Herz
an ihm, nichts böses ahnend; nennt es Freund-
schaft,
Höflichkeit, und täuschet sich mit Namen
so lange bis sie sich nicht länger täuschen kann,
und nun zu heiß die Wunde brennt, sie dem
zu bergen, der allein sie heilen mag.

Des Weibes Liebe hat ein Falkenaug.
Wie sehr sich Geron ihr verbergen will,
sobald sein Auge mit dem ihrigen
zusammentrifft, so sieht sie, oder glaubt zu sehn,
es glimm' in seinem trüben Feuer — Liebe.
In dieser Hoffnung laurt sie auf Gelegenheit
allein mit ihm zu seyn, und wie es ihr
gelingt, bekennt sie ihm ihr Liebesweh.

Nun denkt euch eine Frau, in aller Glorie
der Schönheit und der Jugend und der Liebe,
dem

dem Mann der für sie brennt sich in die Arme werfend,
und denket, was es ist, ihr widerstehn!
Wie wenige selbst von den Besten deß
sich mögen rühmen können! — Geron konnt's:
Denn Freundschaft, Treue, Hektor, Danayn,
wie Engel Gottes mit dem Flammenschwerdt,
stehn zwischen ihm und seines Freundes Weib;
und sie zu sehen, öffnet er auch Ihr
die Augen. — „Denke, was du bist?
„Was ich bin? Was wir würden, wär' ich klein genug
„den Augenblick von Schwachheit zu mißbrauchen,
„der meines Freundes Ehr' und dich, sein Weib,
„mir anvertraut?" —
In Schaam zerglühend steht die Schuld'ge da,
und Geron flieht.

Vor Schmerz und Schaam gestorben wäre sie,
wär's auch nur Einen Augenblick ihr zweifelhaft
gewesen, ob er aus Verachtung sie
so abgewiesen. Aber ihre Augen hatten ihr
zu wohl gedient; auch trägt das Menschenherz
sich selbst zu gern in solchen Fällen, um
nicht mehr zu glauben als die Augen sehn.
„Er liebt mich, denkt sie; sah ich nicht den Kampf
in seiner Seele? O gewiß, sein Herz
hat keine Schuld!" — Und nun erscheint ihr Geron
der Adelich um seiner Treue willen nur

noch herrlicher; gerechter ihre Liebe
zu solchem Mann! „Wer kann ihm widerstehn?“
Sie rühmt sogar sich ihrer Schwachheit in
sich selbst, und zeigt sie immer unverhohlner ihm
in ihren Blicken. Geron wurde dies ein Wink,
sich der gefährlichen Versucherin
nicht länger auszusetzen. Und er zog hinweg
von Maloanc und kam nach Braunenthal,
zu einem Ritter, dessen Burg daselbst
gelegen war. Da giengen viele Tage
mit Jagen, Lanzenbrechen, Sang und Tanz und Spiel
vorüber. Aber Geron wurde deß
bald überdrüssig — „Wäre Danayn
doch auch da, dacht' er; ohne meinen Freund
zu leben unter diesem fremden kalten Volk,
ich duld' es länger nicht!“ — Wie viel die Frau
von Maloanc an seinem Ueberdruß
Theil haben könnte, mocht' er so genau
sich selbst nicht fragen; kurz, er ließ sich waffnen,
bestieg sein Roß und zog zurück nach Maloanc.

Gros war die Freude seiner Wiederkunft
bey Danayn dem Rothen, seinem Freund;
der so ihn liebte. Zwillingsbrüder könnten sich
nicht besser lieben. Und wiewohl sie schon
so lange Spießgesellen waren und
sich selten trennten: noch war weder Ritter
noch Jungfrau in der Burg, die Gerons Namen
zu nennen wußten, ausser Danayn

und seiner Dame, sondern nannten ihn
den guten Ritter; andern Namen wußten
die Leute in der Burg ihm nicht zu geben.

Begab sich nun, daß während Geron sich
zu Maloanc enthielt, ein Schildknapp kam,
und gieng zu Danayn, und meldet ihm:
in sieben Tagen vor der zwoen Schwestern
Burg
ein gros Turnier gehalten werden sollt.
So helf mir Gott, spricht Danayn, als ich
dabey bin, wenn ich anders kommen kann!

Und stracks gieng Danayn der Rothe seinen
Freund
zu suchen; und sie wurden eins, zusammen hin
zu reiten nach der zwoen Schwestern Burg,
doch unbekannt und nur in schlechten Waffen.
Und das Gerücht davon gieng in der Burg,
und kam bald vor die Frau von Maloanc.

Und wie die Dame das vernahm, gefiel
ihr's sehr. Denn weil der Schwestern Burg
nur eines halben Tages Weg von Maloanc
entfernt lag, hoffte Sie, Herr Danayn
der Rothe würde (wie es Sitte war
in solchem Fall) sie zum Turniere führen.
Denn in denselben Tagen war an Schönheit wohl
kein Weib in allen Landen, wie die Frau
zu Maloanc — „Und Geron (dachte Sie)
wird mit uns ziehn, und mir die Freude werden,

zu sehen, wie er unter allen Königen
und Rittern aus der ganzen Welt der Wackerste
und Schönste ist." — Denn immer hieng ihr Herz
an Geron noch, wiewohl er ihre Liebe so
zurückgewiesen. Geron war und blieb
der Einz'ge Mann in ihren Augen. Ihn allein,
Ihn lieben nur allein kann Sie; mag Tag und Nacht
an Nichts als seine Schönheit und sein adelich
Gemüth und seine Tapferkeit und treuen Sinn
gedenken; wollte lieber seine Dame seyn
als Frau der ganzen Welt; gelobt sich heilig, nie
ihr Herz von ihm zu wenden; sollte sie
ihr Leben für ihn lassen, wollt' es gern
zu Lieb ihm thun, sich's noch zur hohen Ehre schätzen.

So war der Frau von Maloanc zu Muth
als nach der Burg zu gehen sie beschloß.
Denselben Abend noch sprach sie mit ihrem Mann
davon; der lächelt deß, und gab ihr zum Bescheid:
Frau, weil ihr's wollt, so bin ich's wohl zufrieden:
ich will zur Schwesternburg mit solchem Staat
euch führen lassen, wie für eine Frau
von eurem Stand und Wesen ziemlich ist;
will Jungfraun viel euch zur Gesellschaft geben
und Ritter, die euch sicher hin und her
geleiten sollen; nur ich selber kann es nicht
für diesmal; denn wir beyde, ich und Geron, nur
in schlechten Waffen zum Turnier zu kommen
und unerkannt zu bleiben willens sind.

Als nun die Zeit herankam, machten sich
die beyden Ritter, jeder nur mit einem Knappen,
der Schild und Schwerdt ihm nachtrug, auf die
Fahrt,
und kamen durch viel Nebenwege, unerkannt
zur Schwesternburg: indeß die Frau zu Maloane
in grosem Staat von sechsundzwanzig Rittern
geleitet, den geraden Heerweg zog.

Und nahe bey der Burg begegnete
den beyden Freunden auf den Plan Herr Flaunz,
ein junger Schalk und Praler, der in der Ritterschaft
kein kleiner Wicht zu seyn sich dünken ließ,
und gerne necken und hochmuthen thät
zur Zeit und Unzeit männiglich, der ihm
in Wurf kam und es von ihm leiden mocht.
Wie der die beyden Ritter so daher
gelassen traben sah, in schwarzen Waffen, schwarz
die Schild und Speer', und ihren ganzen Aufzug
schlecht
und scheinlos, sprengt er auf sie zu, und fodert sie
heraus, gleich auf der Stelle einen Speer
mit ihm zu brechen. Und die Ritter wehrten deß
gar höflich sich, als solche, die auf Morgen
sich sparen wollten; aber all' umsonst:
je ehrlicher sie sprachen, desto gröber ward
Herr Flaunz der Schalk; und da sie, ohne sein
zu achten, ihres Weges zogen, spottet' er
zu einem Ritter von der Tafelrunde, der
zur Seite stand, der beyden schwarzen Knechte,

und sprach so laut, daß sie es hören mochten.
Darob entbrannte Danayn in Zorn
und sprach zu Geron: Bruder hörst du da
die Ritter, die vermeynen ungestraft
uns hochzumuthen, was bedünkt dich? — „Machs
wie ich,
verjäht Herr Geron, laß sie klaffen. Ihr Geschwätz
macht uns nicht schlechter und nicht besser. Uns
zu höhnen muthet's ihnen heut; mag seyn
es reut sie morgen, halten dann sich selbst
für Gecken drum, und wollten gern ihr Maul
gehalten haben. Ihrer lauffen viel
herum im Lande Logres, die sich gros damit
bedünken, strenge Späßlinge zu seyn,
und alles kurz und klein herauszugayfern,
was ihnen in die Zähne schießt. Ich, meines Orts,
nehm keine Kundschaft dessen was sie sagen,
und wenn sie reden, ist mir's eben als
sie sagen nichts.“ — „Bey Gott, Herr Bruder,
du hast recht,
erwiedert Danayn: von Stund an mögen sie
was ihnen lüstet gackeln, bis sie's müde sind,
sey eine Memme, der sich dessen kümmert!

Herr Irwin, einer von den Adelichsten Rittern
der Tafelrunde, hörte mit Verdries die Reden
des jungen Knechts, der also ohne Sach
die unbekannten Ritter gäckte; und
er straft ihn deß mit harten Worten. Aber Flaunz
der Schalk, zu zeigen, daß er Niemand fürchte, fieng

von neuem an. Deß hätt' er wenig Frucht: denn beyde Ritter zogen ihre Strase, sein nicht achtend; dachten, Morgen wird sich's zeigen.

Und wie das Herz es ihnen vorgesagt, ergiengs am Tag des Turneys. Danayn und Geron warfen alle Ritter aus dem Sattel, und keiner war, der ihnen wehren mocht den Dank davonzutragen. — Und es war des Fragens viel von einem Mund zum andern, wer die Ritter wären: aber niemand kannte sie denn nur allein die Frau zu Maloanc die ihres Herzens Lust an Geron sah und seinen Thaten. Denn wiewohl er nur in schlechten Waffen aufzog, dennoch war der Andern keiner ihm an Anstand gleich; und sah sie ihn, den schwarzen Schild am Hals, das blanke Schwerdt gezückt in seiner Faust, im Trupp der Ritter, die in hellen Farben und goldgestickten Wappenröcken flimmerten, bey ihr vorüberziehn; dann dünket ihr, sie sehe niemand auf dem Platz als ihn.

Der schönen Frau'n und Jungfrau'n waren viel die zu der Schwestern Burg auf diesen Tag gekommen waren, um zu sehen und gesehn zu werden. Aber alle stunden um die Frau zu Maloanc wie Wiesenblumen um den vollen aufgeblühten Rosenbusch. Und allen Rittern die so schön sie sahn

schlug

schlug hoch das Herz; doch höher keinem als
Herrn Lac des Königs Meliadus Freund,
der wie durch einen Zauberspruch gebunden, sein
Gesicht nicht von ihr wenden konnt, und stand und
sah
als wär sein ganzer Leib zum Auge worden.
Der ist gefangen, sprach der König zu sich selbst:
und zu erforschen wie ihm wäre, hub er an
von ihrem Staat, und ihrem fürstlichen
Geschmeid' und von den sechsundzwanzig Rittern
die zum Geleit ihr dienten. Und Herr Lac
erwiedert ihm, die sechsnndzwanzig Ritter,
so mannhaft als sie wesen möchten, wären nur
ein schwacher Schirm für so ein schönes Weib.
„So helf mir Gott, Herr König Meliadus,
wo diese Frau in einem Walde mir
begegnete, und hätte zum Geleit
nur diese sechs und zwanzig, als ich mir
getraute, Sie von ihnen zu gewinnen!“
Herr Danayn, den Spielen zuzusehn erpicht,
vernahm von dieser Rede nichts. Allein
von ungefehr stand Geron nah genug,
um Wort für Wort zu hören was Herr Lac
zum König sprach. Und ob sein Herz ihm schon
entbrannte, daß ein Mann so sprechen sollt
von seines Freundes Weib; noch däucht es ihm,
der Ritter, dessen Seele solcher That,
sich werthen dürfte, müßte wohl von Noth
der Besten einer seyn. Und Geron trat
zu ihm, und redet ihn mit höflichen

Gebehr-

Gebehrden an, ihm zu erkennen gebend, daß
er alles wohl verstanden was Herr Lac
zum Könige gesprochen. Ich bekenne mich
dazu, verjähte Lac, und dessen mich
zu unterstehen, sollte mich nicht hindern, wenn
Ihr selbst der Sechs und zwanzig Einer wär't.

Wenn dies ist, sagte Geron, und Ihr traut
euch zu
blos einer Frau zu Lieb mit Sechs und zwanzig
Rittern
es aufzunehmen; sollt' Euch wohl, den Dank
des Turneys zu gewinnen über uns
ein leichtes seyn?

Das ist ein Wort, sprach Lac,
ich bin dabey. Und König Meliadus
und Danayn, der auch dazu kam, nahmen Theil
an ihrer Wette, und sie wurden Eins
dreymal zu rennen, Geron gegen Lac,
und König Meliadus gegen Danayn.
Zum erstenmale rennten Danayn
und Geron jeder seinen Gegner nieder;
beym zweyten Rennen drehte sich das Glück,
die beyden Freunde wurden aus dem Sattel
geworfen: doch im dritten trugen sie
mit hohem Lob des Turneys Dank davon.

Und als die Nacht hereinbrach, kam in Hast
zu Danayn ein Schildknapp, meldend: daß

die Mörder seines Neffen, die er überall aufsuchen ließ, sich wenig Stunden weit von dannen sehen lassen. Alsbald machte sich der Ritter auf, sie zu verfolgen. Und er sprach zu Geron: Bruder, ein Geschäffte ruft mich ab das keinen Aufschub leidet; ziehe du nach Maloanc zurück, und bis ich wieder komme warte mein daselbst. Das ließ er auch der Frau zu Maloanc entbieten; und so kehrte sie mit ihrem Zug des Morgens drauf nach ihrer Burg zurück.

Herr Geron hatte nicht des Worts vergessen das Lac gesprochen; und, sobald die Frau zu Maloanc der zwoen Schwestern Burg verlassen, folgt er ihrem Zug von ferne nach. Allein Herr Lac, der schönen Beute nicht zu fehlen, hatte früh sich aufgemacht, und tief in einem Holz, wodurch sie ziehen mußte, sich in Hinterhalt gelegt; und als der Zug herankam, fiel er über die sechsundzwanzig Ritter, wie ein Blitz aus hellem Himmel, trieb sie in die Flucht, und nahm die Frau und ritt mit ihr davon.

Herr Geron hatte durch ein Abentheuer von Ungeschicht den Weg verlohren, den die Dame zog. Und wie er, ihre Spur zu suchen, wieder seitwärts lenkte, ließ sein gutes Glück ihn auf den Räuber stosen,

der wohlgemuth einher mit seiner Beute trabte.
Was Geron that, versteht sich. Solch ein Dank
war eines Kampfs um Tod und Leben werth.
Und ängstlich ringend ihre schönen Arme, that
die Frau zu allen Heiligen im Himmelreich
Gelübde, mehr für ihren Freund als sich.
Doch bald entriß der tapfre sie der Furcht
des Ausgangs; denn mit Löwengrimm
umschlang er seinen Gegner warf
zu Boden ihn, und zwang ihn von der Milde
der Frau zu Maloanc sein Leben anzunehmen.

Wie gros die Freude war der schönen Frau,
als sie befreyt sich sah, und durch die Hand
des Mannes, den sie über alles liebt!
Wie gros des Ritters Freude, seine Dame
ersiegt zu haben, und bestraft den Trutz
des Nebenbulers! — Beyde sehn einander an,
und bleiben sprachlos; ihre ganze Seele ist
in ihren Augen — Alles um sie her
ist Wald, und still und einsam; Sie und Er
die einzgen in der Welt — Welch Augenblick
des Freundes zu vergessen? — Aber Geron kam
bald wieder zu sich selber, trat zurück und sprach
zur Frauen: Dame, ledig seyd ihr nun
des Ritters, möget nun nach Maloanc
in Frieden ziehn, nach euerm eignen Willen.

Ihm giebt die Frau zur Antwort: Edler Herr,
daß ich befreyt bin, deß sey Gott gedankt

und euerm Arm; denn ich gehöhnt auf ewig
geblieben wär und aller Ehren baar,
hätt' euer Muth die Schmach mir nicht vergaumt.
Allein, was nun beginnen? meine Reisigen
und Knappen sind entflohn, desselbengleichen
auch meine Jungfraun alle; Todesfurcht
ergrief sie, und sie flohn, und haben mich
allein gelassen. Spricht zu ihr der Ritter: Dame,
seyd unbekümmert. Eure Leute können nicht
so ferren seyn; sie werden wieder sich
zu euch versammeln. Reiten wir indeß
in diesem Pfade fort, der ohne Fehl
uns wieder in den Heerweg bringen wird.
Und mit dem Worte ritten sie von dannen.

Als nun die schöne Frau zu Maloanc,
all ihres Schreckens quitt, sich so allein
mit ihrem Ritter sah, der über Alles lieb
ihr war, und dacht' an seine Mannheit, und wie er
in Turney Allen es zuvorgethan,
und wie so adelich und schön und hold er war
in allen Dingen über alle Männer, die
ihr jemals vorgekommen: da bewegte sich
ihr Herz so stark in ihr, sie wußte nicht
wie ihr geschah, und was sie sagen oder wie
sie schweigen sollte. — Noth ist ihr
zu reden; aber Furcht, noch einmal abgewiesen
zu werden, schreckt sie. Liebe setzt ihr zu
ihm frey zu offenbaren, was ihr Herz
gelüstet: aber Schaam hält ihren Mund,

so bald sie reden will. Auf einer Seite
spricht Liebe: „Dame, redet ohne Scheu,
er weiset euch gewiß nicht wieder ab.
Ihr seyd so wohlgethan von Leib und Angesicht,
der wäre nicht des Ritternamens werth,
der eine Frau wie ihr zum drittenmal
abweisen könnte; wagets nur getrost!“
Und Schaam spricht auf der andern: „Dame, hütet euch
zu reden! Geron liebet Danayn
so ståt und treu, er würd' um Alles in der Welt
an ihm nicht fehlen. Rechnet sicher drauf,
Ihr werdet abgewiesen.“ — So verstummte dann
die Dame zwischen beyden, und sie ritten
noch eine gute Weile beyde schweigend fort.

Indessen hatt' auf seiner Seite Geron
in seinem Herzen keinen leichtern Kampf
zu kämpfen. Denn als oft er auf die schöne Frau
die Augen warf, war ihm so weh nach ihr,
und dachte: sollt' er nur Ein einzigs volles mal
sein Herz an ihres drücken, seine Seele gäb'
er drum! — Zu kämpfen länger däucht ihn weder möglich
noch ehrlich gegen ein so schönes Weib,
das ihm so hold ist. Alles schicket sich
zu ihrer beyder Wünschen. Zeit und Ort,
so still, so einsam — werden nimmermehr
so wiederkommen! — „Aber — deines Freundes Weib!

des Waffenbruders, der dich höher liebt,
als seiner Augen eines! Das verhüte Gott,
daß so ein wackrer Ritter durch den Mann
geschändet werde, gegen dessen Treu er sich
den kleinsten Zweifel nie verzeihen würde!
Wie wolltest du in deinem Leben wieder
ihm in die Augen schauen? welchem andern, der
auf Ehre hält? und wie dich selbst ertragen,
nach solcher That? — "

In diesen wechselnden Gedanken ritt'
er schweigend hinter seiner Dame her,
doch konnt' er sich nicht wehren, dann und wann
sie anzusehen, und je öfter er
sie ansah', desto schöner däucht sie ihm.
Zwey oder dreymal war ihm's auf der Zung'
es ihr zu sagen, wenn die Schaam ihm nicht
den Mund verschlossen hätte.

Endlich hub die Frau
zu **Maloanc** (der Noth war ihrem Herzen Luft
zu schaffen) an, und sprach zu **Geron**: lieber Herr,
so gebe Gott euch gutes Abentheuer;
sagt mir, was ist in aller Welt das Ding
das einen Ritter, Kühnheit zu beweisen
und hohen Muth, am stärksten treiben kann?

Erwiedert **Geron**: „Dame, zweifelt nicht,
es ist die Minne. Rechte Minne hat
so hohe wundersame Kraft, sie könnte wohl

aus

aus einem feigen Menschen einen waglichen
beherzten Ritter machen."

Gott behüte mich!
versetzt die Dame: wenn dem also ist,
welch ein gewaltig Wesen dann von Noth
die Minne wäre!

"Dame (widert ihr
Herr Geron) wahrlich, dem ist also wie ihr sagt.
Und wisset, nie und nimmermehr
in meinem Leben wär ich das gewesen
was diesen Tag Herr Lac erfahren, hätte mich
die Minne nicht gestärkt; noch, glaubt mir, hätte
der,
obschon der besten Ritter einer, nimmermehr
hätt' er die sechs und zwanzig Reisigen
von Maloanc zur Flucht gebracht, wo nicht
die Minne, die zu Euch er trug, ihm Kraft
zu solcher That gegeben.

Wie? (versetzt die schöne Frau)
aus euern Reden scheints Ihr selber liebt
von rechter Minne.

"Dame, ganz gewiß
sagt ihr die Wahrheit, war des Ritters Antwort:
und zwar mit solcher Minne, wie ich glaube, daß
kein andrer Ritter baß als ich geminnen möge.
Auch acht ich dessen mich für hochbeglückt,
als ich mich kühnlich rühmen mag, daß an
die schönste Frau die in der Welt ist ich
mein Herz gesetzt; und drum allein vermag
ich Dinge, die ich andrer Weise nie

bestehen könnte. Denn das glaubt mir, Dame,
wär's nicht in dieser übergrosen Minnekraft,
ich hätt' in diesem Turney nicht gethan was Ihr
gesehen habt; und hab ich Lob und Dank
damit verdient, so bin ichs lediglich
der Lieb und meiner Dame schuldig; ihnen ganz
allein gebührt der Dank."

Die edle Frau
von Maloanc, wie ihren Ritter Sie
so reden hört, erfreut sich ohne Maas.
Denn wohl sagt ihr das Herz: wenn Geron liebt,
so liebt er dich und keine Andre in der Welt.
Und wie er aufgehört zu reden, nahm sie wieder
das Wort und sprach: Mein Herr, so gebe Gott
euch gutes Abentheuer! sagt mir ohne Scherz,
wer ist die Dame, die so lieb euch ist
und über alle andre Frauen in der Welt
euch schön zu seyn bedünkt?

„So helf mir Gott,
versetzt er, als die Schönste aller Frauen in
der Welt, kein' andre ist als Ihr;
und wohl versichert müßt ihr dessen selbst
in euerm Herzen seyn. Ja, liebe Frau,
Ihr seyd es, die ich minne, so, wie baß
kein Ritter seine Dame minnen mag."

Herr (spricht zu ihm die Frau) was soll ich denken
von euren Reden? Sicher ist's nicht euer Ernst;
ich

ich seh', ihr harret meiner Antwort nur,
um meiner dann zu spotten. Denn es ist
so lange nicht, und ich erinnre mich's
sehr wohl, wie ich das Alles, was ihr mir
da sagtet, Euch gesagt, und wie ihr härtiglich
mich abgewiesen. Jezo wollt ihr mich bereden,
ihr liebtet mich so mächtig. Guter Herr,
was wollt ihr, daß ich glaube?"

„Liebste Frau,
(erwiedert Geron) pflegt, um Gotteswillen,
nicht solcher Reden mehr. Daß damals ich bethört
und blind war, laßt mich dessen jezund nicht
entgelten. Nehmet mich zu euerm Ritter an,
und seyd versichert, Herzens-Königin,
daß keine Liebe in der Welt aufrichtiger
als meine ist."

Die Frau von Maloanc
hat solche Freude ihren Ritter also reden
zu hören, daß ihr ist, sie hör' ihn immer noch,
auch da er wieder schweigt. Sie zweifelt nun
nicht mehr an seiner Lieb', und waidet sich
daran so inniglich — ihr ist, sie athme, schwimme
in lauter Liebe; ist so voll von ihm
und ihrem Glück, und kann doch nichts
zu Worten bringen, horchet nur und schweigt,
als ob sie fürchte, sie verliehre was davon
durch reden.

Wie sie eine Weile nun
so fortgeritten, zeigte sich ein kleiner Pfad,

 der

der mitten durch den Wald geradenwegs
zu einem Bronnen führte. Geron lenkt dahin,
und spricht zu seiner Lieben: Dame, Müdigkeit
vom Turney und der Arbeit dieses Morgens
befällt mich; hieltet Ihrs genehm, so möcht' ich
wohl
ein wenig Ruhens pflegen an dem Bronnen dort,
der vor uns liegt. „Mein Herr (versetzt die Frau
erröthend) thut nach euerm Willen.„ Und er nahm
den Weg zum Bronnen, und die Dame ritt
ihm schweigend nach.

Und als sie nun dahin

gekommen waren, stieg Herr Geron ab,
und band sein Roß an einen Baum, gieng dann
der Frau von Maloanc herabzuhelfen.
Ein frischer Rasen, lustig überschattet
von Bäumen war daselbst, umschlossen rund
mit Büschen, still und lieb und heimlich, wie sie sich
zum Ruhen einen Platz nur wünschen mochten.
Hier setzt er seine Dame, wie er sie
vom Pferd herab in seinen Arm empfangen,
im Schatten hin; beginnt dann Stück vor Stück
sich zu entwafnen, nimmt das Helmlin ab,
und schnallt den Harnisch von den Schultern und
den schwarzen Schild, und legt es alles auf
den Bronnen hin; und oben drauf sein gutes
Schwerdt,
das einst der unbescholtne Ritter Hektor Braun
geführt

geführt und sterbend ihm zum Erb verlassen,
und das, um seines ersten Herren willen, ihm
so lieb war, daß er nicht das beste Schloß
des Königs Uters drum genommen hätte.
Allein in diesem Augenblick der Trunkenheit
itzt dacht' er wenig an sein Schwerdt, und an
die Ritterspflicht, wozu es den verband,
der nach dem wackern Hektor es zu führen sich
vermaß. Verlassen hatten ihn zum erstenmal
in seinem Leben Ehr und Biedertreu,
und heisser Hunger nach der süssen Frucht
der Minne jedes edlere Gefühl in seiner Brust
verdrungen. Geron ist nicht Geron mehr,
hat seines Danayns vergessen, seiner selbst
vergessen, eilt mit Ungeduld
sich vollends zu entwafnen; während daß
die schöne Frau in süsser Schaam die Augen
gesenkt auf ihren Schoos, verstummt und kaum
zu athmen sich getraut.

Und siehe da,

Wie Geron eben ihr sich nähern wollt,
begab sichs, daß vom Rand des Bronnens, wo
er seine Waffen auf einander hingelegt,
sein gutes Schwerdt herab ins Wasser fiel.
Und wie ers platschen hört, verläßt er stracks
die schöne Frau, und läuft sein liebes Schwerdt
zu retten, ziehts heraus, und trocknets ab,
wischt's fleissig wieder blank; und als ers um und
um

betrach-

betrachtet, ob es unbeschädigt ist,
fällt ihm die goldne Aufschrift ins Gesicht
die Hektor in die Klinge graben lassen.
Er bebt und ließt:

Vermeß sich keiner untugendlich
dieß Schwerdtes anzumuthen sich!
Treu geht über Alles,
Untreu schändet alles,
Hohn dem Mann der seinen Schalk
verbergen will in Löwenbalg.

Und Geron ließt, und ließt es wieder und
zum drittenmal, als ob er nie zuvor die Worte
gesehen, und auf einmal ists, es fall'
ein Zauber von ihm ab. Er steht, das gute Schwerdt
in seiner Hand, und sinkt tief in sich selbst.

„Wo bin ich? — Gott im Himmel! welche That
„zu thun, kam ich hieher? — Die Kniee erschlaffen ihm
von dem Gedanken. Und, sein Schwerdt noch immer in
der Hand, setzt auf den Bronnen er sich hin,
der Frau den Rücken kehrend, kummervoll, und sinkt
aus einem traurigen Gedanken in den andern,
und wie die Dame, die noch kaum zuvor
ihn froh und wacker sah, so plötzlich ihn
in solche wunderbare Schwermuth fallen sieht,
erschrickt

erschickt sie deß, und weiß nicht was davon
sie denken soll. Und um zu sehen, was ihm ist,
geht Sie mit leisen Schritten furchtsam hin
und spricht zu ihm: Mein Herr was sinnet ihr?

Und Geron, ohne ihr zu achten, blickt
mit starren Augen auf sein Schwerdt, und giebt
ihr keine Antwort. Lange harret deren
die holde Frau, und da er keine giebt,
tritt sie noch näher hin und widerholt
mit sanfter Stimme: Lieber Herr, was sinnet ihr?

Und tiefherseufzend: Was ich sinne? (spricht
der Ritter:) So erbarme Gott
sich meiner Seele, Frau, als ich
nach solcher Untreu, die an meinem Freund
und Bruder Danayn dem Rothen ich
begangen, länger nicht zu leben würdig bin!

Und als er dieß gesagt,
begann sein Schwerdt er wieder anzuschaun
und sprach mit tiefem Schmerz: Du gutes Schwerdt,
in wessen Hand bist du gefallen! Wie so gar
ein andrer Mann war der, der ehmals dich
geführt! Verrath noch Untreu kam sein Lebelang
nicht in sein Herz — Vergieb mir! — Führen darf
ich dich nicht länger, aber rächen will ich dich
und Ihn — der bessers von mir hofte, da er dich
mir anvertraut!

Und mit dem Worte zückt'
er seinen Arm, und eh's die Frau, vor Schrecken starr,

verhindern mocht, durchstieß er mit dem Schwerdt
sich durch und durch, zog's mit Gewalt dann wieder
heraus, und hätte sich noch einen Stos gegeben,
wär ihm die schöne Frau von Maloanc
mit aller Stärke der Verzweiflung und der Liebe
nicht in den Arm gefallen. Guter Ritter,
um Gottes willen, schonet euer selbst,
(rief sie ihm weinend zu) ermordet nicht
so grausamlich euch selbst und mich in Euch —
um Nichts! —

O, rief er, Dame, laßt
mir meinen Willen. Ich verdiene nicht
zu leben, und so will ich sterben, lieber als
in Schande leben!

Aber lauter weinend hielt
die Frau mit aller ihrer Stärke ihm den Arm.
In diesem Augenblick kam Danayn
zurück von seiner Fahrt. Gefunden und bestraft
hatt' er die Mörder seines Neffen; beyde waren sie
gefallen unter seinem Schwerdt. Nun eilet er
zurück nach Maloanc zu seinem Freund;
und wie, nicht fern vom Bronnen, er im Wald
daherzieht, trifft ein Klaggetön sein Ohr
vom Bronnen her; und alsbald lenket er
dahin, und siehe! Geron liegt in seinem Blut,
und blutig überall, in stummer Angst,
die Frau von Maloanc bey ihm, allein,
die Hände ringend. — Danayn, anstatt

zu fragen, springt vom Roß und eilt dem Freund
zu Hülfe. Aber Geron weigert sich
sie anzunehmen, will nicht leben, klagt
sich selber an vor seinem Freund, verbirgt
ihm nichts als seines Weibes Schwachheit, nimmt
auf sich allein die ganze Schuld. Und wie
er alles ihm bekannt hat, reicht er ihm
die Hand und spricht:
Vergieb mir, Bruder, wenn du kanst, und laß
mich sterben: aber hasse nicht
mein Angedenken — denn die Reue kam
der That zuvor. In meinem Herzen war
die Untreu, und mein Herzensblut
laß aus sie löschen!

Aber Danayn
der Edle, fühlt in diesem Augenblick
die Herrlichkeit der Tugend seines Freunds
und seiner Biedertreue mehr als je zuvor
er sie gefühlt; so klar und offenbar
liegt Gerons Herz und Wesen, wie
sein eignes, vor ihm da. Er fleht
ihm dringentlich, sich selber zu verzeihn,
beschwört bey ihrer heilgen Freundschaft ihn
zu leben, schwört ihm, daß er mehr als je
ihn ehr' und liebe!

Ueberwältiget
von solcher Liebe, willigt Geron endlich ein
für seinen Freund zu leben, überläßt
sich seiner Pfleg', und wird auf einer Baare nach
dem

dem nächsten Schloß getragen, wo
ein guter alter Ritter sich enthielt,
ein alter Freund von Danayn. Der lebte da
mit einer Nichte, die an Schönheit kaum
der Frau zu Maloanc den Vorzug ließ,
und viel verborgner Mittel kundig war,
die schwersten Wunden bald und wohl zu heilen.
Die edle Jungfrau liebte heimlich Geron
den Adelichen und durch ihre Kunst
und Pflege wurd' er heil in wenig Wochen
von seiner Wunde. Aber tödtlich war
die Wunde, die das Abentheur beym Bronnen
der Frau zu Maloanc geschlagen. Solchen Wechsel,
so plötzlich, so gewaltsam, zu ertragen, war
ihr weiches Herz zu schwach. In schwerer Angst
lag sie die ganze Nacht als wie in Feuer;
und gleich am andern Morgen brach die Wuth
des Fiebers aus und wuchs mit solcher Macht,
daß keine Rettung war! Sie starb am dritten Tag,
und Gerons Name war ihr letzter Laut.

* * *

Hier schwieg der alte Ritter. Und mit ernstem Blick
sah er die Frauen und die Ritter alle,
die um die Tafel saßen, schweigend an;
und allen Jungfrau'n schlichen stille Thränen
die glühnde Wang' herab, und alle Ritter schlugen
die Augen nieder. Und Frau Genievra
die Königin, die, während er erzählte,

bald todtblaß worden war, bald feuerroth, rief, ihre Unruh zu verbergen, seufzend aus: „'S ist eine traurige Geschichte!“—Und wie giengs nun eurem Geron weiter? — fragte Lanzelot. Nach der Geschichte, spricht der alte Branor, hab ich nichts mehr zu erzählen. —

Und der König Artus
stund von der Tafel auf, und alle stunden auf,
und Artus sprach zu Branorn: Ritter ein Gemach
ist euch bereitet in der Burg, für diese Nacht
und alle Tage, die ihr bey uns bleiben wollt.
Herr König, gab der alte Mann zur Antwort,
so gebe Gott Euch Ruhm und guten Muth,
als ich gelobet hab', an keinem Hof
in meinem Leben über Nacht zu bleiben.
Die Ritter sahn einander schweigend an —
und Branor neigte vor dem König sich
und vor der Königin, nahm seine Waffen,
bestieg sein Roß, und ritt bey Sternenlicht
in seinen Wald zurück.

Einiz

Einige Erläuterungen

zu besserm Verständniß des vorstehenden Gedichts.

Die Geschichte, die den Inhalt dieser Erzählung ausmacht, ist aus einem alten französischen Ritterbuch, *Le Roman de Gyron le Courtois* genannt, genommen. Ich kenne dieß Ritterbuch nur durch den Auszug, den die *Bibliotheque Universelle des Romans* im 1sten Theile vom October 1776. davon liefert: dieser Auszug aber ist so vollständig, daß er den Mangel des Ganzes hinlänglich ersetzt, zumal das Interessanteste immer in der Sprache und mit den eignen Worten des Romanciers erzählt wird. Ausser der Begebenheit des Ritters **Gyron** (den ich **Geron** nenne) mit der **Dame von Maloanc**, seines Freundes Weib, enthält jener Roman noch viel andre Abentheuer und Thaten dieses Ritters und Andrer. Das Ganze macht nach meinem Gefühl, eines der schätzbarsten Ueberbleibsel aus den fabelhaften Zeiten der Ritterschaft. Der bekannte toscanische Dichter **Ludwig Almanni** hat ein groses heroisches Gedicht, in Stanzen und 24 Gesängen, *Girone il Cortese* genannt, daraus verfertigt, wovon ich vielleicht künftig nähere Nachricht werde geben können.

Die

Die Geschichte zwischen Geron und der Dame zu Maloanc, wo das gute Schwerdt Hektors des Braunen auf eine so herrliche Art den Ausschlag giebt, machte eine Würkung auf mich, die ich so vielen andern als immer möglich mitzutheilen wünschte. Von der Art, wie ich dieß zu bewerkstelligen gesucht, warum ich's so und nicht anders gemacht, und besonders, warum ich (seiner ziemlich auffallenden Unbequemlichkeiten ungeachtet) den Weg, diese Geschichte durch den alten Branor an K. Artus Tafel erzählen zu lassen, erwählt — den Lesern Rechenschaft zu geben, würde zu nichts helfen. Nur dieß sey mir erlaubt davon zu sagen: diese Geschichte war zu heilig in meinen Augen, um sie verschönern zu wollen; und das einzige, was ich bedaure, ist, daß ich sie nicht noch einfältiger, noch gothischer und holzschnittmäsiger, habe vortragen können, als geschehen ist. Es mag wohl seyn, daß sie in einer minder altfränkischen Gestalt vielen modernen Lesern und Leserinnen besser gefallen würde. Auch steht nun jedem frey, damit zu machen, was er kann und will; ich, meines Orts, mußte meinem Gefühl folgen. Eine Sprache, die der Täuschung, als ob man den alten Branor selbst reden höre, so wenig als möglich hinderlich wäre, war zu meinem Zweck eben so nothwendig, als eine Apologie deßwegen in unsern Tagen überflüssig seyn würde. Aber dafür glaube ich dem grösern Theil der Leser einige kurze Erläuterungen über die in dieser Erzählung vorkommende

ver=

veraltete Wörter und Redensarten schuldig zu seyn, die entweder ganz ausser Gebrauch gekommen sind, oder wenigstens ihre alte Bedeutung verlohren haben. Ich füge sie hier, in alphabetischer Ordnung, bey, weil ich die Erzählung selbst nicht durch Noten unter den Text unterbrechen wollte. Um denen, die mit der Geschichte der alten Ritterzeit — zumal der fabelhaften (die vermuthlich, aus alten Sagen und verlohrengegangnen Heldengesängen, sich in viel spätern Zeiten zu einer Art von heroischer Mythologie gebildet hat) wenig bekannt sind, behülflich zu seyn, sind auch einige historische Noten eingeschaltet worden.

Adelich — **Geron, der Adelich.** — Ich gebrauche dieses Wort als ein Aequivalent für das Altfranzösische Courtois. In unsern Zeiten wird **edel** mehr gebraucht, den Adel des Gemüths und der Sitten, **adelich** hingegen mehr den Adel der Geburt, zu bezeichnen. Bey unsern Alten war's just umgekehrt; Sie sagten: **edel von Geburt**, und **adelich von Sitten**. In der alten Uebersetzung des Amadis de Gaule wird adelich häuffig gebraucht, wo im Original Courtois steht. Ich habe adlich in dieser alten Bedeutung dem Worte **höflich** vorgezogen, welches zwar ursprünglich mit Courtois einerley ist, aber durch die Länge der Zeit zuviel verlohren hat, als daß es, ohne einen ganz falschen Begriff zu erwek-

erwecken, für Courtois gesetzt werden konnte. Der Ritter, der wie Geron Vorzugsweise der Adeliche heißt, ist in seiner Art das, was die Sokratiker im Sinn ihres Meisters Καλος και αγαθος nannten, n Mann, der alle Vorzüge und Tugenden des Leibes und Gemüthes in sich vereiniget. Ist also klar, daß die Absicht keineswegs war, dem Adelstand unsrer Zeit durch den Gebrauch dieses Worts ein schaales Compliment zu machen. Au contraire &c.

Artus, König in Britanien, wird von den alten Chronikern ins fünfte Jahrhundert nach Christi Geburt gesetzt. Der Theil von England, über den er herrschte, heißt in den Romanen der Tafelrunde das Land oder Reich **Logres**. Seine Geschichte ist der Hauptinhalt des alten französischen Romans: du Roi Artus & des Compagnons de la Table Ronde. (*Paris* 1488. Vol. III. Fol.) Der fruchtbare Englische Dichter, Sir Richard Blackmore, hat diesen K. Artus zum Helden eines grosen Epischen Gedichts gemacht, das nicht ohne Werth ist, wiewohl der grämliche **Pope** den guten Blackmore in seiner Dunciad garstig figuriren läßt.

Baar, soviel als nackt, entblößt, ausgezogen: **Aller Ehren baar**, war eine sehr gewöhnliche Redensart, und wird durch unser **beraubt** nicht völlig ersetzt.

Dank war das eigentliche Wort für den Preiß, der dem Sieger in einem Turnier zuerkannt wurde. Man sagte nie Preiß des Turniers, sondern Dank — er hat den Dank gewonnen.

Ehrlich — je ehrlicher sie sprachen desto gröber ꝛc. ist in der alten Bedeutung, worinn es hier genommen wird, mit dem französischen Wort honnête in den Redensarten, des Manieres honnêtes, une reponse honnête u. a. völlig gleichbedeutend, und also mit höflich beynahe einerley. Gleichwohl ist zwischen diesen beyden Synonymen noch ein feiner Unterschied. Höflich sprechen kann auch ein Schalk: ehrlich sprechen ist Höflichkeit eines Bidermanns. In diesem Sinn find ich das Wort ehrlich im Alten Amadis und andern Werken dieser Art vom XV. und XVI. Jahrh. immer gebraucht.

Frommen — für eintragen, nutzen.

Er frommt dir in ei'm Jahre
wol hundert tusend Mark.

Heldenbuch.

Frucht — deß hätt' er wenig Frucht, ist die gewöhnliche alte Redensart für: er hatte wenig Vortheil davon. Ueberhaupt sind die Constructionen mit dem Genitivus in der altteutschen Sprache die gewöhnlichsten, und sollten, wegen ihrer Bequemlichkeit für die Poesie, billig wieder hergestellt werden.

Genievra,

Genievra, Gemahlin des Königs Artus, und Tochter des Königs Laodagant von Carmelide. Ihre Liebeshändel mit Lanzelot vom See (Lancelot du Lac, Sohn des Königs Ban von Benoit) einem der berühmtesten Ritter der Tafelrunde, machen den interessantesten Theil des besondern Romans aus, der seinen Namen führt, und von welchem die Bibliotheque Universelle des Romans aus einer kostbaren alten Handschrift einen weitläuftigen Auszug giebt. Diese Liebeshändel waren eine lange Zeit jedermann bekannt, den König Artus, den sie am nächsten angiengen, ausgenommen. Als er aber endlich die Untreue seiner Gemahlin und dieses Lanzelots den er immer für seinen besten Freund und treusten Ritter gehalten hatte, erkundigte, verursachte dies böse Händel, die endlich in einen grosen Krieg ausbrachen, worinn beynah alle Ritter der Tafelrunde und König Artus selbst um's Leben kamen. Die schöne Genievra gieng in ein Kloster, um Buße zu thun; und Lanzelot, mit seinem Bruder, Hektor de Mares, wurden Einsiedler. Diese kurze Nachricht von Lanzelot und Genievra ist genug, um das gehörige Licht auf die Erzählung des alten Branors überhaupt, und auf einige besondre Stellen des Gedichtes, zu werfen.

Hochmuthen einen hochmuthen, ein trefliches Wort, das wieder Cours zu bekommen verdient, wie es ehmals gewöhnlich war. Sein Sinn bedarf keiner Erklärung. Jedermann sieht, daß die

Redensarten, deren wir uns bisher als mit dieser gleichgeltend bedient haben, z. Ex. einem hochmüthig begegnen, einem trutzen, u. dergl. das Wort hochmuthen keineswegs ersetzen.

Jungfrau — in der alten Bedeutung, worinn es in diesem Gedichte gebraucht wird, ist mit unserm heutigen Fräulein gleichgeltend. Was wir jetzt Jungfrau nennen (vierge) hieß vor Alters bekanntlich **Magd**, **Maget** (daher magetlich, jungfräulich) oder **Maid**. Im Rosengarten zu Worms (oder dem dritten Theil des sogenannten Heldenbuchs) heißt die Königin Crimhilde, König Gibichs Tochter, weil sie noch unvermählt ist, immer die **königliche Magd**. Daher, Maria, die reine Magd, in unsern alten Kirchenliedern.

Knappen, Knaben, Schildknappen, Knechte, ist in der Sprache unsrer alten Ritterzeiten gleichgeltend mit dem altfranzösischen Varlet, Damoiseau und Ecuyer. Es war die Benennung der jungen Edelleute oder Söhne von Dienstmännern, die an den Höfen der Könige und Fürsten und der grosen Besitzer unmittelbare Lehen Hofdienste thaten, dabey ritterlicher Uebungen pflegten, auch mit den Rittern als ihre Waffenträger auf Abentheuer zogen, und diesen Namen so lange behielten, bis sie sich würdig machten, selbst zu Rittern geschlagen zu werden. Flaunz der Schalk nannte die beyden unbekannten Ritter schimpfsweise **Knechte**, weil

weil er sie ihres schlechten Aufzugs wegen nicht für voll ansah.

Mannheit, sagte bey unsern Alten soviel als **Männliche Tugend und Kraft** mit ihrem äusserlichen Glanz und Anstand: so wie **Weibheit** (Wibheit) **Weibliche Sinnesart und Sitte** mit ihrem äusserlichen sanften Reitz. — Beydes Wörter voll Bedeutung, eh Ueppigkeit und Neufranzösische Lebensart beyde Geschlechter so untereinander gemengt, und eine so wundersame wechselseitige Mittheilung der Eigenschaften unter ihnen bewürkt hat, daß daraus eine Zwitterart von Menschen entstanden, die (mit Erlaubniß zu sagen) weder als Mann noch Weib recht zu gebrauchen sind.

Minne, für **Liebe**, **minnen** für **lieben**, ist durch unsre alten **Minnesänger** aus dem XIIIten Jahrhundert und durch unsern **Gleim**, der uns einige ihrer lieblichsten Lieder in einer vernehmlichern Sprache vorgesungen, bekannt genug, oder sollt' es wenigstens seyn, wenn Gleichgültigkeit gegen Alles was unsre Nation einst **war** und **that**, nicht ein so tief eingewurzeltes National-Laster unter uns wäre. Unsre Alten sagten auch geminnen für minnen, wie sie **winnen** für gewinnen sagten.

Rechte Minne, ist so viel als parfait amour in den Altfranzösischen Gedichten und Romanen, und wurde ehmals so gebraucht. **Von rechter Minne minnen**, ist also in ganzem Ernste lieben, aimer de

parfait amour, oder *aimer par amours*, wie sich die Dame de Maloanc im Gyron le Courtois ausdrückt.

Merlin. Die Geschichte dieses Wundermannes macht den Innhalt des ältesten unter den Romanen der Tafelrunde aus. Merlin spielt darinn ungefehr die Rolle, die in Homers Gedichten die Götter spielen. Er ist der Erfinder und Urheber der Tafelrunde, und der immer (auch unsichtbarer weise) gegenwärtige Rathgeber und Beschützer des Königs Artus und seines Ritterordens. Alles ist an ihm wunderbar, seine Geburt, sein ganzes Leben, und sein Ende. Er war der Sohn einer tugendhaften Jungfrau und eines bösen Geistes, der sich ohne ihr Wissen im Schlafe zu ihr gethan hatte. Von seinem Vater empfieng er die Gabe übernatürliche Dinge zu thun, sich in allerley Gestalten zu verwandeln, und das Künftige vorherzusehen. Von der Mutter hatte er vermuthlich die Neigung von diesen Wunderkräften einen ziemlich menschenfreundlichen Gebrauch zu machen, ohne es gleichwohl in Absicht der Sittlichkeit seiner guten Dienste sehr genau zu nehmen; worinn er dann wieder seinem Vater nachartete. Merlin faßte eine besondere Neigung zu dem König Uter Pandragon, und war ihm, unter anderm, in seiner Liebesangelegenheit mit der schönen Ygerne, Gemahlin des Herzogs von Tintadiel so dienstlich, daß Ygerne, weil ihre Treue sonst nicht zu erschüttern war, vom K. Utern, auf eben die Weise wie Alcmena von Jupi-

Jupitern, betrogen, und zur Mutter des nachmaligen Königs Artus gemacht wurde. Merlin, der diesem Artus solchergestalt zur Existenz verholfen, hielt sich verbunden, nun auch alles übrige für ihn zu thun, was ihn zum größten Könige seiner Zeit machen könnte. Er sorgte für seine Erhaltung und Erziehung, verhalf ihm zu dem fatalen Zauberschwerdt Escalibor und zur Brittischen Krone, leistete ihm in seinen ersten Kriegen gegen seine Vasallen, bald in Gestalt eines Bauerknechts, bald eines Hirsches mit fünf Gewichten, bald eines häßlichen Zwergs, bald eines Harfenspielers u. s. w. grosen Beystand, setzte ihn in den ruhigen Besitz seines Reiches, und krönte endlich alle diese Verdienste dadurch, daß er die seit König Uters Tode verlohrne Tafelrunde nach Kramalot zauberte, und dadurch den König Artus zum zweyten Stifter eines Ordens machte, der, unter Merlins Schutze, der Vereinigungspunkt der Brittischen Helden wurde, besonders derjenigen, von denen König Artus am meisten zu besorgen gehabt hatte. Einige Zeit hernach verschwand Merlin gänzlich in Britanien, und es blieb nichts von ihm übrig als seine Stimme, die sich im Walde von Brozeliand aus einer mit Weißdorn bewachsenen Grotte hören ließ, und denen, die sich der Zukunft wegen bey ihr Raths erholten, Antwort gab. Die Zauberin oder Fee, Viviane, seine Freundin, sonst in den Romanen der Table Ronde La Dame du Lac genannt, war, wider ihren Willen, Ursache an dieser Bezauberung. Merlin hatte ihr das

geheime Mittel, wodurch solche bewürkt werden könnte, in einem von den Augenblicken, wo man nichts Geheimes für eine Freundin hat, geoffenbart. Viviane, die es unglaublich fand, und von Merlins Macht, wie es scheint, eine zu grose Meynung hatte, kam auf den Einfall, es in aller Stille an ihm selbst zu probieren; aber der Zauber würkte, zu ihrem grosen Leidwesen, so gut, daß er weder von Merlin selbst noch irgend einer andern Macht wieder gehoben werden konnte. So wie an der ganzen Geschichte des Königs Artus und der Tafelrunde, so ist auch an der Geschichte dieses Merlins unstreitig etwas wahres; aber was daran wahr ist von dem Fabelhaften scheiden zu wollen, möchte wohl vergebliche Mühe seyn. Die Vermuthung, daß er ein geschickter Natur- und Mathematikverständiger gewesen, und dadurch zu der Meynung der spätern Zeiten von seinen Wundergaben und zu den Dichtungen der Romanschreiber des 12ten unt 13ten Jahrhunderts Anlaß gegeben, mag wohl der Wahrheit am nächsten kommen. Die Prophezeyungen, womit man sich unter Merlins Namen trägt, und über welche ein Maleseriatus in England, im Jahr 1641. einen grosen Commentar in 4t. herausgegeben, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, untergeschoben. Doch müßen sie ziemlich alt seyn, weil schon der grose *Doctor Universalis* (wie man ihn nannte) *Alanus ab Insulis*, ein Mönch von Clairvaux, und ein groser Schriftsteller seiner Zeit (d. i. der andern Hälfte des 12ten Jahrhunderts)

Sieben

Sieben *Libros Explicationum* über diese Weissagungen geschrieben, welche im Jahr 1649. zu Frankfurt am Mayn, unter dem Titel *Ambrosii Merlini Britanni Vaticinia* &c. gedruckt worden sind. Die berühmte Königin Carolina hat Belieben getragen, Merlins Andenken durch Wiederherstellung seiner Grotte im Parc von Richmond, und ein Brustbild, so Sie ihm daselbst setzen lassen, zu erneuern. Die Beschreibung davon findet sich in den *Rarities of Richmond*, oder exact description of the Royal Hermitage and *Merlin's* Cave, with his Life and Prophecies. Vol. I — IV. *London* 1736. 8.

Schwerdt — Nun freylich ja als Wort und Schall bekannt genug: Aber welcher Commentar kann uns das Gefühl geben, das ein Ritter in den Zeiten Kayser Heinrich VI. ja nur noch in den guten Zeiten Kayser Maximilians, bey diesem Wort hatte? — Doch Ich erwähne dessen hier nur, um denen, die das Beywort, gut, bey dem Worte Schwerdt, für müßig oder platt halten möchten, mit den Worten des Heldenbuchs zu sagen, was in den alten Romanen und Rittergedichten, (auch im Ariost) unter einem guten Schwerdt verstanden wird. Zu dem Geschmeid (spricht der kleine König Elberich der Gezwerg zu Kayser Ottnit)

geb ich Euch ein gut Schwerdt
das schneidet auf das Beste;
es schrotet Gold und Stahl
es ward kein Helm so feste
es thät ihm Schadens Mahl.

Ein solch Schwerdt hieß ein **Gut Schwerdt**, und der Ritter der's besaß, hielt es werther als sein Leben. Die berühmtesten solcher Schwerdter hatten auch ihre eigne Namen, wie z. E. die **Durindana** des Orlando. König Artus seines hieß **Escalibor**. Es war ein Werk von Merlins Zauberkunst. Als die Baronen des Reichs **Logres** nach König Uters Tode wegen seines Nachfolgers uneins waren, fand man dies Wunderschwerdt auf einem Amboß liegend, der durch Zauberey mitten unter sie versetzt wurde. Derjenige, der es vom Amboß wegnehmen könnte, sollte König seyn. Keiner unter allen Königen und Rittern, die es versuchten, konnt' es: bis Artus kam, der es ohne die geringste Mühe aufhub und sich zueignete. Artus hielt es, wie billig, so hoch, daß sein Schildknapp Goifled es, auf des Königs Befehl, nach seinem Tod in einen See werfen mußte, worinn es noch liegt; damit kein Ritter nach ihm des Schwerdtes, das König Artus geführt, sich anmuthen könnte.

Sparen für schonen —
Wer seine Feinde spart,
und auch erzürnt sein' Freunde,
der ist nicht wohl verwahrt.

Heldenbuch.

Tafelrunde, La Table Ronde, eine runde Tafel, verfertigt von dem Zauberer Merlin für den Brittischen König **Uter Pandragon** (Vorfahrer und heim-

heimlichen Vater des K. Artus) als das Symbol eines besondern und in der Folge hochberühmten Ritterordens, der von ihr seinen Namen erhielt. Die alten Romanen der Ritter von der Tafelrunde sprechen so verschiedentlich von dieser Wundertafel, daß es schwer ist sich einen rechten Begriff davon zu machen. Sie hatte, wie es scheint, die Eigenschaft, daß sie immer für so viele Ritter, als an ihr zu sitzen berechtigt waren, gros genug war. Wem diese Ehre zukommen sollte, dessen Name zeigte sich, wunderbarer Weise, in goldner Schrift, auf dem Stuhl, der für ihn an die Tafel gesetzt wurde: dieser Name blieb alsdann, und verschwand nicht eher, als mit dem Tode des Ritters, oder wenn er sich der Würde eines Genossen der Tafelrunde, durch Verletzung der Ordensgesetze, verlustig gemacht. Solchergestalt hatte dieser Orden vor allen andern bis auf diesen Tag das Vorrecht, daß er weder gekauft, noch nach Gunst und Willkühr ausgetheilt, sondern, von Noth und Schicksals wegen, nur den Wackersten und Besten zu Theil werden konnte. Als einsmals ein Ritter, dem es nicht zukam, sich eines leeren Stuhls an der Tafelrunde bemächtigen wollte, versank plötzlich der Stuhl mit samt dem Ritter in die Erde, und beyde wurden nicht wiedergesehen. Von dem Tage an versuchte es keiner mehr, dessen Name nicht auf dem Stuhle, worauf er sitzen wollte, deutlich zu lesen war. Bald nachdem Artus sich mit Genievra vermählt hatte, wurde die

Tafelrunde (die vorher zu **Cordeuil** in **Wales** gestanden) durch Zauberey nach **Kramalot**, dem gewöhnlichen Sitz dieses Königs, versetzt. Nach dessen Tode aber scheint sie wieder verschwunden zu seyn, und so dieser berühmte Ritterorden mit Artus, seinem Wiederhersteller, aufgehört zu haben. Dieser Orden hatte seine eigne bestallte *Sires-Clercs* oder Annalisten, welchen oblag, über die Thaten und Abentheuer der Ritter Protocoll zu führen. Der Oberste unter ihnen, oder der Kanzler und Geschichtschreiber des Ordens, hieß **Arrodian von Cöln**. Die Verfasser der Biblioth. Univers. des Romans vermuthen, daß dieses Arrodians Chronik von König Artus und seinen Rittern und der Roman gleiches Namens das nemliche Werk, und also Arrodian der wahre Verfasser dieses letztern sey. Ich finde aber vor der Hand keinen hinlänglichen Grund zu dieser Vermuthung. Denn wenn auch das am Schlusse besagten Romans beygefügte Verzeichnis von 32 Rittern dieses Ordens mit ihren Wappenschildern und Devisen von Arrodian herrührt, welches doch selbst noch bezweifelt werden kann: so beweiset sich damit noch lange nicht, daß der ganze Roman von K. Artus, wie man ihn gegenwärtig hat, das wahre unveränderte und von keinem spätern Romancier nach der Mode seiner Zeit zugeschnittne und brodirte Original dieses Ordens-Canzlers sey. Zu wünschen wäre, daß man sich mehr Mühe geben möchte, so viele Handschriften dieser alten Rittergeschichten

als

als nur immer möglich aufzutreiben; weil deren Untersuchung und Vergleichung doch vermuthlich mehr Licht geben würde als man itzt hat, das Historische vom Fabelhaften, oder doch wenigstens das Alte und Aechte von spätern Zusätzen, sicheren zu unterscheiden.

Turney für Turnier, kommt im Heldenbuch u. a. häufig vor.

Ungeschicht, von Ungeschicht, soviel als durch einen unglücklichen Zufall. Ich erinnre mich, diese Redensart im Forschmäuseler gefunden zu haben (von welchem eine gute neue Ausgabe um so mehr zu wünschen wäre, da er ganz gewiß unter die besten Poetischen Werke, die unsre Nation aufzuweisen hat, gehört, und in Absicht der Sprache billig ein claßisches Buch seyn sollte.)

Wesen für seyn, vor Alters sehr gewöhnlich,

Alle Nacht, uf myn Ehre,
müssen sie Wächter wesen.

Heldenb. Fol 133. a.

Wicht (Englisch Wigth) für Person, Mensch, oder was die Engländer itzt a Fellow, ein Bursche, ein Kerl, nennen, ist uralt und kommt im Heldenbuch häufig, aber immer in einer verächtlichen Bedeutung und meistens mit den Beywörtern armer, falscher Wicht, vor.

Wie hast du mich erschrecket,
du kleines Wichtelein,

sagt

sagt (Fol. 92.) der Riese **Welle** zu Kayser **Ottnit**, um ihm seine selbsteigene Gröse mit der gehörigen Verachtung zu Gemüthe zu führen. Noch itzt sagt man in Niedersachsen von einem kranken Kinde: dat arme **Wichtken**. Den Oberteutschen ist davon nur noch **Bösewicht** geblieben.

Wohlgethan, wohlgebildet, schön.
Crimhild die wohlgethone
und königliche Magd.
im Rosengarten 3. W.

Sich einer Sache **werthen**, statt, fähig achten, und es muthet ihnen, statt, sie sind in der Laune — sind ein paar von mir selbst gewagte Redensarten, für die ich keine Autorität anführen kann; wiewohl die Wörter muthen und werthen, so wie die Redensart: sich eines Dings anmuthen. affectare aliquid, altteutsch sind. Auch das Wort Späßling, für Spaßvogel, un Plaisant, nach der Analogie von **Wizling** u. a. ist, meines Wissens, neugestempelt. Ob man ihm Cours geben will, steht nun dahin.

Das
Sommermährchen.
oder
der Maulthiers-Zaum.

Eine Erzählung aus der Tafelrunde-Zeit. (*)

Als einst zur Morgenstunde
Fürst Artus lobesam
an seiner Tafelrunde
sein Frühstück nahm:
da stand mit ihren Frauen
die Königin
im Erker, auszuschauen
ins Grüne hin,
und sich zu freuen
des holden Mayen.

Sie stunden da und sogen
mit offner Brust,
halb angezogen,

den

(*) Das Sujet dieses Mährchens ist aus einem in den Händen des Herrn de Sainte Pelaye befindlichen noch ungedruckten Fabliau des Chretien de Troyes, eines Französischen Dichters aus dem 12ten Jahrhundert, der solches vermuthlich aus dem Roman von der Tafelrunde genommen hat.

den frischen Balsamduft
der Morgenluft,
und sahn
so ihre Lust
daran,
wie Zweig an Zweig gebogen
voll Blüthen hieng,
und wie sie flogen
so oft ein Lüftchen gieng.

Da war noch gute Zeit, ihr lieben Leute,
da man bey Hof sich noch an so was freute!

Auf einmal rief der Jungfrau'n eine:
O seht die feine
geputzte Reuterin
(sie wies dahin
mit ihrem Zeigefinger)
vom Anger dort herab
kommt sie in vollem Trab.

Die muntern Jünger
von Artus Ritterthum,
um ihren Herrn herum
gelagert in der Halle,
dies hörend sprangen auf aus ihrer Ruh,
und liefen alle
dem Erker zu.

Auf einem Maul geritten
die schöne Reut'rin kam,

und

und (was die edeln Britten
viel wundernahm)
ritt ohne Zaum und Zügel
mit solchem Schuß
als hätt' ihr Maulthier Flügel
wie Pegasus.

Und als sie nun im Hofe
des Schlosses hielt,
kam Ritter, Knapp und Zofe
herbeygewühlt,
die Fremde zu empfangen,
die in der Näh'
so glänzend war von Wangen
wie eine Fee.

Man führt auf ihr Verlangen
sie in den Saal,
wo Artus, sein Gemahl,
und Frau'n- und Ritterschaaren
beysammen waren.

Da wirft die Schöne sich
auf ihre Knie,
und weinet bitterlich;
Mir ist, spricht sie,
genommen worden,
was lieber mir
als dieses Augenpaar
ja als mein Leben war:
und find ich hier

in euerm edlen Orden,
gepriesen weit und breit,
nicht Jemand, dem mein Leid
zu Herzen dringt
und der mir's wiederbringt:
so ist, dem Himmel sey's geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.

Nennt uns (erwiedert ihr
der Fürst) die Ungebühr
die Euch geschehen:
Wir alle stehen
für einen Mann.
Ists wieder zu bekommen,
was, wie man denken kann,
kein Biedermann
Euch weggenommen,
so komm', als lang Ihr dessen harrt,
kein Messer über meinen Bart!

Sie spricht: Ihr werdet denken
ich red' im Traum
und es verlohne kaum
die Müh, sich so zu kränken
um einen — Zaum:
doch, liebe Herren, mir
liegt an dem Zaum
mehr als ihr glaubt.
Der Zaum von meinem Thier
ward mir geraubt,

und krieg ich ihn nicht wieder
so ist, dem Himmel seys geklagt!
auf Erden keine ärmre Magd.

Der fromme König sagt:
Laßt eure Augenlieder
vom Weinen ruhn;
Ihr habt so schöne Augen,
's möcht ihnen Schaden thun
sie so zu laugen.
Traun! wär ich nicht zu alt
zum abentheuren,
ich selber wollte bald
dem Unheil steuren!
doch, fasset Muth,
ich bin Euch gut
für euern Zaum.
Mein Neffe **Gawin** zwar
ritt kaum
zwo Stunden lang von hier;
Allein, in dieser Heldenschaar
wird, glaubet mir,
sich Jeder glücklich schätzen,
Euch wieder in Besitz des Zaums zu setzen.
Ihm, spricht sie, der den Zaum mir wieder
giebt,
Gelob ich feyerlich,
wie's ihm beliebt,
entweder — abzutreten
das Maul, das mich

in meinen Nöthen
hieher trug, oder — ich
will all mein Lebelang allein
zum Dank sein treues Liebchen seyn.

Die Jungfrau stund
bey diesen Worten
wie eine Rose da,
und wer sie sah
dem wässerte der Mund.
Allein der ganze Orden
der Tafelrund
war, ausser Zween,
mit Liebchen schon versehn;
und einer von den zween,
der Gawin hieß,
zog damals auf der Fahr;
der Andre war,
der Seneschall Herr Gries.

Herr Gries, der Seneschall,
ist euch bekannt.
So war kein Spring ins Feld
im ganzen Land;
auch hieß er überall
der Mädchen Held.
Denn wenn er bey den Zofen saß
im Vorgemach,
war Staat darauf zu machen
daß Junker Gries
die Zähne wies,

und

und zwischen Ernst und Lachen
von seinen Heldenthaten sprach:
da saß
kein Ritter baß
als er zu Pferd; im Tanze
blieb ihm der beste nach,
und keiner brach
so zierlich eine Lanze;
Sanct Görge, der den Lindwurm stach
mit seiner Gabel,
war gegen ihn, parbleu
nur ein Monsieur!
Auch bildte sich der Gauch
auf seinen Schnabel
und seinen Bauch
und seine glatte Hand
nicht wenig ein,
und wo ein Spiegel stand,
guckt' er hinein.
Daneben war bey Hofe
sein Tagewerk,
daß er von Frau und Zofe
von Ritter und Gezwerg
euch immer was erdachte
das wenig Ehre brachte.
Stadt-Anekdoten
zu prodieren,
mit fremden Pfoten
in jedem Quark zu rühren,
und jeden zu vexieren

der nicht beschlagen war im replicieren:
in solchen freyen Künsten wies
als einen Helden sich Herr Gries.
Indessen hatte doch
mit allen seinen Künsten
Herr Gries es noch
in Diensten
des schönen Volks nicht hoch
gebracht. Wohin der Hase
sein Herzchen trug,
da schlug
man vor der Nase
die Thür ihm zu.

Nun dacht er; nähmest du
des Dings dich an, das wären
Zween Würfe, wie man spricht, mit Einem
Stein.
Der Zaum wird doch wohl keinem Bären
nicht abzujagen seyn!
a bottle o' Wine!
ich will, wie aus der Taschen,
in Eins, Zwey, Drey,
euch ohne Zauberey
ein Liebchen haschen,
und traun! ihr Eselein
noch oben drein!
Herr Gries kräht wie ein Gockelhahn
die Thaten die er thun will an.
„Der Zaum ist euer,

„mein

„mein Fräulein! nehmt mein Wort
„auf alle Fälle.
„Das ist ein Abentheuer
„für mich
„ganz eigentlich.
„Bringt mich nur flugs an Ort
„und Stelle:
„und wärs der Mann im Mon
„der ihn gestohlen,
„ich will ihn wiederholen;
„es ist Ihr habt ihn schon!
„Gries ist kein Freund vom Prahlen
„Drum, Liebchen, dächt ich schier
„du könntst an meinem Lohn
„ein Küßchen mir
„voraus bezahlen?

Herr Ritter, spricht die Meyd,
an Ort und Stell
wird Eure Herrlichkeit
mein Maulthier tragen.
Kein Feenwagen
geht halb so sanft und schnell.
Nur unverzagt,
und Alles dran gewagt!
den Kuß — den spar ich euch
aufs Wiedersehn;
er soll ganz frisch sogleich
zu Diensten stehn.

Der Junker zieht
(wie Bruder L.)
sich aus der ersten
Impertinenz
durch — eine Zweyte
doch, weil er heute
noch etlich tausend Wersten
zurückzulegen denkt,
verbeugt er vor der Jungfrau sich
und rings herum
gar ehrbarlich,
macht dann linksum,
und schwenkt
nicht faul
sich auf des Fräuleins Maul.

Das Fräulein blieb indessen
beym Frauenzimmer
der Königin;
doch steckt ihr immer
der Zaum in Sinn;
Kann seiner nie vergessen!
bis sie ihn wieder hat,
schmeckt ihr kein Essen
und kein Muscat.

Nun höret Alle, wies
dem Seneschall, Herr Gries,
ergieng auf seiner Fahrt.
Sein Thier, ein Eselein
von Feen-Art,

bracht ihn in Ja und Nein
an einen Wald.

Kaum riecht Herr Gries hinein,
so schallt
und wiederhallt
aus tausend Felsen Höhen
ein fürchterlich Gebrüll
von tausend Löwen
ihm um die Ohren rum,
und prallt
ans Tympanum.

Erschrocken hält er still,
fängt wie ein Laub
euch anzubeben,
und ist im Geist
bereits der Löwen Raub;
denkt: o! ich lobe mir
das Leben!
Ein solcher Löwe weißt
nichts von Manier;
er braucht nur einen Schluck
und einen Druck,
so ist ein Mann gespeißt
sam wärs ein Bübchen!
Was hälfen dann
mir alle Liebchen
der ganzen Welt,
von Cardigan
bis an den grosen Belt?

Er war im Fliehn,
da kamen grose Hauffen
von Löwen gegen ihn
mit offnem Schlund gelauffen.
Der arme Herr
testiert mentaliter.

Das Maulthier ohne Zaum
war jetzt sein Glück;
Die Löwen sehn es kaum,
so werden sie zu Hasen
und fliehn zurück;
in einem Augenblick
ist alles weggeblasen.

Herr Gries bekam
nun wieder frischen Muth;
Denkt: so gehts gut!
die wnrden ja so zahm
wie Turteltauben!
das Maulthier, wie ich seh,
ist eine Fee
Indem mit diesem Glauben
sich Junker stärk,
gehts immerfort im grosen Trab
bergab, bergab;
bis sie sich unvermerkt
in einem tiefen dunkeln Thal
verfangen sehen,
so eingezwängt
in himmelhohe Pyrenäen

daß kaum ein Sonnenstrahl
hindurch sich drängt.

Von tausend Drachen
ist dieses Thal bewacht,
die Tag und Nacht
aus immer offnen Rachen
braunrothe Flammen sprühn.
O Weh! wohin nun fliehn
Herr Seneschall?
In einem dicken Schwall
von Rauch und Funken eingehüllt,
sieht er der Hölle wahres Bild
rings um sich her. Das war ein Zischen
aus Felsenkluft und dürren Büschen!
All' Augenblicke schnaubt
ein Lindwurm, dicker als sein Arm,
bald rechts bald links ihn an.
„Ach! (schreyt er was er schreyen kann)
daß Gott erbarm!"
und glaubt
nun sey's um ihn gethan.

Indeß war unbefangen
und unverletzt
sein Maulthier mitten
durch Würm und Schlangen
hindurch geschritten,
und hatt' in eine offne Au
ihn schon versetzt,
eh noch Herr Gries,

dem's grün und blau
vorn Augen hieng,
sie aufzuthun sich unterfieng.
Ein zweytes Paradies
schien diese Au;
die ganze Fläche
so weit sie sich erstreckt
mit Blumen überdeckt
und kleine Bäche,
die himmelblau
aus ihrer grünen
Einfassung schienen,
und Gruppen hier und dort
von schlanken Bäumen;
ein holdrer Ort
läßt kaum sich träumen.
Herr Gries trabt hohen Muths
das Thal hinab,
denkt: „nun ists überstanden!
daß ich für meinen Hals
gezittert hab',
was thuts?
Ist doch kein Zeug vorhanden!
dem Maulthier allenfalls
dem läugn' ichs ab.
Und als er nun so fürder ritt,
da ragt ein schönes Schloß,
kaum tausend Schritt'
(vielleicht auch hundert drüber)
ihm gegen über,

hervor,

hervor, aus hohen Büschen.
Deß ward er kaum
gewahr, so schoß
ihms in den Sinn, der Zaum
sey dort. Nun gieng's Troß Troß,
allein es floß
ein tiefer Strom dazwischen.
Gries sieht sich um
nach einer Brücke,
trabt auf und ab,
da zeigt ein schmaler Eisenstab
sich seinem Blicke.
Mein Junker steht ein wenig dumm
an dieser Brücke;
ihm schwindelt schon,
beym Anblick; sie passieren
ist eine That, wovon
er nichts versteht.
Man kann da, wie ihn weislich däucht,
so leicht
das Gleichgewicht verliehren.
Kurz, Junker sagt kein Wörtchen, dreht
sich um, und denkt: ein Narre
erkauf ein Liebchen sich auf diesen Fuß!
Und brächte sie mir Bearn und Navarre
zum Brautschatz — einen schönen Gruß!
Sie ist für mich zu theuer!
Madam such einen andern Freyer,
mich sticht
der Haber nicht!

Und also, um es kurz zu machen,
Kehrt unverrichter Sachen
Herr Gries zurück woher er kam.
Das Maulthier nahm
den kürzern Weg, und trug den tapfern Mann
frisch und gesund
zurück nach Cardigan.

Geneva stund,
am Fenster just, da er,
beym grosen Lindenbaum
vorbey,
den Weg zum Schloß daher
geritten kam.
„Ey, ey,
da kommt Herr Gries schon wieder
(rief sie)
der, däucht mich, kaum
noch Abschied nahm;
nun sag mir einer mehr
er sey nicht bieder!“

Die fremde Jungfrau schaut
und spricht: ja, leider!
er kommt mit heiler Haut,
doch ohne Zaum.
Der beste Schneider
in Cardigan
hätt' traun! nicht mehr gethan.“
Inzwischen langt im grosen Trab
Herr Gries der Seneschall im Schloßhof an,
steigt

steigt ab,
wird feyerlich empfangen
wie sichs gebührt,
und, in den Saal geführt
mit grosem Prangen.
Ihm machen
wie er einherstolzirt
mit kaum
verbißnem Lachen
die Knappen Raum
Die ganze ritterliche Zunft
erfreut sich seiner Wiederkunft,
allein — der Zaum?
Wo bleibt der Zaum, Herr Gries,
fragt jedermann
der ihn willkommen hieß.
Der Zaum (spricht eine von den Frauen
die ihn von Kopf zu Fuß beschauen)
der Zaum bleibt — wo er kann.
Wie bald ist eine Kleinigkeit
wie die vergessen?
Allein aus solcher Fährlichkeit
noch eh wir recht vernommen
daß er gegangen sey, zurückzukommen
mit ganzer Haut, und just zu rechter Zeit
zum Abendessen,
das nenn ich eine Ritterthat
die sich gewaschen hat!"
Der hohe Saal erscholl
von lautem Lachen.

„Nur nicht so toll
„gethan, schrie Junker Gries;
„Versuchts nun auch! Ich wette meinen Spies,
„daß euch das Lachen
„vergehen soll.
„Ja, was die Löwen und die Drachen
„und solch Geschmeiß
„betrifft, die — machten mir nicht heiß;
„wiewohl der kleinste meiner Drachen
„euch, ohne Raillerie,
„aus seinem kleinen Rachen
„mehr Rauch und Flammen spie
„als Aetna und Vesuvius
„in ihrem größten Feuerguß.
„Doch, übern Temsefluß
„auf einem Drat
„zu traben,
„und das — pardonnez — moy —
„um einen Kuß,
„das sollte sich
„der grose Mithridat
„ma foy
„verbethen haben
„so gut als ich!

Indessen, daß in seinem Dünkel
Herr Gries so gasconnierte, saß
die schöne Magd in einem Winkel
und weinte ohne Maas.
Der Zaum, um den sie kläglich thut,

ist ach! ihr ganzes Erb und Gut,
und sich noch an der Nasen
mit solchem Uebermuth
herum geführt zu sehn
von diesem Hasen —
man muß gestehn,
es war zum Rasen!

Zu allem Glück
kam Ritter Gawin eben
von seiner Fahrt zurück,
als sie ihr Mißgeschick
nicht überleben
zu können schwur,
und schon mit wildem Blick
sich in die Locken fuhr.

Er kam gerade
noch früh genug, um Gnade
zu bitten für ihr gelbes Haar,
das in Gefahr
ein Raub der Winde
zu werden war.
Er fiel geschwinde
ihr in die Hand,
und sprach so adelich,
und schien so ganz der Mann
der helfen will und kann,
daß sie beym ersten Anblick sich
ihm gleich gewogen fand,
und ohne Widerstand

sich und ihr Liebstes in der Welt,
den Zaum, in seine Hände stellt.

Herr Gawin spricht:
„von vielen Worten bin ich nicht;
doch, holdes Mädchen, schau
mir ins Gesicht!
Da steht es wie mit einer Kohle
gezeichnet da: ich geh und hole
dir deinen Zaum, und du
bist meine Frau!„

Verschämt mit halbgeschloßnem Blicke
nickt ihm's das Mädchen zu;
„Geh, spricht sie, meines Lebens Ruh
steht nun bey dir.“
Und alle Frauen wünschen ihr
zu solchem Ritter Glück.

Und Gawin eilt von dar
wiewohl's schon dunkel war,
besteigt das Maulthier ohne Zügel
und ist, indem die Jungfrau'n gehn
ihm hoch vom Söller nachzusehn,
schon über alle Hügel

Der Mond schien hell
zu seiner Reise;
sein Maul nach Feen-Weise
lief vogelschnell.
Der Löwenwald, das Schlangenthal

wird ohne Furcht paßiert;
und wie der erste Morgenstral
die Welt illuminiert,
entdeckt das Schloß sich seinem Blicke,
das Schloß, der Strom, und auch die Brücke
von glattgeschliffnem Stahl,
so schmal
daß, wie ihr wißt, Herr Gries
(der doch sich Ritter schelten ließ)
vom Ansehn schon das kalte Fieber
bekam.

Herr Gawin war dem Zaudern gram.
Er denkt: „wer sich den Teufel zu verschlucken
„entschlossen hat, muß ihn nicht lang begucken;
„und wär's ein Pferdehaar,
„nur frisch hinüber!
„Wenn wir erst drüben sind, ists Zeit genug
„zu sehn, wie's möglich war.

Das nennt Ihr klug
gedacht,
nicht wahr? und denkt: ich hätte
es eben so gemacht.
In euerm Cabinette,
da laß ichs gelten, Herr!
doch an der Stätte —
da gien'gs wohl langsamer!
Genug,

Herr Gawin ritt hinüber —
Sprecht wenn ihr wollt: ihn trug
sein Maul hinüber,
so was zu thun durch Feengunst,
ist keine Kunst. —
Und dennoch setz ich zwanzig Mark
an einen Stüber
auf eben diesem Maul
wär't Ihr zurückgeblieben.
In solchen Fällen, meine Lieben,
macht nur der Glaube stark.
Selbst Mahomeds berühmtes Maul
ist ohne ihn nur ein gemeiner Gaul;
und Glauben, wo nur Glauben helfen kann,
den hat nicht jedermann.

Herr Gawin also war nun drüben,
und ritt getrost in vollem Lauf
bis an das Schloß hinan.
Auf einmal that ein Thor sich auf,
und ihrer Sieben
zu Pferd
und wohl bewehrt
die sprengten ihn mit ihren Speeren an.
Mein Ritter stellt
sich stracks vor einen Baum
und ruft: „ihr Herrn
von allem was dies Schloß enthält
verlang ich nichts, nichts in der Welt
als meines Maulthiers Zaum.“

Der

Der Zaum ist dein, so fern
du ihn von uns gewinnst, erwiedern
die Ritter ihm sogleich —
„Von euch
und allen euern Brüdern
(ruft Gawin) nur herbey,
zween oder drey
ja alle Sieben meinetwegen
gleich auf'nmal!
Der Schaafe Zahl
macht nie den Wolf verlegen.“
Mit Hohngelächter
erwiedert ihm
der sieben Wächter
des Zaumes einer: „Glaubet mir,
Herr Isegrim,
nehmt einen guten Rath:
kehrt ohne Zaum zurück
auf euerm Thier,
und sprecht von Glück
daß ihr
mit euern Ohren weggekommen
von solcher That.
Schon mancher arme Tropf,
der's unternommen,
ist ohne Kopf
zurückgeschwommen.
Da, nimm
„die Antwort!„ — schreyt im Grimm,
der Ritter, setzt sein Maul in Flug,

 holt

holt aus, und spaltet
auf Einen Zug
des Prahlers Kopf
bis an den Sattelknopf;
und eh der Streich erkaltet
fliegt hier ein Arm und dort ein Schopf,
und, auf mein Wort,
so giengs in Einem fort:
Köpf', Arm' und Bein'
und Schulterblätter fliegen,
bis alle Sieben kurz und klein
auf einem Häufchen liegen.
Wie nun nach solchem schweren Kampf
der Ritter sich die Stirne wischt,
und sich erfrischt
mit einem Mund voll Luft,
wird aus der Leichen blutgen Duft,
ein dicker schwarzer Dampf,
und — was geschah?
Flugs stehn, mit ungeheuren Rachen
voll blauer Flammen, sieben Drachen
anstatt der sieben Ritter da.

Herr Gawin stutzt,
allein verliehrt darum
die Lust zur Sache nicht;
er haut und sticht
um sich herum,
und trutzt
dem ganzen Höllenheer;

auch ist sein Maul
in diesem Strauß nicht faul,
springt muthig durch dies Feuermeer,
und stößt und schlägt mit Kopf und Füßen.
Vergebens giessen
die Drachen Fluth auf Fluth
von Rauch und Glut;
ihr Feuer ist zum Glück nur kalt,
und bald
erstickts in ihrem Blut;
in drey bis vier Secunden
ist alles rein verschwunden.

Was wehrt dem Ritter nun
die Burg sich aufzuthun?
ein Wunderding
wie ihr noch kein's gesehn!
Die ganze Burg auf einmal fieng
sich an herum zu drehn,
und so geschwind
als drehte sie ein Wirbel-Wind.
Hineinzukommen
stund eine Pforte offen zwar;
doch da sie so im Drehen war,
was mocht's dem Ritter frommen?
So wie er sie erblickt
ist sie entrückt.
Das Vorderhaupt sich zu zerschellen
war hier Gefahr.

In solchen Fällen
gieng Gawin nicht zu Rath

mit Fleisch und Blut.
Der Mann, der über
die Brücke ritt, hatt' Muth
für jede That.
Er stellt dem Schloß sich gegenüber,
und im Moment
wie er die Pfort erkennt,
sprengt er hinein.
Drinn ist er, und wird drinnen seyn
Trutz allen Feen!
Das Zauberschloß hört auf zu drehen.
Und Gawin schaut empor,
da steht auf einem Elephanten
ein himmellanger Mohr
mit einer Keule vor ihm da,
so dick als wie der grose Rhaa
des grösten Schifs — Man muß gestehen
so ein Giganten-
Gesicht
beym Eintritt in ein Schloß zu sehen
wünscht man sich eben nicht.
Dem Ritter galt's
gleichviel. Er grüßt den Enaks Sohn
und spricht,
im sanftsten Ton:
„Was mich zu dieser Pfalz
zu reisen trieb, Herr Thorwart, däucht
euch eine Kleinigkeit vielleicht:
Ich komme gar nicht grose Beute
zu machen; langet mir

den

den Zaum von meinem Thier,
so sind wir gleich geschiedne Leute.

Wie? Was? was willt du? — fährt
der Mohr ihn schnaubend an:
Ein Kerlchen mit getünchten Wangen,
ein Ding von Marzipan,
kommt und begehrt
ich soll den Zaum ihm langen?
Wann ward so was erhört?
Nichts als den Zaum! Narr! bitt die Welt von
mir,
mag leicht, ich schenk sie dir;
allein den Zaum, mein gutes Kind,
verschenkt man hier
nicht so geschwind.

„So werd ich mir ihn selber holen,
versetzt der Paladin;
Ich bin
blos darum hier, Herr Zwerg;
Und müßt' ich ihn
aus einem Berg
von glühnden Kohlen
mit meinen Fingern holen!
Vor deinem Weberbaum
fürcht' ich mich nicht.
Nur nicht viel Zauderns! Meinen Zaum,
und kein Gesicht!

Das ist ein anders — spricht
so höflich wie ein Hochzeitbitter

der Goliath —
wenn's die Bewandniß hat,
Herr Ritter
so muß er euer seyn,
das merk ich schon,
doch freylich ohn
ein wenig Arm' und Beine brechen
läufts wohl nicht ab, mein Sohn!
Indessen
bemühn Sie sich herein!
das Essen
wird angerichtet seyn;
nach Tisch ists immer Zeit, davon
ein Wort zu sprechen.

Sie gehn hinein,
und setzen sich in einem goldnen Saal
zum Mittagsmahl.
Der Wirth legt dienstbereit
von Allem vor, schenkt immer ein,
schwatzt lang und breit,
und sucht nach Möglichkeit
mit plattem Scherz und gutem Wein
den Gast fidel zu machen.
Allein,
der bleibt bey Ja und Nein,
ißt mäßig, trinkt von Einem Wein,
läßt seinen Wirth auf eigne Kosten lachen
so viel als ihm behagt,
und kaum

ist abgetischt, so steht er auf und fragt:
Wo ist mein Zaum?

Geduldet euch
(versetzt der Schaumigrem mit schiefem Mund)
nach Tafel gleich
zum Werk zu schreiten,
ist nicht gesund.
Was hat der Aufschub zu bedeuten?
Ihr seyd hier gern gesehn:
die Kleinigkeit
auf die ihr so versessen seyd,
die — wird euch nicht entgehn."

Der Ritter sieht ein wenig stier
und schweigt. — „Es ist ein Garten hier
am Schlosse, spricht der Mohr:
Gehn wir spazieren!
Der Himmel ist mit einem leichten Flor
von Duft bedeckt;
ins Gras gestreckt
läßt da sich herrlich — digeriren."

Herr Gawin schlendert mit, und seiner loß
zu werden, wirft er bald
sich hin auf Mutter Erden Schoos
und thut als schlief' er ein.
Ein kleiner Wald
mit Schlangen-
Alleen war nicht weit,

da sangen
viel tausend Vögelein.
Die Luft war warm, und — unterm Zischen
und Sumsen überall
im Gras und aus den Büschen,
und beym Unisono von einem Wasserfall,
der aus dem Hayn
von ferne plätschert, — schlief
er würklich ein.

Die Sonne stand schon tief
als er erwacht.
Sein erstes war, er rief:
Wo ist mein Zaum?
Der Mohr, nicht weit davon im Grünen
gelagert, lacht;
das nenn ich, sprach er, einen Zaum!
ich glaub er ist euch gar im Traum
erschienen?,

Indem ließ aus dem Garten-Saal
ein liebliches Konzert sich hören.
„Herr Ritter, alles dies geschieht
„bloß Euch zu Ehren!
„Auf, wenn's Euch nicht zuviel, bemüht,
„und folgt mir in den Saal."

Dem Paladin bleibt keine Wahl
als mitzugehen. Und wie die Musika
zu End ist, steht schon wieder
ein Abendessen da.
Man setzt sich nieder;

Herr

Herr Gawin, der den Goliath
und seinen dicken Witz
in allen Gliedern hat,
sitzt taub und stumm auf seinem Sitz,
und, weil er sich
nicht anders helfen kann,
so frißt
der gute Mann
vor Angst und langer Weile
ganz jämmerlich,
und nagt so lang an einer Hammelskeule
bis nur der Knochen übrig ist.

Noth wars, zu soviel Solidis
die Gurgel oft und stark zu netzen.
An unserm Wirth war mindstens dies
für was zu schätzen:
sein Wein
war alt und rein.

Nun (spricht Herr Gawin) dächt' ich doch
es wäre Zeit
den Zaum zum Nachtisch aufzusetzen?

Wenn Eure Herrlichkeit
nur noch
bis Morgen sich gedulden mag!
(wird ihm zur Antwort,) Morgen
ist auch ein Tag;
undeinem Mann wie ich
läßt (ohne mich
zu rühmen) sich's ganz sicher borgen.

Nicht

Nicht ohne Pein
muß unser Ritter schon
sich zwingen
die Nacht hier zuzubringen.
Man räumt das schönste Zimmer
vom Schloß ihm ein.
Da glänzt im reichen Schimmer
ein Bette, wie ein Thron.
Herr Gawin schickt die Knaben
die ihn geleitet haben,
und bleibt allein.
Flugs trippeln euch Drey oder Vier —
Sylphiden
durch eine Seitenthür
vom Saale
zu ihm herein,
in Anzug und Gestalt verschieden,
doch alle jung und frisch.
Die erste setzt in goldner Schaale
den Schlaftrunk auf den Tisch;
die zwote hält ihm ein Lavor
von Silber und ein Handtuch vor;
drauf schürzen sich die andern beyden
ihn auszukleiden.

Ins Ohr gesagt — die Dirnen waren
zum Mahlen schön,
von schwarzen Augen, gelben Haaren
und Arm und Fuß so fein —
Mann kann's aus Elfenbein

nicht schöner drehn.
Die Absicht leuchtet ein
warum der Mohr sie schickte;
und nehmt dazu, daß sie
ein Nachtkleid schmückte,
wodurch man ohne Müh
bald dies bald das erblickte
wornach man gerne schielt;
und dann das grose seidne Bette
stets im Prospekt — Ihr fühlt
was alles dies bey manchem Ehrenmann
für Folgen hätte.

Herr Gawin war ein eigner Mann;
er sagte nichts; ließ sich, so lang es ihnen
gefällig war, mit grosem Ernst bedienen,
und öffnet drauf die Thür:
„die Jungfern (spricht er) werden mir
zu meinem Zaum wohl nicht verhelfen können;
die Hitze war heut scharf —
ich will die Ruh
euch länger nicht mißgönnen —
Bon soir! — und, wenn ich bitten darf,
die Thüre zu!“

Als nun der Tag gekommen,
steht Gawin auf und wapnet sich;
der Ries' erscheint; das Frühstück wird genom-
men,
—„und nun, Herr Schloßvogt, laß ich mich
„nicht länger gecken;

„Der

„Der Zaum, mit einem Wort,
„und wieder fort!

Von Herzen gern,
(erwiedert ihm der schwarze Holofern)
nur muß ich euch entdecken,
die Sache hängt an einer Kleinigkeit
zu der
Ihr, wenn's beliebt, vorher
gehalten seyd."
„Was ists? heraus
„damit! nur kurz und klar!
„Nichts, als — um einen Kopf
mich kürzer als ich bin zu machen.
Nun macht bey unser einem zwar
ein Kopf
so viel nicht aus:
Allein — Ihr werdet meiner lachen —
wie jeder Potentat
so seine Grillen hat —
der Schopf, mein Herr, der Schopf
der gienge mit,
und den zu missen
mein Herr, kann ich mich dato nit
entschliessen.

„Herr Schäcker (ruft voll Ungeduld
der Degen) weil nun doch für meine Sünden-
schuld
mit einem Thier
wie du herum mich zu scharmitzeln

mein

mein Schicksal ist, hör' auf mich zu bewitzeln,
und sieh dich für!

Der Heyde schreyt:
„Nun, wenn's denn gelten soll,
so nimm!" —
Es war ein Streich, so ungestümm,
daß, traf er voll,
den ganzen Streit
zu enden
kein Zweyter nöthig war.
Doch Gawin wußte sich aufs Haar
so schnell zu wenden,
daß ihm die Keule nur
ein wenig grob am Schulterblatt
herunter fuhr;
und eh der Goliath
den Arm zurückzieht, faßt
mein Ritter kräftiglich mit beyden Händen
sein gutes Schwerdt, und haut, wie einen Ast
vom Baum, die Hand zusamt der Keule
auf Einen Hieb dem Pocher ab.

Das Unthier flieht mit gräßlichem Geheule,
ihm wird für seinen Schädel bang,
und, ihn so lang
er kann zu sparen,
versucht er's wie vor Jahren
der Fluß
Achelous,

der (wie aus euerm Hederich
Euch noch erinnerlich) ;
einst mit Alciden
um Dejanira rang.
Er hofft den Gegner zu ermüden,
indem der Streit
in tausendfalten
stets schrecklichern Gestalten
sich ohne Rast erneut.
Drey lange Morgenstunden kämpft
Herr Gawin so;
Zwar immer Sieger,
doch nie des Sieges froh.
Denn, ist sein Feind als Einhorn oder
Tyger
beynah gedämpft,
flugs steht er als Hyäne
schon wieder da,
und blöckt drey Reyhen Zähne
wie Büffon keine sah.
Bey allem dem behielt
der Ritter Muth,
zielt immer seinem Feind nur nach dem Kopf,
und zielt
zuletzt so gut:
daß, wie der Unhold eben
zum Greiff sich log,
sein Kopf
zusammt dem Schopf
auf dreysig Schritte flog.

Man hört den Grund
von seinem Fall erbeben,
als stürzt ein Berg
in einen tiefen Schlund;
und wie Herr Gawin um sich sah
weg waren Ries' und Greif, und ein Gezwerg
stund vor ihm da,
der bückte sich und sprach:
„Gott geb euch langes Leben,
Herr Ritter; folgt mir nach;
die Frau vom Schloß läßt Euer Gnaden
zur Tafel laden."

Dem Ritter räth nach solcher Motion
sein leerer Magen,
die Invitation
nicht auszuschlagen.
Er folgt dem Ganymed
in einen Saal,
wo schon ein köstlich Mahl
für Zwey gerüstet steht;
und eh er's recht in Augenschein
genommen,
tritt eine schöne Frau herein,
macht ihren Knicks
und heißt den Herrn willkommen.

Mein Paladin, wiewohl er sonst so leicht
nicht Feuer fieng, blieb sprachlos vor ihr stehen;
Ihm däucht

gleich ersten Blicks,
was schöners hab er nie gesehen.
Beschreiben läßt sich, wie Ihr wißt
kein Ding das — unbeschreiblich ist;
drum sag ich nichts als — Alles was er sah
war hoch zu loben,
und noch zum Ueberfluß
durch jede schlaue Kunst erhoben,
die sonst den Reitz ersetzen muß;
Kurzum, die Dame stund so ganz
wie eine Göttin da,
daß unser Mann, vor so viel Glanz
sogleich nicht wußte
wie ihm geschah,
und bis er seine Anred' fand
wohl dreymal husten mußte.
Doch faßt er sich zuletzt, küßt eine Hand
so weich als Pflaum,
und weisser als der Schnee;
und spricht: Verzeiht mir, schöne Fee,
ich bitt — in Unterthänigkeit —
um meinen Zaum.

„Davon zu sprechen hat's noch Zeit,"
versetzt die Dam' — Es ist nur fürs ver-
gessen,
erwiedert Gawin ihr —
Sie spricht: „setzt euch zu mir
mein Herr, ihr habt das Mittagessen
heut wohl verdient."

Für diesesmal erkühnt
der Bidermann sich nicht
noch stärker anzuhalten,
doch legt er sein Gesicht
in weise Falten,
und nimmt sich vor, wiewohl er gegenüber
der Schönen sitzt, sein schwarzes Augenpaar
so selten aufzuheben
als möglich war.

Die Dame schien vom blosen Duft zu leben,
nach Götterart.
Zusehends ward
ihr Ansehn trüber,
die Rosenwange blaß,
das Auge naß,
und unterm leichtgewebtem Flor
schlug sichtbarlich ihr Herz hervor.
Allein, Herr Gawin — aß
und merkte Nichts. Nach einer Weile
verändert sie
die Batterie,
wird lebhaft, reizend — kurz, verbraucht
auf einmal alle Pfeile,
die Amors Hinterlist
in Nektar taucht.
„Und Gawin?“ — Gut! der ißt
und trinkt für Zwey,
läßt sichs recht wohl behagen,
vergißt

jedoch das Hauptwerk nicht dabey,
denn kaum
daß man den Nachtisch aufgetragen,
so stimmt er schon sein altes Liedchen an:
Madam, der Zaum?

Mit unverhaltnem Schmerz
fährt jene wild heraus:
„Grausamer Mann,
was hab ich dir gethan?
Du siehst so fromm und bieder aus,
und hast ein Herz
das meinen Tod verlangen kann?

Wie, Dame? euern Tod? —
Ihr sprecht im Traum!
Ich will ja nichts, bey Gott!
als meinen Zaum!“

„Ihr wißt, versetzt sie, wie ich seh,
nicht was Ihr wollt — Wohlan,
so hört mich an!
ich bin die Fee
von diesem Schloß,
und meine Macht ist groß.
Ringsum sind all die schönen Hüge
und Auen mein; und geht
noch etwas ab,
so schafft's mein Zauberstab;
Jung bin ich, wie ihr seht,
und, wenn mein Spiegel
mich nicht belügt,

nicht ohne Grund mit meiner
Gestalt vergnügt:
Kurz, Herr, ich weiche keiner
in allem, was ein Mann
bey einem Weib zu finden wünschen kann!
und eine Gabe
die ich voraus vor andern habe,
ist diese: Wie ich bin
so werd ich immer seyn —
Und doch — so will's des Schicksals Eigen-
sinn —
ist, wenn ihr drauf besteht, nichts mein
von allem was ich bin;
Kurz (setzte sie hinzu, mit einem Blick
der einen Stein
zu rühren fähig war) mein Glück,
mein Leben selbst steht nun bey Euch allein.

Erklärt mir dieses Räthsel (spricht
der Ritter) ich versteh Euch nicht.

„So hört. Mein Vater, ein Dreid,
und groser Zaubrer, als der schied
ließ keinen Erben hinter sich
als meine Schwester nur
und mich.
Das Schwesterchen war schön
gebohren; aber — ich —
Herr, die Natur
empöret sich
so etwas zu gestehn —

Errathet's selbst! — Der Alte, mich
nach Möglichkeit zu trösten, gab
mir dieses Schloß, mit allen seinen Schätzen,
und seinen Zauberstab,
vermeinte jenen Mangel mir
dadurch gar reichlich zu ersetzen:
Hingegen ihr
vermacht' er nichts von aller seiner Haabe
als nur das Feenthier
das Euch hieher gebracht, und seinen Zaum.
Allein, an diesem Zaum
hängt eine Gabe
von grösserm Werth als eine ganze Welt.
Der Zaum erhält
die ihn besitzt bey ewig schöner Jugend,
und ist sie nicht schon wohlgestalt
so macht er sie dazu.
Und nun, ermesset selbst — in einem Nu
ists calculirt, Herr Ritter — ew'ge Jugend
und ew'ger Reitz! — Was ist die Allgewalt
des Zauberstabs, verglichen mit der Tugend
des Wunderzaums? Was nützt
mir sonder ihn
dieß Schloß und alles Gold wovon es blitzt?
Die Folgerung, mein Herr, ist leicht zu ziehn.
Ich war so klug — und that was alle Weiber
thäten
an meinem Platz —
Die Jungfer Schwester ist für sich schon hübsch
genug,
sie

sie hat des Zaumes nicht vonnöthen;
und fodert sie Ersatz?
Hier ist mein ganzer Schatz!
ich will ihr Alles geben:
den Zaum nur laß sie mir;
wer den mir nimmt, nimmt mir das Leben!
Und ihr Herr Ritter, könntet Ihr
Euch selber solchen Mord vergeben?
O, lieber bleibet hier!
Ihr habt der Abentheuer
genug bestanden — bleibet hier,
und theilt des Zaumes Frucht mit mir,
was ich besitz und bin — ist Euer!

Herr Gawin küßt der Dame dankbarlich
die Hand und spricht:
„auf welcher Seite
die Billigkeit sich neig' in diesem Schwestern-Streite
das ist ein Punct, womit ich mich
nicht gern befasse;
ich lasse
die Frag in statu quo;
und habt ihr unrecht nach der Schärfe,
so werfe
die Frau, die um den Zaum nicht eben so
zu frevlen fähig wäre,
den ersten Stein auf euch!
Allein dieß alles gilt mir gleich;
Der grose Punkt ist — Gawins Ehre
steht auf dem Spiel!

den Zaum zu holen
ward mir befohlen,
ich gab mein Wort — das ist so viel
als hätt ich tausend Leben
zum Pfand gegeben.
Des Zaumes wegen kam ich an,
und was ich that, ward um den Zaum gethan.
Ist jemand, der ihn mir an Eurer Stelle
noch streitig machen will,
Ries' oder Krokodill
und Teufel aus der Hölle,
so komm er her! — Wo nicht
so küß' ich euers Rockes Saum,
und — fodre meinen Zaum.
Die Dame ruft mit glühendem Gesicht
und einem lauten Schrey:
So bringt ihm seinen Zaum herbey:
Abgeht der Zwerg — Die Dame wendet sich
und weinet bitterlich —
Der Zwerg kommt wieder,
beladen mit der goldnen Last,
und wirft sie vor dem Ritter nieder.
Der faßt
mit beyden Händen stracks die wohlverdiente Beute,
kehrt drauf sich nach der Frau — allein
die hatte sich indessen auf die Seite
gemacht. Von ihm gesehn zu seyn
wär' ärger jetzt als Todespein.
Denn ach! verschwunden ist bereits,

fata-

fataler Zaum, mit dir — ihr ganzer Reitz!
Mein Ritter, ohn ein Wort zu sagen,
eilt nach dem Stalle, zäumt sein Thier,
(das, närrisch schier
vor Freude seinen Schmuck zu tragen,
bis an die Decke springt)
und schwingt
sich auf, und fliegt mit seinem Zaum
so leicht davon, daß auf der grünen Erden
des Grases Spitzen kaum
gebogen werden.
Der Dame wird nach ihres Zaums Verlust
die weite Welt zum dumpfen Kerker;
sie rauft ihr Haar, zerkratzt sich Wang und Brust
lauft hin und her, kommt endlich in den Erker
und sieht,
entsetzliches Gesicht!
den Mann, der ihren Reitz entführt,
sieht wie er flieht —
erträgt den Anblick nicht!
Das arme Weib verliehrt
vor Wuth und Schmerz
die Sinnen ganz, und — was sie that,
nachdem's der Reim euch schon verrathen hat,
verdrießt mich euch zu sagen:
Denn, macht nicht, ohne was zu wagen,
der dummste stracks ein witziges Gesicht,
und wettet was man will, es folg': und sticht
sich einen Dolch ins Herz.

Herr

Herr Gawin auf dem Rückweg fand
nichts bis nach Artus Hof als schönes ebnes
Land;
Von Fluß und Brücke, Schlangenthal
und Löwenwald kein Wort!
Die waren allzumal
verschwunden!
Kurz, ruhig trabt er fort
und langt in wenig Stunden
zu Cardigan
bey seinem — Liebchen an.
Die hatte kaum aus seiner tapfern Hand,
im Angesicht
des Hofs, der rings um beyde stand,
den Zaum empfangen,
so glänzt' um ihre Wangen
ein neues Licht.
Sie war vorher schon hübsch zu nennen,
doch itzt vor lauter Schönheit kaum
noch zu erkennen.
Die Damen und die Ritter sahn
Sie neidisch — Ihn mit Mißgunst an.
Allein Herr Gawin lacht;
Komm, Liebchen, spricht er, laß uns wandern,
nimmt flugs mit einer Hand den Zaum,
das Mädchen mit der andern,
und gute Nacht!

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

8° L D
Wieland.
1787]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Wielands Neueste Gedichte Vom Jahre 1770 bis 1777

Carlsruhe 1787

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7608
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262988-1
VD18 11522070-004